

D 20 488 F

MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge
aus marxistischen
und antiimperialistischen
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen. Frankfurt/Main

$\frac{2}{\text{'71}}$

April - Juni

**Geschichtstheorie und
Geschichtsschreibung**

Bitte beachten Sie die Beilagen des Hermann Luchterhand Verlages, des Verlages Sozialistische Politik und des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen in diesem Heft.

Marxismus-Digest. Theoretische Beiträge aus marxistischen und antiimperialistischen Zeitschriften. 2. Jahrgang.

Herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Frankfurt/Main. Der Marxismus-Digest erscheint vierteljährlich. Bestellungen sind an den Buchhandel oder an das IMSF zu richten. Preis: Einzelheft DM 8.—, Jahresabonnement DM 26.— Für Studenten gilt ein ermäßigter Preis von DM 5.— für das Einzelheft, DM 16.— für das Abonnement. Bestellungen von Studenten können nur an das IMSF gerichtet werden.

Redaktionssekretär: Thomas Müller. Verantwortlich für den Inhalt: Dieter Schmidt.

Anschrift der Redaktion, Anzeigen: Institut für Marxistische Studien und Forschungen, 6 Frankfurt/Main, Liebigstraße 6, Tel. 0611/72 49 14. Postscheckkonto: Frankfurt 51 627.

Preis im Ausland nach dem offiziellen Umrechnungskurs der DM zur jeweiligen Landeswährung.

Abonnements sind stets für ein volles Kalenderjahr gültig. Kündigung des Abonnements ist möglich bis sechs Wochen vor Jahresende.

Herstellung Anton Hain KG, Meisenheim/Glan.

Marxismus Digest

**Theoretische Beiträge aus marxistischen und
antiimperialistischen Zeitschriften**

**herausgegeben vom
Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)**

**2
'71**

**Geschichtstheorie
und Geschichtsschreibung**

April – Juni



**Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)
6 Frankfurt/Main, Liebigstr. 6**

Inhaltsverzeichnis

Ernst Engelberg	
Über Gegenstand und Ziel der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft	3
E. M. Shukow	
Lenin und der Begriff der „Epoche“ in der Weltgeschichte	30
Ernst Hoffmann	
Zwei aktuelle Probleme der geschichtlichen Entwicklungsfolge fortschreitender Gesellschaftsformationen	39
V. D. Svetlaev	
Das Verhältnis von Tendenz und Gesetz in der gesellschaftlichen Entwicklung	56
I. A. Krassin	
Historische Notwendigkeit und revolutionäre Initiative	64
Werner Berthold / Gerhard Lozek / Helmut Meier	
Grundlinien und Entwicklungstendenzen in der westdeutschen Geschichtsschreibung	77
I. S. Kon	
Geschichte oder Geschichtsphilosophie? — Zur Kritik Arnold Toynbees	105
Ausgewählte Literatur zur marxistischen Geschichtstheorie, erschienen 1967 bis Ende 1970	123
Hinweise der Redaktion	136

Ernst Engelberg

Über Gegenstand und Ziel der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft

Aus: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, XVI. Jahrgang, Berlin 9/1968

Die Bestimmung des Gegenstandes der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft ist das erste der Grundprobleme ihrer Methodologie.¹ Über diesen Gegenstand, der selbstverständlich erscheinen mag, besteht nämlich unter den marxistisch-leninistischen Historikern immer noch keine fest umrissene und einhellige Meinung. Der sowjetische Theoretiker A. W. Gulyga kennzeichnete den Gegenstand der Geschichte als „die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, ... die Gesetze und ihre konkreten Erscheinungsformen, die sich auf die Vergangenheit beziehen“.² In der von Walther Eckermann und Hubert Mohr herausgegebenen „Einführung in das Studium der Geschichte“ heißt es: „Der Gegenstand der Geschichtswissenschaft wird gebildet von der Gesamtheit der einzelnen ökonomischen, politischen, ideologischen, kulturellen Erscheinungen in ihrer quantitativen Vielfalt und gesetzmäßigen Entwicklung, deren Zusammenhang das gesetzmäßig fortschreitende Ganze bildet.“³

Beachtlich an beiden Definitionen ist das Bestreben, das Eigenartige der Geschichtswissenschaft mit der Feststellung hervorzuheben, daß zu ihr — wie es bei Gulyga heißt — „sowohl die Verallgemeinerung des empirischen Materials gehört als auch die unmittelbare Reproduktion der individuellen Besonderheiten der Ereignisse“.⁴ Das Problem der dialektischen Wechselwirkung von Allgemeinen und Besonderem wollen wir zunächst aussparen. Es müssen uns Zweifel aufkommen, ob wir diese Problematik sachgerecht lösen können, wenn in der Gegenstandsbestimmung unserer Wissenschaft die Aussage über den Charakter der Geschichte und ihre Triebkräfte unklar bleibt. In den wiedergegebenen Bestimmungen des Gegenstandes der Geschichtswissenschaft kommt weder direkt noch indirekt zum Ausdruck, daß wir es mit einer Geschichte des sozialen Menschen zu tun haben, und die Formulierungen werden so allgemein gehalten, daß solch zentralen Kategorien des historischen Materialismus wie denen der Produktivkräfte, der Produktionsverhältnisse und der Klassen keine definitorische Funktion zugeordnet wird.

Es geht hier letzten Endes um die Erfassung der bewegenden Kräfte der Geschichte in dem Sinne, daß sie innerhalb, nicht außerhalb der Geschichte zu suchen sind; es geht um die Selbstbewegung der Geschichte. Die Herausbildung der materialistischen Geschichtsauffassung war ein revolutionärer Bruch mit dem histori-

1 Vgl. *Sovetskaja Istoričeskaja Enciklopedija*, IX, Moskau 1966, S. 387 ff.

2 A. W. Gulyga, Über den Gegenstand der Geschichtswissenschaft, in: *Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Berlin 1964, H. 2, S. 1296.

3 *Einführung in das Studium der Geschichte*. Hrsg. v. Walther Eckermann u. Hubert Mohr, Berlin 1966, S. 75.

4 Gulyga, S. 1296.

schen Idealismus der deutschen klassischen Philosophie. Aber über dieser revolutionären Diskontinuität im geschichtstheoretischen Denken – als dem übergreifenden und bestimmenden Moment – dürfen wir die Kontinuität nicht übersehen. Es waren die Vertreter des klassischen deutschen Idealismus, die den Grundgedanken der dialektischen Selbstbewegung, von Natur und Gesellschaft – teilweise Gedanken der antiken Philosophie wieder belebend – energisch verfolgt hatten. Dagegen hatte die vorherrschende bürgerliche Philosophie Englands und Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert die Bewegung und Veränderung vornehmlich als Resultat eines äußeren Anstoßes betrachtet.⁵ Gerade die französischen Materialisten des 18. Jh. versuchten, gesellschaftliche Vorgänge aus den physischen bzw. physiologischen Eigenschaften oder Zuständen zu erklären.⁶ Wie sehr bei Hegel der Gedanke der dialektischen, vor allem widerspruchsvollen Selbstbewegung der Gesellschaft auch idealistisch auf den Kopf gestellt war – er war bei ihm nach der Vorbereitung vornehmlich durch Kant und Fichte entwickelt und ausgereift. So schrieb Karl Marx im Nachwort zur zweiten Auflage seines „Kapitals“ 1873: „Die Mystifikation, welche die Dialektik in Hegels Händen erleidet, verhindert in keiner Weise, daß er ihre allgemeinen Bewegungsformen zuerst in umfassender und bewußter Weise dargestellt hat.“⁷

Wir begreifen jetzt, worauf Engels hauptsächlich abzielte, wenn er in einer Besprechung des ersten Bandes von Karl Marx' „Kapital“ im November 1867, die Lehre von den drei Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus in einer uns zunächst verblüffenden Weise nuancierend, schrieb: „Von allen Nationen haben die Deutschen den meisten, ja fast allein historischen Sinn.“⁸ Historischer Sinn bedeutete vor allem das Erfassen der Bedingungen und Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung des Menschen.

Mit der Entdeckung des grundlegenden, für alle Gesellschaftsformen gültigen Bewegungsgesetzes, das besagt, daß Produktionsverhältnisse, wenn die Gesellschaft stabil sein soll, mit dem Charakter und dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte übereinstimmen müssen, machten Marx und Engels den Gedanken des klassischen deutschen Idealismus von der dialektischen Selbstbewegung der Geschichte, wie wir sogleich sehen werden, überhaupt erst fruchtbar. Indem wir die Revolution im Geschichtsdenken, wie sie Marx und Engels vollzogen haben, mit der Evolution der klassischen deutschen Philosophie verbinden, weisen wir die von bürgerlichen Geschichtsideologen verbreitete Legende zurück, wonach der „historische Sinn“ der Deutschen in der Romantik und im bürgerlichen Historismus⁹ zu suchen sei – in jenem Historismus, der dem Gedanken der Gesetzmäßigkeit in der geschichtlichen

5 Gottfried Stiehler, Der dialektische Widerspruch, Formen und Funktionen, 2. Aufl., Berlin 1967, S. 177 ff.

6 Gerhard Koch, Gesetzmäßigkeit und Praxis, Berlin 1968, S. 40.

7 Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (MEW), Berlin 1956 ff., Bd. 23, S. 27.

8 Ebenda, Bd. 16, S. 218.

9 Vgl. insbesondere Georg von Below, Die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen, München/Berlin 1924, S. 4 ff., S. 29 ff., S. 161 ff.

Entwicklung bis zum heutigen Tage feindlich gesinnt und vom Nationalismus durchtränkt ist.

Marx und Engels gründeten den „historischen Sinn“ auf ein sicheres und allumfassendes Fundament, indem sie die Menschengeschichte sowohl hinsichtlich ihrer Entstehung als auch ihrer ständigen Grundlage mit der Naturgeschichte verbanden. Unter diesem Blickpunkt sahen Marx und Engels die dialektische Einheit von Mensch und Natur im Arbeitsprozeß. Es ist die Arbeit, die den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur vermittelt, reguliert und kontrolliert.¹⁰ Die Arbeit ist „eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.“¹¹ Im „Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ entwickelt der arbeitende Mensch als „Resultat der angewandten Energie“¹² Produktivkräfte, die sich vor allem in Arbeitsmitteln vergegenständlichen. Da aber die Arbeit immer gesellschaftliche Tätigkeit, Quelle des Reichtums nur „in und durch die Gesellschaft“¹³ ist, produzieren oder reproduzieren die Menschen ihre Existenzmittel nicht nur auf einem historisch jeweils erreichten Niveau ihrer Produktivkräfte, sondern zugleich auch in den ihnen entsprechenden gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnissen, also in Produktionsverhältnissen. Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen bestimmt sowohl die Struktur- wie auch Entwicklungsgesetze der Gesellschaft.

Die letzten Endes durch das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte bestimmten Produktionsverhältnisse, die vor allem durch die Eigentumsverhältnisse gekennzeichnet sind, bilden die ökonomische Struktur einer Gesellschaft. Und da es eine Gesellschaft schlechthin, die unabhängig von ihrer ökonomischen Struktur ist, nicht gibt, bildet im historischen Materialismus der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation die zentrale Kategorie.¹⁴

Die Erfahrungen der Gegenwart, insbesondere die mit der Ausbildung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus verbundene neue Erkenntnis, daß der Sozialismus eine relativ selbständige Gesellschaftsformation darstellt¹⁵, schärfen unseren Blick für den Systemcharakter der Gesellschaft. Das zwingt uns, in der gesellschaftlichen Totalität profilierter als bisher, auf dem Boden der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die Gesamtheit der Klassenbeziehungen in allen ihren politischen, ökonomischen und ideologischen Formen und Bereichen im Auge zu behalten, und zwar sowohl in Gesamtdarstellungen als auch in monographischen Untersuchungen.

10 Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1964, S. 30.

11 MEW, Bd. 23, S. 57.

12 Ebenda, Bd. 4, S. 548 f.

13 Ebenda, Bd. 19, S. 17.

14 Lenin, Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 131 f.

15 Walter Ulbricht, Die Bedeutung des Werkes „Das Kapital“ von Karl Marx für die Schaffung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR und den Kampf gegen das monopolkapitalistische Herrschaftssystem in Westdeutschland, Berlin 1967, S. 38.

Auf der anderen Seite müssen wir den Systembegriff historisch relativieren, und zwar in zweierlei Hinsicht. Erstens dürfen wir beispielsweise die an sich nicht neue Erkenntnis, daß erst der Kapitalismus die verschiedenen Zweige der Volkswirtschaft in engste Verbindung und gegenseitige Abhängigkeit gebracht hat, nicht außer acht lassen.¹⁶ Bei dem Vergleich der verschiedenen Gesellschaftsformen haben wir also nicht nur die unterschiedlichen Produktions- und Klassenverhältnisse, sondern auch die Unterschiede im Entwicklungsgrad der Systeme zu beachten, nicht allein die Unterschiede im sozialhistorischen Inhalt der Systeme, sondern auch in der mehr oder weniger entwickelten Form. Der Fortschritt der Gesellschaftssysteme zeigt sich auch in ihrer Dialektik von Inhalt und Form.

Zweitens hat der neue soziale Inhalt der sozialistischen Produktion zur Folge, daß der Sozialismus, eben auch als eine relativ selbständige Gesellschaftsformation, gegenüber allen vorangegangenen Gesellschaftsformationen, deren Entwicklung – bei allen hier nicht näher zu erörternden Unterschieden¹⁷, beispielsweise zwischen Feudalismus und Kapitalismus – im ganzen spontan verlief, auch als System etwas qualitativ Neues darstellt. Indem das sozialistische gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln den antagonistischen Widerspruch zwischen dem Charakter der Produktivkräfte und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen löste, ist es möglich geworden, „daß sich die Werktätigen unter Führung der Arbeiterklasse, deren bewußter Vortrupp über die Einsicht in das gesellschaftliche Wesen der Produktion verfügt, in einer die ganze Gesellschaft umfassenden Organisation zusammenzuschließen“.¹⁸ Dabei besteht die Planmäßigkeit in der Einheit von wissenschaftlicher Bewußtheit und Organisiertheit des Handelns der Werktätigen unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei.¹⁹

Aus dem grundlegenden Entwicklungsgesetz von Übereinstimmung und Nicht-übereinstimmung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ergibt sich die Bewegung und Ablösung der ökonomischen Gesellschaftsformationen. Das ist ein Prozeß, der sich mit Notwendigkeit, aber unter komplizierten, vielfältigen und mannigfaltigen Wirkungsbedingungen in Raum und Zeit vollzieht.

Mit der materialistischen Begründung des grundlegenden Struktur- und Entwicklungsgesetzes der Gesellschaft verbanden Marx und Engels organisch ihre Auffassung vom humanistischen Sinn der Geschichte. Indem sie in ihrer Geschichtstheorie und -methodik von der praktisch-sinnlichen Tätigkeit der Menschen ausgingen, und zwar einmal in ihren Beziehungen zur äußeren Natur, zum andern in ihren Beziehungen untereinander, und als Moment dieser Praxis das dialektische Wechselverhältnis des gesellschaftlichen Seins und Bewußtseins erfaßten, wurde die Geschichte als Selbsterzeugungsprozeß des Menschen erkannt.²⁰ Es ist der Mensch,

¹⁶ Vgl. Lenin, Werke, Bd. 25, Berlin 1960, S. 344.

¹⁷ Vgl. Peter Bollhagen, *Gesetzmäßigkeit und Gesellschaft*, Berlin 1967, S. 145 ff.

¹⁸ Gerhard Koch, S. 185.

¹⁹ Ebenda, S. 181.

²⁰ Auguste Cornu, Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk, Bd. 2, Berlin 1962, S. 238 f.; Gerhard Koch, S. 101 ff.

der in der materiellen Produktion die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen geschaffen hat – also das geschichtliche Grundgesetz, das sowohl alle Bereiche und Formen der gesellschaftlichen Tätigkeit als auch für alle Gesellschaftsformen grundlegend ist. Und es ist nur der gesellschaftlich produzierende und handelnde Mensch, der – vom geschichtlichen Grundgesetz abhängig geworden – es zugleich durchsetzt. „Die Geschichte tut nichts“, so polemisierten Marx und Engels in der „Heiligen Familie“ gegen Junghegelianer, „es ist vielmehr der Mensch, der wirkliche, lebendige Mensch, der das alles tut, besitzt und kämpft; es ist nicht etwa die ‚Geschichte‘, die den Menschen zum Mittel braucht, um ihre – als ob sie eine aparte Person wäre – Zwecke durchzuarbeiten, sondern sie ist nichts als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen.“²¹ Wenn wir nicht stets den Menschen in seiner gesellschaftsbezogenen Praxis, als Schöpfer und Gestalter der Gesellschaft, im Auge haben, dann machen wir die gesellschaftlichen Gesetze und Mächte zum fetischisierten Fatum, das über den Menschen stets und immerfort mit eherner Gewalt herrscht.

Es gehört zur besonderen Aufgabe der Historiker, herauszuarbeiten, welchen Charakter und welches Ausmaß die Entscheidungs- und Handlungsfreiheit der Menschen je nach Epoche, je nach dem besonderen Gesellschafts- und Produktionsbereich und nicht zuletzt je nach der Klassenzugehörigkeit annimmt, wie sich die Entscheidungs- und Handlungsfreiheit widerspruchsvoll entwickelt und wie erst im Sozialismus ein qualitativ neues Verhältnis von Subjekt und Objekt, d.h. der Menschen zu den objektiven Struktur- und Entwicklungsbedingungen der Gesellschaft, möglich ist. Im ganzen haben wir marxistisch-leninistischen Historiker nicht nur in der Theorie, sondern auch durch die Praxis der historischen Analyse und Darstellung die Unterstellung bürgerlicher Ideologen, der Marxismus-Leninismus sei fatalistisch, zu widerlegen.

Auf der anderen Seite haben wir immer wieder dies zu beachten: Die jeweiligen Produktionsbedingungen, also die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, haben sich zwar die Menschen mit Bewußtsein geschaffen; aber einmal geschaffen, existieren sie unabhängig vom Bewußtsein und Willen der nachfolgenden Generation, die die jeweils geschaffenen Produktionsbedingungen nicht frei wählen kann, vielmehr als materielle Ausgangsposition für weitere produktive Tätigkeit nehmen muß, wie sie sind, um sie allerdings mit Bewußtsein weiterentwickeln zu können. Dabei haben wir Historiker „die konkret-historische Vielschichtigkeit des Begriffs der Bewußtheit“²² stets im Auge zu behalten und methodisch fruchtbar zu machen.

Ernsthafter als bisher haben wir als Forschungsaufgabe und -methode im Auge zu behalten, daß wir – insbesondere zur Erklärung einer „Epoche der sozialen Revolution“ – zu unterscheiden haben „zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophi-

²¹ MEW, Bd. 2, S. 98.

²² Bollhagen, *Gesetzmäßigkeit*, S. 170.

schen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten".²³ So entscheidend wichtig die hier von Marx angedeutete Dialektik von objektiven gesellschaftlichen Gesetzen und den subjektiven Triebkräften ihrer Verwirklichung auch ist, so haben wir den ersten Teil der Marxschen Aussage allseitig zu überdenken und uns zu Herzen zu nehmen, um einen allenthalben vernachlässigten Forschungskomplex systematisch in Angriff nehmen und eine diesem Komplex entsprechende spezielle Methodik, die tatsächlich „naturwissenschaftlich treu“ zu konstatieren vermag, ausarbeiten zu können.

Nur so können wir die bisherige, wissenschaftlich ungenügende Gewohnheit überwinden, in historischen Darstellungen uns mit Hinweisen auf charakteristische (manchmal sogar nur zufällige) Beispiele aus der Geschichte der Technik und der Naturwissenschaft zu begnügen. Im folgenden seien nur einige Fragestellungen systematisiert und präzisiert, die als Grundlage für die Ausarbeitung weiterer methodischer Untersuchungsverfahren dienen sollen. Die hier angewandte Isolierung der einzelnen Momente in den Beziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen dient letzten Endes der Erfassung des Gesamtzusammenhangs.

Um in den Hauptperioden der jeweiligen ökonomischen Gesellschaftsformationen den Charakter der Produktivkräfte erkennen zu können, müssen wir den Entwicklungsstand der Produktivkräfte in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie (am Ende bestimmter Perioden oder auch kleinerer Etappen) kennzeichnen – und zwar in qualitativer und quantitativer Hinsicht, d.h. 1. nach dem quantitativen und qualitativen Verhältnis von Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie; 2. nach Zahl und Variationsbreite der Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel, wobei letztere, unterschieden nach Kraftantrieb, Werkzeugen und Maschinen, Apparaturen usw., die entscheidenden sind; 3. nach ihrer zahlenmäßig fixierbaren Leistungsfähigkeit und Effektivität; 4. nach der Verbreitungszahl der höchstentwickelten Arbeitsgegenstände und -mittel, nach der Zahl der qualifizierten Arbeitskräfte usw.; 5. nach der gesellschaftlichen und innerbetrieblichen Arbeitsteilung, nach körperlicher und geistig-kultureller Qualifikation und Dequalifikation (u.a. nach Arbeitskultur).

Da aber die Produktivkräfte innerhalb einer Produktionsweise am beweglichsten sind, genügt es nicht, um ihren Charakter (ihren Typus) innerhalb dieser oder jener Periode einer Gesellschaftsformation zu charakterisieren, den Entwicklungsstand nach den eben gekennzeichneten Merkmalen festzustellen. Wir müssen darüber hinaus, um in unseren Begriffsinhalten der dialektischen Dynamik der gesellschaftlichen Prozesse adäquat zu werden, noch Art und Weise sowie Tempo der Entwicklung der drei Elemente der Produktivkräfte, nämlich Arbeitsgegenstände, Arbeitsmittel und arbeitende Menschen mit ihren physischen und kulturell-intellektuellen Fähigkeiten feststellen – und zwar in ihrem inneren dynamischen Zusammenhang und zugleich in ihren dialektischen Beziehungen zu den Produktionsverhältnissen, ja

23 MEW. Bd. 13, S. 9.

sogar bisweilen zum politischen und juristischen Überbau (z.B. Wirtschaftspolitik, Patentgesetzgebung usw.).²⁴

Der Historiker hat den Entwicklungsstand der strukturellen Zusammenhänge der verschiedenen Gesellschaftsformationen methodisch zu beachten. Die Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und ihre Wechselwirkung ändern sich grundsätzlich in ihrem Charakter von einer Gesellschaftsformation zur andern, was wesentlich zur Änderung der Systeme in Inhalt und Form beiträgt; auch innerhalb einer Gesellschaftsformation können die Widersprüche die verschiedensten Formen annehmen und Formwandlungen durchmachen, bald latent, dann wieder sehr virulent sein, immer wieder neue Lösungen erheischen, die je nach den Kräfteverhältnissen partiell oder vorübergehend, sozusagen Zwischenlösungen sind, die dann früher oder später eine revolutionäre Generallösung verlangen. Diese Teil- oder Zwischenlösungen können für die Periodisierung innerhalb der Gesellschaftsformen bestimmend sein oder erklären letzten Endes die vorwiegend politischen Einschnitte (z.B. 1870/71). Oder denken wir nur an die Widersprüche und die Versuche ihrer Lösung im staatsmonopolistischen Kapitalismus!²⁵

Methodisch ist außerordentlich wichtig, daß die statistische Erfassung aller jener Daten, die für die Kennzeichnung des oben erwähnten Entwicklungsstandes der Produktivkräfte von Bedeutung sind, zugleich als Richtpunkte für Periodisierungseinschnitte dienen können. Der Zeitpunkt des Entwicklungsstandes darf auch schon deswegen nicht willkürlich gewählt werden, damit er keinen rein statischen Charakter erhält.

Für die neueste Zeit werden wir selbstverständlich besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung der Wissenschaft als Produktivkraft widmen müssen. Um die Jahrhundertwende, wo einzelne Produktionsverfahren (z.B. Metallurgie), aber auch ganze Industriezweige (Elektrotechnik, Chemie) auf der Wissenschaft aufgebaut sind und wo man selbst den technologischen Produktionsablauf und die Betriebsorganisation nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu gestalten beginnt, bereitet sich unsere heutige wissenschaftlich-technische Revolution vor. Der Kapitalismus als die letzte antagonistische Produktionsweise erfüllt damit seine geschichtliche Aufgabe, den Produktionsprozeß „nach der Seite der Auseinandersetzung mit der Natur wissenschaftlich zu gestalten“²⁶ und macht damit selbst die Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen unerträglich, zu deren Lösung Karl Marx die Arbeiter aufrief – so wenn er mitten im industriellen Aufschwung der fünfziger Jahre des 19. Jh. auf der Jahresfeier eines englischen Arbeiterblattes u.a. sagte: „Auf der einen Seite sind industrielle und wissenschaftliche Kräfte zum Leben erwacht, von der keine Epoche der früheren menschlichen Geschichte je

24 Wolfgang Jonas, Die Geschichte des Vereins deutscher Ingenieure, Phil. Habil. Berlin 1962, S. 146; vgl. ferner Ernst Engelberg, Deutschland 1871–1897, Berlin 1967, S. 35 ff., S. 45.

25 Walter Ulbricht, Die Bedeutung und die Lebenskraft der Lehren von Karl Marx für unsere Zeit, Berlin 1968, S. 56 ff. – Imperialismus heute. Der staatsmonopolistische Kapitalismus in Westdeutschland, Berlin 1965, S. 140 ff.

26 Gerhard Koch, S. 130.

eine Ahnung hatte. Auf der andern Seite gibt es Verfallssymptome, welche die aus der letzten Zeit des Römischen Reichs berichteten Schrecken bei weitem in den Schatten stellen.“²⁷ Was Marx damals feststellte, zeigt sich heute in potenziierter Kraft, wenn auch vielfach in modifizierter Weise.²⁸

Ein besonderes Problem ist der internationale Aspekt der Geschichte der Produktivkräfte. Hier ist am allerwenigsten nationale Beschränktheit der Sicht am Platze, vielmehr zu unterscheiden zwischen dem, was originale Leistung innerhalb unserer Nation ist und was, in welcher Weise und welchem Tempo rezipiert worden ist. Schließlich sind für die Gegenwart – wiederum unter dem Gesichtspunkt der weltweiten Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus – auch die Probleme der internationalen Arbeitsteilung und ihrer zunehmenden Bedeutung für die Beherrschung der modernen gesellschaftlichen Produktivkräfte behandeln.

In der historischen Darstellung nimmt die Wirkungsweise der Produktivkräfte innerhalb einer Produktionsweise nur zu oft einen fast mystischen Charakter an, weil die Vermittlungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen nicht durch konkretes Material aufgezeigt und theoretisch erklärt werden. Die Marxisten-Leninisten sind sich einig, daß die Arbeitsteilung sowohl zu den Produktivkräften als auch zu den Produktionsverhältnissen zu rechnen ist, je nach dem Aspekt, unter dem wir sie betrachten. Dabei existieren, bei allen wesensmäßigen Unterschieden, zahlreiche Zusammenhänge zwischen der Arbeitsteilung innerhalb der Gesellschaft und der innerhalb einer Produktionsstätte. Mir scheint, daß die Arbeitsteilung jenes methodologische Mittelglied ist, das die Beziehungen zwischen den Produktivkräften und den Produktions- und Klassenverhältnissen in hohem Maße zu erklären vermag. Nur die Arbeitsteilung kann richtig erklären, wie sich die Rebellion der Produktivkräfte gegen die Produktionsverhältnisse in den Klassenkämpfen ausdrückt. Darum schrieb Engels im *Anti-Dühring*: „Das Gesetz der Arbeitsteilung ist es also, was der Klassenteilung zugrunde liegt“²⁹, und Lenin schrieb in der „*Entwicklung des Kapitalismus in Rußland*“: „Somit ist die gesellschaftliche Arbeitsteilung Grundlage des gesamten Entwicklungsprozesses der Warenwirtschaft und des Kapitalismus.“³⁰ Gerade die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, wie sich die technische Entwicklung auf die innerbetriebliche und gesellschaftliche Arbeitsteilung und damit auf die Struktur der Arbeiterklasse auswirkt, wie überhaupt auf Umfang und Kräfteverhältnisse der verschiedenen Klassen und Schichten untereinander. Der Fortschritt, den der Kapitalismus in der Arbeitsteilung im Hinblick auf die Produktivkräfte, auf die produktive Beherrschung der Natur, gebracht hat, kann zum Wohle des Volkes nur weitergeführt werden, wenn die Arbeiterklasse das Antagonistische und Spontane in der Arbeitsteilung nach der Seite der Produktionsverhältnisse hin beseitigt. Erst eine auf dem sozialistischen Eigentum an den Produktionsmitteln beruhende Gesellschaft kann die

27 MEW, Bd. 12, S. 3 f.

28 Walter Ulbricht, Die Bedeutung des Werkes „Das Kapital“ von Karl Marx, S. 21 ff.

29 MEW, Bd. 20, S. 262 f.

30 Lenin, Werke, Bd. 3, Berlin 1963, S. 27.

Arbeitsteilung unter einen gesamtgesellschaftlichen Willen bringen und im gesamtgesellschaftlichen Rahmen planen.

Die Erforschung und Darstellung des Charakters und der Wirkungsweise der Produktivkräfte ruft eine Reihe methodisch-technischer Schwierigkeiten hervor; hier drängt sich eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Gesellschaftswissenschaftlern einerseits und Naturwissenschaftlern und Technikern andererseits geradezu auf. Und was die Gesellschaftswissenschaftler betrifft, so müssen sich die Wirtschaftshistoriker, die politischen Historiker, die Philosophen, Archäologen, die Historiker des Erziehungs- und Schulwesens, Volkskundler, Kunsthistoriker³¹ und Museologen zur sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zusammentun. Nur eine enge und vor allem systematische Zusammenarbeit von Vertretern all dieser Disziplinen vermag jene Methoden auszuarbeiten, die uns gestatten, die ökonomischen Produktionsbedingungen „naturwissenschaftlich treu“ zu konstatieren; nur diese Zusammenarbeit vermag jenen Zustand zu beenden, daß der grundlegende Hinweis, den Karl Marx in der bedeutendsten Zusammenfassung seiner materialistischen Geschichtsauffassung gegeben hat, überlesen oder wie ein unverbindlicher Gedankensplitter beiseite gelassen wird.

Aus der Eigenart eines umfangreichen Quellenmaterials ergeben sich auf der Basis der materialistischen Dialektik auch naturwissenschaftliche, u.a. mathematische Untersuchungsmethoden³², die mit dem Ziel angewandt werden, uns Aufschluß zu geben über die Struktur- und Bewegungsgesetze der Produktivkräfte.³³ Indem wir die Struktur- und Bewegungsgesetze der Produktivkräfte, basierend auf der Analyse eines reichen Quellenmaterials, möglichst exakt erfassen, geben wir mit dieser Erklärung des geschichtlich Gewordenen eine gute Grundlage und einen soliden Ausgangspunkt für die Prognose.

Wir haben bereits in Anlehnung an die berühmte Marx-Stelle von 1859 auf die Dialektik der objektiven gesellschaftlichen Gesetze und der subjektiven Triebkräfte ihrer Verwirklichung hingewiesen. Indem wir jetzt ins Auge fassen, durch welche praktischen Aktionen der Menschen bzw. bestimmter Klassen die gesellschaftlichen Gesetze verwirklicht werden, kommen wir auf „den Klassenkampf als nächste treibende Macht der Geschichte“ seit den auf Privateigentum beruhenden Gesellschaftsformationen.³⁴ Gerade diese These deutet darauf hin, daß bei der Erklärung und Darstellung der gesellschaftlichen Entwicklung der Begriff der Klasse als entscheidendes Mittelglied fungiert – und zwar in doppelter Hinsicht: 1. Die Geschichte der Klassenkämpfe und -bündnisse spannt den weltgeschichtlichen Bogen zwischen der klassenlosen Urgemeinschaft und der kommunistischen Gesellschaft der Zukunft; 2. erst durch den Klassenkampf unter der Führung jener Klasse, die die neu

31 Vgl. Václav Husa / Josef Petrán / Alena Šubrtová, Homo faber. Arbeitsmotive auf alten Abbildungen, Prag 1967.

32 Hans Mottek, Zu einigen Fragen der Entwicklung der Produktivkräfte und ihrer gesellschaftlichen Bedingungen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1964, S. 182 ff.

33 Ebenda, S. 200 ff.

34 MEW, Bd. 19, S. 165 (Hervorhebung von mir, E.E.).

heranreifende Produktionsweise jeweilig repräsentiert, setzt sich die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, also das geschichtliche Grundgesetz, das nach Ablösung einer Gesellschaftsformation durch eine andere notwendigerweise drängt, in der einen oder andern Form durch.

Auch wissenschaftsgeschichtlich ist der Begriff des Klassenkampfes bedeutsam. Erst nach der Entdeckung der Klassen durch antifeudale Historiker und bürgerliche Klassiker der politischen Ökonomie waren *Marx* und *Engels* imstande, indem sie weiter nach ihren gesetzmäßigen Zusammenhängen und vielfältigen dialektischen Beziehungen forschten, nicht allein das Verhältnis von Basis und Überbau in der Gesellschaftsstruktur prinzipiell zu klären, sondern auch die fortschreitende Entwicklung der Menschheit von der klassenlosen Urgemeinschaft über die verschiedenen Formationen der Klassengesellschaft bis hin zur klassenlosen Gesellschaft auf höherer Ebene (zum Kommunismus) darzustellen. Erst mit der genauen Untersuchung der Klassengesellschaft ist auch die klassenlose theoretisch zu erfassen, so wie eine These erst durch ihre Antithese vollauf zu begreifen ist. Das ist Gesellschafts-Prognose im weitesten Sinne des Wortes.

Auch im Strukturzusammenhang der gesellschaftlichen Totalität ist die Klasse (als ökonomische und zugleich soziale Kategorie) das Mittelglied zwischen Basis und Überbau, sie bestimmt den sozialen Standort im Verhältnis von Gesellschaft und Individuum; als soziale Kategorie ist sie der Schlüssel, der uns den Zugang zum Verständnis für die soziale Funktion aller Bereiche des ideologischen Überbaus öffnet. *Marx* wies darauf hin, „daß in einem vermittelten Verhältnis das vermittelnde Glied stets die zentrale Rolle gegenüber den Polen dieser Beziehung spielt“³⁵. Zur Veranschaulichung seines Gedankens hat *Marx* — für uns sicherlich ungewohnt — ein Beispiel ausgerechnet aus der Religion des Christentums genommen, indem er notierte: „So in der religiösen Sphäre Christus der Mittler zwischen Gott und dem Menschen — bloßes Zirkulationsinstrument zwischen beiden —, wird ihre Einheit, Gottmensch, und wird als solcher wichtiger denn Gott“.³⁶ (Darum sprechen wir auch vom Christentum.) Diesen theologischen Strukturzusammenhang nun beiseite gelassen, auf den wir zum Zwecke erklärender Analogien kurz geblickt haben, sei noch folgendes festgestellt: Struktur, Bewegung und Entwicklung einer Gesellschaft sind nicht voneinander zu trennen, gehen vielmehr ineinander über; dabei liegt es in der Natur der Geschichte (also des historischen Geschehens), daß im Vergleich zum jeweiligen Struktur- und Bewegungszusammenhang die Gesetze der Entwicklung dominierend sind und das nächste Erkenntnis- und Kampfinderesse des marxistisch-leninistischen Historikers erregen. Indem wir sowohl vom Erkenntnis- als auch Kampfinderesse sprechen, verweisen wir auf die politische Praxisbezogenheit der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft.

Mit der Verwendung des Begriffs der Klasse haben wir auch den Schlüssel, der uns das Verständnis für die Verbindung von Geschichtswissenschaft und Politik

35 Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 237; vgl. Peter Bollhagen, Soziologie und Geschichte, Berlin 1966, S. 134.

36 Karl Marx, ebenda.

öffnet. Unter Berücksichtigung der zentralen Rolle der Klassen muß der Gegenstand der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft so bestimmt werden, daß sich ihre Klassenfunktion (oder der Klassenauftrag) gleichsam organisch ergibt. Aus der politischen Praxisverbundenheit folgen methodologische Konsequenzen wie auch erkenntnistheoretische Aspekte.

Im Zusammenhang mit der Dynamik der Klassenbeziehungen sei auf Fragen der Widersprüche, die ja bekanntlich zum Kern der materialistischen Dialektik gehören, eingegangen. Wir haben den Grundsatz vom antagonistischen Widerspruch zwischen den Hauptklassen der Ausbeutergesellschaften methodisch angewandt und damit wertvolle Resultate erzielt. Darüber hinaus wurden viele nichtantagonistische Widersprüche zwischen diesen oder jenen Klassen und damit auch Bündnissysteme im politischen Kampf der verschiedenen Perioden erkannt und historiographisch dargestellt.

Doch hat der Grundsatz, daß Widersprüche zum Kern der materialistischen Dialektik gehören, noch tiefere Bedeutung. *B. Kedrow* hat mit Recht hervorgehoben, daß das Gesetz von der Einheit und vom „Kampf“ der Gegensätze „Differentialcharakter“, universalen Charakter besitze; „denn in jedem Gegenstand und in jeder Erscheinung, im Wesen aller Gegenstände und Erscheinungen liegt ein Widerspruch, der immer und überall, in jedem Augenblick ihres Daseins wirkt“.³⁷

Darum sollte von dieser methodologischen Sicht her über das bisher Erreichte hinaus dem Zusammenhang zwischen der äußeren und inneren Dialektik in der Entwicklung der einzelnen Klassen und Klassenbewegungen noch größere Aufmerksamkeit als bisher geschenkt werden. In der Arbeiterbewegung zur Zeit des Kapitalismus ist das Verhältnis von Spontaneität und Bewußtheit, von Tages- und Zukunftsinteressen, in der Eigenart seiner Widersprüche, die ein Reflex der Dynamik der Ausbeutergesellschaft sind, noch näher zu beleuchten. Auf die innere und äußere Dialektik der Widersprüche verwies *Lenin* mit folgenden Worten: „Eine ständige Quelle der Differenzen (innerhalb der Arbeiterbewegung, E.E.) bildet ferner der dialektische Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung, die sich in Widersprüchen und durch Widersprüche vollzieht.“ Der Marxismus, so fuhr *Lenin* fort, „vermag diese Widersprüche des lebendigen Lebens der lebendigen Geschichte des Kapitalismus und der Arbeiterbewegung zu erfassen. Aber es versteht sich von selbst, daß die Massen aus dem Leben und nicht aus Büchern lernen und darum pflegen einzelne Personen und Gruppen bald diesen, bald jenen Zug der kapitalistischen Entwicklung, bald die eine, bald die andere ‚Lehre‘ dieser Entwicklung aufzubauchen und zu einer einseitigen Theorie, zu einem einseitigen System der Taktik zu erheben“. Anarchosyndikalismus und Reformismus „klammern sich an eine Seite der Arbeiterbewegung, erheben die Einseitigkeit zur Theorie und erklären Tendenzen oder Züge dieser Bewegung, die eine spezifische Besonderheit dieser oder jenen Periode, dieser oder jener Bedingungen des Wirkens der Arbeiterklasse darstellen, für einander ausschließend. Das wirkliche Leben aber, die wirkliche Geschichte schließt diese

37 B. Kedrow, Das Gesetz der „Negation der Negation“, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 1957, H. 2, S. 150 f.

verschiedenen Tendenzen in sich ein, ähnlich wie das Leben die Entwicklung in der Natur sowohl langsame Evolution als auch jähe Sprünge, Abbrechen der Allmählichkeit in sich einschließen“.³⁸ Lenin verwies mit diesen Ausführungen auf die objektiven Bedingungen und Entstehungsgründe für die opportunistischen Richtungen innerhalb der Arbeiterbewegung zur Zeit des Kapitalismus, ohne sich im Sinne eines Objektivismus mit ihnen zu identifizieren oder auch nur abzufinden.

Charakteristisch sowohl für den Rechts- wie den Linksoportunismus ist es, daß beide auf ihre Weise der inneren Dialektik von Tages- und Zukunftsforderungen innerhalb der Arbeiterbewegung, die je nach Periode und Kampfetappe verschieden gelöst werden muß, ausweichen, ja geradezu vor ihr kapitulieren. Mehr noch: Der Opportunismus dieser oder jener Schattierung, selbst das bürgerliche Denken grundsätzlich nicht überschreitend, öffnet dem ideologischen und politischen Einfluß des Klassegegners Tür und Tor. Nur die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse kann die innere Dialektik zwischen dem alltäglichen Kampf für Gegenwartsinteressen, die man nach Möglichkeit innerhalb der kapitalistischen Ordnung verwirklichen möchte, und jenen Zukunftsinteressen, die jenseits der Ausbeuterordnung nur mit Hilfe einer politischen und sozialen Revolution zu realisieren sind, im praktischen Klassenkampf meistern. Die Analyse der inneren Dialektik der Arbeiterbewegung und ihrer Wirkungsbedingungen, die durch die Gesamtheit der ökonomischen und politischen Kräfteverhältnisse der Klassen und ihrer Beziehungen zum Staat gegeben sind, ist für das volle Verständnis des Erwachens oder des mehr oder weniger langen Ermattens der revolutionären Energie der Arbeiterklasse (England im 19., USA im 20. Jh.), für das Ineinanderumschlagen ihrer Gegenwarts- und Zukunftsinteressen in revolutionären Situationen (Rußland 1917) von großer Bedeutung.

Oder nehmen wir zur weiteren Demonstration der Problematik von Widersprüchen innerhalb der einzelnen Klassenbewegungen das Verhältnis von Bourgeoisie und Liberalismus. Gehen wir von dessen sozialökonomischer Grundlage aus, dann können wir den Liberalismus als Ideologie der Bourgeoisie im werdenden und entwickelten Kapitalismus der freien Konkurrenz bezeichnen. Seine Haltung läßt sich in den verschiedenen Perioden der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung am besten erfassen und erklären, wenn wir von dem ihm eigenen Widerspruch ausgehen: Der Liberalismus ist zunächst einmal in Frontstellung zum Feudalismus eindeutig fortschrittlich. Zum andern kann er seine politischen Freiheitsforderungen nicht allein durchsetzen, sondern muß sich dabei auf die Massen stützen. Dadurch gerät er in eine besondere Schwierigkeit. Denn er fördert mit der Orientierung auf die Massen eine Entwicklung, die über ihn hinauszugehen droht. Dieses immanenten Widerspruchs sind sich gerade die gescheiterten Führer des Liberalismus immer bewußt. Ausgehend von der methodologischen Grundfrage, die uns die Widerspruchsdiagnostik aufzwingt, haben wir von einer historischen Periode zur andern und von einem Land zum anderen diesen Grundwiderspruch des Liberalismus konkret zu analysieren. Damit erhellen wir die objektiven Grundlagen im subjektiven Schwanken liberaler Politiker. Im Imperialismus befindet sich der Liberalismus

38 Lenin, Werke, Bd. 16, Berlin 1964, S. 354 f.

der nichtmonopolistischen Bourgeoisie in der Periode seines Niedergangs, um nicht zu sagen in seiner Auflösung. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß er gegen die Arbeiterbewegung und den Sozialismus Stellung nimmt. Die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft darf sich nicht damit begnügen, festzustellen, daß sich der Liberalismus auflöst; sie hat auch zu untersuchen, wie sich dieser Auflösungsprozeß vollzieht, und von ihrer Sicht her die Aufgaben der Politik zu unterstützen, die darin bestehen, einmal die liberalen Phrasen des Liberalismus auszunutzen, zum anderen liberale Intellektuelle, die besonders in politischen Krisenzeiten die Diskrepanz zwischen liberalem Ideal und imperialistischer Wirklichkeit empfinden, auf den demokratischen Massenkampf zu orientieren. Daraus geht hervor, daß wir mit dem Erhellten und Verfolgen der inneren Widersprüche des Liberalismus der politischen Praxis der Arbeiterklasse helfen; was in der historischen Untersuchung theoretisch sichtbar wird, kann praktisch dazu dienen, daß sich der Auflösungsprozeß des Liberalismus zumindest zu einem kleinen Teil zugunsten der Arbeiterklasse vollzieht.³⁹ Auch hier kann die Geschichtswissenschaft der Prognose dienen.

Ähnlich steht es, wenn wir den inneren Widerspruch in der Bauernschaft aufdecken. Lenin sah ihn in folgendem: „Die Bauern sind zum Teil Eigentümer, zum Teil Werktätige. Das Eigentum zieht den Bauern zum Kapitalismus: ‚Je vorteilhafter ich verkaufe, desto besser‘. ‚Gibt es eine Hungersnot, werde ich um so teurer verkaufen.‘ Der werktätige Bauer aber weiß, daß er vom Gutsbesitzer unterdrückt worden ist und daß ihn der Arbeiter von dieser Unterdrückung befreit hat. Zwei Seelen kämpfen in der Brust des Bauern, das ergibt sich aus der ökonomischen Lage der Bauernschaft. Diese zwei Seelen muß man auseinanderhalten. Und nur dann werden wir siegen, wenn wir eine feste Linie durchführen. Alle Werktätigen bleiben für uns stets Werktätige. Aber die bäuerlichen Eigentümer – gegen sie muß der Kampf geführt werden.“⁴⁰

Die inneren Widersprüche in den einzelnen Klassen und Klassenbewegungen – Widersprüche, die von Klasse zu Klasse ihren spezifischen Charakter haben und stets im Zusammenhang mit den äußeren Widersprüchen wirken – verweisen uns auf folgende Forschungsaufgaben:

1. Klassen dürfen nicht statisch, sie müssen im Prozeß ihrer Entstehung, ihrer Umschichtung, ihrer inneren Wandlung, ihrer äußeren Kampfstellungen und Verflechtungen, in der Entwicklung ihrer Gegenwarts- und Zukunftsinteressen untersucht werden.
2. Die Erkenntnis der inneren Struktur und Bewegung der Klassen erhöht unser Wissen um die Differenziertheit und die Wandlung des gesellschaftlichen Bewußtseins und der Ideologie.

39 Vgl. Ernst Engelberg, Diskussionsbeiträge auf der Arbeitstagung zu Fragen des Liberalismus am 19. September 1966 in Jena, Protokoll, in: Jenaer Beiträge zur Parteiengeschichte, 1967, Nr. 18, S. 69–80, 133–137.

40 Lenin, Werke Bd. 30, Berlin 1961, S. 504.

3. Hinsichtlich des Industrieproletariats müssen die Fragen beantwortet werden, aus welchen Klassen und Schichten die Proletarier kamen, wie sich die einzelnen Berufsgruppen in den verschiedenen Industriezweigen der sozialen Herkunft nach zusammensetzten, welchen Einfluß die technische Entwicklung auf die Struktur der Arbeiterklasse hatte, hat und haben wird, in welchen Schichten der Arbeiterklasse in bestimmten Entwicklungsphasen das revolutionäre Klassenbewußtsein besonders leicht Zugang fand, schließlich wie sich der Charakter der Arbeiterklasse nach ihrer Machtergreifung, im Aufbau des entwickelten Systems des Sozialismus und auf der Grundlage der wissenschaftlich-technischen Revolution verändert. Auch die letztere Untersuchung ist im Interesse einer Gesellschafts-Prognose.

Bei der Analyse der jeweiligen historischen Rolle der einzelnen Klassen, der freundlichen oder feindlichen Beziehungen der Klassen untereinander stoßen wir auch auf ihre Beziehungen zum jeweiligen Staat und – unter ihrem Einfluß – auf die Beziehungen der Staaten und Nationen untereinander. „Da der Staat entstanden ist aus dem Bedürfnis, Klassengegensätze im Zaum zu halten, da er aber gleichzeitig mitten im Konflikt dieser Klassen entstanden ist, so ist er in der Regel Staat der mächtigsten, ökonomisch herrschenden Klasse, die vermittels seiner auch politisch herrschende Klasse wird und so neue Mittel erwirbt zur Niederhaltung und Ausbeutung der unterdrückten Klasse.“⁴¹

Marx und Engels betonten immer wieder, daß Staat und Recht letzten Endes in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung wurzeln und deshalb auch eine relative Selbständigkeit besitzen. Sie bekämpften zwar alle Theorien, die den Staat idealisierten oder verselbständigten, etwa wie Hegel und Lassalle als „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ betrachteten oder wie die Anarchisten als das Primäre gegenüber der Gesellschaft ansahen; auf der anderen Seite betrachtete Marx jenen bürokratisch organisierten Staat, der aus dem Absolutismus hervorgegangen ist, bei aller Veränderung des Klasseninhalts, als „Schmarotzerauswuchs an der bürgerlichen Gesellschaft“⁴². Engels wies auf den gleichen Aspekt des Ausbeuterstaates, nämlich auf eine „aus der Gesellschaft hervorgegangene, aber sich über sie stellende, sich ihr mehr und mehr entfremdende Macht“⁴³ hin. Darum sahen Marx und Engels im proletarischen Staat der Kommune etwas grundsätzlich Neues in Inhalt und Form, „die Rücknahme der Staatsgewalt durch die Gesellschaft“, „durch die Volksmassen“⁴⁴.

Ein starker sozialistischer Staat, mit dessen Hilfe die Arbeiterklasse das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigt, neue sozialistische Produktionsverhältnisse schafft und darauf aufbauend das entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus als eine spezifische Gesellschaftsformation bis zum Kommunismus führt, ist unbedingt notwendig. Aber dieser Staat ist nicht mehr

41 MEW, Bd. 21, S. 166 f.

42 Ebenda, Bd. 17, S. 539.

43 Ebenda, Bd. 21, S. 165 (Hervorhebung von mir, E.E.).

44 Ebenda, Bd. 17, S. 543.

eine fremde Macht über den Menschen, sein Gegensatz zur Gesellschaft ist überwunden.⁴⁵

Aus diesen theoretischen Prämissen ergeben sich folgende Hauptgesichtspunkte und Grundaufgaben:

1. Wir haben zu verfolgen, wie die verschiedenen Staatstypen mit ihren inneren und äußeren Funktionen aus den jeweiligen Produktions- und Klassenverhältnissen entstanden sind; dabei haben wir sowohl jene Typen von Staaten zu beachten, die als Machtinstrument ziemlich direkt einer Ausbeuterklasse zur Verfügung stehen, als auch jene, die in Perioden entstanden, „wo die kämpfenden Klassen einander so nahe das Gleichgewicht halten, daß die Staatsgewalt als scheinbare Vermittlerin momentan eine gewisse Selbständigkeit gegenüber beiden erhält“⁴⁶. Das ist bekanntlich sowohl beim Absolutismus als auch beim Bonapartismus der Fall. In Deutschland haben beide ihre Besonderheiten, bestanden nie in ihrer klassischen Reinheit wie in Frankreich. Was den Absolutismus in Deutschland betrifft, so ist er durch die territoriale Zersplitterung, durch den sogenannten Dualismus von Österreich und Preußen und schließlich durch die religiöse Spaltung gekennzeichnet. Die protestantischen Territorialstaaten und das Verhältnis von Protestantismus und Kapitalismus sind dabei historisch und methodologisch besonders interessant.

2. Da sich die Staatstypen im Rahmen einer gegebenen Gesellschaftsformation auf Grund der Entwicklung der Produktions- und Klassenverhältnisse und damit auch der Wandlungen der herrschenden Klasse und ihrer historischen Rolle (progressive und reaktionäre Periode) erheblich modifizieren, haben wir auch die Veränderungen in den Formen der Staaten, in den Mitteln der Machtausübung aufmerksam zu analysieren. Auch innerhalb eines durch eine ökonomische Gesellschaftsformation bestimmten Staatstypus können sich in seinen Machtmitteln, wie Heer, Polizei, Beamtenschaft, Recht, Steuer- und Finanzpolitik, wesentliche Veränderungen ergeben – Veränderungen, die wir vor allem nach dem Kriterium der mehr oder weniger großen Feindschaft gegenüber dem Volke, der mehr oder weniger großen Berücksichtigung von dessen Interessen beurteilen müssen. Engels sprach von „der Bewegung einerseits der Staatsmacht, andererseits der mit ihr gleichzeitig erzeugten Opposition“⁴⁷.

3. Daraus ergeben sich die so wichtigen Probleme der Bürokratisierung und Militarisierung in den Spätphasen der auf Privateigentum beruhenden Gesellschafts- und Herrschaftssysteme (spät römisches Dominat; Absolutismus, Imperialismus), erst recht die Probleme des Übergangs vom junkerlichen zum junkerlich-bürgerlichen⁴⁸, schließlich zum monopolkapitalistischen Militarismus.

45 Vgl. Karl Reißig / Walter Schmidt, Das „Manifest der Kommunistischen Partei“ – die erste marxistische Gesellschaftsprognose, in: ZfG, 1968, H. 5, S. 549, bes. S. 563; Koch, S. 143; Bollhagen, Gesetzmäßigkeit und Gesellschaft, S. 201.

46 MEW, Bd. 21, S. 167.

47 MEW, Bd. 37, S. 490.

48 Ernst Engelberg, Über das Problem des Militarismus, in: ZfG, 1956, H. 6, S. 1113 ff., bes. S. 1142 ff.; Ernst Engelberg, Deutschland 1849–1871, 2. Aufl., Berlin 1964, S. 174, 189.

4. Die Entwicklung von Staat und Recht als Überbauerscheinungen ist gegenüber der der Produktionsverhältnisse als Basis keineswegs so langsam, wie es oft behauptet wird. Wahrscheinlich ist auch in dieser Hinsicht die Entwicklung während der letzten 100 Jahre in zunehmendem Maße rascher vonstatten gegangen. Methodisch wichtig ist, daß bei der Abgrenzung der Entwicklungsetappen die verschiedenen Mittel der Machtausübung in ihrer Gesamtheit und gegenseitigen Beeinflussung, aber auch die verschiedenen wechselseitig aufeinander wirkenden Momente ein und desselben Machtmittels beachtet werden. Innerhalb des Rechts beispielsweise kann die Verfassung bleiben, aber die Gesetzgebung verändert sich und unterhöhlt die Verfassung; die Gesetze können in weiten Bereichen unverändert bleiben, aber die ideologisch-politische Physiognomie der Bürokratie, vor allem des Justizpersonals, wird verändert, d.h. das Gesetz bleibt, aber die Rechtstheorie und -praxis verändern sich und verändern damit die Anwendung des Gesetzes.

5. Nach 1945 zeigt sich in der Entstehung und Entwicklung der beiden deutschen Staaten nicht nur ein grundverschiedener Klasseninhalt; es zeigen sich auch grundverschiedene Entwicklungstendenzen, die sich gleichfalls auf die Form des Staates beziehen. Die Tendenz, die nach 1871 in allen kapitalistischen Ländern zutage trat, nämlich Vermehrung der Bürokratie, nimmt in Westdeutschland auf dem Nährboden des voll ausgereiften staatsmonopolistischen Kapitalismus eine neue Qualität an: Staats-, Wirtschafts- und Parteienbürokratie koordinieren und vereinigen sich in der einen oder andern Weise. Ich vermeide mit Absicht den heute üblichen Ausdruck „verschmelzen“, weil er die dialektische Spannung von Einssein und Unterschiedensein verdunkelt. (Ähnlich steht es mit dem „Verschmelzen“ von Monopolen und Staat!) Die hier angedeuteten neuen Entwicklungen in der monopolkapitalistischen Bürokratie wurzeln letzten Endes in der enormen Zunahme mannigfaltiger Regulierungsmaßnahmen des Staates vor allem in der monopolkapitalistischen Wirtschaft, aber auch in der Gesellschaft.⁴⁹ Hier ergibt sich wiederum im Interesse der Prognose ein ganzer Komplex von Forschungsaufgaben und damit zusammenhängend die Notwendigkeit sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zwischen verschiedenen Disziplinen.

In der DDR werden zwar eine Reihe von Erfahrungen in der Handhabung des Staatsmechanismus selbst aus der kapitalistischen Zeit nicht ohne weiteres über Bord geworfen, beispielsweise hinsichtlich der drei verschiedenen Staatsfunktionen: Gesetzgebung, Verwaltung und Justiz. Aber sie können nicht – etwa begründet durch die bürgerliche Theorie der Gewaltenteilung – zu selbstherrlichen Apparaten zum Schaden des Volkes werden. Auch darum die Entwicklung der sozialistischen Demokratie! Erst mit dem sozialistischen Eigentum an den Produktionsmitteln kann sich die fachliche Bildung und das sozialistische Bewußtsein unter Leitung der Partei der Arbeiterklasse massenhaft ausbreiten und damit eine wichtige Voraussetzung dafür geschaffen werden, daß „alle Bürger in die Entscheidungsfindung

49 Vgl. Ingo Wagner, Die soziale Revolution und der bürgerliche Staat in unserer Zeit, in: Studien zur marxistisch-leninistischen Revolutionstheorie, Karl-Marx-Universität Leipzig 1967, S. 1–37; Imperialismus heute, S. 156–221.

und Lösung aller wesentlichen gesellschaftlichen Probleme“⁵⁰ einbezogen werden können. Erst jetzt kann ein alter Traum revolutionärer Demokraten und Sozialisten, daß Wissen zur Macht der Massen wird, realisiert werden. Höhere oder niedrigere Form der Demokratie hängt eng mit der Entwicklungsstufe der Produktions- und Eigentumsverhältnisse und den damit gegebenen bildungsmäßigen Möglichkeiten für die demokratische Herrschaft der Masse des Volkes ab.

In keinem Punkte sind sich viele Links- wie Rechtsopportunisten so einig wie in dem, bei der Forderung nach „vollständiger Demokratie“ von der bürgerlichen Demokratie gleichsam als Modellfall⁵¹ auszugehen, vor allem aber sowohl von den gesellschaftlichen und damit bildungsmäßigen Voraussetzungen für die sozialistische Demokratie als auch von den Kampfbedingungen der Arbeiterklasse in der Epoche des weltweiten Kampfes zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu abstrahieren.

Selbst diese wenigen Streiflichter auf die Fragen von Staat und Recht zeigen, wie auch auf diesem Gebiete, ähnlich wie bei der Ausarbeitung der Methodik für die Erforschung der Geschichte der Produktivkräfte oder der Klassenentwicklung und -struktur und für deren Erforschung selbst, interdisziplinäres Zusammenwirken auf der Basis der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit dringend notwendig ist.

Eine andere Strukturform der Gesellschaft ist die Nation, deren Entstehung, Entwicklung und Charakter unlöslich mit der Entwicklung des Klassenkampfes verbunden ist. Die Nation entsteht in ihren Vor- und Keimformen bereits im Prozeß des Durchsetzens des Feudalismus als „Erzeugnis der unterdrückten Klassen“⁵² und wächst mit dem Klassenkampf, der an vorgegebene gemeinschaftsbildende Elemente der Sprache, des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der psychischen Eigenart anknüpft und sie unaufhörlich weiterentwickelt, qualitativ verändert und immer bewußter gestaltet. Indem der Kapitalismus die verschiedenen Zweige der Volkswirtschaft in engste Verbindung und gegenseitige Abhängigkeit bringt, entsteht erst in ihm die ausgebildete Form der Nation. In der weiteren Entwicklung der Nation muß die Arbeiterklasse die Bourgeoisie in der Führung der Nation früher oder später ablösen; diese erreicht in der Epoche des Sozialismus, nachdem die antagonistischen Klassengegensätze gelöst sind, die Möglichkeit der vollen Entfaltung und wird um so stabiler, je konsequenter sie unter der Führung der Arbeiterklasse die sozialistische Produktionsweise und zugleich den proletarischen Internationalismus entwickelt. Mit ihm ergibt sich die Möglichkeit einer stabilen Zusammenarbeit aller Völker.

Gerade im Hinblick auf den siegreichen, im Interesse der Nation geführten Kampf gegen den Imperialismus müssen wir den Zusammenhang zwischen dem in der Revolution jeweils gipfelnden Klassenkampf und dem Wohl oder Wehe der Nation herausarbeiten. Konsequenz oder Inkonzsequenz einer Revolution, die Art und Weise, wie die Massen die „demokratische Seite der Revolution“⁵³ zu entwickeln verste-

50 Reißig / Schmidt, S. 561.

51 MEW, Bd. 1, S. 364, 365, 369.

52 MEW, Bd. 21, S. 395.

53 MEW, Bd. 5, S. 65.

hen oder nicht, Sieg oder Niederlage der Revolution bestimmen in der einen oder anderen Weise die nachfolgende Evolution mit ihren Kräfteverhältnissen zwischen den Klassen, ihren Institutionen, Ideologien und sozialpsychischen Eigenarten.

Der Zusammenhang zwischen Klassenmäßigem und Nationalem zeigt sich nicht zuletzt in der Kultur. Auch die Kultur wurzelt in der praktisch-sinnlichen Tätigkeit der Menschen, in der Produktion des materiellen Lebens – und zwar in jener Doppelbeziehung des Menschen zur Natur und zu den anderen Menschen. In der produktiven Beziehung der Menschen zur Natur entwickeln sie mit ihren Produktivkräften eine immer reichere Arbeitskultur. Diese Seite der materiellen Kultur ist bis zu einem gewissen Grade ideologiefrei. Von diesem Standpunkt aus bezeichnete Lenin selbst das Deutschland von 1923 als „ein Land von wirklich fortgeschrittener, kultureller kapitalistischer Entwicklung“. ⁵⁴

Das Volkskunstschaffen mit seinen Bildern, Sprüchen, Liedern und Tänzen ist einerseits vielfach unmittelbar mit dem Arbeitsprozeß verbunden, andererseits Ausdruck antagonistischer Klassenverhältnisse, indem es teils demokratische Züge, teils ideologische u.a. religiöse, Einflüsse der herrschenden Klassen enthält. ⁵⁵ Aber gerade weil die ausgebeuteten Massen zu den in der Freizeit Entkräfteten und Erschöpften, vor allem von der umfassenden Bildung Ausgeschlossenen gehörten, konnten sie niemals die Hauptlinie der menschlichen Kunst- und Wissenschaftsentwicklung ⁵⁶ bestimmen. Das Aufzeigen dieser und ähnlicher Diskrepanzen muß ein Ansporn sein für den Kampf gegen das kapitalistische Bildungsmonopol und für die Überwindung des Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit. Um des Fortschritts der Kultur und um der Erkenntnis des Zusammenhangs von Kultur und Klassenkampf willen muß sich unser Interesse nicht zuletzt richten auf das, was Repräsentanten einer jeweils fortschrittlichen, darum die Interessen des Volkes in sachlich und zeitlich begrenztem Maße vertretenden Ausbeuterklasse in Kunst und Wissenschaft schufen – wenn auch in kritischer Distanz. „Wir sind die Erben aller humanistischen Traditionen des deutschen Volkes, der klassischen deutschen Literatur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft“. ⁵⁷

Gerade weil in der Herausbildung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus die Ökonomie das Mittel und die fachlich, politisch und kulturell gebildete Persönlichkeit in der sozialistischen Menschengemeinschaft das Ziel ist, kommt es darauf an, den konkreten, raum-zeitlichen, vielfach vermittelten Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft, so wie er sich in der gesetzmäßigen Abfolge von einer Gesellschaftsformation zur anderen entwickelt, zu erforschen und darzustellen. Inhalt und Sinn im Lebensprozeß der Individuen sind entscheidend bedingt durch – von der jeweiligen Entwicklungsstufe der Produktion abhängige – Klassenstruktur, Klasseninteressen und Klassegebundenheit. In diesem Sinne sagte

⁵⁴ Lenin, Werke, Bd. 33, Berlin 1962, S. 487.

⁵⁵ Vgl. Jürgen Teller, Marx und Engels über die Volkskunst, Leipzig 1964, S. 55, 43.

⁵⁶ Vgl. Teller, S. 65; Hans Koch, Marxismus und Ästhetik, S. 413.

⁵⁷ Manifest des VII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1967.

Marx (Thesen über L. Feuerbach), daß das Wesen des Menschen nicht ein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum ist, sondern das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse. Wenn auch in der Klassengesellschaft die Tätigkeit des Individuums entscheidend von den Klassenverhältnissen bestimmt wird, so bedeutet dies nicht, daß es ausschließlich ihr passives Produkt ist. Darum schrieb Engels von den in der Geschichte wirkenden „*einzelnen Willen – von denen jeder das will, wozu ihn Körperkonstitution und äußere, in letzter Instanz ökonomische Umstände (entweder seine eignen persönlichen oder allgemein-gesellschaftliche) treiben*“. ⁵⁸

Aus diesen theoretischen Überlegungen ergeben sich folgende Aufgaben für die Geschichtswissenschaft: Indem wir Inhalt und Form der vielerlei Beziehungen von Individuum und Gesellschaft in den verschiedenen Perioden der geschichtlichen Entwicklung aufzeigen, wird es darauf ankommen, auf der Grundlage der jeweils freundlichen und feindlichen Beziehungen der Klassen untereinander die vielfältig vermittelten und organisierten Beziehungen von Individuum und Gesellschaft zu kennzeichnen und darzustellen. Es geht um die besondere Art und Weise der Beziehungen von Individuum und Gesellschaft, sowohl in der Organisation der Produktion und Verteilung als auch in den gesellschaftlichen und politischen Gruppierungen, Organisationen und Institutionen (z.B. Werkstatt, Betrieb, Zünfte, Interessenorganisationen, Parteien, Vereine und andere gesellschaftliche Vereinigungen, Kirche usw.). Auch unter dem Blickpunkt des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft stellt die Partei der Arbeiterklasse in ihrer Entstehung, Entwicklung und ihrem weiteren Ausbau weltgeschichtlich etwas Neues dar, indem es erst jetzt möglich ist, auf der Basis einheitlicher Interessen von Führung und Mitgliedern und eines vor allem im Programm fixierten wissenschaftlichen Bewußtseins den Antagonismus im Wechselverhältnis von Einzelinitiative und Disziplin, von Gedanke und Tat zu überwinden.

Geschichtlich handelnde Individuen sind auch in ihrer Klassenbedingtheit keineswegs soziologische Schemen, sondern Menschen mit Fleisch und Blut. Engels will, gleichsam den rationellen Kern des französischen Materialismus des 18. Jh. aufnehmend, auch die Körperkonstitution, d.h. biologische und physiologische Bedingungen der Menschen, in den sachlich zu rechtfertigenden Proportionen berücksichtigt wissen. Seit dem Mittelalter sind die Menschen – sicherlich auch klassenmäßig wieder verschieden – durch nationale Besonderheiten, d.h. durch besondere geschichtliche Erfahrungen, Lebens- und Kampfgehnheiten mitgeprägt.

Ohne Individuum und Gesellschaft in abstrakter Weise einander entgegenzusetzen, haben wir zu zeigen, wie das Individuum nicht nur das Geschöpf, sondern auch der Schöpfer der Gesellschaft ist, in welcher Weise ein Zusammenhang besteht zwischen der gesellschaftlichen Bewußtheit und Organisiertheit der Menschen, unter welchen Bedingungen und in welcher Weise die Freiheit der Menschen in der Gemeinschaft wächst. Es geht auch hier um die Unterstützung der Prognosearbeit, um das Herausarbeiten, wie auf der Grundlage einer gewaltigen Beschleunigung

⁵⁸ MEW, Bd. 37, S. 464.

der Reproduktion in einem Prozeß bewußt gestalteter Wechselbeziehungen aller Sphären des gesellschaftlichen Lebens die allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit in der sozialistischen Menschengemeinschaft entsteht.

Der summarische Überblick über die wichtigsten Struktur- und Entwicklungsformen der Gesellschaft und ihre Problematik verweist uns noch einmal kurz erstens auf das Problem des gesellschaftlichen Systems, zweitens auf die Frage der Durchsetzung des grundlegenden Bewegungs- und Entwicklungsgesetzes.

Gerade wegen des Formenreichtums der historischen Dynamik mit ihrer Subjekt-Objekt-Dialektik müssen die kybernetischen Methoden dahingehend überprüft werden, ob sie in der Lage sind, das historische Material konkret zu analysieren und gerade jene Ansatzpunkte und Untersuchungsfelder zu finden, wo naturwissenschaftliche, vor allem auch mathematische Methoden angewendet werden könnten. Nicht zuletzt sollte man sich davor hüten, einmal Propaganda zu machen für die Kybernetik mit Hilfe der Dialektik, statt für die Dialektik mit Hilfe kybernetischer Erkenntnisse, zum andern die Vorstellung entstehen zu lassen, als ob die Kybernetik ein neues, höheres Entwicklungsstadium der materialistischen Dialektik wäre, nicht ihre wichtige Ergänzung und Bekräftigung, wie es weiland bei den Darwinschen Entdeckungen der Fall war.⁵⁹

Die Grundstruktur des gesellschaftswissenschaftlichen Systemdenkens bleibt im Marxismus-Leninismus nach wie vor die Basis-Überbau-Dialektik. Sie können wir dadurch vertiefen, daß wir die einzelnen Bereiche und Beziehungen von Basis und Überbau, ausgehend von immer größerer Tatsachen-Anreicherung, subtiler untersuchen – und zwar mit Hilfe eines von uns skizzierten Methodensystems und einer praktischen Organisation interdisziplinärer Zusammenarbeit auf der Basis sozialistischer Gemeinschaftsarbeit.

Es zeigt sich immer wieder, daß sich der in den antagonistischen Widersprüchen der Hauptklassen einer Gesellschaft offenbarende Grundwiderspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, der sich im Kapitalismus als Grundwiderspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Aneignung der Produkte konkretisiert, nicht automatisch lösen läßt. Die Vielfalt und gegenseitige Verschränkung der inneren und äußeren Widersprüche in der Bewegung der Klassen und der von ihnen hervorgebrachten Organisationen, Institutionen, Ideologien, gesellschaftlichen Gesamtsysteme, auch nationalen Charakters, bilden den Urgrund dafür, daß sich die Gesetzmäßigkeit in der Geschichte in Raum und Zeit ganz verschieden vollzieht, daß ihr jeweiliger sozialer Inhalt zunächst eine ganz verschiedene politische Form annimmt. Dabei schlägt diese Form wieder auf den Inhalt zurück. Die Tatsache, daß sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse in Deutschland endgültig in der Form einer Revolution von oben in den Jahren 1866 bis 1871 durchsetzten, war wiederum für den Inhalt des preußisch-deutschen Gesellschafts- und Herrschaftssystems, wie es sich nach 1871 aus-

⁵⁹ Das Buch von Georg Klaus / Hans Schulze, *Sinn-Gesetz-Fortschritt in der Geschichte*, Berlin 1967, zu dem noch gesondert Stellung genommen werden mußte, kann trotz vieler wertvoller Anregungen in seinem kybernetischen Grundanliegen nicht überzeugen.

gebildet hat, bestimmend. Die Inhalt-Form-Dialektik zeigt sich auch in der Dialektik von Evolution und Revolution.

Die freundlichen oder feindlichen Beziehungen der Klassen untereinander und zum jeweiligen Staat, die sich in ökonomischen, politischen und ideologischen Formen vollziehen, die Beziehungen der Staaten und Nationen untereinander – dieser ganze Beziehungs- und Formenreichtum bildet den Komplex der Wirkungsbedingungen für das grundlegende Bewegungsgesetz der Geschichte, die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Die Wirkungsbedingungen unterliegen selbst wieder Gesetzen, so daß wir es mit einer Art Hierarchie gesellschaftlicher Gesetze zu tun haben, deren Charakter und dialektisches Zusammenwirken von Historikern und Philosophen immer tiefer und präziser erforscht werden müssen.⁶⁰

Der beständige Wechsel der Formen und Kräfteverhältnisse in den Beziehungen der Klassen, die wiederum an die jeweilige Entwicklungsstufe der Produktion gebunden sind, führt dazu, daß die kämpfenden Klassen im Laufe der Geschichte immer wieder vor verschiedene Alternativen – vor allem in der Bewältigung des Verhältnisses von Staat und Revolution – gestellt werden. Diese Alternativen können verschiedenen Charakter haben und darum verschiedene Lösungen, Zwischenlösungen oder Pseudolösungen der objektiven Widersprüche anbieten: Revolution oder Konterrevolution, Revolution von oben oder von unten, Revolution in Etappen während Jahrzehnten (bürgerliche Umwälzung im Deutschland des 19. Jh.) oder Revolution zusammengedrängt in wenigen Jahren (Frankreich 1789–1794).

Hier tut sich für den marxistisch-leninistischen Historiker ein methodologisches Verfahren auf, das immer noch nicht bewußt genug angewendet wird. Es handelt sich um das politische Alternativdenken, das auch in die historische Analyse Eingang finden muß. Das ist nicht allein notwendig, um die historische Wirklichkeit möglichst umfassend und damit auch adäquat widerzuspiegeln, sondern auch um der demokratischen und sozialistischen Bewußtseinsbildung willen. Eine fortschrittliche Alternative mag in dieser oder jener historischen Periode oder Etappe noch so schwach gewesen sein, sie muß stets vom forschenden und darstellenden Historiker klar und profiliert herausgebildet werden. Die demokratische Alternative zum preußisch-militaristischen Weg der Reichseinigung von 1870/71 hatte sicherlich nach der Niederlage der bürgerlichen Revolution von 1848/49 wenig Chancen. Und dennoch haben jene sog. Realpolitiker innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung, die sich der Bismarckschen Politik anpaßten, nicht recht behalten, sondern revolutionäre deutsche Politiker wie *Bebel* und *Liebknecht*. Eine Politik und historische Entwicklung dürfen nicht allein nach ihrem unmittelbaren Erfolg gemessen werden, sondern auch nach ihren weiteren historischen Folgen. Und diese sind durch den Katastrophengang der Politik des deutschen Imperialismus und Militarismus hinreichend zutage getreten. *Bebel* und *Liebknecht*, die Besiegten von 1870/71, sind die Sieger von heute – in der Deutschen Demokratischen Republik. Ähnlich zeich-

⁶⁰ Vgl. Herbert Hörz, *Ergebnisse und Aufgaben einer marxistischen Theorie des objektiven Gesetzes* (noch nicht veröffentlichtes Manuskript).

net sich die Stellung und Rolle *Karl Liebknechts* und der marxistischen Linken während des ersten Weltkrieges ab, wo die Opportunisten aller Schattierungen, die Partei ergriffen für die augenblicklich stärkeren Bataillone, historisch und moralisch vom weiteren Verlauf der Geschichte ins Unrecht gesetzt wurden. Die Weltgeschichte ist tatsächlich das Weltgericht.

Es erweist sich immer wieder als unerlässlich, daß wir das historische Alternativen denken als methodologisches Prinzip energisch und konsequent anwenden. Wir brauchen unter Berücksichtigung der historischen Folgen einer Politik eine quellenmäßig fundierte und präzise Herausarbeitung progressiver Ansätze, auch ungenutzter, unrealisierter historischer Möglichkeiten.

Aus dem Gang unserer Betrachtungen ergeben sich noch eine Reihe theoretischer Überlegungen, die wir aber hier in diesem Aufsatz nicht fortsetzen können. Solche Überlegungen müßten sich beziehen auf das dialektische Verhältnis von Notwendigkeit und Zufall, Gesetz und Willensentscheid, von Objektivem und Subjektivem, von Möglichkeit und Wirklichkeit, von Wesen und Erscheinung. Und obwohl wir auf das Problem der historischen Tatsache im Zusammenhang mit den Hinweisen auf notwendige Untersuchungen der verschiedenen Bereiche der Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse und ihrer Überbauerscheinungen eingegangen sind, wären noch theoretische Reflexionen, anknüpfend an die Analysen von *Bobinska*⁶¹, angängig. Auch das Problem der empirischen Regel⁶² und des historischen Vergleichs als Vorstufen der Gesetzeserkenntnis, vor allem aber das Verhältnis von Gesetz und Begriff, werden uns noch beschäftigen müssen.

Wir sprechen oft davon, daß erst die Entdeckung neuer Gesetze die Geschichtswissenschaft zur Wissenschaft mache. Diese These vereinfacht die Problematik insofern, als sie die Frage der Begriffsbildung und der Dialektik von Gesetz und Begriff außer acht läßt. Überdies sind wir marxistischen Historiker von der unmittelbaren Praxis des politischen Kampfes her immer wieder gezwungen, Schlagworte zu wissenschaftlichen Begriffen zu verdichten; so hatten wir früher die Begriffe wie Absolutismus, Cäsarismus (Bonapartismus), Militarismus zu definieren, später den gerade heute wieder von revisionistischen und imperialistischen Ideologen in Frage gestellten Begriff des Faschismus. Hier müssen die Historiker das Wesen einzelner Seiten und Einzelzusammenhänge im gesellschaftlichen Gesamtsystem begrifflich erfassen.

Der Ausgangspunkt und das Hauptinteresse unserer Betrachtungen bezogen sich auf jene Gesetzmäßigkeiten und deren Wirkungsweisen, die entscheidend sind für die Struktur, Bewegung und Ablösung der Gesellschaftsformationen. In den auf Privateigentum beruhenden Gesellschaftsformationen drücken sich die Wirkungsbedingungen des grundlegenden Bewegungsgesetzes der Gesellschaft vor allem in den ökonomischen, politischen und ideologischen Erscheinungsformen des Klassenkampfes aus.

61 Celina Bobinska, Historiker und historische Wahrheit. Zu erkenntnistheoretischen Problemen der Geschichtswissenschaft, Berlin 1967, bes. S. 7–84.

62 Marxistische Philosophie, Lehrbuch, Berlin 1967, S. 316 f.

Wir wissen, daß das Gesetz wesentliche und notwendige Zusammenhänge zwischen den Erscheinungen seiner Wirkungssphäre aufdeckt. Insofern ist es tiefer als die lebendige Anschauung der Erscheinung. Auf der anderen Seite ist die Erscheinung reicher als das Gesetz. Die Geschichtswissenschaft, deren Gegenstand besonders vielschichtig ist, hat die spezielle Aufgabe, die Widerspiegelung der gesellschaftlichen Totalität, Tiefe des Gesetzes und Reichtum der Erscheinungen organisch miteinander verbindend, anzustreben. Wegen dieser ihrer Eigenart wird die Geschichtswissenschaft gelegentlich als die allgemeinste (nichtsystematische) Einzelwissenschaft von der Gesellschaft bezeichnet.⁶³ In der umfassenden und weitreichenden Art der Verbindung von Anschauung und Abstraktion liegt der Urgrund aller methodologischen Schwierigkeiten der Geschichtswissenschaft. Aber ihre Bewältigung macht zugleich ihre Würde und Größe aus.

Bei der Definition des Gegenstandes der Geschichtswissenschaft sind folgende Gesichtspunkte zu beachten:

1. Wie die Entwicklung der Gesellschaft fortschreitet und die Menschheit zu qualitativ neuen, höheren Gesellschaftsformationen aufsteigt, so muß sich auch der Gegenstand der Geschichtswissenschaft verändern und erweitern, neue Seiten des Klassenkampfes aufnehmen bzw. den gesetzmäßigen Fortschritt zum Kommunismus, die endliche Aufhebung der Klassen und das neue Verhältnis der Werktätigen zueinander einbeziehen. Die Erweiterung des Gegenstandes der Geschichtswissenschaft bedingt immer enger und systematischer gestaltete Kooperationsbeziehungen zu den Nachbarwissenschaften.

2. Der Gegenstand der Geschichtswissenschaft ist im Hinblick auf die verschiedenen Gesellschaftsformationen auch deswegen nicht starr unverändert, weil sich die einzelnen Bereiche von Basis und Überbau der Gesellschaft (Ökonomie, Kultur, Ideologie und Politik) nicht in parallelem Rhythmus ausbilden. So entsteht die Politik erst mit der allmählichen Ausbildung und Entwicklung der Klassengesellschaften und erhält in ihnen zentrale Bedeutung; mit ihnen vergeht sie oder ändert grundlegend ihren Charakter.

3. Zu einer vollständigen Bestimmung des Gegenstandes der Geschichtswissenschaft gehört strenggenommen die Definierung von Ökonomie, Kultur, Ideologie und Politik, was in diesem Rahmen nicht möglich ist.

4. Um der historischen Mission der Arbeiterklasse willen muß der klassenkämpferische Ausgangs- und Zielpunkt beachtet werden.

5. Es geht um die in den Erscheinungen sich ausdrückenden grundlegenden Struktur- und Bewegungsgesetze und ihre Wirkungsbedingungen in der jeweiligen gesellschaftlichen Totalität.

6. Schließlich richtet sich unser Interesse stärker denn je auf den humanistischen Sinn der Geschichte, der erst im Kommunismus voll zum Ausdruck kommt.

Aus diesen Überlegungen heraus möchten wir – mit den unter drittens gegebenen Vorbehalten – den Gegenstand der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft folgendermaßen umreißen:

63 Bollhagen, Soziologie und Geschichte, Berlin 1966, S. 120.

Sie will im Interesse des revolutionären Klassenkampfes der Arbeiterklasse und der Gestaltung von Sozialismus und Kommunismus aus der Vielzahl der Quellen methodisch erforschen, in Gesetzen und Begriffen theoretisch bestimmen und im Erscheinungsreichtum plastisch darstellen, wie die Menschen das von ihnen in der materiellen Produktion ihres Lebens geschaffene grundlegende Bewegungsgesetz der Gesellschaft, nämlich die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, im Struktur- und Entwicklungszusammenhang mit der gesellschaftlichen Totalität von Ökonomie, Kultur und (soweit schon ausgebildet) Politik in den klassenlosen Urgemeinschaften, in den antagonistischen und ausbeutungsfreien Klassengesellschaften durchsetzen; zugleich erhellen, wie die Menschen im widerspruchsvollen Fortschreiten die Herrschaft über sich selbst, ihre Verhältnisse und die Natur gewinnen, mit dem Übergang zum Kommunismus die Vorgeschichte in der Selbst-erzeugung des Menschen abschließen und somit den humanistischen Sinn der Geschichte voll verwirklichen.

Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft, insbesondere der Geschichtsschreibung, widerspiegelt stets die Entwicklung der Beziehungen der Klassen untereinander und zum jeweiligen Staat, aber auch der Staaten untereinander. Die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft beispielsweise widerspiegelt nicht allein die historische Wirklichkeit, die sie erforscht und darstellt, sondern auch die objektive Stellung und Aufgabe der Arbeiterklasse im jeweiligen Gesamtsystem der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit. Die Parteilichkeit der Arbeiterklasse steht bekanntlich der Objektivität der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht entgegen, sondern setzt sie sogar voraus.

Die ganze Entwicklung der Geschichtswissenschaft hat bewiesen, daß das Streben nach historischer Erkenntnis aus den Bedürfnissen des Klassenkampfes hervorgegangen ist und immer wieder hervorgeht. Auch in der Geschichtswissenschaft ist die Praxis der Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Erkenntnis. Dabei spielt von allen Formen der gesellschaftlichen Praxis, deren Grundlage die Produktion ist, für die Geschichtswissenschaft der politische Kampf eine besonders wichtige Rolle. Die Praxis ist nicht nur Ausgangspunkt, sondern zugleich Ziel der Erkenntnis. Auch die Historiker haben nicht nur die Welt zu interpretieren, sondern sie zu verändern. Wie immer das beim Historiker subjektiv im einzelnen sein mag, die Geschichtswissenschaft geht in ihrer Gesamtheit von politischen Konzeptionen aus und dient wiederum der Ausarbeitung der politischen Strategie und Taktik dieser oder jener Klasse. Mit der Geschichtsdarstellung will sie auch die Massen ergreifen. Ihre Beschäftigung mit der Vergangenheit, auch u.a. der sehr fernen Vergangenheit, dient der Gegenwart und Zukunft. Wissenschaft und Politik sind sicherlich nicht identisch, aber sie sind auf der Basis der gesellschaftlichen Praxis so eng miteinander verbunden, daß man von den Historikern in ihrer Gesamtheit sagen kann: Sie schreiben Geschichte, um Geschichte zu machen. Erfordernisse der gesellschaftlichen Praxis entscheiden letzten Endes das Gebiet und die Richtung der wissenschaftlichen Forschung. Das kann aus der Geschichte der Geschichtswissenschaft auf Schritt und Tritt bewiesen werden.

Mit dem historischen Prozeß und seinen Bedingungen ist auch das Problem der Prognose, d.h. des Verhältnisses von Gegenwart und Zukunft, erneut aufgeworfen. Wenn wir hier auf die Funktion der Geschichtswissenschaft stoßen, Gegenwart und Zukunft herzustellen, werden wir vor die Frage gestellt, welches denn das Praxis-kriterium der historischen Wahrheit sei. Strenggenommen können nur solche historischen Untersuchungen vor dem Kriterium der gesellschaftlichen Praxis früher oder später bestehen, die Verallgemeinerungen mit dem mehr oder weniger bewußten Zweck enthalten, Probleme und Widersprüche der Gegenwart im Sinne des Fortschritts zu lösen. In den Konzeptionen haben wir also — das sei fürs erste vermerkt — die Frage nach den ökonomischen und sozialen Widersprüchen und ihrer Lösung zu stellen und zu beantworten. Aus der Beantwortung dieser Fragen nach den Widersprüchen der Gegenwart und der Lösungsmöglichkeiten in der nahen und fernen Zukunft ergeben sich die Fragen, die wir an die geschichtliche Vergangenheit zu stellen haben. Diese Fragen dürfen nicht auf einem subjektiven Meinen basieren, sondern auf der wissenschaftlichen Analyse der Gegenwart und der aus ihr hervorgegangenen Prognose. Aus diesem Grunde sind die Beschlüsse der Führung der Arbeiterpartei, ihre umfassenden, kollektiv erarbeiteten Gesellschaftsanalysen, Anregungen für die Geschichtsforschung unerlässlich.

Gerade weil die Geschichte ungemein vielschichtig ist, müssen wir marxistisch-leninistischen Historiker im Interesse unserer Wirksamkeit für die politische Praxis der revolutionären Arbeiterklasse die gegenwartsbezogenen und prognostischen Fragen in den Mittelpunkt unserer Forschung und Darstellung stellen. Es genügt nicht, daß wir lediglich mit dem Willen an den historischen Stoff herangehen, ihn mit der Methode des dialektischen und historischen Materialismus zu erforschen, zu analysieren und synthetisch darzustellen. Das wäre immer noch, wenn auch auf dem Boden allgemeiner Prinzipien des Marxismus-Leninismus, ein Akademismus, der sich von den Erfordernissen des Lebens entfremdet. Wir brauchen politisch zielbewußte Fragestellungen an die Geschichte. Dazu kommt noch eine andere Seite der ganzen Problematik. Wie jede Sphäre der objektiven Welt, muß auch die Geschichte in einem nie endenden, nie vollendeten Prozeß erkannt werden. Wir lenken diesen Erkenntnis-Prozeß, indem wir uns vom historischen Material nicht einfach passiv beeindrucken lassen, sondern aktiv an es herangehen. Aus der Vielzahl der möglichen Fragen an die Vergangenheit wählen wir nämlich diejenigen aus, die die Gegenwart aufwirft. So stoßen wir auch von dieser Sicht her auf das Kriterium der geschichtlichen Erkenntnis. Nur die gesellschaftliche Wirklichkeit in ihrer Entwicklung kann das Kriterium der geschichtlichen Erkenntnis sein.

Wenn heute von der Krise der bürgerlichen Geschichtswissenschaft offen, unumwunden und mit Penetranz gesprochen wird, dann ist dies letzten Endes Ausdruck dafür, daß ihre konzeptionellen Grundgedanken durch die geschichtliche Entwicklung widerlegt wurden und sich gegenüber den Erfordernissen des historischen Fortschritts und der Humanität als ohnmächtig (weil unwahr) erwiesen. In Deutschland halfen sie sogar den Weg in die nationale Katastrophe des deutschen Volkes mit vorzubereiten, waren also in negativem Sinne wirksam. Gerade die letzten 50 Jahre haben die borussische Geschichtsschreibung mit ihren geschichtstheoretischen

Axiomen aufs tiefste erschüttert. Das war der tiefste Grund, warum man bereits nach dem ersten Weltkrieg von der Krise des Historismus sprach.

Selbstverständlich gibt es noch eine Menge, um nicht zu sagen ein ganzes System von logischen und methodischen Wahrheitskriterien, die an jede historische Untersuchung und Darstellung gelegt werden können. Aber diese Kriterien haben insofern keine selbständige Bedeutung, als sie erst durch eine lange Praxis geprüft werden mußten.

In der gesellschaftlichen Praxis ist der Mensch mit der Geschichte, die die Gegenwart hervorgebracht hat und Lehren für die Bewältigung der Zukunft geben kann, unmittelbar verbunden. Auch hier bewahrheitet sich der Satz der materialistischen Erkenntnistheorie, daß in der Praxis die dialektische Einheit von Objekt und Subjekt existiert.⁶⁴ Die Möglichkeiten des erkennenden Subjekts gegenüber dem zu erkennenden Objekt (der Geschichte) hängen letztlich von seiner geschichtlichen Stellung in der Gesellschaft ab.

Selbst auf der Basis eines fortschrittlichen Klassenstandpunktes kommt es im Konkreten für den erkennenden und wirkenden Historiker auf seinen Beziehungsreichtum zur Gesellschaft an. Das umriß *Karl Marx* bereits in der „*Deutschen Ideologie*“, wenn er schrieb, daß „*der wirkliche geistige Reichtum des Individuums ganz von dem Reichtum seiner wirklichen Beziehungen abhängt*“.⁶⁵ Mit gleicher Eindringlichkeit führte er an anderer Stelle aus: „*Bei einem Individuum z.B., dessen Leben einen großen Umkreis mannigfaltiger Tätigkeiten und praktischer Beziehungen zur Welt umfaßt, das also ein vielseitiges Leben führt, hat das Denken denselben Charakter der Universalität wie jede andere Lebensäußerung dieses Individuums.*“⁶⁶ Diese Hinweise auf die praktische Vielseitigkeit und die damit gegebene Möglichkeit einer größeren geistigen Spannweite ist außerordentlich wichtig für die Herausbildung eines marxistisch-leninistischen Historikertyps.

Vielfach begegnen wir einer Haltung, die in der weiteren Erarbeitung methodologischer Fragen gleichsam den Zauberschlüssel für die Bewältigung aller Grundprobleme sehen will. Man darf dabei aber keineswegs vergessen, daß dieser Schlüssel eben nur dann den Weg zu neuen Erkenntnissen öffnet, wenn in der Lebenseinstellung und dem Lebensstil des Individuums die innere Bereitschaft zur praktischen Teilnahme am neuen gesellschaftlichen Sein, zur Entwicklung seines politischen Sinns und seines Kämpfertums gegeben ist. Auch hier zeigt sich die notwendige dialektische Einheit von Theorie und Praxis, von Wissenschaft und Politik. Das Nur-Wissenschaftlertum schränkt ebenso den wissenschaftlichen Erkenntnisbereich ein, wie ein untheoretischer Praktizismus die schöpferische Bewältigung der Aufgaben hemmt. Reiner Intellektualismus wird der Würde und Größe der Geschichts-

64 Heinrich Opitz, Grundlagen der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus, Berlin 1966, S. 47.

65 MEW, Bd. 3, S. 37.

66 Ebenda, S. 246.

wissenschaft nicht gerecht. Zum Beziehungsreichtum von Denken und Handeln gehört auch das dialektische Wechselverhältnis von Vernunft und Gefühl. Ohne Haß und Liebe wird das krönende Werk des Historikers, die Geschichtsschreibung, blaß in Inhalt und Form.

Beiträge des IMSF 2 Mitbestimmung als Kampfaufgabe

Grundlagen – Möglichkeiten – Zielrichtungen.

Eine theoretische, ideologiekritische und empirische Untersuchung zur Mitbestimmungsfrage in der Bundesrepublik

Herausgegeben vom IMSF, Frankfurt/Main

Redaktion: Dr. von Heiseler, Dr. Jung,
Prof. Schleifstein, Dr. Steinhaus

348 Seiten, glanzkartoniert, DM 17.80

(erschieden im Pahl-Rugenstein Verlag, Köln)

Kernstück der Studie ist eine soziologische Untersuchung in jeweils einem Konzerngroßbetrieb der Chemie-, der Automobil- und Stahlindustrie. Weitere Abschnitte behandeln u.a.

– Ideologische Strömungen zur Mitbestimmungsfrage im DGB

– Die Stellung der Unternehmer und der Parteien zur Mitbestimmung

– Grundlagen und Inhalt einer marxistischen Mitbestimmungskonzeption

In einem zusammenfassenden Abschnitt wird die Frage untersucht, welche Strategien/die Arbeiterbewegung in der Mitbestimmungsfrage heute einschlagen kann. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, daß Mitbestimmung in ihrem Inhalt Erweiterung demokratischer Rechte der Arbeiter und Angestellten, ihrer Organisationen und Kontrolle des Großkapitals bedeuten muß, wenn echte Machtverschiebungen eingeleitet werden sollen.

E. M. Shukow

Lenin und der Begriff der „Epoche“ in der Weltgeschichte

Aus: *W. I. Lenin und die Geschichtswissenschaft* (Sammelband), Akademie-Verlag, Berlin, 1970

Die theoretische Grundlage der marxistischen Periodisierung der Geschichte ist die Lehre von der progressiven Aufeinanderfolge der ökonomischen Gesellschaftsformationen.

Marx und *Lenin* gaben eine detaillierte Bestimmung des Wesens der ökonomischen Gesellschaftsformation. Diese Frage darf als ausreichend geklärt gelten.

Das Interesse der Historiker und Soziologen gilt vorzugsweise Problemen, die mit der Analyse der verschiedenen Formen und Besonderheiten des Übergangs von einer ökonomischen Gesellschaftsformation zur anderen, mit Problemen des Kampfes und der zeitweiligen Koexistenz verschiedener Gesellschaftsformationen zusammenhängen. Dazu gehört auch die aktuelle Frage, unter welchen Bedingungen es möglich ist, der strengen Folgerichtigkeit des Übergangs von einer Formation zur nächsten zu entgehen und zu einem höheren Stadium der gesellschaftlichen Entwicklung zu gelangen, ohne die unmittelbar folgende Formation durchlaufen zu müssen.

Stellt sich die Lehre von der ökonomischen Gesellschaftsformation bildlich als algebraischer Ausdruck des objektiven historischen Prozesses dar, so erwächst dem Historiker die Pflicht, arithmetische Aufgaben zu lösen und dabei die allgemeinen Formeln einer Konkretisierung und Präzisierung der wissenschaftlichen Periodisierung der Geschichte anzuwenden.

In diesem Zusammenhang möchte ich zum Begriff „historische Epoche“ Stellung nehmen. Diese Kategorie verwenden wir in Vorlesungen, Artikeln und Forschungsarbeiten. Die wissenschaftliche Definition unserer gegenwärtigen Epoche, die im Programm der KPdSU enthalten ist, hat in der Sowjetunion heftige politische Diskussionen im Zusammenhang mit den Ausfällen ausländischer Kreise gegen das neue Programm ausgelöst.

In den sowjetischen Lehrbüchern und Gesamtdarstellungen, kurz, überall dort, wo das Bedürfnis nach der Periodisierung des historischen Prozesses auftritt, verwenden wir das Wort „Epoche“. Es wird häufig gefragt, ob ein wissenschaftliches Kriterium für diesen Begriff existiert.

Lenin bediente sich des öfteren bei der Lösung komplizierter theoretischer und politischer Probleme des Begriffs „Epoche“.

In seinem Artikel „Die russischen Südekums“ aus dem Jahre 1915 hat er *Plechanow* scharf kritisiert, weil dieser den Standpunkt der „Vaterlandsverteidigung“ im imperialistischen Weltkrieg vertrat. *Lenin* kennzeichnete *Plechanows* Broschüre „Über den Krieg“ als einen Ersatz der Dialektik durch die Sophistik. *Lenin* schrieb: „Sophistisch wird die Epoche des Imperialismus (d.h. die Epoche, in der nach allgemeiner Auffassung der Marxisten die objektiven Bedingungen für den Sturz des

Kapitalismus schon herangereift sind und in der es bereits sozialistische Proletariatsmassen gibt) mit der Epoche der bürgerlich-demokratischen nationalen Bewegungen, die Epoche der bereits spruchreif gewordenen Zerstörung der bürgerlichen Vaterländer durch die internationale Revolution des Proletariats mit der Epoche ihrer Entstehung und Festigung durcheinander geworfen.“¹

Lenin beschuldigte *Plechanow* zu Recht des Unverständnisses für die prinzipielle Bedeutung der Veränderungen in der Entwicklung der Gesellschaft, die mit dem Übergang vom vormonopolistischen zum monopolistischen Kapitalismus eintraten. Das der Epoche des Imperialismus eigene Wesen unterscheidet sich von den typischen Merkmalen der vorausgegangenen Epoche. In beiden Fällen existiert die ökonomische Gesellschaftsformation des Kapitalismus; sie nimmt die beherrschende Stellung in der Welt ein. Dennoch ist es erforderlich, zwischen dem höchsten und letzten Stadium des Kapitalismus, da die objektiven Bedingungen seines Zusammenbruchs entstehen, als besondere Epoche von der Epoche des Industriekapitalismus zu unterscheiden, in der die dieser Formation eigenen Widersprüche noch nicht die Schärfe erreicht haben, daß die Frage nach ihrem Schicksal, nach ihrem Sturz in allen Einzelheiten hätte aufgeworfen werden können.

Noch plastischer tritt *Lenins* Auffassung von der „historischen Epoche“ in dem Artikel „Unter fremder Flagge“ hervor. Bei der Entlarvung der Rolle *Potresows* schrieb er: „Zweifelloso leben wir an der Grenzscheide zweier Epochen und die sich vor unseren Augen abspielenden höchst wichtigen geschichtlichen Ereignisse lassen sich nur begreifen, wenn man in erster Linie die objektiven Bedingungen des Übergangs von der einen Epoche zur andern analysiert. Es ist von großen geschichtlichen Epochen die Rede; in jeder Epoche gibt es wie bisher so auch künftig einzelne Teilbewegungen bald vorwärts, bald rückwärts, gibt es wie bisher so auch künftig, verschiedene Abweichungen vom Durchschnittstypus und vom Durchschnittstempo der Bewegungen. Wir können nicht wissen, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Erfolg sich einzelne geschichtliche Bewegungen der jeweiligen Epoche entwickeln werden. Wir können aber wissen und wissen tatsächlich, welche Klasse im Mittelpunkt dieser oder jener Epoche steht und ihren wesentlichen Inhalt, die Hauptrichtung ihrer Entwicklung, die wichtigsten Besonderheiten der geschichtlichen Situation in der jeweiligen Epoche usw. bestimmt. Nur auf dieser Grundlage, d.h., wenn wir in erster Linie die grundlegenden Unterscheidungsmerkmale verschiedener ‚Epochen‘ (nicht aber einzelner Episoden in der Geschichte einzelner Länder) in Betracht ziehen, können wir unsere Taktik richtig aufbauen; und nur die Kenntnis der Grundzüge einer bestimmten Epoche kann als Basis für die Beurteilung der mehr ins einzelne gehenden Besonderheiten dieses oder jenes Landes dienen.“²

Hier formulierte *Lenin* präzise, daß der Bestimmung der „historischen Epoche“ das objektive, klassenmäßige Herangehen zugrunde liegen muß, das nicht von einzelnen Modifikationen des allgemeinen historischen Prozesses in den verschiedenen

¹ *Lenin*, W. I., Die russischen Südekums, in: Werke, Bd. 21, Berlin 1961, S. 106.

² Derselbe, Unter fremder Flagge, in: Ebenda, S. 134.

Ländern abhängig gemacht werden darf. Die Grenzen der Epoche werden im internationalen Rahmen gesteckt. Die Epoche bringt die entscheidenden sozialen Prozesse zum Ausdruck, in denen diese oder jene Gesellschaftsklasse in der Rolle der führenden, bestimmenden Kraft auftritt.

In demselben Artikel befaßte sich *Lenin* eingehend mit der Frage nach der objektiven Einschätzung der historischen Tatsachen wie der Deutung der Rolle bestimmter Gesellschaftsklassen und -gruppen, die insgesamt und vollständig von der allgemeinen historischen Situation, vom Charakter der Epoche abhängen. *Lenin* versetzte dem metaphysischen Herangehen an die Geschichte, der Verabsolutierung der Einschätzungen und Wertungen, das von der Epoche abstrahiert und nicht berücksichtigt, welche Klasse unter den jeweiligen konkreten Bedingungen dem historischen Prozeß die Richtung weist, den vernichtenden Stoß.

Lenin führte die in der marxistischen Literatur weitgehend gültige Einteilung der historischen Epoche an, die sich auf eine gemeinsame, in diesem Falle auf die kapitalistische Formation beziehen, um nachdrücklich zu betonen: „Selbstverständlich sind die Grenzen hier, wie überhaupt alle Grenzen in Natur und Gesellschaft, bedingt und beweglich, relativ und nicht absolut.“³ Er bemerkte: „Auch wir nehmen die besonders hervorstechenden und ins Auge springenden geschichtlichen Ereignisse nur annähernd als Marksteine der großen geschichtlichen Bewegungen. Die erste Epoche, von der großen französischen Revolution bis zum deutsch-französischen Krieg, ist die Epoche des Aufstiegs und des vollen Sieges der Bourgeoisie. Es ist dies die aufsteigende Linie der Bourgeoisie, die Epoche der bürgerlich-demokratischen Bewegungen im allgemeinen und der bürgerlich-nationalen im besonderen, die Epoche, in der die überlebten feudal-absolutistischen Institutionen rasch zerbrochen werden. Die zweite Epoche ist die Epoche der vollen Herrschaft und des Niedergangs der Bourgeoisie, die Epoche des Übergangs von der fortschrittlichen Bourgeoisie zum reaktionären und erreaktionären Finanzkapital. Es ist dies die Epoche der Vorbereitung und langsamen Kräftesammlung seitens der neuen Klasse, der modernen Demokratie. Die dritte, eben erst anbrechende Epoche bringt die Bourgeoisie in die gleiche Lage, in der die Feudalherren während der ersten Epoche gewesen sind. Es ist dies die Epoche des Imperialismus und der imperialistischen wie auch der durch den Imperialismus ausgelösten Erschütterungen.“⁴ Es handelt sich um die Periode um 1914. Diese Zeilen wurden von *Lenin* im Jahre 1915 geschrieben.

Seinem Hinweis auf die Bedingtheit der konkreten Grenzen, die eine historische Epoche von der anderen scheiden, kommt eine wesentliche Bedeutung zu. Er richtet sich gegen das unsinnige, mechanische, im Grunde dogmatische Bestreben, die Geschichte nach Tagen und Stunden zu periodisieren und die Bedeutung konkret-historischer Daten zu verabsolutieren. Das führt letztlich zu einer grob vereinfachten Vorstellung vom historischen Prozeß. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß

3 Ebenda, S. 135.

4 Ebenda.

Lenin in einigen seiner Arbeiten verschiedene konkrete Grenzen zur Bestimmung großer historischer Epochen, insbesondere für die Epoche des Imperialismus festlegte. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß *Lenin* in der Regel die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als Beginn der Epoche ansetzte.

In seiner Arbeit „Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus“ schrieb *Lenin*: „Das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts war der Übergang zur neuen, imperialistischen Epoche.“⁵ In dem Aufsatz „Statistik und Soziologie“ wies *Lenin* in seinen Ausführungen über den Übergang zum Imperialismus darauf hin, daß diese neueste Epoche „in Amerika durch den imperialistischen spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 (d.h. einen Krieg um die Teilung der Beute zwischen zwei Räubern) besonders deutlich abgegrenzt ist“.⁶ Hierauf bezieht sich auch die in einigen anderen Arbeiten enthaltene These, das Ende des 19. Jahrhunderts stelle den Beginn des Imperialismus dar.⁷ In seinem Aufsatz „Unter fremder Flagge“ nannte *Lenin* das Jahr 1914, d.h. den Beginn des ersten Weltkrieges als abschließendes Datum dieser Epoche.

Liegt darin ein echter Widerspruch? Offenkundig nicht, denn der erste Weltkrieg war der Gipfelpunkt in der Entwicklung der dem Imperialismus wesenseigenen Prozesse, die *Lenin* als „imperialistische Erschütterungen“ kennzeichnete. Bei der Definition der historischen Epoche kommt es daher vor allem darauf an, die führende Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung zu beachten. Die Rolle der konkreten historischen Ereignisse gewinnt zwar eine wichtige, jedoch keine erstrangige Bedeutung. *Lenin* hat die konkreten historischen Daten niemals verabsolutiert. So empfahl er in einem Brief an M. P. Pawlowitsch vom Mai 1921, das Jahr 1876 unter Vorbehalt „als Kulminationspunkt des vormonopolistischen Kapitalismus“⁸ zu nehmen.

Vom dialektischen Herangehen an den historischen Prozeß sind ausnahmslos sämtliche Arbeiten *Lenins* durchdrungen, die Probleme der Periodisierung der Geschichte berühren. Wenn *Lenin* von der „historischen Epoche“ sprach, legte er einen fest umrissenen Inhalt in diesen Begriff und bestimmte die dominierende Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung, die der jeweiligen Epoche eigen ist. Dabei warnte er stets vor der Vereinfachung, vor einem schablonenhaften Herangehen an die Charakteristik der Epoche. So erklärte er, insbesondere in der Polemik gegen *Pjatakow* (K. Kijewski), daß sie neben den Erscheinungen, die für die jeweilige Epoche typisch sind, auch andere Erscheinungen enthalten müsse. Jedes andere Herangehen an die Geschichte wäre ein grober Fehler und bedeute einen Mißbrauch des Begriffs „Epoche“. *Lenin* führte Beispiele eines solchen Mißbrauchs durch *Pjatakow* an, der

5 Derselbe, Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus, in: Werke, Bd. 23, Berlin 1957, S. 113.

6 Derselbe, Statistik und Soziologie, in: Ebenda, S. 289.

7 In seiner Arbeit „Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus“ bemerkte *Lenin*: „Weder Marx noch Engels haben die imperialistische Epoche des Weltkapitalismus erlebt, die erst in den Jahren 1898–1900 begonnen hat“ (in: Ebenda, S. 109).

8 Derselbe, An M. P. Pawlowitsch, in: Werke, Bd. 35, Berlin 1962, S. 476.

die Möglichkeit nichtimperialistischer nationaler Befreiungskriege seit dem Übergang des Kapitalismus in seine neue, imperialistische Epoche leugnete. Für Pjatakow erschöpfte sich der gesamte Inhalt der imperialistischen Epoche in der Existenz des Imperialismus. Im Blickfeld Pjatakows lagen nur die imperialistischen Widersprüche. Er ignorierte, daß Probleme – für die fortgeschrittenen kapitalistischen Staaten Deutschland, England und Frankreich längst gelöst – deshalb noch nicht für andere Länder gelöst waren. Folglich konnte es in Westeuropa neben den typischen imperialistischen Eroberungskriegen auch nichttypische fortschrittliche nationale Befreiungskriege geben.

„Eine Epoche“, schrieb Lenin, „heißt deshalb Epoche, weil sie eine Gesamtheit verschiedenartiger Erscheinungen und Kriege umfaßt, sowohl typische als auch nicht typische, große wie kleine, solche, die fortgeschrittenen, und andere, die rückständigen Ländern eigen sind. Diese konkreten Fragen mit allgemeinen Phrasen von der ‚Epoche‘ abzutun, wie das P. Kijewski macht, heißt den Begriff ‚Epoche‘ mißbrauchen.“⁹

In den Artikeln „Das Militärprogramm der proletarischen Revolution“ und „Über die Losung der Entwaffnung“ wandte sich Lenin diesem Thema erneut zu. Der Weltkrieg 1914–1918 war „die Fortsetzung der imperialistischen Politik zweier Gruppen von Großmächten, und diese Politik wurde durch die Gesamtheit der Verhältnisse der imperialistischen Epoche erzeugt und genährt. Aber dieselbe Epoche muß notwendig die Politik des Kampfes gegen nationale Unterdrückung und des Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie erzeugen und daher die Möglichkeit und die Unvermeidlichkeit erstens der revolutionären nationalen Aufstände und Kriege, zweitens der Kriege und Aufstände des Proletariats gegen die Bourgeoisie, drittens der Vereinigung beider Arten von revolutionären Kriegen usw.“¹⁰

Der Leninsche Begriff der „historischen Epoche“ schließt somit die Bestimmung der führenden Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung und die Definition der Klassenkräfte ein, die im Mittelpunkt der historischen Prozesse stehen und ihrer Bewegung die Richtung weisen. Der gesamte historische Prozeß wird jedoch nicht abstrakt betrachtet, sondern in der Gesamtheit der konkreten Begleitumstände, in der Vielfalt der sozialen Erscheinungen.

Der Begriff „Epoche“ besitzt erstrangige Bedeutung für die Periodisierung der Weltgeschichte. Es geht vor allem darum, daß die Kategorie der ökonomischen Gesellschaftsformation infolge der Ungleichmäßigkeit der historischen Entwicklung in der Regel nicht das Wesen des historischen Prozesses in allen Ländern, sondern nur in einem bestimmten Lande oder in einer Gruppe von Ländern erschließt. Die Formen und Besonderheiten des revolutionären Übergangs von einer ökonomischen

9 Derselbe, Über eine Karikatur auf den Marxismus und über den imperialistischen Ökonomismus, in: Werke, Bd. 23, a.a.O., S. 28. In seinem Brief an G. Sinowjew vom August 1916 schrieb Lenin: „(...)Die Epoche ist die Summe der verschiedenartigsten Erscheinungen, in der es außer dem Typischen auch stets anderes gibt.“ (Derselbe, An G. Sinowjew, in: Werke, Bd. 35, a.a.O., S. 205).

10 Derselbe, Das Militärprogramm der proletarischen Revolution, in: Werke, Bd. 23, a.a.O., S. 75.

Gesellschaftsformation zur anderen sind vielfältig, und der Übergang selbst erfolgt zu verschiedenen Zeiten. Es ist daher unmöglich, die Periodisierung rigoros auf ein Schema der Abfolge ökonomischer Gesellschaftsformationen zu reduzieren. Es dürfte schwerfallen, in der Weltgeschichte Perioden zu ermitteln, die nur auf die Charakteristik einer Formation beschränkt werden könnten.

Die Geschichtswissenschaft erforscht die konkreten Erscheinungen der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung im historischen Prozeß. Die Periodisierung der Geschichte muß daher die Vielfalt dieses Prozesses berücksichtigen. Sie muß die konkreten Modifikationen der allgemeinen aufsteigenden Bewegung der Menschheit objektiv widerspiegeln.

Es wäre freilich sehr „bequem“, wenn man beispielsweise die traditionelle und nur sehr bedingt gültige Einteilung der Allgemeinen Geschichte in die alte, mittelalterliche, neue und neueste Geschichte vermeiden und jeder Periode eine streng wissenschaftliche Definition nach der ökonomischen Gesellschaftsformation unterlegen könnte. Das würde aber zu einer unzulässigen Vereinfachung des welthistorischen Prozesses führen. Wenn man von der Alten Geschichte spricht, so ist zu beachten, daß in ihr zwei ökonomische Gesellschaftsformationen existieren: die Urgesellschaft und die Sklavenhalterordnung mit ihren zahlreichen Modifikationen. Einige marxistische Historiker halten es für gerechtfertigt, von der Existenz der feudalen Formation bereits in der Antike zu sprechen. Die Geschichte des Mittelalters fällt nur in den Hauptzügen mit der Periode der Herrschaft der feudalen Formation zusammen. In den verschiedenen Gegenden des Erdballs bestanden und entwickelten sich zu gleicher Zeit andere soziale Formen. Für die Länder der westlichen Halbkugel, für Australien, einen bedeutenden Teil Afrikas und für viele Gebiete Asiens blieben für mehr als eine Periode von tausend Jahren die Geschlechter- und Stammesbeziehungen der Gesellschaft vor dem Entstehen der Klassen und Beziehungen der Sklavenhaltergesellschaft bestehen. In verschiedenen Fällen war eine eigenartige Symbiose halbfeudaler und feudaler Gesellschaftsformen zu beobachten.

Ebenso unmöglich ist es, die Neuere Geschichte auf die Existenz einer einzigen, der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu reduzieren. Der Feudalismus und die verschiedenen vorfeudalen gesellschaftlichen Verhältnisse standen nicht nur im Verhältnis der „Koexistenz“ zum Kapitalismus und lagen im Kampf mit ihm, sondern herrschten auch real auf riesigen Territorien.

Schließlich ist es ebenfalls erforderlich, die Neueste Geschichte nicht nur als die eine ökonomische Gesellschaftsformation, den Sozialismus, zu charakterisieren, sondern als Prozeß des Wettbewerbs und des Kampfes der beiden Systeme, der in einer Situation der bunten Vielfalt der Gesellschaftsformen abläuft, die in den verschiedenen Teilen unseres Planeten bestehen.

Die wissenschaftliche Periodisierung der Weltgeschichte darf sich unter keinen Umständen mit dem Hinweis auf die Ablösung der ökonomischen Gesellschaftsformationen in progressiver Stufenfolge begnügen. Gerade an dieser Stelle kommt ihr der Begriff „historische Epoche“ zu Hilfe. Lenin bediente sich dieses Begriffs nicht nur, sondern gab ihm auch eine wissenschaftliche Definition.

Es wäre völlig falsch, die prinzipielle Grundlage der marxistischen Periodisierung des welthistorischen Prozesses, die Lehre von der progressiv verlaufenden Ablösung der ökonomischen Gesellschaftsformationen, der relativ engen, konkreten Periodisierung der Geschichte, die die Kategorie „*historische Epoche*“ verwendet, entgegenzustellen. Man kann über keine historische Epoche sprechen, wenn man von der in dieser Epoche existierenden ökonomischen Gesellschaftsformation abstrahiert.

Die „*historische Epoche*“ ist diejenige periodische Einheit in der Weltgeschichte, welche durch eine hinlänglich beständige Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung gekennzeichnet ist, die ihrerseits durch das Verhältnis und durch die Wechselwirkung der bestehenden ökonomischen Gesellschaftsformationen bestimmt wird. Die natürlichen Grenzen der „*historischen Epoche*“ werden somit durch die revolutionären Veränderungen der räumlich-zeitlich nebeneinander existierenden und aufeinanderstoßenden ökonomischen Gesellschaftsformationen gesetzt.

Wenn wir über die Epoche des vormonopolistischen Kapitalismus sprechen, nehmen wir die siegreichen bürgerlichen Revolutionen in Europa und Amerika vom Ende des 18. Jahrhunderts – vor allem die Große Französische Revolution – zum Ausgangspunkt, die dem Feudalismus den entscheidenden Schlag versetzten. Sie eröffneten die Epoche der Durchsetzung des Kapitalismus, der Bildung von Nationalstaaten, der demokratischen Bewegungen, zugleich aber auch der Kolonialkriege, der grausamen Niederschlagung des Proletariats, das erstmals seine Klassenforderungen erhob usw.

Der tiefere Sinn dieser Epoche lag im Abschluß des Kampfes des fortschrittlichen Kapitalismus gegen den Feudalismus, in der Verwirklichung der Ideale der bürgerlichen Gesellschaft, im Triumph des Liberalismus. Doch die Hauptkraft der Epoche, die Bourgeoisie, verlor nur zu bald ihre revolutionäre Rüstung und gab ihre Räuber-natur preis. Daher überstieg die zeitliche Dauer dieser Epoche nicht die Zeitspanne eines Jahrhunderts. Die abschließende Grenze der Epoche, das Jahr 1871, ist das Datum, das mit dem ersten Versuch des Pariser Proletariats verbunden ist, die Macht in seine Hände zu nehmen und den Verbrechen der Ausbeuter ein Ende zu setzen.

Wie bereits gesagt wurde, hat jede Datierung, damit auch diese, nur bedingte Gültigkeit. Strenggenommen müßte man den Beginn der neuen Epoche, der Epoche des Imperialismus, zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert festlegen. Wollten wir die endgültige, abschließende Grenze der vorausgegangenen Epoche auf das Jahr 1871 legen, so würden wir zwar bei der Periodisierung der Weltgeschichte eine ereignisreiche Periode von 25 bis 30 Jahren übergehen, aber die marxistischen Historiker, die sich von *Lenin* leiten lassen, betrachten dies nicht als einen Fehler.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß ein klassenmäßiges Herangehen das Haupterfordernis bei der Bestimmung einer historischen Epoche ist, dann wird offenbar, daß die Bourgeoisie nach der Pariser Kommune von 1871 – es handelt sich, wohl-gemerkt, um die kapitalistischen Länder – unmöglich noch länger Anspruch auf die Rolle einer progressiven gesellschaftlichen Kraft erheben und die Leitung der aufsteigenden Bewegung in ihren Händen behalten konnte. Die dreißig Jahre währende Periode von 1871 bis zur Jahrhundertwende, bis zum amerikanisch-spanischen Krieg von 1898, dem ersten rein imperialistischen Krieg, zeugt davon, daß

die Bourgeoisie, obwohl der Kapitalismus noch nicht in sein imperialistisches Stadium eingetreten war, bereits eine reaktionäre Kraft geworden war. Die Bourgeoisie hatte die Rolle des führenden Faktors in der progressiven Entwicklung der Gesellschaft bereits an das Proletariat abgetreten, das zwar erst seine Kräfte sammelte, sich aber seiner historischen Mission bereits bewußt geworden war.

Die Periode, die die Ereignisse von 1871 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts umfaßte, ist durch den klar ausgeprägten Übergangscharakter der Prozesse und Erscheinungen gekennzeichnet.

Der Hauptinhalt der neuen, imperialistischen Epoche, die an der Grenze zum 20. Jahrhundert begonnen hatte, war die äußerste Verschärfung aller Widersprüche der kapitalistischen Formation, die Verwandlung des Kapitalismus in ein offensichtliches Hemmnis des gesellschaftlichen Fortschritts, die Verschärfung aller Arten der sozialen, nationalen und kolonialen Unterdrückung, der Aufschwung der revolutionären Aktivität der Arbeiterklasse und der anderen sozialistischen Kräfte, der Beginn des revolutionären Sturzes des Kapitalismus und der Befreiung der geknechteten Volksmassen. Die imperialistische Epoche erwies sich als eine Epoche der Kriege und Revolutionen. Zur führenden Kraft der gesellschaftlichen Entwicklung wurde unweigerlich und uneingeschränkt die internationale Arbeiterklasse.

Lenin betrachtete ursprünglich, im Jahre 1915, die Periode von 1871 bis 1914 als selbständige historische Epoche. Er nannte diese Periode die Epoche der Vorbereitung und der allmählichen Sammlung der Kräfte durch die Klasse der modernen Demokratie. Den Beginn der imperialistischen Epoche selbst setzte *Lenin* auf das Jahr 1914. In späteren Einschätzungen *Lenins* wird die Periodisierung des welthistorischen Prozesses in Übereinstimmung mit dem konkreten Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung präzisiert. Der erste Weltkrieg, der durch die imperialistischen Gegensätze hervorgerufen wurde, eröffnete keine neue historische Epoche, sondern bildete den Abschluß einer alten.

Die historische Frist der ungeteilten Herrschaft der Bourgeoisie lief ab. Im Oktober 1917 wurde die Große Sozialistische Oktoberrevolution in Rußland Wirklichkeit, die das Kräfteverhältnis zwischen der revolutionären Arbeiterklasse und der reaktionären Bourgeoisie von Grund auf veränderte und die neue historische Epoche, die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, einleitete.

In seiner „Antwort auf den offenen Brief eines Spezialisten“ aus dem Jahre 1919 sprach *Lenin* von der Oktoberrevolution als dem Beginn „eines weltumfassenden Wechsels zweier welthistorischer Epochen: der Epoche der Bourgeoisie und der Epoche des Sozialismus“.¹¹

Ein Jahr später gab *Lenin* dieser These noch eine konkretere Fassung: „Die Vernichtung des Kapitalismus und seiner Spuren, die Einführung der Grundlagen der

¹¹ Derselbe, Antwort auf den offenen Brief eines Spezialisten, in: Werke, Bd. 29, Berlin 1961, S. 216.

*kommunistischen Ordnung bildet den Inhalt der jetzt angebrochenen neuen Epoche der Weltgeschichte.*¹²

Die Spaltung der Welt, deren Ausgangspunkt durch die Oktoberrevolution gelegt wurde, führte nicht sofort zur Schaffung der neuen, fortgeschrittenen ökonomischen Gesellschaftsformation, zum Sozialismus als Gegensatz des Kapitalismus. Es bedurfte rund zweier Jahrzehnte, in denen der Prozeß der Herausbildung und Durchsetzung sozialistischer Verhältnisse vollendet wurde.

Aber die gesamte Weltentwicklung wurde in ständig steigendem Maße durch die Auswirkungen der Oktoberrevolution bestimmt, die dem gesamten Charakter der Epoche ihren Stempel aufprägte.

Im Programm der KPdSU, das auf ihrem XXII. Parteitag angenommen wurde, ist eine ausführliche Definition der gegenwärtigen historischen Epoche enthalten. Sie beruht auf den Thesen *Lenins* und wurde um die gigantische historische Erfahrung bereichert, die die Menschheit in nahezu fünfzig Jahren erwarb.

Die wichtigste Besonderheit der gegenwärtigen historischen Epoche ist die führende Rolle des sozialistischen Systems, das in sich die Hegemonie der Arbeiterklasse in internationalem Maßstab verkörpert. Aber der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus verläuft unter konkret-historischen Bedingungen, da neben den beiden antagonistischen Systemen, den beiden ökonomischen Gesellschaftsformationen, der sozialistischen und der kapitalistischen, eine gewaltige „Peripherie“ existiert, die durch eine Vielfalt von Formen und Relikten vorkapitalistischer Verhältnisse, sehr häufig in Kombinationen mit bürgerlichen Formen, existiert.

Damit übereinstimmend, muß sich der Prozeß des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus durch eine große Vielfalt der konkreten Wege in Abhängigkeit vom Entwicklungsniveau der einzelnen Länder und der Existenz objektiver und subjektiver Faktoren auszeichnen, die den Verlauf der Geschichte beschleunigen oder verlangsamen.

Seit dem Siege der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution sind noch nicht allzu viele Jahre vergangen. Während dieser Zeit beschritt ein Drittel der Menschheit, über eine Milliarde Menschen, unwiderruflich den Weg des Sozialismus. Ein weiterer Teil der Menschheit in den „Entwicklungsländern“, ebenfalls über eine Milliarde, die ihre politische Selbständigkeit errungen haben, lehnt mehr oder weniger entschieden den Kapitalismus als Perspektive der eigenen Entwicklung ab. Unaufhaltsam verschärfen sich die Widersprüche des kapitalistischen Systems.

Die Wut der monopolistischen Oberschichten des modernen Kapitalismus tritt nur allzuoft in verbrecherischen, abenteuerlichen Handlungen der internationalen imperialistischen Kräfte zutage. Sie können es nicht fassen, daß die Zeit gegen sie arbeitet. Der objektive Verlauf der Geschichte bestätigt, daß der revolutionäre Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus in der ganzen Welt den Hauptinhalt der gegenwärtigen historischen Epoche bildet, die sich dem Genie des großen *Lenin* erschloß und durch die Oktoberrevolution eingeleitet wurde.

12 Derselbe, Über den Kampf innerhalb der Italienischen Sozialistischen Partei. Falsche Reden über Freiheit (Statt eines Nachworts), in: Werke, Bd. 31, Berlin 1959, S. 387.

Ernst Hoffmann

Zwei aktuelle Probleme der geschichtlichen Entwicklungsfolge fortschreitender Gesellschaftsformationen

Aus: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, XVI. Jahrgang, Berlin, 10/1968

Der Begriff der Gesellschaftsformation bildet die zentrale Kategorie sowohl des historischen Materialismus und der marxistischen Gesellschaftswissenschaften als auch des Programms und der Politik der marxistischen Partei. In diesem Begriff ist die umwälzende Erkenntnis von *Marx* und *Engels* über die menschliche Gesellschaft und ihre geschichtliche Entwicklung als einheitliche und komplexe Kategorie zusammengefaßt: die Auffassung von der gesellschaftlichen Entwicklung als eines objektiven gesetzmäßigen naturgeschichtlichen Prozesses; die materialistische Lehre von der letztlich bestimmenden Rolle der Ökonomie gegenüber der Politik und Ideologie; die Theorie vom Systemcharakter der Gesellschaft, von der Gesellschaft als eines in ständiger Umwandlung begriffenen Gesamtsystems mit seinem Funktionsmechanismus der Teilsysteme und seiner Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, von Basis und Überbau; die Lehre vom Klassenkampf, von Staat und Revolution. Die Menschheitsgeschichte ist danach wissenschaftlich erkennbar als die gesetzmäßige Progression von Gesellschaftsformen, als naturgesetzlicher Aufstiegsprozeß von niederen zu höheren Formationen.

Marx und *Engels* machten diese welthistorische Entdeckung der ökonomischen Gesellschaftsformation von der Klassenposition des Proletariats, nachdem sie aus konsequenten bürgerlich-demokratischen Revolutionären zu proletarischen Revolutionären geworden waren. Die Grundfrage der gerade entstandenen Arbeiterbewegung war die Frage nach dem Ziel des proletarischen Klassenkampfes. Genügt es, um ökonomische und demokratische Forderungen innerhalb der bestehenden bürgerlichen Gesellschaftsverhältnis zu kämpfen? Die revolutionären Vertreter der jungen Arbeiterbewegung hatten bereits diese Frage verneint und kühn den Satz der bürgerlichen Ordnung und deren Ersetzung durch eine sozialistische bzw. kommunistische Gesellschaft postuliert; sie übernahmen die verschiedenen erdachten Systeme des utopischen Sozialismus und Kommunismus und konstruierten selber neue Systeme. Aber es hatte sich bereits erwiesen, daß die utopischen Systeme vom wirklichen proletarischen Klassenkampf wegführten zu Sektenbildungen und isolierten Verschwörungen. Die objektiven Bedürfnisse des proletarischen Klassenkampfes verlangten die richtige Antwort auf die Frage nach seinem Ziel. *Marx* und *Engels* gaben diese Antwort. Aus den objektiven ökonomischen Gesetzen des Kapitalismus selber leiteten sie das Ziel der Arbeiterbewegung ab: die revolutionäre Ablösung der kapitalistischen Formation durch die aus ihr hervorgehende höhere kommunistische Formation.

Die objektive Wahrheit dieser Antwort ist durch die Geschichte selbst bewiesen worden. Alle Richtungen, die die Arbeiterbewegung auf den Rahmen der bürgerlichen Ordnung beschränken wollen, sind ebenso gescheitert wie die utopischen

Richtungen. Nicht erdachte subjektive Gesellschaftskonstruktionen wurden und werden geschichtlich verwirklicht, sondern die gesetzmäßig aus dem Kapitalismus und dem proletarischen Klassenkampf hervorgehende sozialistische Gesellschaft.

Eben darum konzentrierte Marx seine Kraft auf die allseitige Erforschung der kapitalistischen Formation. Nun war diese Formation wiederum das gesetzmäßige Ergebnis der Entwicklungsreihe der vorangegangenen Formationen und ihres Unterganges. Die wissenschaftliche Erkenntnis der kapitalistischen Formation und ihrer spezifischen Gesetzmäßigkeiten erforderte daher – wenigstens in den Grundzügen – die Erkenntnis des Formationsgangs der Menschheitsgeschichte sowie der einzelnen Formationen. Zudem traf der sich über die ganze Erde ausbreitende Kapitalismus in der überwiegenden Mehrheit der Länder auf ältere Gesellschaftsformationen. Mehr noch, in allen kapitalistischen Ländern gab es mehr oder minder starke Überreste vorkapitalistischer Formationen, nicht selten sogar in Form der staatlichen Herrschaft, wie z.B. in Deutschland oder in Rußland. Aus diesen Gründen stand vor der Partei des Proletariats von Anfang an und in allen Ländern die Aufgabe, ihre Strategie und Taktik gegenüber den jeweiligen vorkapitalistischen Verhältnissen und Klassenkräften auszuarbeiten und zu diesem Zweck die vorkapitalistischen Formationen sowohl als spezifische Systeme gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten als auch in ihren Modifikations- und Auflösungsprozessen unter dem bestimmenden Einfluß der kapitalistischen Formation zu studieren.

Auf Grund dieser vielfältigen politisch-wissenschaftlichen Aufgaben haben Marx und Engels zeitlebens ein außerordentlich intensives Studium der vorkapitalistischen Formationen, ihrer Entwicklungsfolge wie auch ihrer Auflösungsprozesse, vom Standpunkt des sozialistischen Befreiungskampfes des Proletariats betrieben. Als ein charakteristisches Beispiel für dieses Herangehen sei hier folgende Stelle aus einem Brief von Marx an Engels im Juli 1858, also am Vorabend einer neuen Periode des revolutionären Aufschwungs angeführt: „Die schwierige question für uns ist die: auf dem Kontinent ist die Revolution imminent und wird auch sofort einen sozialistischen Charakter annehmen. Wird sie in diesem kleinen Winkel nicht notwendig gecrusht werden, da auf viel größerm Terrain das movement der bürgerlichen Gesellschaft noch ascendant ist?“¹

Eine der methodologischen Schwächen in den internationalen Diskussionen marxistischer Historiker über die vorkapitalistischen Formationen besteht oft gerade darin, daß dieser bestimmende Aspekt kaum eine Rolle spielt und daß die Geschichte der marxistischen Auffassungen über die vorkapitalistischen Formationen nicht im engsten Zusammenhang mit der Geschichte der marxistischen Strategie und Taktik dargestellt wird. Für die Ausarbeitung der Strategie und Taktik des nichtkapitalistischen Entwicklungswegs und des sozialistischen Aufbaus in den ehemals kolonialen und halbkolonialen Ländern ist die konkrete Erforschung vorkapitalistischer Formationen und deren Modifikationen und Überreste eine Lebensfrage.

1 Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Berlin 1956 ff. (MEW), Bd. 29, S.360.

Die marxistischen Gesellschaftswissenschaftler, insbesondere die Historiker, haben die Aufgabe, die Theorie der vorkapitalistischen Formationen, ihre spezifischen Systeme ökonomischer Gesetzmäßigkeiten und Kategorien an Hand der außerordentlich reichen neuen Tatsachenforschung auszuarbeiten und ebenso die Transformationsprozesse unter der Einwirkung einerseits des Kapitalismus und andererseits des Sozialismus in den Ländern mit starken Überresten vorkapitalistischer Formationen zu analysieren.

Um diese Aufgabe zu lösen, ist es unumgänglich, sowohl das theoretisch-methodologische Herangehen bei Marx, Engels und Lenin als auch die Ergebnisse ihres Herangehens – d.h. ihre Aussagen über die vorkapitalistischen Formationen und ihre Entwicklungsfolge – systematisch zu studieren und sie mit den neuen historischen Entwicklungen und Ergebnissen der Tatsachenforschung zu konfrontieren und weiterzuentwickeln. Leider ist diese Grundaufgabe bisher noch nicht systematisch in Angriff genommen worden. Infolgedessen sind auch Fehlinterpretationen von Auffassungen und Begriffen von Marx und Engels in der internationalen marxistischen Geschichtswissenschaft verbreitet.

Eine solche Fehldeutung hat der Begriff der asiatischen Produktionsweise erfahren. Fast durchgängig wird dieser Begriff mit den sozialökonomischen und politischen Verhältnissen in den vorkapitalistischen asiatischen bzw. orientalischen Staaten despotischer Art identifiziert. Diese Interpretation des Begriffs der asiatischen Produktionsweise geht vor allem auf Plechanow zurück.²

Marx verwandte den Terminus „asiatische Produktionsweise“ in seiner klassischen Darlegung des Wesens des historischen Materialismus im Vorwort zur „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, Teil I, vom Januar 1859: „In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden“.³ In diesen Worten faßte Marx seine bis zu diesem Zeitpunkt gewonnenen Forschungsergebnisse über den Formationsgang der Menschheitsgeschichte zusammen, insbesondere seine umfangreichen Ausarbeitungen für sein Werk „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (und dessen Vorwort), die vom Juli 1857 bis November 1858 geschrieben wurden und die erstmals unter dem Titel „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ 1939 in Moskau erschienen. Aus diesen Manuskripten ergibt sich der wirkliche Begriffsinhalt jener Produktionsweise, die in dem berühmten „Vorwort“ vom Januar 1859 von Marx als „asiatisch“ bezeichnet wurde, nämlich die auf Gemeineigentum an Grund und Boden beruhende orientalische Dorfgemeinde.

Diese Produktionsweise betrachtete Marx als den Ausgangspunkt der Geschichte aller Kulturvölker.⁴ Er beschränkte sie also nicht auf den Orient, auf Asien. In den

2 Vgl. insbes. G. W. Plechanow, Grundprobleme des Marxismus, Berlin 1958, S. 63 f.

3 MEW, Bd. 13, S. 9.

4 Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1953, S. 764; vgl. auch Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, S. 21.

„Grundrissen“ nennt er ausdrücklich die Kelten und Slawen⁵, in „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ die Römer und die Germanen⁶ und in dem I. Bd. des „Kapitals“, also acht Jahre später, die klassischen Sklavereistaaten insgesamt.⁷

In den „Grundrissen“ beschäftigt sich Marx mit den verschiedenartigen Erscheinungsformen und Modifikationen der orientalischen Dorfgemeinde. So unterscheidet er zwischen Gemeinden, in welchen „der Einzelne auf dem ihm angewiesenen Los unabhängig mit seiner Familie arbeitet“, und Gemeinden, deren Einheit „auf die Gemeinschaftlichkeit in der Arbeit selbst sich erstrecken“ kann; zwischen Gemeinden, die „entweder mehr despotische oder demokratische Form“ annehmen, je nachdem „die Einheit in einem Haupt der Stammfamilie repräsentiert ist, oder als die Beziehung der Familienväter aufeinander“⁸, zwischen Gemeinden mit erblichem und solchen mit nichterblichem Privatbesitz des einzelnen Gemeindemitglieds an einem besonderen Teil des Gemeindeeigentums.⁹

Als eine weitere Form dieser Produktionsweise der orientalischen Dorfgemeinde führt nun Marx diejenige an, die insbesondere seit Plechanow als die asiatische Produktionsweise figuriert. Marx schrieb in den „Grundrissen“ über die orientalische Dorfgemeinde mit ihrem gemeinschaftlichen Grundeigentum: „Diese Form, wo dasselbe Grundverhältnis zugrunde liegt, kann sich selbst sehr verschieden realisieren, Z.B. es widerspricht ihr durchaus nicht, daß, wie in den meisten asiatischen Grundformen, die zusammenfassende Einheit, die über allen diesen kleinen Gemeinwesen steht, als der höhere Eigentümer oder als der einzige Eigentümer erscheint, die wirklichen Gemeinden daher nur als erbliche Besitzer. Da die Einheit der wirklichen Eigentümer ist und die wirkliche Voraussetzung des gemeinschaftlichen Eigentums – so kann diese selbst als ein Besondres über den vielen wirklichen besondern Gemeinwesen erscheinen, wo der Einzelne dann in fact Eigentumslos ist, oder das Eigentum ... für ihn vermittelt erscheint durch das Ablassen der Gesamteinheit – die im Despoten realisiert ist als dem Vater der vielen Gemeinwesen – an den Einzelnen durch die Vermittlung der besondern Gemeinde. Das Surplusprodukt ... gehört damit von selbst dieser höchsten Einheit. Mitten im orientalischen Despotismus und der Eigentumslosigkeit, die juristisch in ihm zu existieren scheint, existiert daher in der Tat als Grundlage dieses Stamm- oder Gemeindeeigentums.“¹⁰

So ergeben sich folgende Resultate: 1. Unter asiatischer Produktionsweise verstand Marx die Produktionsweise der auf Gemeineigentum an Grund und Boden

5 „Die Geschichte zeigt vielmehr Gemeineigentum (z.B. bei den Indern, Slawen, alten Celten etc.) als die ursprünglichere Form“ (Marx, Grundrisse, S. 9).

6 „Die Form des naturwüchsigen Gemeineigentums ... ist die Urform, die wir bei Römern, Germanen, Kelten nachweisen können“ (MEW, Bd. 13, S. 21, Anm.).

7 „Die kleine Bauernwirtschaft und der unabhängige Handwerksbetrieb ... bilden zugleich die ökonomische Grundlage der klassischen Gemeinwesen zu ihrer besten Zeit, nachdem sich das ursprünglich orientalische Gemeineigentum aufgelöst und bevor sich die Sklaverei der Produktion ernsthaft bemächtigt hat“ (MEW, Bd. 23, S. 354, Anm. 24).

8 Marx, Grundrisse, S. 377.

9 Ebenda, S. 380.

10 Ebenda, S. 376–377.

beruhenden orientalischen Dorfgemeinde. 2. Diese asiatische Produktionsweise beschränkte Marx nicht auf Asien bzw. auf den Orient, sondern er betrachtete sie – die orientalische Dorfgemeinde – als Ausgangspunkt der Geschichte aller Kulturvölker, insbesondere der Kulturvölker Europas. Ebenso bezog Marx die altamerikanischen Gesellschaften Perus und Mexikos in die asiatische Produktionsweise ein.¹¹ 3. Jene speziellen Gesellschaftsverhältnisse der vorkapitalistischen asiatischen bzw. orientalischen Staaten despotischer Art, von denen seit Plechanow behauptet wird, sie seien identisch mit dem Begriff der asiatischen Produktionsweise bei Marx, stellten in Wirklichkeit bei Marx nur eine der Formen der asiatischen Produktionsweise – der orientalischen Dorfgemeinde – dar.

Nun ist eine auf Gemeineigentum am entscheidenden Produktionsmittel basierende Produktionsweise offensichtlich von kommunistischem Typus. Tatsächlich kennzeichnet Marx in den „Grundrissen“ diese auf Gemeineigentum beruhenden ökonomischen Gemeinwesen als „naturwüchsigen Kommunismus“.¹²

Es erhebt sich die Frage, warum Marx diese Produktionsweise des naturwüchsigen Kommunismus auf die ackerbauenden Dorfgemeinden beschränkte und nicht die Jäger-, Fischer- und Hirtenvölker einbezog. Auch auf diese Frage geben die „Grundrisse“ die Antwort. Auf Grund seiner Kenntnis des damaligen Standes der Erforschung dieser Völker war Marx der Ansicht, daß die Agrikultur „die erste Produktionsform aller einigermaßen befestigten Gesellschaften“ sei. Er schreibt, „bloße Jäger- und Fischervölker liegen außer dem Punkt, wo die wirkliche Entwicklung beginnt“.¹³ Als Übergang zur sesshaften Agrikultur betrachtete er die sporadische Form des Ackerbaus bei den Hirtenvölkern.

In seinem Vorwort zu „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ vom Januar 1859 eröffnete Marx die Entwicklungsfolge der ökonomischen Gesellschaftsformen in der Menschheitsgeschichte mit der asiatischen Produktionsweise. Als erste und älteste Formation betrachtete er also eine auf Gemeineigentum an Grund und Boden beruhende Produktionsweise des naturwüchsigen Kommunismus, und zwar die Produktionsweise der Dorfgemeinde auf der Grundlage des sesshaften Ackerbaus. Er bezeichnete sie als asiatische Produktionsweise, weil sie in der Geschichte Asiens (bzw. des Orients) eine besonders große und langlebige Rolle gespielt hat und z.B. „Indien eine Musterkarte der mannigfaltigsten Formen solcher ökonomischen Gemeinwesen, mehr oder minder aufgelöst, aber noch vollständig erkennbar“¹⁴, bot. Die der Agrikultur vorhergehenden Produktionsformen betrachtete Marx damals nicht als Grundlagen für die Bildung ökonomischer Gesellschaftsformationen (von „einigermaßen befestigten Gesellschaften“) und rechnete sie offenbar zur Entstehungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft bzw. zum Übergangsprozeß zur ersten ökonomischen Gesellschaftsformation.

11 Ebenda, S. 377, 390.

12 Ebenda, S. 764.

13 Ebenda, S. 27.

14 Ebenda, S. 764.

Welche Auffassung vertrat nun Marx 22 Jahre später, nach dem Studium einer außerordentlich umfangreichen und vielfältigen Literatur und vieler Originalquellen, vor allem nach dem Studium von Morgans „Urgesellschaft“ im Winter 1880/81. Den gründlichsten Einblick in seine Anschauungen über diesen Gegenstand gewährten seine zwischen dem 16. Februar und dem 8. März 1881 geschriebenen Briefentwürfe an Vera Sassulitsch, worin auch die erste direkte Bezugnahme auf Morgans Werk enthalten ist.¹⁵

Hier steht am Anfang der Formationsfolge der Menschheitsgeschichte nicht mehr die asiatische Produktionsweise (d.h. also die orientalische Dorfgemeinde des naturwüchsigen Kommunismus), sondern die primäre (oder archaische oder primitive) Gesellschaftsformation als die auf Gemeineigentum begründete Urgemeinschaft. In diese primäre Formation bezieht Marx ebenso die Produktionsformen vor dem Aufkommen der Agrikultur als Grundlagen für das Gentilsystem der Gesellschaft (seit der Mittelstufe der Wildheit in dem Morganschen Periodisierungsschema) ein.¹⁶ Über die Formation der Urgemeinschaften heißt es u.a.: „Ihre Gesamtheit bildet ... eine Reihe von gesellschaftlichen Gruppierungen, die sich sowohl im Typus wie im Alter voneinander unterscheiden und die aufeinanderfolgende Entwicklungsphasen kennzeichnen.“¹⁷

Als jüngster Typus und letzte Entwicklungsphase der primären, auf Gemeineigentum basierenden Gesellschaftsformation erscheint die Ackerbaugemeinde. In diesem Begriff kehrt die orientalische Dorfgemeinde in präziser Gestalt wieder.¹⁸ Marx plaziert die Ackerbaugemeinde als die „Übergangsperiode vom Gemeineigentum zum Privateigentum, als Übergangsperiode von der primären zur sekundären Formation“. ¹⁹ Ferner führt Marx über die Ackerbaugemeinde aus: „Die Isolierung der Dorfgemeinden, die fehlende Verbindung zwischen dem Leben der einen und dem der anderen, dieser lokalgebundene Mikrokosmos kommt nicht überall als immanenter Charakterzug des letzten der Urtypen vor; aber überall, wo er vorhanden ist, läßt er einen zentralen Despotismus über die Gemeinden aufkommen.“²⁰ Aus dieser Darlegung geht hervor, daß Marx die Verbindung der auf Gemeineigentum an Grund und Boden beruhenden Dorfgemeinden mit einem über ihnen stehenden zentralen Despotismus nach wie vor als eine der Formen dieses Typs der dorfgemeindlichen Produktionsweise bestimmt.

Hiermit löst sich das Rätselraten über das Verschwinden des Terminus „asiatische Produktionsweise“ in den Spätschriften von Marx und Engels von selbst auf. Marx und Engels hätten, so heißt es, unter dem Einfluß von Morgans „Urgesellschaft“ den Begriff der asiatischen Produktionsweise – d.h. in dem von Plechanow miß-

15 MEW, Bd. 19, S. 386.

16 Ebenda, S. 387 f.

17 Ebenda, S. 402.

18 Ebenda, S. 387 f.

19 Ebenda, S. 388; vgl. auch S. 404.

20 Ebenda, S. 399.

deutenden Sinn – fallengelassen.²¹ Tatsächlich haben sie den Terminus „asiatische Produktionsweise“ später fallengelassen, jedoch in einem völlig anderen Sinne, nämlich im Sinne der ersten ökonomischen Gesellschaftsformation in der Geschichte. Sie haben die erste Formation, die Formation des naturwüchsigen Kommunismus, wesentlich erweitert durch die Einbeziehung der primitiven Produktionsstufen vor dem Übergang zum seßhaften Ackerbau, wobei die ursprünglich als die erste Formation angesehene orientalische Dorfgemeinde nun als letzte Entwicklungsphase der Formation des naturwüchsigen Kommunismus auftritt. Jetzt war der Terminus und Begriff der asiatischen Produktionsweise zu eng geworden. Für den neuen, wesentlich erweiterten Begriff der ersten (primären) Gesellschaftsformation benutzten Marx und Engels die Termini Urkommunismus, Urgemeinschaft, Urgesellschaft, Gentilgesellschaft.

Mit dem Fallenlassen des Begriffs der asiatischen Produktionsweise als der ersten Formation der Geschichte haben Marx und Engels jedoch nicht ihre Auffassungen über Wesen und Charakter der sozialökonomischen Verhältnisse in den vorkapitalistischen asiatischen bzw. orientalischen Staaten despotischen Typs fallengelassen. Auch nach dem Studium von Morgans „Urgesellschaft“ haben sie diese Auffassungen aufrechterhalten. Bis zu ihren letzten schriftlichen Äußerungen vertraten Marx und Engels die Auffassung, daß in jenen Staaten die auf gemeinschaftlichem Grundeigentum beruhende Dorfgemeinde die bestimmende Basis bildete und daß hier weder von der Formation der Sklaverei (im Sinne der Antike) noch von der Formation des Feudalismus die Rede sein könnte. Der einzige asiatische Staat, den Marx ausnahm, war das vorkapitalistische Japan, dessen Agrarverhältnisse er als feudal charakterisierte.²²

In seinem Konspekt eines Buches über das indische Dorf, den Marx nach dem Konzept von Morgans „Urgesellschaft“ anfertigte²³, kritisierte Marx den Verfasser, weil dieser die indische Dorfverfassung als feudal bezeichnete. Marx führte aus, daß im Osten die Menschen unter dem Dorfsystem praktisch sich selbst regierten, während im Westen an Stelle des Produktentributs eine Herrschaft über den Boden ein-

21 Bereits Plechanow setzte Spekulationen über eine angeblich unter dem Einfluß Morgans veränderte Auffassung von Marx über die – von Plechanow mißdeutete – asiatische Produktionsweise in die Welt: „Doch ist anzunehmen, daß Marx nach seinem Bekanntwerden mit Morgans Werk über die Urgesellschaft seine Auffassung von dem Verhältnis der antiken zur asiatischen Produktionsweise wahrscheinlich geändert hat“ (Plechanow, Grundprobleme des Marxismus, S. 63).

22 „Japan, mit seiner rein feudalen Organisation des Grundeigentums und seiner entwickelten Kleinbauernwirtschaft, liefert ein viel treueres Bild des europäischen Mittelalters als unsre sämtlichen, meist von bürgerlichen Vorurteilen diktierten Geschichtsbücher“ (MEW, Bd. 23, S. 745, Anm. 192); Engels schrieb im „Anti-Dühring“: „Erst die Türken haben im Orient in den von ihnen eroberten Ländern eine Art grundherrlichen Feudalismus eingeführt“ (MEW, Bd. 20, S. 164); in einem Brief an Marx vom 22. Dezember 1882 charakterisierte Engels diese Verhältnisse als „alt-türkischen Halbfeudalismus“ (MEW, Bd. 35, S. 137).

23 J. Phear, The Aryan Village in India and Ceylon, 1880. Der Konspekt dieser Schrift ist im gleichen Exzerptheft enthalten, worin auch der Konspekt von Morgans „Ancient Society“ sich findet. Mit dem letzteren Konspekt beginnt das Heft.

gesetzt und die Bebauer von ihrem Grund und Boden weggejagt und zu Leibeigenen oder Tagelöhnern degradiert wurden.²⁴

Die internationale Diskussion marxistischer Historiker über Charakter und Struktur der gesellschaftlichen Verhältnisse in den vorkapitalistischen asiatischen bzw. orientalischen Staaten verläuft also auf der Grundlage einer unrichtigen Interpretation des Marxschen Begriffs der asiatischen Produktionsweise, der aus einer früheren Periode seiner Auffassungen über die erste ökonomische Gesellschaftsformation der Geschichte stammt. Dadurch werden die eigentlichen wissenschaftlichen Probleme, die vor der marxistischen Geschichtswissenschaft stehen, verwirrt oder in den Hintergrund gedrängt, in erster Linie die Aufgabe, das theoretisch-methodologische Herangehen zu studieren, auf Grund dessen *Marx* und *Engels* die Verhältnisse in jenen Staaten Asiens bzw. des Orients nicht als eine eigene, selbständige Formation bestimmen, sondern als eine der Formen der naturwüchsig-kommunistischen Formation bzw. der letzten Entwicklungsphase dieser Formation. Dies frappiert um so mehr, als *Marx* und *Engels* von Anfang an einen spezifischen Wesenszug dieser Form in der Aneignung des Mehrprodukts bzw. der Mehrarbeit der Dorfgemeinden durch die despotische Staatsspitze und deren steuer- oder tributeintreibenden Beamten, also in der Ausbeutung der bäuerlichen Gemeinden, erblickten. Der entscheidende Gesichtspunkt hierfür bestand offenbar darin, daß das Privateigentum an Grund und Boden nicht die bestimmende Basis dieser Verhältnisse bildete. Das ausschlaggebende Kriterium für die eigentliche und endgültige Ablösung der urkommunistischen Formation durch die nächsthöhere Formation war für *Marx* und *Engels* die Durchsetzung des Privatgrundeigentums als bestimmende Basis der Gesellschaft. Für die letzte Phase der urkommunistischen Formation, die sie ja als die Übergangsphase zur nächst höheren Formation kennzeichneten, galt für *Marx* und *Engels* das Auftreten der Ausbeutung als typisch, gerade auch innerhalb der Dorfgemeinden selber.²⁵

Nun hat die archäologische und historische Tatsachenforschung seit der Zeit von *Marx* und *Engels* die Kenntnisse der Vorgeschichte und Geschichte der altorientalischen Staaten in sehr vieler Hinsicht revolutioniert. Hieraus erwächst der marxistischen Geschichtswissenschaft die Aufgabe, die Marxsche Bestimmung der Gesellschaftsverhältnisse dieser Staaten als eine der Formen der letzten Phase der urkommunistischen Formation mit den umwälzenden neuen Forschungsergebnissen zu konfrontieren und weiterzuentwickeln.

24 „(Dieser Esel Phear nennt die Konstitution des village feudal)“ (Maschinenschriftliche Entzifferung des Konspekts im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin, S. 19). „In Europe, im Unterschied von East, in place of the produce tribute was substituted a dominion over the soil – the cultivators being turned out of their land – reduced to the condition of serfs or labourers. In the East, under the village system, the people practically governed themselves, and the contest for power among the Chiefs of the noble class was mainly a struggle for command of the Kachari tabils“ (ebenda, S. 64).

25 Vgl. MEW, Bd. 19, S. 388, wo *Marx* davon spricht, daß „die graduelle Akkumulation von beweglichem Reichtum, der mit dem Viehreichtum beginnt (und sogar den Reichtum an Leibeigenen zuläßt)“ als zersetzendes Element innerhalb der Ackerbaugemeinde wirkt.

So tritt uns heute die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Staaten vor allem des Vorderen Orients immer deutlicher als ein notwendiges und wesentliches Stadium zwischen den urkommunistischen Einzeldorfgemeinden und der antiken Gesellschaftsformation entgegen. Die antike Formation bildete sich heraus auf der Grundlage jener Produktivkräfte, die im Prozeß der Entstehung und Entwicklung der altorientalischen Staaten (etwa bis zur Vernichtung des Hethiterreichs um 1200 v. u. Z.) entwickelt worden waren. Diese Produktivkräfte wurden entwickelt durch das Wirken der ökonomischen Gesetzmäßigkeiten der zentralen Konzentration der zahlreichen kleinen Mehrprodukte der Dorfgemeinden, der zentralen Leitung der Kooperation ihrer Arbeitskräfte und der zentralen Spezialisierung der geistigen Arbeit, des Handwerks, der Metallurgie, des Bauwesens, des Überland- und Seetransports und des Handels. Es sollte untersucht werden, ob es sich hier um ein eigenes, spezifisches System ökonomischer Gesetzmäßigkeiten handelt, um ein System, das zwar grundlegende Gesetzmäßigkeiten und Kategorien wie das Gemeineigentum an Grund und Boden mit den urkommunistischen Einzeldorfgemeinden gemeinsam hat, zugleich aber wesentliche spezifische ökonomische Gesetzmäßigkeiten aufweist. Ebenso wäre zu studieren, ob die altorientalischen Gesellschaften die Phase der Schaffung der ihnen eigenen Grundlage und dann die Phase der vollen Entwicklung auf der geschaffenen eigenen Grundlage durchlaufen haben. Es ist also zu überprüfen, ob wir es mit einer relativ selbständigen Formation von Übergangscharakter, mit einer für den Übergangsprozeß von der urkommunistischen zur antiken Formation notwendigen Zwischenformation zu tun haben.

Es hat sich gezeigt, *Marx* und *Engels* ihre Auffassung über die erste Gesellschaftsformation der Geschichte auf Grund qualitativ neuer Ergebnisse der Tatsachenforschung änderten. Gleicherweise verpflichten die heutigen qualitativ neuen Forschungsergebnisse die marxistischen Historiker dazu, mit Hilfe der marxistischen Theorie und Methodologie die Anschauungen von *Marx* und *Engels* über die erste Formation und ihren Übergang zur nächsthöheren Formation weiterzuentwickeln.

Auch für gegenwärtig letzte Stufe der Formationsfolge der menschlichen Gesellschaft, für den Sozialismus, erwies es sich als notwendig, die Anschauungen von *Marx* und *Engels* weiterzuentwickeln. *Marx* und *Engels* leiteten aus den objektiven Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Formation deren revolutionäre Ablösung durch eine ausbeutungsfreie Formation ab, die auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln beruht und durch wissenschaftliche Planung, Leitung und Organisation der gesellschaftlichen Produktion gekennzeichnet ist. Sie blieben hierbei nicht stehen, sondern analysierten auch die Entwicklung dieser zukünftigen Gesellschaftsformation in den Grundlinien. *Lenin* zeigte, daß *Marx* und *Engels* hierbei die materialistische Dialektik, die „Entwicklungstheorie – in ihrer konsequentesten, vollkommensten, durchdachtesten und inhaltsreichsten Form“²⁶, anwandten. Er schrieb: „Auf Grund welcher Unterlagen aber kann die Frage nach der künftigen Entwicklung des künftigen Kommunismus aufgeworfen werden? Auf Grund der Tatsache, daß er aus dem Kapitalismus hervorgeht, sich historisch aus

26 W. I. Lenin, Werke, Bd. 25, Berlin 1960, S. 471.

dem Kapitalismus entwickelt, das Resultat der Wirkungen einer gesellschaftlichen Kraft ist, die der Kapitalismus erzeugt hat. Bei Marx findet sich auch nicht die Spur eines Versuchs, Utopien zu konstruieren, ins Blaue hinein Mutmaßungen anzustellen über das, was man nicht wissen kann. Marx stellt die Frage des Kommunismus so, wie der Naturforscher die Frage der Entwicklung einer neuen, sagen wir, biologischen Abart stellen würde, wenn man weiß, daß sie so und so entstanden ist und sich in der und der bestimmten Richtung modifiziert.“²⁷

Mittels dieses wissenschaftlichen Herangehens gelangten Marx und Engels zur Erkenntnis der Notwendigkeit folgender Entwicklungsetappen: 1. Nach dem Sturz der Diktatur der Bourgeoisie folgt die Etappe der Diktatur des Proletariats als die Etappe der revolutionären Umwandlung der kapitalistischen in die neue ausbeutungsfreie Formation; 2. dieser Übergangsetappe folgt die Entwicklungsetappe des Sozialismus, in welcher entsprechend dem erreichten Entwicklungsstand der Produktivkräfte die Verteilung des gesellschaftlichen Konsumtionfonds nach dem Leistungsprinzip geregelt ist; 3. auf den Sozialismus folgt die höhere Entwicklungsetappe des Kommunismus im eigentlichen und vollen Sinne, wo entsprechend dem höheren Entwicklungsniveau der Produktivkräfte die Verteilung nach den Bedürfnissen vorsich geht.

Der ganze bisherige Geschichtsverlauf seit 1917 hat diese geniale wissenschaftliche Prognose der gesellschaftlichen Entwicklungsetappen nach dem Sturz der politischen Herrschaft des Kapitalismus vollauf bestätigt. In allen Ländern, in denen die politische Macht der Bourgeoisie zu Fall gebracht wurde, vollzog sich anschließend die Übergangsperiode der Diktatur des Proletariats und erfolgte der Aufbau des Sozialismus auf der Basis des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln, der bewußten Planung und Leitung der gesellschaftlichen Gesamtproduktion und der Verteilung nach dem Leistungsprinzip. Überall, wo diese Grundlinien der Entwicklung mißachtet wurden und werden, kam und kommt es zu Hemmnissen der Entwicklung, zu Rückschlägen, wenn nicht zu Niederlagen.

Sobald die wissenschaftliche Prognose von Marx und Engels praktisch verwirklicht wurde, galt es, an Hand der praktischen geschichtlichen Erfahrungen die Theorie der Entwicklungsetappen der neuen ausbeutungsfreien Gesellschaft zu vervollkommen. In den ersten Jahren der Sowjetmacht verallgemeinerte Lenin die neuen historischen Erfahrungen und entwickelte allseitig die Theorie der Übergangsetappe der Diktatur des Proletariats und des Aufbaus des Sozialismus. Er schuf die feste Grundlage für die weitere Arbeit an der Theorie des Sozialismus. Dieses Werk wurde nach seinem Tode von der KPdSU fortgeführt. Heute nehmen die marxistisch-leninistischen Parteien auch der anderen sozialistischen Staaten an der Fortführung des Leninschen Werkes teil.

Die Erfahrungen beim Aufbau des Sozialismus und die praktischen Probleme seiner weiteren Entwicklung haben die Frage nach der Stellung der Etappe des Sozialismus im Entwicklungsgang der neuen ausbeutungsfreien Gesellschaft auf die Tagesordnung gesetzt. Marx und Engels bestimmten den Sozialismus als die

²⁷ Ebenda, S. 471 f.

erste Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation. Bereits am Vorabend der Oktoberrevolution machte Lenin darauf aufmerksam, daß es sich beim Absterben des sozialistischen Staates „offenkundig um einen langwierigen Prozeß handelt“²⁸, „daß dieser Prozeß von langer Dauer ist“²⁹, und bemerkte: „Politisch wird der Unterschied zwischen der ersten oder niederen und der höheren Phase des Kommunismus mit der Zeit wahrscheinlich ungeheuer groß sein.“³⁰

Walter Ulbricht hat auf der internationalen wissenschaftlichen Session zum hundertsten Jahrestag des Erscheinens des „Kapitals“ im September 1967 begründet, warum die SED auf der Grundlage der Erfahrungen bei der Erfüllung des vom VI. Parteitag beschlossenen Programms in der DDR zu der Schlußfolgerung gelangte, daß der Sozialismus „eine relativ selbständige sozialökonomische Formation in der historischen Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus im Weltmaßstab“³¹ und „die vorbereitende Gesellschaftsformation für den Kommunismus“ ist.³² Diese neue Erkenntnis hat sich herausgebildet im Prozeß der Lösung der neuen Aufgaben der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR.³³ Nach dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse und nach der Schließung der offenen Staatsgrenzen der DDR gegenüber dem imperialistischen Westdeutschland und Westberlin in den Jahren 1960 und 1961 stand die SED vor der Frage, worin der Wesensinhalt der nun beginnenden gesellschaftlichen Entwicklungsetappe in der DDR besteht. Bis dahin hatte die marxistisch-leninistische Wissenschaft folgende Antwort gegeben: Sobald erstens auf dem Gebiet der Produktivkräfte die moderne Industrie die ganze Volkswirtschaft beherrscht und zweitens die sozialistischen Produktionsverhältnisse in der ganzen Volkswirtschaft gesiegt haben, hat der Sozialismus als Gesellschaftssystem gesiegt, beginnt die Etappe der Vollendung des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft und des gleichzeitigen allmählichen Übergangs zum Kommunismus. Auf der 17. Tagung des Zentralkomitees der SED im Oktober 1962 sagte Walter Ulbricht: „Tatsächlich haben wir uns früher gerade das unter Sieg des Sozialismus vorgestellt... Nachdem in der Deutschen Demokratischen Republik die sozialistischen Produktionsverhältnisse gesiegt haben, müssen wir auf Grund einer realen Einschätzung der Lage und der Entwicklungsbedingungen den weiteren Weg festlegen. Die sozialistische Umwälzung erweist sich als großer, komplizierter Prozeß.“³⁴

Auf Grund der wissenschaftlichen Analyse der historischen Erfahrungen, des erreichten Entwicklungsstandes und der Entwicklungstendenzen und -bedingungen kam die SED zu einer neuen Antwort. Auf der 17. Tagung des ZK formulierte

²⁸ Ebenda, S. 471.

²⁹ Ebenda, S. 483.

³⁰ Ebenda, S. 484 f.

³¹ Walter Ulbricht, Die Bedeutung des Werkes „Das Kapital“ von Karl Marx für die Schaffung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR und den Kampf gegen das staatsmonopolistische Herrschaftssystem in Westdeutschland, Berlin 1967, S. 38.

³² Ebenda, S. 40.

³³ Ebenda

³⁴ Dem VI. Parteitag entgegen, Berlin 1962, S. 20.

Walter Ulbricht den Inhalt der beginnenden Etappe der Vollendung des Sozialismus als den umfassenden Aufbau des Sozialismus, der notwendig ist, um „danach zur Errichtung der Grundlagen der kommunistischen Gesellschaft überzugehen“. ³⁵ Walter Ulbricht definierte das Wesen des umfassenden Aufbaus des Sozialismus, dieses neu erkannten Entwicklungsstadiums: „Der umfassende Aufbau des Sozialismus ist eine qualitativ neue Stufe der Entwicklung der Wirtschaft und des gesamten gesellschaftlichen Lebens in der DDR.“ Es „beginnt gesetzmäßig ein neuer Aufschwung der Produktivkräfte, der auf der vollständigen und konsequenten Ausnutzung des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus und der anderen ökonomischen Gesetze beruht“. ³⁶ Er stellte die Aufgabe, nach dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse, der auf der Grundlage der modernen Industrie als Sieg des sozialistischen Systems überhaupt angesehen worden war, die ökonomischen Gesetze des Sozialismus erst zur vollständigen und konsequenten Ausnutzung zu bringen. Unter diesen Gesetzen hob er u.a. das Gesetz der Verteilung nach der Leistung, das Prinzip der materiellen Interessiertheit und das Wertgesetz mit den ökonomischen Hebeln der Preise, der Finanzmittel, des Gewinns usw. hervor. Er stellte den Ökonomen, Planern und Wirtschaftswissenschaftlern die Aufgabe, „die ökonomischen Gesetze des Sozialismus und ihren Wirkungsmechanismus gründlich zu erforschen“. ³⁷

Diese neuen Erkenntnisse wurden im Programm des VI. Parteitages vom Januar 1963 verankert. Auf der Grundlage des neuen Parteiprogramms wurde dann in den Jahren 1963 bis 1967 die schrittweise Verwirklichung des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung in Angriff genommen. In dieser Zeit begannen ebenso neue grundlegende Veränderungen auf weiteren wichtigen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens, im System der sozialistischen Demokratie, im Bildungssystem, im System der kulturellen Entwicklung u.a. Die wissenschaftliche Analyse der ökonomischen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklung seit dem VI. Parteitag ergab dann die wesentlich weiterführende und umfassendere Schlußfolgerung Walter Ulbrichts auf dem VII. Parteitag im April 1967, daß der umfassende Aufbau des Sozialismus die Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus beinhaltet und erfordert. Auf dem Parteitag legte Walter Ulbricht die Grundlinien des entwickelten gesellschaftlichen Systems als Gesamtsystem und in seinen wichtigsten Teilsystemen, besonders im ökonomischen System als dem Kernstück des Gesamtsystems dar.

Ein entwickeltes ökonomisches und gesamtgesellschaftliches System des Sozialismus kann nun nicht mehr als eine Phase, als die erste Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation bestimmt werden. Ein ökonomisches und gesamtgesellschaftliches System in seiner Stufe der vollen Entwicklung, ein System also, das das gesamte wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben durch ein spezifisches System von Gesetzmäßigkeiten erfaßt, durchdringt und prägt, ist identisch mit einer bestimm-

³⁵ Dem VI. Parteitag entgegen, S. 23.

³⁶ Ebenda, S. 21.

³⁷ Ebenda, S. 38.

ten Gesellschaftsformation im Stadium ihrer vollen Ausbildung und Entfaltung. Der Manufakturkapitalismus bildete nur die erste Phase der kapitalistischen Formation. Denn er konnte „die gesellschaftliche Produktion weder in ihrem ganzen Umfang ergreifen, noch in ihrer Tiefe umwälzen. Sie gipfelte als ökonomisches Kunstwerk auf der breiten Grundlage des städtischen Handwerks und der ländlich häuslichen Industrie“. ³⁸ Die gesetzmäßige historische Rolle der ersten Phase einer ökonomischen Gesellschaftsformation besteht gerade darin, zunächst die neue Grundlage zu schaffen, auf welcher sich dann erst die Formation ausbilden und entfalten, ihr spezifisches System ökonomischer Gesetzmäßigkeiten und Kategorien sich vollständig und konsequent durchsetzen und ein entwickeltes gesellschaftliches Gesamtsystem sich bilden kann.

In diesem Sinn verstanden Marx und Engels den Sozialismus als die erste Phase des Kommunismus, also den Sozialismus: „Womit wir es hier zu tun haben, ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eigenen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht, also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt“. ³⁹

Die von der SED vertiefte Theorie des Sozialismus besagt, daß die sozialistische Gesellschaft nicht nur die Muttermale der kapitalistischen Gesellschaft zu überwinden hat, sondern auch und vor allem sich ihre eigene Grundlage schafft und sich danach auf ihrer eigenen Grundlage als ein eigenes gesellschaftliches System ökonomisch, sittlich, geistig voll entwickelt und eben deshalb der Sozialismus nicht die erste Phase des Kommunismus, sondern eine eigene, relativ selbständige Form darstellt und als solche die kommunistische Formation vorbereitet. Walter Ulbricht sagte hierzu: „Es wurde wenig beachtet, daß der Sozialismus sich auf seiner eigenen Grundlage entwickelt. Die Bürde der kapitalistischen Vergangenheit erschwerte diese Einsicht... Mit dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse beginnen alle Elemente des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus, darunter auch die Produktionsverhältnisse selbst, sich auf der eigenen Grundlage des Sozialismus zu entwickeln. So bildet sich im Ergebnis des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse, im Ergebnis der durch unsere Partei geleiteten bewußten Ausnutzung der Entwicklungsgesetze eine im Vergleich zum Kapitalismus qualitativ neue Gesellschaftsformation, der Sozialismus, heraus“. ⁴⁰

Worin besteht das spezifische System ökonomischer Gesetzmäßigkeiten und Kategorien, das den Sozialismus als relativ selbständige ökonomische Gesellschaftsformation kennzeichnet? Selbstverständlich teilt der Sozialismus die wesentlichsten ökonomischen Kategorien und Gesetze mit dem Kommunismus. Darin besteht ihr grundlegend gemeinsamer Charakter als ausbeutungsfreie Produktionsweise der schöpferisch tätigen, ihre Produktion selbstbewußt gestaltenden Produzenten. Hierzu zählen in erster Linie die Kategorie des gesellschaftlichen Eigentums an den

³⁸ MEW, Bd. 23, S. 390.

³⁹ MEW, Bd. 19, S. 20.

⁴⁰ Ulbricht, Die Bedeutung des Werkes „Das Kapital“, S. 38 f.

Produktionsmitteln, das Gesetz der planmäßigen, proportionalen Entwicklung der Volkswirtschaft, das Gesetz des stetigen Wachstums der Arbeitsproduktivität. Auf Grund dieser und weiterer gemeinsamer wesentlichster ökonomischer Kategorien und Gesetze wird die ökonomische Gesellschaftsformation des Sozialismus als relativ selbständig bestimmt.

Am eindeutigsten tritt das ökonomische System des Sozialismus als ein eigenes, spezifisches System darin hervor, daß die sozialistische Produktionsweise eine Planwirtschaft ist, die das Wesensmerkmal eines neuen Typs der Warenproduktion aufweist. In der sozialistischen Warenproduktion wirken das Wertgesetz und solche Kategorien der Warenproduktion wie Preis, Geld, Kosten, Gewinn, Verkauf und Kauf, Kredit, Zins u.a. auf neue Weise und mit einem neuen Inhalt. Vor der Entstehung und Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft hatte es in der Menschheitsgeschichte nur Warenproduktion separater selbständiger Gemeinschaften (z.B. von Stämmen, Dorfgemeinden) für den äußeren Markt, vor allem aber von Privatproduzenten auf der Basis des Privateigentums an den Produktionsmitteln gegeben. Gerade durch die Entstehung und Entwicklung des Privateigentums war es erst zur eigentlichen Entwicklung und Ausbreitung der Warenproduktion gekommen, und zur vollen Entfaltung gelangte die Warenproduktion erst im Kapitalismus, der die menschliche Arbeitskraft zu einer Ware degradierte. Die vorsozialistische Menschheitsgeschichte kennt keine auf gesellschaftlichem Eigentum basierende Produktionsweisen mit innergesellschaftlicher Warenproduktion außer in der Periode ihrer Auflösung infolge des Eindringens der Warenproduktion.

Sowohl auf Grund dieser historischen Tatsachen als auch im Hinblick auf die planmäßige Leitung und Organisation der gesellschaftlichen Gesamtproduktion auf der Basis des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln im Sozialismus waren Marx und Engels der Auffassung, daß die Warenproduktion überhaupt mit der Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus aus der Geschichte endgültig verschwindet. So schrieb Engels: „Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige bewußte Organisation“.⁴¹

Nun haben aber die geschichtlichen Erfahrungen der ökonomischen Praxis etwas anderes, etwas historisch Neuartiges gebracht, nämlich einen neuen Typus der Warenproduktion auf der Basis des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln, bei planmäßiger und bewußter Organisation der gesellschaftlichen Produktion. Mehr noch, gerade nach dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse zeigte sich erst in vollem Maße die objektive Notwendigkeit, die sozialistische Produktionsweise als sozialistische Warenproduktion weiterzuentwickeln. In der Übergangsperiode konnte man noch das Weiterbestehen der Warenproduktion aus der Existenz der einfachen privaten Warenproduktion der Einzelbauern als der Hauptursache erklären. Jedoch nach der Überwindung der privaten Warenproduktion erhöhte sich gerade das ökonomische Bedürfnis, in allen Sphären der sozialistischen Volks-

41 MEW, Bd. 20, S. 264.

wirtschaft das Wertgesetz und Kategorien der Warenproduktion immer vollständiger und konsequenter auszunutzen und zur vollen Wirksamkeit zu bringen. Dieses Bedürfnis war am stärksten gerade in der staatlichen, volkseigenen Industrie, also in der höchstentwickelten Stufe der sozialistischen Produktionsweise. Mit dem Beginn der wissenschaftlich-technischen Revolution in der Mitte der fünfziger Jahre wurde diese Notwendigkeit zu einer Grundfrage der Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution und damit zu einer entscheidenden Frage in der Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus.

Die SED hat insbesondere seit der 21. Tagung ihres Zentralkomitees im November 1954 eine kontinuierliche Wirtschaftspolitik durchgeführt, in deren Verlauf immer konsequenter und zielstrebig der Wertgesetz und Kategorien der Warenproduktion im Rahmen der sozialistischen Planwirtschaft ausgenutzt wurden. In dem vom VI. Parteitag der SED beschlossenen Programm wird von „den objektiv zwischen den Betrieben bestehenden Waren- und Geldbeziehungen“⁴² gesprochen. Auf dem VII. Parteitag formulierte Walter Ulbricht: „Das ökonomische System des Sozialismus beruht in allen seinen Seiten auf einem entscheidenden Grundgedanken. Die zentrale staatliche Planung und Leitung der Grundfragen des gesellschaftlichen Gesamtprozesses nämlich ist organisch zu verbinden mit der eigenverantwortlichen Planungs- und Leitungstätigkeit der sozialistischen Warenproduzenten einerseits und mit der eigenverantwortlichen Regelung des gesellschaftlichen Lebens im Territorium durch die örtlichen Organe der Staatsmacht andererseits.“⁴³

Woraus ergibt sich die objektive Gesetzmäßigkeit der Planwirtschaft sozialistischer Warenproduzenten, also einer Warenproduktion auf der bestimmenden Basis des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln und der zentralen staatlichen Planung und Leitung der Grundfragen des Gesamtprozesses der gesellschaftlichen Produktion? Auf der Internationalen wissenschaftlichen Session „100 Jahre ‚Das Kapital‘“ sagte Walter Ulbricht: „Die Gesetzmäßigkeiten und Kategorien der sozialistischen Gesellschaftsformation, darunter Warenproduktion, Wertgesetz, Preis und Gewinn, wirken auf ihrer eigenen sozialökonomischen Grundlage. Diese Kategorien existieren auch im Sozialismus objektiv, weil sie zutiefst in den gegenwärtigen konkreten Bedingungen des Wechselverhältnisses von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen verwurzelt sind.“⁴⁴

Marx bestimmte die gesellschaftliche Teilung der Arbeit als „Existenzbedingung“⁴⁵, als „die allgemeine Grundlage aller Warenproduktion“⁴⁶. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen den Betrieben verschiedener Produktionszweige unterscheidet sich qualitativ von der innerbetrieblichen Arbeitsteilung. Hier handelt es sich um eine Arbeitsteilung innerhalb eines Produktionsprozesses, dessen

42 Programm der SED, Berlin 1963, S. 96.

43 Walter Ulbricht, Die gesellschaftliche Entwicklung in der DDR bis zur Vollendung des Sozialismus, Berlin 1967, S. 130.

44 Ulbricht, Die Bedeutung des Werkes „Das Kapital“, S. 39.

45 MEW, Bd. 23, S. 56.

46 Ebenda, S. 371.

Einzelprozesse unselbständige Teilprozesse darstellen und dem Gesamtprozeß unmittelbar untergeordnet sind, wobei die einzelnen Betriebsabteilungen keine selbständigen Produktionseinheiten bilden. Jedoch sind die Betriebe selbständige Produktionseinheiten innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Dieser qualitative Unterschied zwischen gesellschaftlicher (zwischenbetrieblicher) und innerbetrieblicher Arbeitsteilung ist bedingt durch den Entwicklungsstand der Produktivkräfte, bei dem von einem Aufgehen der Betriebe in einem gesamtgesellschaftlichen „Betrieb“ als dessen unselbständige Abteilungen keine Rede sein kann.

Hieraus folgt, daß auch unter Produktionsverhältnissen, die auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln und der zentralen Planung und Leitung der gesellschaftlichen Produktion beruhen, die Betriebe als selbständige Produktionseinheiten auch relativ selbständige ökonomische Einheiten darstellen, die ihren eigenen Reproduktionsprozeß und den Austausch ihrer Arbeitstätigkeiten und Arbeitsprodukte untereinander im Rahmen der zentral geplanten und geleiteten gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung und Kooperation selbst planen und leiten müssen.

Die Geschichte kennt Produktionsweisen auf der Basis des gesellschaftlichen Eigentums an Grund und Boden, wo der auf Grund der gesellschaftlichen Arbeitsteilung notwendige Austausch von Tätigkeiten und Produkten nicht in Form des Warenaustausches vor sich ging, sondern nach gesellschaftlich fixierten starren und unveränderlichen Regeln, z.B. im Fall der Arbeitsteilung zwischen der Bauernschaft und den Handwerkern innerhalb der indischen Dorfgemeinde. Aber in diesen Fällen handelte es sich um eine unentwickelte, unkomplizierte, durchsichtige gesellschaftliche Arbeitsteilung und vor allem um Produktionsverhältnisse stationären Charakters, die nur eine sich äußerst langsam entwickelnde und jeweils durch die gesellschaftliche Fixierung erstarrte gesellschaftliche Arbeitsteilung zuließen.⁴⁷

Die sozialistische Produktionsweise ist gerade durch die aus den Entwicklungsbedürfnissen der modernen gesellschaftlichen Produktivkräfte resultierende ständig zunehmende gesellschaftliche Arbeitsteilung charakterisiert. Die wissenschaftlich-technische Revolution steigert nicht nur das Tempo dieser Entwicklung, sondern führt eine qualitativ höhere Stufe der gesellschaftlichen Arbeitsteilung herbei, bei der die wachsende Spezialisierung mit grundlegenden Integrationsprozessen verbunden ist. Hierdurch erhöht sich die relativ selbständige ökonomische Stellung der sozialistischen Betriebe, die die sprunghaft wachsende Verflechtung untereinander in Form der Kooperation planen und organisieren müssen.

Für den Sozialismus gilt das von Marx entdeckte Gesetz von der Ökonomie der Zeit „in viel höherem Grade“⁴⁸. Dieses Gesetz verlangt, der gesamten wirtschaftlichen Tätigkeit, ihrer Planung und Leitung die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als Maßstab zugrunde zu legen. Wenn die sozialistischen Betriebe als relativ selbständige ökonomische Einheiten dem wechselseitigen Austausch ihrer Tätig-

⁴⁷ Ebenda, S. 56, 377–379.

⁴⁸ Marx, Grundrisse, S. 89.

keiten und Produkte die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als Maßstab zugrunde legen, so nimmt dieser Austausch objektiv die Form des Warenaustausches an. Sie tauschen nicht nur Gebrauchswerte aus, sondern ebenso Werte.

Die sozialistische Warenproduktion unterscheidet sich prinzipiell nicht nur von der kapitalistischen, sondern auch von der einfachen Warenproduktion. Sie beruht auf der Aufhebung nicht nur der Degradierung der Arbeitskraft zur Ware, sondern auch der Herrschaft des Produkts über den Produzenten und der Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion. Denn „der bestimmende Faktor“ ist und bleibt, wie Walter Ulbricht auf dem VII. Parteitag der SED ausführte, „die gesellschaftliche Planung und die hierauf begründete bewußte rationelle Organisation der Volkswirtschaft“.⁴⁹ Die sozialistische Warenproduktion ist erstmals eine geplante Warenproduktion und hat nichts gemeinsam mit der sog. sozialistischen Marktwirtschaft, dieser revisionistischen Imitation der kapitalistischen Marktwirtschaft. Die Planwirtschaft sozialistischer Warenproduzenten entspricht völlig dem marxistisch-leninistischen Prinzip des demokratischen Zentralismus, das den Zentralismus mit der demokratischen Masseninitiative der sozialistischen Kollektive vereint. Sie entspricht dem von Marx und Engels formulierten sozialistischen Prinzip: Jedem nach seiner Leistung.⁵⁰

Der Beitrag der SED zur Weiterentwicklung der Theorie des Sozialismus war möglich, weil die Parteiführung unter Leitung Walter Ulbrichts die von Marx und Engels entdeckte Kategorie der Gesellschaftsformation in einer sorgfältigen und gründlichen Untersuchung der neuen Prozesse vor allem in der Deutschen Demokratischen Republik anwandte und sich auf neue marxistische Erkenntnisse in der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern stützte. Für die Geschichtswissenschaftler ist dies ein Beispiel und Vorbild dafür, wie bei der theoretischen Verarbeitung der neuen Geschichtsprozesse und der reichen Ergebnisse der historischen Tatsachenforschung die Marxsche Kategorie der Gesellschaftsformation schöpferisch anzuwenden ist.

⁴⁹ Ulbricht, Die gesellschaftliche Entwicklung, S. 142.

⁵⁰ Weitere Faktoren der sozialistischen Warenproduktion, wie das genossenschaftliche Eigentum an Produktionsmitteln, die Existenz souveräner sozialistischer Staaten innerhalb der sozialistischen Weltwirtschaft sowie der Außenhandel mit kapitalistischen Staaten wurden hier nicht weiter untersucht. Ebenso wurden weitere wesentliche Charakterzüge und Gesetzmäßigkeiten des ökonomischen Systems des Sozialismus (z.B. das Ziel der sozialistischen Produktion), das für die sozialistische Formation spezifische gesellschaftliche Gesamtsystem und der Zusammenhang zwischen der Entfaltung der sozialistischen Formation und dem Klassenkampf gegen die kapitalistische Formation nicht behandelt oder nur gestreift.

V. D. Svetlaev

Das Verhältnis von Tendenz und Gesetz in der gesellschaftlichen Entwicklung

Aus: *Vestnik Moskovskogo Universiteta*, Moskau, Heft 6/1970

Die Tendenzgesetze lenken immer mehr die Aufmerksamkeit der sowjetischen Forscher auf sich. Viele Autoren wenden sich in irgendeiner Weise den Fragen zu, die mit der Analyse dieser Gesetze zusammenhängen, wobei vor allem die Frage nach dem Umfang des Begriffs „Tendenzgesetz“ erörtert wird. Einige Forscher erklären alle gesellschaftlichen Gesetze für Tendenzgesetze, andere nur die Mehrheit der gesellschaftlichen Gesetze; mehrere Forscher teilen alle gesellschaftlichen Gesetze in Tendenzgesetze und absolute Gesetze ein, während andere wiederum alle Gesetze (sowohl die der Natur als auch der Gesellschaft) als Tendenzgesetze ansehen. Zur Begründung für die notwendige Einteilung der gesellschaftlichen Gesetze in Tendenzgesetze und absolute Gesetze werden als Ursachen genannt: die Erscheinungsform und der Grad der Durchsetzung des Gesetzes, die Bedeutung der Aspekte des gesellschaftlichen Lebens, das durch das Gesetz seine Widerspiegelung erfährt, die quantitative und die qualitative Charakteristik der gesellschaftlichen Prozesse. Bei dem Versuch, eine Definition des Tendenzgesetzes zu geben, erhebt sich die Frage nach dem Verhältnis der statistischen Gesetze und der Tendenzgesetze zueinander. Ein Teil der Autoren identifiziert diese Gesetze miteinander, andere sind gegen eine solche Identifizierung. Dabei gibt es erste Versuche, die Tendenzgesetze zu klassifizieren.¹

Die genannten Fragen berühren nur einzelne Seiten des Problems der Tendenzgesetze. Leider gibt es bisher keine speziellen Arbeiten zu den Tendenzgesetzen, obwohl der heutige soziale Fortschritt nachdrücklich ihre Erforschung erfordert. So betrachtet, entsteht das Bedürfnis, das Verhältnis der Tendenzgesetze zu Not-

¹ D. Achmedli, Ju. Sogomonov. Über die historische Erkenntnis. Baku, 1969; E. Varga. Abrisse zu Problemen der politischen Ökonomie des Kapitalismus. Moskau, Verlag Politizdat, 1965; Fragen des historischen Materialismus und Kritik einiger Konzeptionen der bürgerlichen Soziologie. Moskau, Verlag der Moskauer Staatlichen Universität, 1969; M. F. Kovaleva. Zu Fragen der Methodologie der politischen Ökonomie des Kapitalismus. Moskau, Verlag Mysl, 1969; I. S. Kon. Der Positivismus in der Soziologie. Leningrad, Verlag der Leningrader Staatlichen Universität, 1964; Methodologische Probleme der politischen Ökonomie. Moskau, Verlag Mysl, 1965; Methodologische Probleme der ökonomischen Wissenschaft. Moskau, Verlag Mysl, 1967; V. I. Mischin. Objektive Gesetze der Geschichte und soziale Aktivität. In: *Filosofskie nauki*, Moskau, 3/1968; Ja. Pebzner. Die Methodologie des „Kapitals“ von Karl Marx und der moderne Kapitalismus. Moskau, Verlag Mysl, 1969; Probleme der Methodologie und der Logik der Wissenschaften. Tomsk, Verlag der Tomsker Universität, 1969; M. M. Rozental. Die Dialektik des „Kapitals“ von Karl Marx. Moskau, Verlag Mysl, 1967; V. P. Tugarinov. Die Gesetze der objektiven Welt, ihre Erkenntnis und Ausnutzung. Leningrad, Verlag der Leningrader Staatlichen Universität, 1954; Philosophische Enzyklopädie. Bd. 2, Moskau, Sowjetische Enzyklopädie, 1962; u.a.

wendigkeit und Zufall, Möglichkeit und Wirklichkeit, zu den objektiven und subjektiven Faktoren, zu Spontaneität und Bewußtheit, zu Problemen der sozialen Prognostizierung und der wissenschaftlichen Leitung der Gesellschaft zu untersuchen. Eine allseitige Betrachtung der Tendenzgesetze hat prinzipielle Bedeutung für die Erforschung der historischen Gesetzmäßigkeit. Im Ergebnis der Erforschung der Tendenzgesetze wird nicht dem gesellschaftlichen Gesetz überhaupt, sondern den Erscheinungen, die die Existenz der Tendenzgesetze bedingen, die größte Aufmerksamkeit bei der Untersuchung der gesellschaftlichen Prozesse geschenkt, d.h. der Akzent wird auf die gesellschaftlichen Gesetze verschoben. Wenn bis in die jüngste Zeit hinein die gesellschaftlichen Gesetze vornehmlich als philosophische Kategorie erforscht wurden, muß man folglich jetzt das Hauptaugenmerk auf die Erforschung der Spezifik der gesellschaftlichen Gesetze legen. Unter den Bedingungen der gegenwärtigen Verschärfung des ideologischen Kampfes wird die Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Lehre von den Tendenzgesetzen eine mächtige Waffe im Kampf gegen den Antikommunismus sein, der seine Verleumdung auf der Verfälschung unserer Theorie sowie darauf aufbaut, daß diese oder jene Probleme im Marxismus nicht aufgearbeitet sind.

Die mit der Ausarbeitung der Tendenzgesetze verbundenen Grundfragen lassen sich in zwei Gruppen gliedern. Die erste Gruppe umfaßt die Fragen nach der Natur der Tendenzgesetze: das Verhältnis von Tendenz und Gesetz, den sozialen Determinismus, den Begriff der gesellschaftlichen Tendenz, das Verhältnis von Tendenzgesetzen und absoluten Gesetzen, die Definition des Tendenzgesetzes, den Umfang des Begriffes „Tendenzgesetz“, die spezifischen Merkmale der Tendenzgesetze, die Klassifikation der Tendenzgesetze, das Verhältnis von statistischen Gesetzen und Tendenzgesetzen. Die zweite Gruppe ist mit der Erforschung von Fragen nach dem Standort und der Rolle der Tendenzgesetze in der gesellschaftlichen Entwicklung verbunden: die Tendenzgesetze als Erscheinung von Notwendigkeit und Zufall, Möglichkeit und Wirklichkeit im sozialen Leben, das Verhältnis der objektiven und subjektiven Faktoren beim Wirken der Tendenzgesetze, die Tendenzgesetze als Widerspiegelung der spontanen und bewußten Prozesse des gesellschaftlichen Lebens, die Bedeutung der Tendenzgesetze bei der wissenschaftlichen Leitung der Gesellschaft und bei der sozialen Prognostizierung, die Tendenzgesetze als Widerspiegelung der Erfordernisse des gesellschaftlichen Fortschritts, die Tendenzgesetze und der gegenwärtige ideologische Kampf.

Große Aufmerksamkeit widmet Marx im „Kapital“ der Betrachtung des Verhältnisses von Tendenz und Gesetz in der gesellschaftlichen Entwicklung, er untersucht die verschiedenen Arten von Tendenzen, ihre Wechselwirkung und ihre innere Widersprüchlichkeit und analysiert die absoluten Gesetze und die Tendenzgesetze. Der soziologische Aspekt der ökonomischen Gesetze war für Marx einer der Ausgangspunkte bei der Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung. Die Leninsche Analyse der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus, die Charakteristik des Imperialismus ist eine weitere Ausarbeitung der Frage nach den beiden Entwicklungstendenzen des Kapitalismus. Die Leninsche These von den

beiden Tendenzen in der nationalen Frage hat ebenfalls große Bedeutung für die Ausarbeitung des Verhältnisses von Tendenz und Gesetz.

Alle allgemeinüblichen Definitionen der Tendenz (Bestrebung, Neigung zu irgend etwas, bewußte Absicht, im voraus in Betracht gezogene Folgerung, Richtung, in der sich eine bestimmte gesellschaftliche Erscheinung vollzieht) kann man auf zwei Momente zurückführen: Tendenz als objektive Entwicklungsrichtung einer bestimmten gesellschaftlichen Erscheinung und Tendenz als Bestrebung des historischen Subjektes. Wir verstehen dann unter einer gesellschaftlichen Tendenz einen Begriff, der zur Widerspiegelung der objektiven Entwicklungsrichtung einer bestimmten gesellschaftlichen Erscheinung und eines bestimmten Bestrebens des historischen Subjektes dient. Dabei tritt als historisches Subjekt das „*Klassensubjekt der historischen Aktivität*“² als das entscheidende Subjekt in der immanenten sozialen Entwicklung auf.

Skizzieren wir einmal die Bewegung der Tendenz als Beginn des Werdens eines Gesetzes, die Verwandlung der Tendenz in ein Gesetz, ihren wechselseitiges Durchdringen, die Erhaltung der Tendenz im Gesetz in aufgehobener Form. Wir bestimmen damit die Bedeutung des Verhältnisses von Tendenz und Gesetz in der gesellschaftlichen Entwicklung.

Die abstrakteste Definition der Tendenz ist die Existenz der Möglichkeit im sozialen Leben. Die Tendenz als Möglichkeit kann unterschiedlich sein. Sind bestimmte Bedingungen vorhanden, dann wird diese oder jene reale Tendenz zur Wirklichkeit. Der Begriff der wirklichen Tendenz enthüllt den wesentlichsten Zug der Tendenz. Hier erscheint die Tendenz nicht nur als Prozeß, sondern auch als Resultat des gegebenen Prozesses. Daraus ergibt sich der wichtige Schluß, nach dem als Ausgangspunkt der sozialen Analyse nicht einzelne Erscheinungen, sondern Tendenzen auftreten müssen, die die Vielzahl der einzelnen Erscheinungen gruppieren. Doch objektiv existierende Tendenzen kann es eine ungezählte Menge geben, deshalb wird die Entwicklungsrichtung einer Erscheinung durch ihre Wechselwirkung bestimmt, aus der heraus die resultierende (grundlegende) Tendenz entsteht. Bei der ganzen Auswahl der determinierenden Faktoren zeigt sich die resultierende Tendenz als die notwendige Tendenz. Die notwendige Tendenz des Systems der gesellschaftlichen Erscheinungen tritt als die für die gegebene Gruppe von Erscheinungen allgemeine Tendenz zutage. Unter der Bedingung einer Selbstreproduktion der determinierenden Faktoren ist die allgemeine Tendenz eine ständige oder vorherrschende Tendenz, d.h. sie wird zum Gesetz.

Zwischen der Tendenz und dem Gesetz besteht also keine unüberbrückbare Kluft, keine starre Grenze. Nicht jede Tendenz ist ein Gesetz. Es gibt aber Tendenzen, die in ein Gesetz übergehen, mit ihm verschmelzen. Wenn nicht jede Tendenz als Erscheinen der realen Möglichkeit im gesellschaftlichen Leben den Anforderungen entspricht, die an ein Gesetz gestellt werden, dann ist die wirkliche, notwendige, allgemeine, ständige (herrschende) Tendenz mit dem Gesetz identisch, geht sie zum Gesetz über.

2 V. F. Asmus, Marx und der bürgerliche Historismus, Moskau/Leningrad 1933, S. 174, f.

Die gesellschaftlich-historische Praxis bestätigt die Richtigkeit der von uns skizzierten Bewegung von der Tendenz zum Gesetz. So gelangte Marx, als er die Genesis der Warenproduktion analysierte, zu dem Schluß, daß sich das Austauschen überschüssiger Dinge zwischen den Barbaren- und Halbbarbarenvölkern zuerst nur auf den Überschuß erstreckt und zufälligen Charakter trägt. Das Erscheinen von Handelsvölkern (Lombarden, Normannen, usw.), die sich in dieses Tauschen hineindrängten, macht die einzelnen Fälle des Austauschs zum regulären Handel, die Produktion der Barbaren- und Halbbarbarenvölker selbst nimmt die Tendenz an, sich auf die Schaffung von Tauschwerten zu orientieren.

Marx, der das Werden der kapitalistischen Produktionsweise untersuchte, stellte fest, daß sich erst mit der Entwicklung der freien Konkurrenz die inneren Gesetze des Kapitals — die auf den ersten historischen Stufen seiner Entwicklung nur als Tendenzen erscheinen — in der Realität voll entfalten, während die auf dem Kapital basierende Produktion als seine adäquate Form erscheint. Klassisch ist hier auch die Verwandlung der von Marx und Engels festgestellten Tendenz zur Monopolisierung zum Gesetz der Monopolisierung. In den vielen Formen der Heimarbeit deckte Marx die Tendenz zum Übergang von der Heimarbeit zur eigentlichen Fabrikproduktion auf. Bei der Analyse der Ausbeutung der Kinder wies Marx darauf hin, daß sich zu Beginn des Kapitalismus die Ausbeutung von Kindern erst als Tendenz zeigt, während die Fakten der Ausbeutung von Kinderarbeit selbst genau den Ausnahmecharakter tragen wie die Geburt von zweiköpfigen Kindern. Zu der Zeit, als Engels das Buch „*Die Lage der arbeitenden Klasse in England*“ und Marx „*Das Kapital*“ schrieb, wurde die Ausbeutung von Kindern zu einem Gesetz und als eine normale Erscheinung verstanden. Lenin erkannte in den ersten kommunistischen Subbotniks die Tendenz, daß die Arbeit zur kommunistischen Arbeit wird. Die unter den Bedingungen des Sozialismus bestehende Tendenz zum Übergang von dem Gegenwärtigsein der individuellen Handlungen und Beziehungen zum Verständnis der eigenen Handlungen als des bewußten Schaffens der gesellschaftlichen Verhältnisse im Rahmen der ganzen Gesellschaft ist das Werden der kommunistischen Persönlichkeit, eines wirklich freien Menschen.

Wenn man von der Tendenz als dem Beginn des Werdens des Gesetzes spricht, muß man die Tendenz mit der Gesetzmäßigkeit in Wechselverhältnis bringen. Das ist um so wichtiger, als das Problem der Gesetzmäßigkeit eines der am wenigsten ausgearbeiteten Probleme in der sowjetischen Philosophie darstellt und die gesellschaftliche Gesetzmäßigkeit am unterschiedlichsten verstanden wird. Einige Forscher verstehen unter Gesetzmäßigkeit die Übereinstimmung des zu betrachtenden Prozesses mit den Gesetzen, andere begreifen Gesetzmäßigkeit als These dahingehend, daß alles in der Welt bestimmten Gesetzen unterworfen ist; ein anderer Teil hält die Gesetzmäßigkeit für ein Prinzip des Herangehens an die Erforschung der Welt: Erforschung der Welt bedeutet letztlich Entdeckung der Gesetze, die die Prozesse steuern, welche in der objektiven Welt vor sich gehen. Eine Reihe von Forschern identifiziert die Begriffe „Gesetz“ und „Gesetzmäßigkeit“; es gibt den Standpunkt, der die Gesetzmäßigkeit als Gesamtheit einer Reihe von Gesetzen betrachtet; dann wieder wird die Gesetzmäßigkeit für eine ontologische Kategorie, das Gesetz

für eine gnoseologische Kategorie erklärt usw. Man vertritt die Auffassung, nach der die Gesetzmäßigkeit eine Erscheinung des Gesetzes, ein bestimmtes Stadium in der Aufdeckung, der Erkenntnis des Gesetzes ist, das die Genesis nicht nur des menschlichen Wissens, sondern auch die Genesis des objektiven Gesetzes selbst widerspiegelt. Unsere Auffassung von der Gesetzmäßigkeit kommt dem letzteren Standpunkt nahe. Die gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten zeigen sich als Tendenzen, wenn die Tendenz als Beginn des Werdens des Gesetzes erscheint. Der Begriff der Tendenz ist offensichtlich breiter als der Begriff der Gesetzmäßigkeit, da Tendenzen nicht nur gesetzmäßig sein können.

Das Moment der Verwandlung der Tendenz in eine ständige Tendenz unter der Bedingung der Selbstreproduktion der determinierenden Faktoren fand seine Widerspiegelung in der Analyse der kapitalistischen Reproduktion. Bei der Analyse der kapitalistischen Reproduktion gelangt Marx zu dem Schluß, daß seit der Entwicklung und dem Funktionieren der kapitalistischen Gesellschaft im Rahmen der ihr entsprechenden Verhältnisse die ständige Reproduktion ein und derselben Verhältnisse erfolgt, die die kapitalistische Produktion bedingen. Deshalb ist die kapitalistische Produktion die beständige eigene Voraussetzung.³ Das Kapital wird von Marx als selbst wachsender, sich selbst erhaltender, sich selbst erhöhender Wert definiert, dessen Bewegung sich auf der Grundlage einer entwickelten, von sich selbst beginnenden, sich selbst voraussetzenden kapitalistischen Produktion vollzieht.⁴ Bei der Erforschung des Werdens der menschlichen Gesellschaft schrieb Marx: „So das Dasein des Menschen das Resultat eines frühern Prozesses, den das organische Leben durchlaufen hat. Erst auf einem gewissen Punkt wird er Mensch. Aber den Menschen einmal gesetzt, ist er, als beständige Voraussetzung der Menschgeschichte, ebenso ihr beständiges Produkt und Resultat, und er ist Voraussetzung nur als sein eignes Produkt und Resultat“.⁵

Das Verhältnis von Tendenz und Gesetz ist mit dem Übergang der Tendenz zum Gesetz allein nicht erschöpft. Man muß auch auf gewisse andere Aspekte dieses Verhältnisses hinweisen.

Die Tendenz ist ein Zug jedes Gesetzes. Die Tendenz erscheint als Zug des Gesetzes, sie bestimmt nicht nur die Entwicklungsrichtung dieses oder jenes Prozesses, sondern deckt auch den Charakterzug des Gesetzes auf, das niemals realisiert wird. Im Ergebnis dessen verabsolutieren einige Philosophen die Tendenz als einen Zug des Gesetzes und bestimmen das Gesetz selbst als über der Tendenz stehend, wobei sie vergessen, daß der Grad der Vollständigkeit der Realisierung von den konkreten Bedingungen abhängt. Ein solches Herangehen führt zur Identifizierung von Gesetz und Tendenz, was nicht zur Klärung der Spezifik weder des Gesetzes noch der Tendenz beiträgt.

Die Charakteristik der Tendenz als eines Grades der Realisierung des Gesetzes fand in der von Marx angestellten Analyse der notwendigen Zeit und der Zir-

kulationszeit im Kapitalismus ihre Widerspiegelung. Dem Kapitalismus ist die Tendenz eigen, die notwendige Zeit auf Null zu reduzieren. Aber das ist unmöglich zu erreichen, weil es ohne die notwendige Zeit keine zusätzliche Zeit und folglich auch die kapitalistische Produktionsweise selbst nicht geben kann, deren einziges Ziel die Gewinnung von Mehrwert ist. Ähnlich verhält es sich auch mit der Tendenz des Kapitalismus, die Zirkulationszeit auf Null zu reduzieren, was gleichbedeutend mit der Beseitigung des Austauschs, des Geldes und der auf dem Austausch und dem Gelde beruhenden Arbeitsteilung, d.h. gleichbedeutend mit der Beseitigung des Kapitalismus selbst ist. Das Verhältnis von Tendenz und Gesetz, das wir klären wollen, wird anschaulich gezeigt in der Analyse des Kapitals als der obersten Grenze der Entwicklung der Produktivkräfte, der der Kapitalismus objektiv zustrebt: Das einzige Ziel der kapitalistischen Produktionsweise ist die Erzielung von Mehrwert, Profit, nicht aber die Entwicklung der Produktivkräfte zur Befriedigung der ständig wachsenden Bedürfnisse aller Mitglieder der Gesellschaft.

Tendenzen entstehen auf dem Boden der Gesetze, sie treten als Erscheinung der Gesetze zutage. Dieser Aspekt des Verhältnisses von Tendenz und Gesetz bietet die Möglichkeit, die gesellschaftlichen Tendenzen bei der Analyse der sozialen Prozesse und für die soziale Voraussicht weitgehend auszunutzen. Außerdem ist hier auch die Möglichkeit des Entstehens einer neuen Qualität gegeben.

Das Gesetz kann als Tendenz auftreten. Im Ergebnis der Erforschung der kapitalistischen ökonomischen Gesellschaftsformation schlußfolgerte Marx, daß alle ökonomischen Gesetze des Kapitalismus sich nur annähernd, in Form der allgemeinen Tendenz, als herrschende Tendenzen verwirklichen.⁶

Aus dieser Feststellung folgt erstens nicht, daß jede gesellschaftliche Tendenz ein Gesetz ist. Marx wendet die Termini „Gesetz“ und „Tendenz“ als identisch nur dann an, wenn er die allgemeinen, notwendigen, ständigen, immanenten, natürlichen, lebenswichtigen, herrschenden Tendenzen analysiert.⁷ Nur in diesen Fällen treten die gesellschaftlichen Gesetze als Tendenzen auf. In allen übrigen Fällen muß man den Unterschied zwischen diesen Begriffen sehen und darf nicht übereilt die Tendenzen mit den Gesetzen identifizieren.

Zweitens sind bei Marx die Begriffe „herrschende Tendenz“ und „Tendenzgesetz“ nicht identisch. Die „herrschende Tendenz“ unterstreicht die Besonderheit der Erscheinungsform aller gesellschaftlichen Gesetze, der Begriff „Tendenzgesetz“ aber wird zur Heraushebung einer besonderen Gruppe von gesellschaftlichen Gesetzen verwandt. So teilt Marx die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung in zwei große Gruppen ein: in die Tendenzgesetze und in die absoluten Gesetze. Zu den absoluten Gesetzen zählt er das Grundgesetz der kapitalistischen Produktionsweise (das Mehrwertgesetz) und das Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.⁸ Den Begriff Tendenzgesetz führt Marx bei der Untersuchung des Gesetzes des Falls der

3 Marx/Engels, Werke (MEW) Bd. 26, 3 Berlin 1968, S. 482.

4 MEW, Bd. 26,3, a.a.O. S. 453; Bd. 26,2, a.a.O. S. 513/514.

5 MEW, Bd. 26,3, a.a.O. S. 482.

6 MEW, Bd. 25, a.a.O. S. 162, 163, 172, 185.

7 MEW, Bd. 23, a.a.O. S. 12, 335, 338, 376, 626; Bd. 24, S. 513; Bd. 25, S. 98, 494/495, 769, 892; Bd. 26, 1, S. 384; Bd. 26, 2, S. 549.

8 MEW, Bd. 23, a.a.O. S. 647, 673/674.

Profiträte ein.⁹ Die wissenschaftliche Analyse brachte Marx zu der Formulierung dieses Gesetzes als „Gesetz des tendenziellen Falls der Profiträte“. Zuerst nimmt Marx das zu erforschende Gesetz in reiner Form, das Gesetz als solches. Dann analysiert er unter Berücksichtigung der entgegenwirkenden Ursachen die reale Existenz des Gesetzes und kommt zu dem Schluß, daß die entgegenwirkenden Ursachen (Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit, Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert, Verwohlfeilung der Elemente des konstanten Kapitals, relative Überbevölkerung, auswärtiger Handel, Zunahme des Aktienkapitals) das Gesetz zwar nicht aufheben, aber seine Wirkung abschwächen: „So wirkt das Gesetz nur als Tendenz, dessen Wirkung nur unter bestimmten Umständen und im Verlauf langer Perioden schlagend hervortritt“.¹⁰

Bei der Analyse des Falls der Profiträte zeigt sich anschaulich die Einheit der Linien des Abstiegs und Aufstiegs in der theoretischen Forschung. Auf der Stufe der Formulierung des Gesetzes als solches erfolgt ein Abstieg vom Konkreten zum Abstrakten. Bei der Formulierung des Tendenzgesetzes erfolgt ein Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten: vom Gesetz in reiner Form, dem Gesetz als solchem, zum Tendenzgesetz als dem inhaltlich reicheren, die Wirklichkeit exakter widerspiegelnden Gesetz, als Synthese vieler Definitionen. Im System des „Kapitals“ aber geht der Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten weiter. Schon im ersten Band des „Kapitals“ formuliert Marx bei der Untersuchung des Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation das zu betrachtende Gesetz als These von der relativen Abnahme des variablen Kapitaleils im Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration.¹¹ Im dritten Band des „Kapitals“ wird diese These zum Tendenzgesetz des Falls der Profiträte entwickelt. Die gezeigte Bewegung vom Gesetz als solchen zum Tendenzgesetz hat große methodologische Bedeutung und läßt die Behauptung zu, daß die Erforschung der Tendenzgesetze eine bestimmte Konkretisierung bei der Erforschung der gesellschaftlichen Prozesse im Vergleich zur Erforschung der Gesetze als solcher ist. Deshalb müssen die Tendenzgesetze der sozialen Analyse, der sozialen Prognostizierung und der wissenschaftlichen Leitung der Gesellschaft zugrunde gelegt werden.

Das Gesetz als solches ist ein Gesetz in reiner Form, ohne Berücksichtigung der entgegenwirkenden Faktoren; es ist mit dem Wesen des Prozesses identisch, es ist reine Notwendigkeit, die höchste Stufe der Abstraktion, eine Stufe der Erkenntnis, die völlig unvermeidlich, wichtig ist, aber nicht ausreicht. Die Wahrheit stellt einen Prozeß des Aufstiegs von einer Stufe der Erkenntnis zu anderen, höheren Stufen, von der weniger vollkommenen und weniger tiefen Wahrheit zur vollkommenen und tieferen Wahrheit dar. Das Gesetz als solches widerspiegelt den objektiven Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen Erscheinungen, aber es spiegelt diesen Zusammenhang nur annähernd, als eine bestimmte Stufe beim Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten wider. Die folgende Stufe dieses Aufstiegs ist das

⁹ MEW, Bd. 25, a.a.O. S. 221–277.

¹⁰ MEW, Bd. 25, a.a.O. S. 249.

¹¹ MEW, Bd. 23, a.a.O. S. 650–657.

Tendenzgesetz. Die Analyse des Gesetzes als solchem ist mit der Analyse des Gesetzes als einer philosophischen Kategorie identisch. Deshalb kann das Gesetz als solches als objektiver, innerer, wesentlicher, notwendiger, sich wiederholender, relativ stabiler Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen Erscheinungen charakterisiert werden. Auf das gesellschaftliche Gesetz als solches sind allgemeine Kriterien des Gesetzes anwendbar wie die logischen, die semantischen u.a. Kriterien. Das Tendenzgesetz kann nicht allein durch die gezeigten Merkmale charakterisiert werden, die zwar notwendig sind, aber nicht genügen. Das Tendenzgesetz hat eine Reihe zusätzlicher spezifischer Charakteristiken, deren Zerlegung und Analyse es erlauben, eine Definition des Tendenzgesetzes zu geben und das Verhältnis von absoluten Gesetzen und Tendenzgesetzen konkreter zu betrachten. Doch das muß ein besonderes Forschungsthema werden. Zum Schluß dieses Artikels kann man nur auf die grundlegenden spezifischen Züge der Tendenzgesetze hinweisen.

Tendenzgesetze als gesellschaftliche Gesetze haben eine subjektiv-objektive Natur. Aus dieser subjektiv-objektiven Natur ergeben sich solche Züge wie etwa die spezifische zeitliche Charakteristik, die die Begriffe der historischen Zeit, des Historismus, des Klassencharakters usw. einschließt. Aus der Natur der Tendenzgesetze als Gesetze der Massenaktionen der Menschen entspringt der statische Charakter dieser Gesetze, was im Tätigsein der entgegenwirkenden Faktoren und in der Spontaneität enthüllt wird. Dieses Tätigsein der entgegenwirkenden Faktoren, die Spontaneität und der historische Übergangscharakter der Tendenzgesetze bedingen die außerordentliche Vielfalt und Eigenart der Modifikationen und führen außerdem dazu, daß die Tendenzgesetze kein unmittelbares Sein haben und Ideale eigener Art im Sinne des Durchschnittlichen, Typischen, Normalen sind. Die Tendenzgesetze, die nur in der Tendenz existieren, zeigen sich in der Bewegung lediglich in langanhaltenden Zeiträumen, sie sind dialektische Gesetze. Schließlich ist den Tendenzgesetzen eine innere Widersprüchlichkeit, Zwiespältigkeit als Quelle der Selbstbewegung, der Entwicklung der Tendenzgesetze, eigen.

Neuerscheinung

Mitte April 1971 erschien im IMSF der

Informationsbericht Nr. 6

Kritik der „Materialien zum Bericht zur Lage der Nation 1971“

DIN A, 16 Seiten, Schutzgebühr DM 5, –

Bestellungen erbeten an IMSF, 6 Frankfurt/Main, Liebigstr. 6

J. A. Krassin

Historische Notwendigkeit und revolutionäre Initiative

Aus: *Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Berlin 11/1970

Eines der wichtigsten methodologischen Probleme der Leninschen Theorie von der sozialistischen Revolution ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen der objektiven Notwendigkeit des revolutionären Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus und der revolutionären Initiative der fortschrittlichsten Klasse, ihrer Organisationen und Parteien in diesem Prozeß, die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven, dem Spontanen und dem Bewußten.

Unsere ideologischen Gegner versuchen seit eh und je, in der allgemein-soziologischen Konzeption des Marxismus einen unlösbaren inneren Widerspruch zwischen dem Determinismus und der Anerkennung der gewaltigen Rolle des subjektiven Faktors im historischen Prozeß nachzuweisen. Einerseits, so sagen die Kritiker, ist *Marx* ein nüchterner Realist, und als solcher begründet er die Unvermeidlichkeit der Beseitigung des Kapitalismus durch eine ökonomische Analyse der Entwicklungsgesetze und -tendenzen der kapitalistischen Produktion; andererseits ist er ein revolutionärer Romantiker, der glaubt, daß der Kapitalismus durch gewaltsame Aktionen der revolutionären Klasse gestürzt werden kann. Der Revisionismus der Führer der II. Internationale wird von den Kritikern als eine Fortsetzung des für den Marxismus traditionellen Determinismus, der Leninismus hingegen als seine voluntaristische Interpretation dargestellt. Diesen Versuchen, einen Dualismus in der Marxschen Lehre zu konstruieren, liegt eine undialektische Auffassung von der Methodologie des Marxismus zugrunde. „*Der Marxismus*“, schrieb *Lenin*, „*unterscheidet sich von allen anderen sozialistischen Theorien durch eine hervorragende Vereinigung von absoluter wissenschaftlicher Nüchternheit in der Analyse der objektiven Sachlage und des objektiven Entwicklungsganges mit der entschiedensten Anerkennung der Bedeutung der revolutionären Schaffenskraft, der revolutionären Initiative der Massen und natürlich auch der einzelnen Personen, Gruppen, Organisationen und Parteien, die es verstehen, Verbindungen mit den einen oder anderen Klassen ausfindig zu machen und zu realisieren.*“¹ Die zwei von *Lenin* genannten, dialektisch miteinander verbundenen Seiten der Marxschen Lehre – der materialistische Determinismus und die Theorie von der bewußten revolutionären Aktion – werden von den Kritikern mechanisch voneinander getrennt, die lebendige Dialektik des Marxismus wird durch ein totes Schema ersetzt.

Die Leninsche Lehre von der sozialistischen Revolution, die die Rolle der historischen Initiative und des revolutionären Bewußtseins der Arbeiterklasse und ihrer politischen Partei unterstreicht, soll – den bürgerlichen Kritikern zufolge – aus der Enttäuschung darüber entstanden sein, daß die Marxschen Prognosen sich nicht erfüllt hätten. Deshalb seien der Wille und das Bewußtsein der Partei für *Lenin* zu

jenem Instrument der Revolution geworden, das die Marxsche historische Notwendigkeit ersetzen soll.

Die mehr als 50jährigen Erfahrungen der sozialen Revolution der Arbeiterklasse widerlegen jedoch jene Kritiker, die der Leninschen Lehre Voluntarismus zuschreiben. Die Praxis hat bewiesen, daß die Oktoberrevolution kein historischer Zufall war. Derart tiefgreifende und weitreichende Umgestaltungen, wie sie unter dem Banner des Leninismus vollzogen worden sind, können nicht das Ergebnis willkürlicher Handlungen sein. Hinter dieser Wende in der Menschheitsgeschichte steht die objektive Gesetzmäßigkeit des gesellschaftlichen Fortschritts.

Lenins Lehre geht vom Prinzip des materialistischen Determinismus aus. Die These von der Unabwendbarkeit der sozialistischen Revolution resultiert aus einer wissenschaftlichen Untersuchung der objektiven Voraussetzungen des Sozialismus – aus der Analyse der imperialistischen Widersprüche. In *Lenins* Werken über den Imperialismus wird bewiesen, daß der Monopolkapitalismus durch die immanente Bewegung seiner objektiven Widersprüche unmittelbar an die soziale Revolution des Proletariats herangeführt wird. Die Verschärfung dieser Gegensätze, schrieb *Lenin*, „*ist die mächtigste Triebkraft der geschichtlichen Übergangsperiode, die mit dem endgültigen Sieg des internationalen Finanzkapitals ihren Anfang genommen hat.*“²

Die Akzentuierung der Rolle des subjektiven Faktors, die dem Leninismus tatsächlich eigen ist, entspringt der materialistischen Analyse der objektiven Bedingungen für die Revolution in der Epoche des Imperialismus. Das kapitalistische System ist reif für die sozialistische Revolution, und dieser Umstand eben bewirkt eine Entfaltung jener Klassenkräfte, welche die herangereiften historischen Aufgaben in der Praxis zu lösen haben. Die Bereitschaft der Arbeiterklasse und ihrer Partei zur revolutionären Aktion wurde zum entscheidenden Faktor der erfolgreichen Entfaltung der objektiv herangereiften sozialen Revolution.

Die ideologischen Verteidiger der bürgerlichen Ordnung suchen nachzuweisen, daß der Kapitalismus heutzutage eine grundlegende „Transformation“ durchgemacht und einen Ausweg aus jenen Antagonismen gefunden habe, mit denen die marxistisch-leninistische These von der historischen Unvermeidlichkeit der sozialistischen Revolution begründet worden ist. Dabei beruft man sich gewöhnlich auf neue Erscheinungen und Prozesse in der Entwicklung des Kapitalismus, die davon zeugen, daß dieser über bestimmte Kraftreserven verfügt.

Diese Argumente hätten einen Sinn, wenn es sich um jene mechanistischen Ideen von den objektiven Bedingungen der sozialistischen Revolution handeln würde, wie sie für die trotzkistische Konzeption von der „Stagnation“ des Kapitalismus charakteristisch sind. Die allgemeine Krise der kapitalistischen Gesellschaft wird in dieser Konzeption als ein vollständiger Entwicklungsstopp gedeutet. Ignoriert werden dabei die Möglichkeiten des Kapitalismus, sich der veränderten Wirklichkeit anzupassen, aus den Krisen und Niederlagen Lehren zu ziehen und prophylaktische soziale

1 W. I. Lenin, Werke, Bd. 13, Berlin 1963, S. 23.

2 W. I. Lenin, Werke, Bd. 22, Berlin 1960, S. 305.

Maßnahmen ausfindig zu machen. Diese mechanistische Methodologie ist dem Leninismus fremd. Auch die Frage, ob die objektiven Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus vorhanden sind, beantwortet der Leninismus dialektisch. Der Leninischen Lehre zufolge ergibt sich die historische Notwendigkeit der sozialistischen Revolution aus dem Anwachsen der inneren Spannung und der Schärfe der Widersprüche des Kapitalismus. Die Evolution des Kapitalismus, sein Bemühen, sich der neuen Situation anzupassen, widerlegt keineswegs die Schlußfolgerung von der historischen Unvermeidlichkeit seines Untergangs. Die Widersprüche des Kapitalismus werden nicht schwächer, sie verschärfen sich vielmehr.

Der Kapitalismus als Gesellschaftssystem gibt seine Positionen natürlich nicht kampflos auf. Das Wachstum des Weltsozialismus, die Siege der nationalen Befreiungsbewegung und die Erfolge der Arbeiterbewegung haben sich auf die Methoden der kapitalistischen Ausbeutung, auf den gesamten inneren Mechanismus dieser Ordnung entscheidend ausgewirkt. Der Kapitalismus manövriert und führt seinen Existenzkampf mit flexibleren Methoden.

Historisch gesehen, ist der Kapitalismus zum Untergang verurteilt. Doch seine Hauptlebenszentren – die führenden imperialistischen Staaten – verfügen noch über eine gewaltige Macht. Zeitweise können sie an einzelnen Abschnitten sogar zum Gegenangriff übergehen. Davon zeugen die Aggressionsakte des Imperialismus.

Der Kapitalismus ist bestrebt, der Offensive des sozialistischen Weltsystems standzuhalten und die Spannung seiner inneren Widersprüche zu mildern, unter anderem auch mit Hilfe der staatsmonopolistischen Regulierung. Diese soll einen Zusammenschluß der ökonomischen und politischen Potenzen des Kapitals im nationalen und internationalen Maßstab herbeiführen. Man sucht eine gewisse Planmäßigkeit in die Volkswirtschaft hineinzutragen und durch eine zentrale staatliche Wirtschaftsregulierung schwere Wirtschaftskrisen zu verhüten, den Beschäftigtengrad der Bevölkerung zu beeinflussen, das Wachstumstempo der industriellen Produktion zu beschleunigen, kurzum, katastrophale Erschütterungen des kapitalistischen Systems zu vermeiden.

Gewiß gibt es keinerlei Methoden, mit denen sich der Kapitalismus von seinen grundlegenden Gebrechen befreien könnte. Aber er vermag im Kampf um seine Existenz bestimmte Ergebnisse zu erzielen. Gestützt auf die gewaltigen Möglichkeiten der wissenschaftlich-technischen Revolution, greifen die Monopole – neben der offenen Gewalt gegenüber der Arbeiterbewegung – immer häufiger zu Methoden des bürgerlichen Reformismus.

Das ist die eine Seite des Wachstumsprozesses des staatsmonopolistischen Kapitalismus, jene Seite, die den Interessen der Bourgeoisie, also der Stabilisierung, der Festigung der kapitalistischen Ordnung dient. Aber es gibt auch eine andere Seite – die Vertiefung der Widersprüche des Kapitalismus. Und sie ist von der ersten Seite nicht zu trennen. Darin eben besteht die Dialektik des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Wiederholt wurde in den Dokumenten der internationalen kommunistischen Bewegung unterstrichen: Die Mittel zur Festigung der kapitalistischen Ordnung kehren sich letztlich gegen sie selbst.

Mit der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus wird die Produktion immer mehr vergesellschaftet, so daß sich der Grundwiderspruch des Kapitalismus – der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und den kapitalistischen Eigentumsverhältnissen – immer mehr verschärft. Je stärker die Kontrolle über die gesellschaftliche Produktion zentralisiert wird, je mehr Elemente der Planmäßigkeit sie aufweist, desto dringender wird es, der kleinen Gruppe von Monopolen die Macht über die Gesellschaft zu entreißen und die Kontrolle voll in die Hände der ganzen Gesellschaft zu legen. Die Logik der inneren Entwicklung des Kapitalismus nähert ihn unaufhaltsam jenem Punkt, an dem grundlegende revolutionäre Umgestaltungen und die sozialistische Revolution unvermeidlich sind.

In der Wirtschaft wie auch in der Kultur und im politischen Leben der kapitalistischen Länder deuten immer mehr Symptome darauf hin, daß auf der Grundlage der wissenschaftlich-technischen Revolution akute Widersprüche heranreifen. Wie es im Hauptdokument der Internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien von 1969 heißt, führt die wissenschaftlich-technische Revolution unter den Bedingungen der Herrschaft der Monopole dazu, daß „*die antagonistischen sozialen Widersprüche in noch größerem Umfang und mit noch größerer Schärfe reproduziert werden. Es spitzen sich nicht nur alle bisherigen Widersprüche des Kapitalismus zu, sondern es entstehen auch neue.*“³ Das alles kündigt für die nächste Zukunft einen mächtigen Aufschwung des Kampfes für den Sozialismus, für die sozialistische Revolution an und zerstört jegliche Hoffnungen auf eine evolutionäre „Transformation“ des Kapitalismus. Auch heute ist – in voller Übereinstimmung mit der Leninischen Lehre – die sozialistische Revolution in den kapitalistischen Ländern ein objektives Erfordernis des gesellschaftlichen Fortschritts.

Je dringender dieses Erfordernis, je breiter die Bewegung für den Sozialismus ist, desto größer wird die Rolle des subjektiven Faktors in diesem Prozeß. Die Dringlichkeit der historischen Aufgabe und die im Laufe eines halben Jahrhunderts gesammelten Erfahrungen des realen Sozialismus widerspiegeln sich im gesellschaftlichen Bewußtsein der Menschheit in der Weise, daß sich immer mehr revolutionäre Kräfte der Notwendigkeit grundlegender sozialistischer Umgestaltungen bewußt werden. Hegemon ist dabei die Arbeiterklasse, denn allein schon ihre gesellschaftliche Stellung läßt in ihr sozialistische Bestrebungen aufkommen, während ihre Erfahrungen aus dem Klassenkampf die Grundlage für die Aneignung der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus abgeben. Auf der Basis der Arbeiterbewegung formieren sich die proletarischen Parteien, die dem Klassenkampf einen bewußten, zielstrebigem, organisierten Charakter verleihen. In dem Maße, wie im Kampf für den Sozialismus Erfahrungen gesammelt werden, machen sich auch andere Klassen und Schichten, die unter den kapitalistischen Widersprüchen zu leiden haben, die sozialistischen Ideen zu eigen (wenn auch nicht immer in konsequenter Form). Das

³ „Internationale Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien, Moskau 1969“, Berlin 1969, S. 22.

Bewußtwerden der Notwendigkeit des Sozialismus kommt seinerseits darin zum Ausdruck, daß die revolutionäre Bewegung an Breite und Tiefe gewinnt.

Das Objektive und das Subjektive im revolutionären Prozeß durchdringen sich gegenseitig. Das eine ist ohne das andere undenkbar, das eine geht in das andere über. Die objektiven Erfordernisse der revolutionären Umgestaltungen wecken die politische Aktivität der fortschrittlichen Klassen und sozialen Schichten und verwandeln sich in deren bewußte Tätigkeit. Die Ergebnisse dieser Tätigkeit wiederum verkörpern sich in bestimmten objektiven Veränderungen. Und nur durch diese Tätigkeit realisieren sich die Erfordernisse der historischen Entwicklung. Das, was heute, unter den Bedingungen des Kampfes, noch Gegenstand freier Wahl, strategischer und taktischer Entscheidungen politischer Parteien und Organisationen ist, wird morgen zu einem Element des objektiven sozialen Prozesses, hinter dem — bei all seiner Vielfalt — die Logik der objektiven Gesetze der sozialen Revolution steht.

Die Grenze zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven in der revolutionären Bewegung ist bei aller Bestimmtheit nichts Absolutes. Daraus resultiert, daß auch die Abgrenzung dieser Begriffe in gewissem Sinne relativ ist: Sie hängt von den Objekten der jeweiligen Analyse ab. Im weitesten Sinne ist die gesamte revolutionäre Bewegung gegenüber der jeweiligen Gesellschaftsordnung das Subjekt der Veränderungen. Aber auch in dieser Bewegung selbst lassen sich eine objektive und eine subjektive Seite unterscheiden. Das Objektive sind die Entstehung und das Wachstum der revolutionären Klassen, die Beziehungen zwischen ihnen und die Möglichkeiten dieser Klassen, das subjektive Moment dagegen äußert sich darin, inwieweit eine Klasse sich ihrer Lage, Rolle und Aufgabe bewußt, inwieweit sie zur Erfüllung dieser Aufgaben bereit ist, es äußert sich in der Tätigkeit der politischen Partei zur Ausarbeitung eines Programms, der Strategie und Taktik des Klassenkampfes, zur Führung der Bewegung. Betrachtet man dagegen nur die Tätigkeit einer Partei, so verschiebt sich wiederum die Grenze zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven. Nicht nur das soziale Milieu, in dem diese oder jene Partei wirkt, sondern auch ihre Organisationsformen, Kampfmethoden und Traditionen stellen sich in diesem Fall als objektive Bedingungen für ihre Tätigkeit dar. Mehr noch, selbst bei der Ausarbeitung der Theorie des revolutionären Prozesses treten jene Ideen, die bereits im Umlauf sind und als Instrument zur Einschätzung der Lage und zur Ausarbeitung der politischen Linie dienen, gegenüber jener theoretischen Denkarbeit, die sich erst in den Köpfen der Ideologen vollzieht, als etwas Objektives in Erscheinung. Somit lassen sich bei der Abgrenzung des objektiven und des subjektiven Faktors der revolutionären Bewegung — je nach dem Charakter der zu unterscheidenden Objekte — mehrere Ebenen unterscheiden.

Die im Leninismus verkörperte Dialektik von Objektivism und Subjektivism hat weder mit der mechanischen Reduzierung des Subjektiven auf das Objektive noch mit der voluntaristischen Trennung der bewußten Tätigkeit von der Realität etwas gemein. Kennzeichnend für den Leninismus ist die aktive, revolutionäre Einstellung zur Wirklichkeit. Der subjektive Faktor wirkt als der Initiator und Schöpfer der revolutionären Umgestaltungen, wobei jedoch die revolutionäre Initiative nicht ohne

Grundlage ist. Ihre Formen und Ziele werden durch die realen Möglichkeiten bestimmt, und das erfordert eine Übereinstimmung der bewußten Tätigkeit der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten mit den objektiven Gesetzen der sozialen Revolution und mit der jeweiligen historischen Situation.

Als Theorie der revolutionären Aktion entwickelte sich der Leninismus im Kampf gegen die politische Philosophie der Passivität und der Kontemplation, die für den Opportunismus der II. Internationale charakteristisch war. Die Ideologen des rechten Opportunismus beraubten die marxistische Lehre ihres revolutionären Wesens — der Verbindung der revolutionären Theorie mit der revolutionären Politik, mit der Praxis des Klassenkampfes. Dadurch verwandelte sich die Theorie in ein starres Schema, das den entscheidenden Faktor des revolutionären Prozesses — die aktive Tätigkeit der fortgeschrittenen Klassen — ignorierte. Im Grunde wurde in diesem Schema den Klassen, den Parteien und den politischen Führern die Rolle von Statisten zugewiesen, denen jeder Schritt vorgeschrieben ist.

Gegen die rechtsoportunistische Verflachung des Marxismus schrieb W. I. Lenin, daß „*ein Versuch, die Chancen im voraus mit absoluter Präzision zu berechnen, entweder Scharlatanerie oder hoffnungslose Pedanterie wäre*“.⁴ Revolutionäre Haltung setzt voraus, daß die Geschichte nicht vom objektivistischen Standpunkt eines abseits stehenden Beobachters betrachtet wird, sondern vom Standpunkt derer, „*die sie machen, ohne die Möglichkeit zu haben, die Chancen unfehlbar im voraus zu berechnen*“.⁵

Der Doktrinarismus läßt die Ideologen des rechten Opportunismus die Rolle des subjektiven Faktors leugnen. Sie möchten einen genauen Fahrplan für die Annäherung an den Sozialismus aufstellen, der kühne, mit Risiko und eventuellen Opfern verbundene revolutionäre Aktionen ausschließt. Sie möchten, daß sich der Übergang zum Sozialismus gleichsam im Selbstlauf, im Gefolge des Wachstums der Produktivkräfte, der Entwicklung der objektiven Lage vollziehe, d.h. ohne Kampf, der zeitweilige Rückzüge wie auch einzelne Niederlagen nicht ausschließt. Indessen schaffen die objektiven Bedingungen lediglich die Möglichkeit für den Übergang zum Sozialismus. Ob, inwieweit und wann diese Möglichkeit realisiert wird — das hängt vom subjektiven Faktor der Revolution ab, von der Stärke und Entschlossenheit der Arbeiterklasse, von der Fähigkeit der proletarischen Partei, die sich bietenden Möglichkeiten rechtzeitig zu erkennen und alles für deren Realisierung zu tun. Ist der subjektive Faktor schwach und fehlt die revolutionäre Initiative, so kann das — wie schon wiederholt in der Geschichte der Arbeiterbewegung zu beobachten war — dahin führen, daß die günstigen Möglichkeiten verpaßt werden und sich niemals mehr in der gleichen Form, in der gleichen Art, am gleichen Abschnitt des Klassenkampfes wiederholen, weil sich auch die objektiven Bedingungen verändern und die reaktionären Klassen Lehren aus den Krisensituationen ziehen.

⁴ W. I. Lenin, Werke, Bd. 12, Berlin 1959, S. 103.

⁵ Ebenda.

Ebendeshalb war *Lenin* in revolutionären Situationen für den Kampf selbst dann, wenn er „wenigstens irgendwelche Aussichten eröffnete“. ⁶ In der Polemik mit dem Menschewik *Suchanow* zitierte *Lenin Napoleons* Worte: „Zuerst stürzt man sich ins Gefecht, das weitere wird sich schon finden.“ „Auch wir haben uns“, schrieb *Lenin*, „im Oktober 1917 zuerst ins Gefecht gestürzt und dann solche Einzelheiten der Entwicklung (vom Standpunkt der Weltgeschichte aus sind das zweifellos Einzelheiten) zu sehen bekommen wie den Brester Frieden oder die NÖP usw. Gegenwärtig kann schon kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß wir im wesentlichen den Sieg davongetragen haben.“ ⁷ Diese Bemerkung ist höchst lehrreich. Sie richtet sich gegen die passiv-kontemplative Methodologie des rechten Opportunismus, der seine Furcht vor dem revolutionären Kampf mit dem Argument zu rechtfertigen sucht, die objektiven Bedingungen seien nicht gegeben, die Anwendung der extremen Formen und Methoden des Klassenkampfes sei mit zu großem Risiko verbunden. *Lenin* unterstreicht hier, daß es vom revolutionären Elan der Arbeiterklasse und ihrer Partei abhängt, ob sich neue Möglichkeiten für den Sieg der Revolution ergeben werden. Die revolutionäre Tätigkeit erschließt neue Richtungen des Kampfes, die sich niemals von selbst außerhalb dieser Tätigkeit, außerhalb des historischen Schöpfertums der Revolution eröffnen. Als sehe *Lenin* mögliche Rückfälle in rechtsopportunistische Tendenzen voraus, zieht er eine allgemeine Lehre aus der russischen Revolution, die die Auseinandersetzung mit dem Menschewismus in der Praxis entschieden hatte. Er schreibt, daß „*Revolutionen überhaupt nicht anders gemacht werden können*“. ⁸

Das ununterbrochene zielstrebige Suchen nach sich bietenden Möglichkeiten für die revolutionäre Tätigkeit ist ein Wesenszug der Theorie und Praxis des Leninismus. Aber diese Tätigkeit vollzieht sich stets in einem bestimmten sozialen Milieu und muß deshalb, um erfolgreich zu sein, mit dem Zustand und der Dynamik dieses Milieus verglichen werden. In dieser Frage zeigt sich, wie sehr sich der Leninismus vom kleinbürgerlichen Revolutionarismus unterscheidet, dessen politische Philosophie Anspruch auf aktive Einstellung zur Wirklichkeit erhebt, tatsächlich aber die realen Bedingungen außer acht läßt. Als einzige Determinante der revolutionären Aktivität wird die Kampfentschlossenheit der Revolutionäre anerkannt. Daher orientiert sich der kleinbürgerliche Revolutionarismus stets und überall auf die radikalsten Formen der direkten revolutionären Aktion. In der Leninschen Konzeption ist die Anwendung dieser Formen abhängig gemacht von der Existenz einer revolutionären Situation, d.h. von der Einbeziehung breiter Massen in die politische Bewegung.

Wenn keine revolutionäre Situation besteht, dann muß sie nach Ansicht der Ideologen des „linken“ Radikalismus geschaffen werden. Diese ihrem Wesen nach idealistische Vorstellung geht von der unbegründeten Annahme aus, die revolutionäre Stimmung der Massen sei in der antagonistischen Gesellschaft ständig dem

6 W. I. Lenin, Werke, Bd. 33, Berlin 1962, S. 464.

7 Ebenda, S. 466.

8 Ebenda.

Siedepunkt nahe, und es bedürfe lediglich eines Anstoßes der Avantgarde, um die Massen in Bewegung zu setzen.

Lenin kritisierte diese Konzeption mit folgenden Worten: „Mit der Avantgarde allein kann man nicht siegen. Die Avantgarde allein in den entscheidenden Kampf werfen, solange die ganze Klasse, solange die breiten Massen nicht die Position eingenommen haben, daß sie die Avantgarde entweder direkt unterstützen oder zumindest wohlwollende Neutralität ihr gegenüber üben und dem Gegner der Avantgarde jederlei Unterstützung versagen, wäre nicht nur eine Dummheit, sondern auch ein Verbrechen.“ ⁹

Die Entstehung einer revolutionären Massenbewegung hängt von einem ganzen Komplex wirtschaftlicher, sozialer, politischer, psychologischer und vieler anderer Umstände ab. Der bewaffnete Kampf von Aufständischen kann zu einem Faktor werden, der das Tempo und den Charakter der Massenbewegung beeinflusst – aber nur dann, wenn er mit den anderen, mächtigeren, die Entstehung und Entwicklung der revolutionären Situation bestimmenden objektiven Faktoren richtig koordiniert wird. Andernfalls stößt die Aktivität einer isolierten bewaffneten Minderheit bei den Massenkräften der revolutionären Bewegung auf eine Mauer des Unverständnisses und der Passivität. Die Erfahrungen aller Revolutionen besagen, daß revolutionäre Situationen nicht durch eine Gruppe von Revolutionären, wie standhaft und heldenmütig diese auch sein mögen, hervorgerufen werden können. Derartige Versuche enden gewöhnlich mit einer Vergeudung revolutionärer Energie.

Ein Revolutionär im Leninschen Sinne ist stets aktiv. Richtung und Form seiner Tätigkeit werden jedoch durch die objektiven Umstände bestimmt. Solange keine revolutionäre Situation besteht, richtet die Avantgarde ihre Energie darauf, die politischen Kräfte der Revolution zu sammeln und zu schulen, wirtschaftliche und politische Positionen für eine künftige Erweiterung der Bewegung zu erobern. Die Ergebnisse dieser laufenden revolutionären Arbeit sind häufig kaum zu erkennen, doch in den Perioden des revolutionären Aufschwungs der Massenbewegung zeigen sich ihre Früchte. Für den Übergang zu radikalen Aktionen muß man – wie *Lenin* feststellte – wissen, „welche Punkte bedeutend sind“. ¹⁰ Keiner kann genau voraussagen, wann in diesem oder jenem Lande ein solcher Punkt erreicht sein wird. Das Heranreifen der revolutionären Situation hängt mit dem Wirken zahlloser Komponenten zusammen, darunter auch zufälliger, die sich nicht immer exakt einkalkulieren lassen. Deshalb gibt es bei der Bestimmung des Zeitpunktes einer revolutionären Krise stets eine gewisse Unsicherheit. Das erfordert von der revolutionären Partei, wie *Lenin* betonte, hohe politische Mobilität und die Fähigkeit, die Formen, Methoden und Losungen des Kampfes schnell zu wechseln.

In der Leninschen Lehre ist die revolutionäre Initiative nicht zu trennen von der Ideologie, vom politischen Bewußtsein der Arbeiterklasse, das in der Theorie, im

9 W. I. Lenin, Werke, Bd. 31, Berlin 1959, S. 80.

10 W. I. Lenin, Reden auf der Beratung der Mitglieder der deutschen, polnischen, tschechoslowakischen, ungarischen und italienischen Delegation. In: „Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“, 1965, Heft 2, S. 246.

Programm und in der gesamten zielstrebigsten Tätigkeit ihrer Avantgarde verkörpert ist. Ohne revolutionäre Theorie gibt es keine revolutionäre Bewegung – das lehrt die Erfahrung. Die Einheit von revolutionärer Aktivität und politischem Bewußtsein im Leninismus steht im Gegensatz zur Theorie der Spontaneität – der Ideologie des Opportunismus in der Arbeiterbewegung.

Spontaneität gibt es zweifellos in jeder Massenprotestbewegung. *Lenin* sah in ihr ein Merkmal für die Tiefe der Bewegung. Sie beweist, daß die Massenerhebung nicht künstlich, „von oben“ geplant wird, sondern spontan, „von unten“ entsteht, gesetzmäßig aus den Widersprüchen des gesellschaftlichen Seins der unterdrückten Klassen erwächst. Jedoch schließt jede spontane Bewegung, da in ihr die revolutionär-kritische Einstellung dieser Klassen zur bestehenden Ordnung zum Ausdruck kommt, Keime der Bewußtheit in sich. Ebendeshalb hob *Lenin*, der in der revolutionären Situation einen Komplex objektiver, vom Willen und Bewußtsein der Klassen, Parteien und Einzelpersonen unabhängiger Veränderungen sah, als ein Merkmal ihrer entwickelten Formen hervor, daß sich die Massen der Unmöglichkeit in der alten Weise weiterzuleben, bewußt werden.¹¹ Allein die Tatsache einer beträchtlichen Steigerung der Aktivität der Massen in revolutionären Situationen zeugt von Elementen der Bewußtheit, wenn auch nicht in deutlich ausgeprägter wissenschaftlich-theoretischer Form, sondern vorläufig noch in der Form verschwommener Bestrebungen. Sobald eine spontane Bewegung entsteht, tauchen schon die Fragen „Was tun?“ und „Wohin gehen?“ auf. Und in ihrer weiteren Entwicklung verlangt die Bewegung Klarheit über die Bedingungen und Ziele des Kampfes.

Ein Lobpreisen der Spontaneität widerspricht somit der natürlichen Entwicklung des revolutionären Prozesses. Das gilt für die rechtsopportunistischen Behauptungen, daß sich die Arbeiterbewegung spontan zum sozialistischen Bewußtsein entwickle, ebenso wie für die linksopportunistischen, anarchistischen Vorstellungen von der Revolution als spontaner Meuterei.

Die rechten Opportunisten verbreiten die Illusion, als erwachse das sozialistische Bewußtsein im Kapitalismus von selbst, allmählich, Schritt für Schritt aus der spontanen Arbeiterbewegung, als erfasse es immer breitere Schichten der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten und bemächtige sich letztlich der Mehrheit der Bevölkerung, die sich dann mit der Abgabe ihrer Wählerstimmen zum Sozialismus bekennen werde. Mit anderen Worten, die der spontanen Arbeiterbewegung tatsächlich immanenten Voraussetzungen für das sozialistische Bewußtsein werden als evolutionäres Heranreifen dieses Bewußtseins selbst dargestellt. Die rechtsopportunistische Konzeption von der Spontaneität ignoriert die Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit, die qualitativen Sprünge der Bewußtseinsentwicklung der Arbeiterklasse. Diese qualitativen Sprünge resultieren daraus, daß der führende Teil der Klasse, der mit der Theorie ausgerüstet ist, die im Klassenkampf gesammelten Erfahrungen in all ihrer Vielfalt, Widersprüchlichkeit und internationalen Wechselbeziehung auszuwerten vermag. Die Entstehung der revolutionären Avantgarde aus der Arbeiterbewegung und deren Verwandlung in eine Kraft, die die theoretisch verallgemei-

11 Vgl. W. I. Lenin, Werke, Bd. 31, Berlin 1959, S. 71.

nerten und ausgewerteten Erfahrungen wieder in die Massen hineinträgt – das ist der entscheidende Punkt in der Entwicklung des Klassenbewußtseins des Proletariats, seiner Verwandlung aus einer „Klasse an sich“ in eine „Klasse für sich“.

Die dem kleinbürgerlichen Revolutionarismus eigene linksopportunistische Konzeption von der Spontaneität leugnet im Grunde die Bedeutung des wissenschaftlich-theoretischen Bewußtseins im Kampf für den Sozialismus. In der Auffassung der Ideologen des kleinbürgerlichen Revolutionarismus entbehrt die Revolution jeglicher Vernunft; sie erscheint als blinde Meuterei mit messianistischen Zügen. Die extreme Variante der linksradikalen Spontaneitätskonzeption ist der direkte Aufruf zur Anarchie, zur Ordnungslosigkeit. Einer der neuen Führer der anarchistischen Studentenbewegung, *Daniel Cohn-Bendit*, formulierte den Sinn dieser Theorie wie folgt: „Die Stärke unserer Bewegung liegt gerade darin, daß sie sich auf die ‚unkontrollierbare‘ Spontaneität stützt, daß sie Impulse gibt und nicht versucht, sie in bestimmte Bahnen zu lenken ... Deshalb sollte man die unverzügliche Schaffung einer Organisation und Festlegung eines Programms vermeiden, denn das würde die Bewegung unweigerlich lähmen. Die einzige Chance der Bewegung ist die Unordnung...“¹² So extrem ausgedrückt, wird die Spontaneitätskonzeption ad absurdum geführt. Es ergibt sich nämlich ein unlösbarer immanenter Widerspruch: Die propagierte „reine Spontaneität“ ist mit der Existenz jeder – auch einer anarchistischen – Organisation unvereinbar.

Bemerkt sei, daß die Verabsolutierung der Spontaneität von den Theoretikern des Maoismus dazu ausgenutzt wurde, die sogenannte „Kulturrevolution“ und alle mit ihr verbundenen Maßnahmen zur Schaffung eines Systems der militärisch-bürokratischen Diktatur in China ideologisch zu rechtfertigen. Eine solche Ideologie nimmt eine irrationale, religiös-mystische Färbung an und wird zum Ausdruck chauvinistischer Bestrebungen.

In welcher Form die Theorie der Spontaneität auch immer auftreten mag, sie negiert die führende Rolle der politischen Avantgarde der Arbeiterklasse in der Revolution. Der Begriff der bewußten, in der marxistisch-leninistischen Partei organisierten Avantgarde wird durch verschwommene Vorstellungen von einer aktiven Minderheit ersetzt, die in der spontanen Bewegung gewisse Hilfsfunktionen ausübt. Sehr deutlich ist dieser Standpunkt von *Cohn-Bendit* formuliert worden: „Man muß auf die Theorie von der ‚Avantgarde‘ verzichten und die weitaus einfachere und ehrlichere Theorie von der aktiven Minderheit akzeptieren, von einer Minderheit, ... die die Menschen ständig zu Aktionen antreibt, ohne Anspruch auf die Führung zu erheben.“¹³

Theorie und Praxis des kleinbürgerlichen Revolutionarismus, hegemonistisch-chauvinistischer Prägung stehen auch im diametralen Gegensatz zur Leninschen Lehre von der Partei der Arbeiterklasse. Die Partei soll aus der führenden, bewußten Avantgarde der Arbeiterklasse in eine Art Kultgemeinschaft verwandelt werden, in eine militante Sekte, die die Befehle des Führers blindlings ausführt.

12 „Nouvel Observateur“, Paris 1968, Nr. 183, S. 32–34.

13 Ebenda.

Eine über den Rahmen der Spontaneität hinausgehende, bewußte Tätigkeit der revolutionären Klasse setzt voraus, daß diese Klasse eine politische Avantgarde besitzt. Keine Klasse in der Geschichte handelte bewußt, ohne eine eigene politische Partei oder eine Gruppe von Parteien zu besitzen. Das Bewußtsein der Klasse läßt sich nicht auf das gewöhnliche Bewußtsein ihrer einzelnen Vertreter zurückführen. Das Bewußtsein der Klasse ist eine Ideologie, die deren grundlegende, durch ihre Stellung im System der sozialökonomischen Verhältnisse bedingte Interessen widerspiegelt. Es wäre naiv anzunehmen, daß sich alle Vertreter einer Klasse ihrer Klasseninteressen und des sich daraus ergebenden Aktionsprogramms mit der gleichen Klarheit bewußt wären. Deshalb sind es Spekulationen, wenn die Ideologen des Antikommunismus und die rechten Revisionisten behaupten, durch eine Abstimmung im Rahmen des bürgerlichen Wahlsystems könnten die Massen bewußt über die Politik entscheiden.

Das wirkliche Bewußtsein der führenden Klasse, ausgedrückt in deren Ideologie und in seiner wissenschaftlich-verallgemeinerten Form den politisch aktivsten Vertretern der Klasse zugänglich, verliert sich nicht selten in der Gesamtmasse der „Durchschnittsmeinungen“ der formalen Mehrheit. Das soll keineswegs heißen, daß demokratische Wahlen in einer bürgerlichen Gesellschaft überhaupt nicht als Ausdruck des politischen Bewußtseins der Massen angesehen werden könnten. Erfolge in diesem Bereich setzen jedoch eine beharrliche Kleinarbeit der politischen Vorhut der revolutionären Klasse voraus. Außerdem muß man beachten, daß die propagandistisch-aufklärende Arbeit der bewußten Mehrheit keineswegs ausreicht, um der gesamten Bewegung einen bewußten Charakter zu verleihen. Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse und das gesamte System der ideologischen Beziehungen und Institutionen machen dies unmöglich. Deshalb darf die Partei der sozialistischen Revolution weder einem Debattierklub noch einem Bildungsverein gleichen, sondern muß eine politische Kampforganisation, eine Partei Leninschen Typus sein, die die ganze Klasse und deren Verbündete zum revolutionären Kampf mitreißen kann, indem sie die Massen anhand ihrer eigenen praktischen Erfahrungen aufklärt.

Von den Theoretikern liberaler Kreise der bürgerlichen Gesellschaft wird die Frage gestellt, weshalb das wissenschaftlich-theoretische Credo der sozialistischen Revolution durch die Partei der Arbeiterklasse zum Ausdruck gebracht werden muß. Der Bereich des Bewußtseins sei doch das Tätigkeitsfeld der Intelligenz, und diese sollte daher auch das sozialistische Programm formulieren. Es stimmt, daß die Ideologie der Arbeiterklasse von Intellektuellen, die sich die Gesellschaftswissenschaft angeeignet haben, ausgearbeitet und weiterentwickelt wird. Doch deren theoretische Arbeit verallgemeinert die Erfahrungen und Bedingungen des Klassenkampfes des Proletariats. Die Ergebnisse dieser theoretischen Tätigkeit bringen nur dann die grundlegenden Interessen des Proletariats wissenschaftlich zum Ausdruck, wenn diese Tätigkeit selbst von den Klassenpositionen des Proletariats aus geleistet wird.

Das revolutionäre Bewußtsein, bemerkte *Lenin*, wird in die Arbeiterbewegung von außen hineingetragen. Aber das soll nicht heißen, daß es dieser Bewegung nicht

immanent ist. Im Gegenteil, das revolutionäre Bewußtsein ist das Ergebnis der theoretischen Verallgemeinerung der Lebensbedingungen und Kampferfahrungen der Arbeiterklasse. In den neueren Arbeiten von *Marcuse* wird versucht, diesen inneren Zusammenhang zu bestreiten. *Marcuse* betrachtet das gegenwärtige Stadium des Kapitalismus als eine „Periode der Stabilisierung“ und behauptet, die Arbeiterklasse übernehme unter diesen Bedingungen die stabilisierende, konservative Funktion, während die Katalysatoren der Transformation von außen wirken würden. Den Träger des Bewußtseins sieht *Marcuse* in einer Kraft, welche die Situation nicht von den Positionen der Arbeiterklasse aus einschätzt. Dieser der Arbeiterklasse absolut fremde subjektive Faktor sei die nonkonformistische junge Intelligenz.¹⁴ Da *Marcuse* sehr wohl begreift, daß die radikal gestimmte junge Intelligenz nicht jene materielle Kraft sein kann, die den Kapitalismus stürzen wird, beläßt er diese Rolle potentiell der Arbeiterklasse. Aber aus seiner Konzeption ist nicht zu entnehmen, wie der Arbeiterbewegung das ihr fremde politische Bewußtsein eingepflanzt werden kann. Er setzt seine Hoffnungen bald auf die Aufklärung, bald auf irgendeinen glücklichen Zufall.

Ohne näher auf *Marcuses* falsche These von der Abschwächung der revolutionären Potenzen der Arbeiterklasse einzugehen (die Unhaltbarkeit und der reaktionäre Charakter dieser Schlußfolgerung sind in der sowjetischen Literatur bereits nachgewiesen worden), möchten wir nur eines unterstreichen: Gerade das Beispiel einer Reihe Ideologen der liberal-demokratischen Intelligenz zeigt, daß eine theoretische Kritik am Kapitalismus, die nicht von den Positionen der Arbeiterklasse aus geübt wird, zwar die Krise des kapitalistischen Systems aufzuzeigen vermag und an die Schlußfolgerung von der historischen Überlebensfähigkeit des Kapitalismus herankommt, daß sie aber außerstande ist, die Wege zur revolutionären Befreiung der Gesellschaft vom Kapitalismus und die Wege zur Errichtung der kommunistischen Zivilisation zu weisen. Ein solch theoretisch beschränktes Bewußtsein ist das direkte Ergebnis des Verzichtes auf eine Analyse und Verallgemeinerung der realen Kampferfahrungen der Arbeiterklasse, aus deren Lebens- und Arbeitsbedingungen sich die Notwendigkeit der sozialistischen Revolution ergibt.

Die Partei ist der Leninschen Konzeption zufolge nicht einfach eine aktive Minorität, die gleichsam von außen Gärung in die Massen hineinträgt. Sie ist der politische Vortrupp der Massen selbst, der deren ureigenste Interessen vertritt und deshalb organisch mit ihnen verbunden ist. Kritiker des Leninismus versuchen nicht selten, die Leninsche Partei als Subjekt des revolutionären Prozesses und die Arbeiterklasse als Objekt der „Manipulierung“ der Partei hinzustellen. In Wirklichkeit ist das Verhältnis ein anderes: Da die Partei die grundlegenden politischen Interessen der Arbeiterklasse zum Ausdruck bringt, kann diese ihre historische Mission als Subjekt der sozialistischen Revolution nicht ohne die Partei erfüllen. Als Zentrum des wissenschaftlich-theoretischen Denkens und der politischen Leitung der revolutionären Kräfte der Arbeiterbewegung wird die marxistisch-leninistische Partei zum entschei-

14 Vgl. H. Marcuse, *An Essay on liberation*, Boston 1969, S. 55, 56; deutsch: Versuch über die Befreiung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 1969.

denden Faktor, der die sich der revolutionären Arbeiterbewegung bietenden Möglichkeiten zu ermitteln, zu erfassen und zu realisieren vermag. Die historische Initiative der Arbeiterklasse wird erst dann zu einer wirklich revolutionären Initiative, wenn sich der führende, aktive, bewußte Teil der Klasse zu einer Partei zusammenschließt und an die Spitze der Massenbewegung stellt.

Die Leninschen Ideen zum Verhältnis von Determinismus und politischer Initiative im revolutionären Prozeß bereichern die dialektisch-materialistische Auffassung vom Zusammenhang zwischen dem objektiven und dem subjektiven Moment in der gesellschaftlichen Entwicklung. Gleichzeitig sind diese Ideen ein methodologisches Instrumentarium; sie dienen den kommunistischen Parteien als Leitfaden bei der Ausarbeitung der Strategie und Taktik des revolutionären Kampfes in der gegenwärtigen Etappe.

Buchpublikationen des IMSF
im Verlag Marxistische Blätter GmbH, Frankfurt/Main

Handbuch für Arbeiter und Angestellte
zur betrieblichen und gesellschaftlichen Praxis, herausgegeben von
Dr. Heinz Jung und Dr. Heinz Schäfer
368 Seiten, 2. Auflage, DM 7,50

Dr. Heinz Schäfer

Lohn, Preis und Profit heute

Mit einem ausführlichen statistischen Anhang aus der Wirtschaft der Bundesrepublik
117 Seiten, 3. Auflage, DM 3, —

Lenin über Trotzki

Mit einer Einleitung von Prof. Dr. Josef Schleifstein und Dr. Johannes von Heiseler
208 Seiten, 2. Auflage, DM 3, —

Dokumente und Materialien der vietnamesischen Revolution

Band 1: Südvietnam

Band 2: Nordvietnam

Herausgegeben von Jutta v. Freyberg und Dr. Kurt Steinhaus,
jeder Band 184 Seiten, je Band DM 3, —

Die Frankfurter Schule im Lichte des Marxismus

Zur Kritik der Philosophie und Soziologie von Horkheimer, Adorno,
Marcuse, Habermas.

Herausgegeben von Dr. Johannes v. Heiseler, Dr. Robert Steigerwald
und Prof. Dr. Josef Schleifstein
184 Seiten, DM 7,50

Kurt Steinhaus

Indochina

Unter besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Laos und Kambodscha
(In Vorbereitung)

Kleines Lenin-Lexikon

Herausgegeben von Prof. Dr. Josef Schleifstein (In Vorbereitung)

Zur Fragen der Pressekonzentration und -manipulation

Autorenkollektiv (In Vorbereitung)

Werner Berthold/Gerhard Lozek/Helmut Meier

Grundlinien und Entwicklungstendenzen in der westdeutschen Geschichtsschreibung

Der nachfolgende Beitrag ist dem von Werner Berthold und Gerhard Lozek herausgegebenen Handbuch *Unbewältigte Vergangenheit* entnommen, das 1970 im Akademie-Verlag, Berlin erschien (Lizenzausgabe in der BRD unter dem Titel *Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung*, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1970).

Für die Entwicklung der spätbürgerlichen Geschichtsschreibung in Deutschland war das Jahr 1945 der wesentlichste Einschnitt. Nach dem Selbstzeugnis führender bürgerlicher Historiker erzeugte die totale Niederlage des faschistischen Regimes bei ihnen tiefste Depression und Nihilismus und stellt auch die Grundprinzipien der dominierenden Geschichtsschreibung in Frage.

So erklärten *Friedrich Meinecke*, *Gerhard Ritter* und *Siegfried A. Kaehler* übereinstimmend, für sie sei die deutsche Geschichte dunkel, rätselhaft und unerkennbar geworden. Sie habe mit der militärischen Niederlage ihren Sinn verloren¹.

Die Ursachen für diese Haltung bestanden in folgendem: Die Krise des reaktionären bürgerlichen Historismus, die „*Grundlagenkrise*“ der bürgerlichen Geschichtsschreibung, die tiefe soziale, jedoch auch gnoseologische Wurzeln hat und die im Ergebnis der allgemeinen Krise des Kapitalismus von bürgerlichen Historikern und Philosophen selbst signalisiert wurde², tritt in akuten sozialen und politischen Krisensituationen der bürgerlichen Gesellschaft und einzelner bürgerlicher Staaten besonders drastisch hervor. Bei der bürgerlichen Geschichtsschreibung in Deutschland kam noch eine wesentliche Besonderheit hinzu, die unter den Bedingungen des Jahres 1945 den akuten Ausbruch der generellen Krisensituation bedeutend verschärfte: Die Hauptrichtung der bürgerlichen Geschichtsschreibung war nicht nur mit dem Kampf um die preußisch-reaktionäre Form der Einigung Deutschlands und mit dem von Bismarck geschaffenen Obrigkeitsstaat, seiner sozialen Grundlage und seiner militaristischen Politik aufs engste verbunden, sondern mit dieser reaktionären Gesamtentwicklung geradezu entstanden³. Mit der Niederlage dieses Rei-

1 Vgl. Meinecke, Friedrich, *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*, Wiesbaden 1946; Ritter Gerhard, *Geschichte als Bildungsmacht. Ein Beitrag zur historisch-politischen Neubestimmung*, Stuttgart 1949; Kaehler, Siegfried A., *Vom dunklen Rätsel deutscher Geschichte*, in: *Die Sammlung*, 3/1945; siehe auch: Berthold, Werner, „...großhungern und gehorchen“. Zur Entstehung und politischen Funktion der Geschichtsideologie des westdeutschen Imperialismus, untersucht am Beispiel von Gerhard Ritter und Friedrich Meinecke, Berlin 1960, S. 135 ff.
2 Siehe dazu Kon, I. S., *Die Geschichtsphilosophie des 20. Jahrhunderts*, Bd I: *Die Geschichtsphilosophie der Epoche des Imperialismus*, Berlin 1964, S. 7 f.

3 Vgl. *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, hg. v. Joachim Streisand, Bd I: *Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichseinigung von oben*, Berlin 1963, S. 271 ff.; Schleier, Hans, Sybel und Treitschke, *Antidemokratismus und Militarismus im historisch-politischen Denken großbürgerlicher Geschichtsideologen*, Berlin 1965.

ches, aus dem der Hitlerfaschismus erwachsen war, geriet daher die offizielle Geschichtswissenschaft in eine besonders tiefe Krise, um so mehr, als sie sich mit jenen gesellschaftlichen, politischen und ideologischen Kräften unmittelbar konfrontiert sah, deren Bekämpfung stets ihr wichtigstes Anliegen war.

In der Konzeption der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung, die von den deutschen Kommunisten ausgearbeitet und auch auf dem Gebiete des Geschichtsdenkens verfochten wurde, erstand vor den reaktionären Geschichtsideologen das Schreckgespenst der konsequenten Vollendung der bürgerlich-demokratischen Revolutionen von 1848 und 1918 unter den Bedingungen des Jahres 1945 in ganz Deutschland und des schließlichen Sieges des Sozialismus. Das Potsdamer Abkommen war gleichfalls vom Geiste der antifaschistisch-demokratischen Weltkoalition geprägt. Der Militarismus sollte von seiner Wurzel her und in allen Erscheinungsformen ausgerottet werden. Auch die imperialistischen Besatzungsmächte sahen sich unter der Losung der „*reeducation*“ zunächst genötigt, diese Forderung in ihrer Kultur- und Wissenschaftspolitik zeitweilig zu berücksichtigen.

Der Ausweg aus der totalen Krise wurde durch führende bürgerliche Historiker vor allem in jener außenpolitischen, auch geschichtsideologisch fundierten Neuorientierung gesucht, die *Meinecke* bereits nach 1918 durchsetzen wollte⁴. 1945 spekulierte diese Neuorientierung im Sinne *Carl Goerdeler*s auf das Auseinanderbrechen der Antihitlerkoalition, auf ein antisowjetisches Bündnis zwischen dem geschlagenen deutschen Imperialismus und den imperialistischen Siegermächten. In den folgenden Jahren wurde diese Konzeption – besonders unter den Bedingungen, die mit der Gründung des westdeutschen Separatstaates einerseits und der DDR andererseits entstanden waren – insbesondere von *Adenauer* „weiterentwickelt“ und zur Strategie der Bonner Regierung erhoben, die bis etwa Anfang der sechziger Jahre im Interesse der westdeutschen Monopolbourgeoisie verfolgt wurde. Ihr Wesen besteht in folgendem: „*Auf dem Wege der Remilitarisierung und der Eingliederung der Bundesrepublik in das westliche Bündnisystem die imperialistische Herrschaft in Westdeutschland wieder vollständig errichten, Vorherrschaftspositionen in Westeuropa erlangen und schließlich von dieser Basis aus durch eine ‚Eskalation‘ politischer, wirtschaftlicher und militärischer Mittel die Einverleibung der DDR in ihren Machtbereich und eine ‚Neuordnung Osteuropas‘ erzwingen.*“⁵

Die dominierenden Richtungen in der westdeutschen Geschichtsschreibung waren nicht nur bestrebt, diese imperialistische Konzeption mit historiographischen Mitteln zu propagieren; diese wurden auch benutzt, um an der Erarbeitung von strategischen und taktischen Varianten mitzuwirken, die den handelnden Politikern des Monopolkapitals offeriert wurden. Das Streben nach außenpolitischer Neu-

4 Vgl. *Meinecke*, Friedrich, Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte, Berlin 1925; siehe auch: *Lozek*, Gerhard / *Syrbe*, Horst, Geschichtsschreibung contra Geschichte. Über die antinationale Geschichtskonzeption führender westdeutscher Historiker, Berlin 1964, S. 27 ff.; *Berthold*, Werner, „...großhugern und gehorchen“, a.a.O., S. 37 ff.

5 *Heitzer*, Heinz, Andere über uns. Das „DDR-Bild“ des westdeutschen Imperialismus und seine bürgerlichen Kritiker, Berlin 1969, S. 16.

orientierung war vornehmlich mit einer sogenannten Revision des Geschichtsbildes, der Staatsphilosophie und – wenn auch abgeschwächter und langsamer – methodologischer Prinzipien verbunden, die auf gewisse, durch die Situation erzwungene Wandlungen des reaktionären „*deutschen Historismus*“ hinauslief.

Als Kern der „*Geschichtsrevision*“ wurde bald das Bemühen deutlich, das bisherige preußische und deutsch-nationale Geschichtsbild, das auch dem Faschismus gedient hatte, für eine politisch-ideologische „*Aussöhnung*“ mit den imperialistischen Westmächten umzuformen und für ein künftiges enges Bündnis eine geeignete Geschichtsschreibung zu liefern. Das verlangte auch eine Veränderung gesellschaftsphilosophischer Kategorien, eine Angleichung der spezifischen Gesellschaftsphilosophie der deutschen Reaktion, mit ihrem Primat des Staates und seiner Persönlichkeiten gegenüber der Gesellschaft, an die in den westlichen Ländern dominierende Gesellschaftsauffassung, die den Staat mehr in Abhängigkeit von sozialen Kräften sieht.

Hinsichtlich des Geschichtsbildes wurde demgemäß – unter Mißbrauch und Entstellung des Begriffes „*Europa*“ – zum Leitmotiv die Idee eines antikommunistischen „*Abendlandes*“ bzw. „*Europas*“ auf dem religiösen Fundament eines Christentums, das sich im Sinne der päpstlichen Sozialzyklen von 1891 und 1931 mit der kapitalistischen Ordnung verbunden fühlt und sie sanktioniert.

Auf die aggressiv-antikommunistische Stoßrichtung dieser Idee verwies 1955 der bürgerliche englische Historiker *G. Barraclough*, der sie als eine „*ideologische Nebelwand*“ charakterisierte, „*hinter der die militanteren Erhalter der ‚westlichen Tradition‘ sich anschicken, die erzwingende Artillerie der Atombombe in Stellung zu bringen*“⁶. In diesem Sinne wurde von den reaktionären deutschen Historikern die preußische Tradition zunächst nicht mehr primär unter dem nationalistischen Aspekt betrachtet, der die Frontstellung gegenüber den Westmächten in sich einschloß, sondern unter einem „*europäischen*“ Gesichtspunkt. „*Fort aus der deutschen und hinein in die europäische Geschichte!*“ wurde als Losung ausgegeben⁷. Das militaristische Preußen galt in diesem Sinne als „*Bollwerk des Abendlandes*“⁸. Andererseits war es jedoch erforderlich, die kompromittiertesten Erscheinungen und Gestalten des bisherigen Geschichtsbildes preiszugeben, um eine „*europäische*“ Integration vollziehen zu können. So wurden vornehmlich *Hitler* und der Faschismus als anti-preußisch eingestuft. Auch *Ludendorff* und *Wilhelm II.* erfuhren eine ähnliche Behandlung⁹. Die Auseinandersetzungen in der bürgerlichen Geschichtsschreibung

6 Barraclough, Geoffrey, History in a changing world, Oxford 1955 (dt. Göttingen 1957), S. 32; siehe auch Hoffmann, Ernst, Zur Entwicklung und Rolle der westdeutschen Geschichtsschreibung. Diskussionsgrundlage, in: ZfG, 8/1960, S. 1822 ff.

7 Vgl. *Meinecke*, Friedrich, Ausgewählter Briefwechsel, hg. und eingeleitet von Ludwig Dehio und Peter Clasen, Stuttgart 1962, S. 505; *Rassow*, Peter, Die Rolle Preußens in der deutschen und europäischen Geschichte, in: Die geschichtliche Einheit des Abendlandes, Reden und Aufsätze, Köln-Graz 1960, S. 342 f.

8 Ritter, Gerhard, Friedrich der Große. Ein historisches Profil, Heidelberg 1954, S. 260.

9 Derselbe, Europa und die deutsche Frage, München 1948, S. 109 ff.; derselbe, Das Problem des „Militarismus“ in Deutschland, in: HZ, Bd 177, 1954, S. 21 ff.

Westdeutschlands drehten und drehen sich im wesentlichen um die Frage, was im bisherigen propreußischen, nationalistisch-antiwestlichen Geschichtsbild zu korrigieren sei, um es in ein „*abendländisches*“ Geschichtsbild integrieren zu können, und was beibehalten werden müsse, um den nationalistischen Führungsanspruch des westdeutschen Imperialismus im Rahmen der „*abendländischen*“ Integration historisch begründen zu können.

Es entspricht dem Wirkungsmechanismus der bürgerlichen Gesellschaft im allgemeinen und ihrer Wirtschafts- und Ideologiebereiche im besonderen, wenn bei diesen Bestrebungen die Grundtendenzen sowie die miteinander konkurrierenden Varianten oft von einzelnen Historikern, die von einer Schar von Schülern und anderen Anhängern umgeben waren, in besonderem Maße repräsentiert wurden. Der für die deutsche Bourgeoisie besonders charakteristische Personenkult begünstigte dies noch. Da die überwiegende Mehrheit der bürgerlichen Fachhistoriker durch die enge Verbindung mit dem Faschismus und anderen extremen reaktionären Kräften zunächst zur Zurückhaltung genötigt war, wurde auch aus diesem Grunde die Entwicklung der westdeutschen Geschichtsschreibung vornehmlich von einigen, nämlich von jenen Historikern repräsentiert, die – unbeschadet ihrer reaktionären, den Faschismus zumindest begünstigenden Grundhaltung – mit dem faschistischen Regime kollidierten (*Ritter*) oder sich während der Herrschaft des deutschen Faschismus im Ausland aufhielten (*Rothfels* seit 1939). Eine nahezu sakrale Rolle spielte im Prozeß der Geschichtsrevision *Friedrich Meinecke*. Seine Autorität wuchs 1945 gewaltig; hatte er doch bereits nach 1918 die Meinung vertreten, angesichts der Existenz der Sowjetunion und der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung müsse der deutsche Imperialismus seine Gegnerschaft zu den Westmächten aufgeben und ein auch geschichtsphilosophisch fundiertes Bündnis mit ihnen anstreben. Aus dieser „*Westorientierung*“ *Meineckes* erklären sich nicht zuletzt gewisse Vorbehalte gegenüber dem faschistischen Regime.

Meinecke versuchte, seine Konzeption unter den veränderten Bedingungen nach 1945 vor allem in seiner Schrift „*Die deutsche Katastrophe*“ anzuwenden. Unter dem unmittelbaren Eindruck der Niederlage des deutschen Imperialismus und Militarismus sah er sich jedoch gezwungen, eine Reihe historischer Teilwahrheiten zuzugeben, an welche sich seine ideologischen Erben nicht gern erinnern und die ihm einige Jahre später eine öffentliche Rüge seines Schülers *Hans Rothfels* einbrachten¹⁰. Zu diesen Teilwahrheiten gehörten die bemerkenswerten Eingeständnisse über die geschichtlich „*nicht geringe Schuld des deutschen Bürgertums*“ am Aufkommen des Hitlerfaschismus, über einige Zusammenhänge zwischen der „*schweren Industrie*“, den Junkern und den Faschisten, über den Antikommunismus als ideologische Waffe des Faschismus und über den führenden Anteil der Sowjetunion an der Zerschlagung des Hitlerfaschismus. Das begrenzte Eingeständnis dieser Tatsachen führte dazu, daß ehrliche antifaschistische Kreise im In- und Ausland bedeutend

10 Rothfels, Hans, Bismarck und das neunzehnte Jahrhundert, in: Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten hundertfünfzig Jahre, hg. v. Walther Hubatsch, Düsseldorf, 1950, S. 240f. 251.

mehr aus der erwähnten Schrift *Meineckes* herausgelesen haben, als darin in Wirklichkeit ausgesagt war und werden sollte. Diese Teilwahrheiten bilden keinesfalls die Richtschnur der von *Meinecke* vorgenommenen Einschätzungen, sondern sie tauchten am Rande auf und standen im Widerspruch zu seiner neuentwickelten Grundkonzeption. Die Eingeständnisse *Meineckes* waren Ausdruck der tiefen Krise, in der sich die Ideologen des deutschen Imperialismus zu diesem Zeitpunkt befanden. Im Interesse der imperialistischen Restauration war zudem nach 1945 das Eingeständnis einzelner Teilwahrheiten nicht zu umgehen.

Auch *Meineckes* „revidierte“ Geschichtsideologie desorientierte in entscheidungsvoller Stunde wiederum nicht geringe Teile des liberalen und demokratischen Bürgertums und Kleinbürgertums. Sie trug dazu bei, dem deutschen Imperialismus im Westen Deutschlands erneut zum Wiedererstehen zu verhelfen.

Die gleiche Funktion erfüllten die Veröffentlichungen des *Meinecke*-Schülers *Ludwig Dehio*, der eine besonders weitgehende Revision – hinsichtlich der Kritik am Preußentum, an der Gestalt *Friedrichs II.* und der preußischen Staatsräson – vornahm und deshalb in eine heftige Polemik mit *Ritter* geriet¹¹.

Entscheidende Bedeutung erlangte jedoch in dem Jahrzehnt nach 1945 *Gerhard Ritter* selbst, der in enger Beziehung zu *Carl Goerdeler* gestanden und an der Ausarbeitung dessen politischer Konzeption mitgearbeitet hatte. Auf besonders militante Weise versuchten nun er und seine Gesinnungsfreunde, die Nachkriegskonzeption des westdeutschen Monopolkapitals und seiner Hauptpartei, der CDU unter der Führung *Adenauers*, mit der historisch-politischen Gedankenwelt des reaktionären Preußentums, des nationalkonservativen und deutschnationalen Bürgertums noch stärker zu verbinden.

Bereits nach der Schlacht an der Wolga hatte *Ritter* durch Umarbeitungen seines geschichtsphilosophischen Hauptwerkes „*Machtstaat und Utopie*“ (München 1940) damit begonnen, den staatsphilosophischen Gegensatz zwischen Deutschland und den Westmächten abzubauen, den er zu Beginn des zweiten Weltkrieges im Geiste des „Westwalls“ selbst vertieft und politisch aktualisiert hatte. Nach 1945 schließlich wird in weiteren Auflagen des Buches, das nunmehr unter dem Titel „*Dämonie der Macht*“ (1947 und 1948) erschien, der Notwendigkeit einer Synthese dieser staatsphilosophischen Anschauungen, die als „*kontinentales*“ und „*insulares*“ Staatsdenken auftauchten, das Wort geredet.

Die Anbiederung an die imperialistischen Westmächte in geschichts- und staatsphilosophischer Gestalt geht in der Bundesrepublik mit der Umfunktionierung des bisherigen Geschichtsbildes Hand in Hand. So wird aus „*Luther dem Deutschen*“ ein Heros des „*Abendlandes*“¹², aus Preußen und *Friedrich II.* beste „*abendländische*“ Tradition¹³. Auch *Bismarck* wird zum „*europäischen*“ Politiker.¹⁴ Über

11 Dehio, Ludwig, Um den deutschen Militarismus, in: HZ, Bd 180, S. 43 ff.

12 Ritter, Gerhard, Luther – Gestalt und Tat, München; siehe auch: Berthold Werner, „...großhungen und gehorchen“, a.a.O., S. 127.

13 Ritter, Gerhard, Friedrich der Große, a.a.O., derselbe, Staatskunst und Kriegshandwerk, Das Problem des „Militarismus“ in Deutschland, 4 Bde, München 1954–1968.

Stresemann wird die Linie der „europäischen“ Persönlichkeiten deutscher Nation und preußischer Prägung zu Goerdeler¹⁵ und bis zu Adenauer geführt.

Den Ursprung des modernen Militarismus sieht man dagegen in der Großen Französischen Revolution, in der Erhebung des revolutionären Volkes gegen die äußere und innere Konterrevolution¹⁶. Von hier aus habe die Entwicklung vor allem infolge der freigesetzten „Leidenschaft der Volksmassen“ zum Hitlerfaschismus einerseits und zum Bolschewismus andererseits geführt. Wir finden hier bereits die Grundauffassungen der „Totalitarismus“-Konzeption, deren Kern darin besteht, auf demagogische Weise eine „Wesensgleichheit“ zwischen den größten weltgeschichtlichen Gegensätzen, Kommunismus und Faschismus, zu konstruieren. Auf diese Weise soll der Haß gegen den Faschismus abgefangen und zugleich gegen den Kommunismus gelenkt werden.

Obwohl die Richtung Dehios mit der von Ritter in einigen Fragen der Revolution des Geschichtsbildes kollidierte, stimmten beide in geschichtsphilosophischer Hinsicht doch weitgehend überein. In seinem 1948 erschienenen Buch „Gleichgewicht oder Hegemonie“¹⁷ und in einer 1955 publizierten Aufsatzsammlung „Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert“¹⁸ interpretierte Dehio die Weltlage, indem er von dem Rankeschen Gedanken der Pentarchie, der Herrschaft der fünf alten beherrschenden europäischen Mächte, ausging. Im Ergebnis ihres Hegemonialkampfes, der vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg das europäische Gleichgewicht immer hergestellt habe, wären jedoch die europäischen Flügelmächte, Amerika und Rußland, selbst zu feindlichen Weltmächten geworden, deren Gegensatz die Welt und Europa zugleich erfülle. Deutschland müsse sich dabei für den Westen, vor allem für ein enges Zusammengehen mit den USA, entscheiden. Die Schlußfolgerung ist „die Atlantische Integration“ ganz Deutschlands. Auch eine Wiedervereinigung könne nur das Ergebnis einer von den USA praktizierten Politik des „Roll-back“ sein, stellte er 1955 fest.¹⁹

In der Frage der Revision des bisherigen Geschichtsbildes hielten es Dehio und seine Anhänger jedoch offenbar für wenig erfolgversprechend, die kompromittierte preußische Geschichte in ihrer konkreten Gestalt „europäisch“ zu integrieren. Daher wandte er sich gegen die Versuche von Gerhard Ritter, Friedrich II. zu einem Antimilitaristen zu machen. 1960 betonte Dehio sogar die Kontinuität zwischen Preußentum und Faschismus und betrachtete die geschichtliche Entwicklung von 1640 bis 1945, vom sogenannten Großen Kurfürsten bis zu Hitler, als eine Einheit.

14 Vgl. Rothfels, Hans, Bismarck und das neunzehnte Jahrhundert, a.a.O.; derselbe, Bismarck, der Osten und das Reich. Stuttgart 1960, 1962; dazu auch Lozek, Gerhard / Syrbe, Horst, Geschichtsschreibung contra Geschichte, a.a.O., S. 120 ff.

15 Ritter, Gerhard, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1955.

16 Derselbe, Staatskunst und Kriegshandwerk ..., a.a.O., Bd I.

17 Dehio, Ludwig, Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatsgeschichte, Krefeld 1948.

18 Derselbe, Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert, München 1955.

19 Ebenda, S. 148 ff.

1945 sei allerdings diese preußisch-faschistische Kontinuitätslinie „zerstäubt“ und in der bundesdeutschen Gegenwart nicht mehr zu entdecken. Aus dieser Zerstäubung rettete Dehio jedoch unter dem Motto „La Prusse est morte – vive la Prusse!“ den preußischen Geist der Pflichterfüllung und beschwört ihn als Vermächtnis der Bundeswehr und der NATO.²⁰

Eine weitere Variante der Geschichtsrevision vertrat und vertritt eine Strömung um Joachim Schoeps. Dieser empfiehlt das Preußen vor und von 1848, das sich noch nicht in der nationalen Einigung engagiert hatte und nicht engagieren wollte, als „europäisches“ Vermächtnis.²¹

Die Entwicklung zu einer „europäisch“-antikommunistischen Geschichtskonzeption wurde nicht zuletzt auch von den führenden Vertretern der amerikanischen Besatzungsmacht stark forciert. So forderte 1951 der Hohe Kommissar der USA in Westdeutschland, McCloy, dazu auf, durch einen „Schumanplan der Geschichtsforschung“ die „europäische Integration“ historisch zu untermauern.²²

Auf mehreren Konferenzen zwischen führenden westdeutschen Historikern und antikommunistischen Historikern anderer kapitalistischer Länder wurden besonders im NATO-Bereich große Anstrengungen unternommen, um die nationalen Geschichtsbilder auf einen „abendländischen“ Hauptnenner zu bringen. Der „Europarat“ organisierte von 1953 bis 1958 sechs Konferenzen, an denen etwa 100 Delegierte, Historiker und Geschichtslehrer aus allen fünfzehn Ländern teilnahmen, die im „Europarat“ vertreten waren.

Vor einer zu starken Vernachlässigung der nationalen Geschichte begannen bereits 1951 in Verbindung mit dem Marburger Historikertag einige Historiker zu warnen.²³ Der Zeitpunkt dieser Warnung ist kein Zufall. Denn 1950/51 hatte die junge, sich entwickelnde marxistische Geschichtswissenschaft der DDR das Programm einer Geschichte des deutschen Volkes entworfen und mit seiner Realisierung begonnen. Seit dieser Zeit macht sich in der bürgerlichen Geschichtsschreibung in Westdeutschland der bereits 1945 sichtbar werdende Zwang noch stärker geltend, auf die Herausforderung eines fortschrittlichen Geschichtsbewußtseins und einer sich entwickelnden marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft zu reagieren, die nach der Gründung der DDR eine feste staatliche Basis gewonnen hatte. Das geschah auch durch den Ruf nach einer Behandlung der nationalen Geschichte unter antikommunistisch-, „europäischem“ und nationalistischem Aspekt.

Dieser Ruf entsprach der Politik der regierenden westdeutschen CDU, der antinationalen und zugleich nationalistischen Antithese zur nationalen Politik der DDR. Das Wesen der CDU-Politik ließ sich auf die einfache Gleichung bringen: „West-

20 Derselbe, Preußisch-deutsche Geschichte 1640–1945. Dauer im Wechsel, in: Das Parlament, Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“, 18.1. 1961, S. 25 ff.

21 Schoeps, Hans Joachim, Das andere Preußen, Stuttgart 1952.

22 Vgl. Hager, Kurt, Die Remilitarisierung der Wissenschaft in Westdeutschland, in: Einheit, 17/1951, S. 1251 f.

23 Vgl. Heimpel, Hermann, Entwurf einer deutschen Geschichte, in: Die Sammlung, 9/1953, S. 406.

integration plus Aufrüstung der Bundesrepublik ist gleich ‚Anschluß‘ der DDR, Wiederherstellung eines imperialistischen Großdeutschlands in den Grenzen von 1937, ‚Neuordnung‘ Osteuropas.“²⁴ Zu diesem Zweck wurde der Führungsanspruch des wiedererstandenen westdeutschen Imperialismus innerhalb dieser „Westintegration“ und bei der Verwirklichung der Politik des Kalten Krieges und des „Rollback“ bereits damals mit ideologischen Mitteln angemeldet und vorbereitet. Das geschah nicht zuletzt durch eine stärkere Orientierung auf die „nationalen“ Traditionen des westdeutschen Imperialismus und der ihm dienstbaren Geschichtsideologie.

Diesen Ambitionen dienten auch scharfe Angriffe gegen westeuropäische Historiker, besonders in Frankreich und England, die nach Meinung von Ritter und seinen Gesinnungsfreunden zu wenig antikomunistisch und „europäisch“ waren. Ritter äußerte damals in einer Polemik mit dem englischen Historiker Wheeler-Bennet, der in seinem Buch „Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik von 1918 bis 1945“ (dt. Übersetzung 1954) kritische Bemerkungen gegenüber dem preußisch-deutschen Generalstab gemacht hatte, provokatorisch: „Die Zeit der ‚reeducation‘ ist endgültig vorbei.“²⁵

Wenn die Umarbeitung des Geschichtsbildes und der damit unmittelbar verbundenen gesellschafts- und staatsphilosophischen Kategorien 1945 sofort in Angriff genommen wurde, so gingen die methodologischen Wandlungen – vornehmlich im Hinblick auf die sogenannte „Modernisierung“ des reaktionären „deutschen Historismus“ langsamer vor sich. Die Ursachen für diese Verzögerung können darin gesehen werden, daß nach 1945 vor allem das Geschichtsbild und die Staatsphilosophie im Mittelpunkt der Kritik standen, weniger die Methodologie. Außerdem schien man, je mehr in dieser Hinsicht revidiert werden mußte, um so fester an den methodologischen Grundprinzipien festzuhalten. Die ausgeprägt konservative Haltung der vor allem von Gerhard Ritter repräsentierten Richtung, die bis etwa 1955 den entscheidenden Einfluß in der westdeutschen Geschichtsschreibung ausüben konnte, begünstigte diese Verfahrensweise. Bereits auf dem ersten Nachkriegskongreß der westdeutschen Historiker im Jahre 1949 in München charakterisierte Ritter in einem Grundsatzreferat die streng individualisierende Methode als die wichtigste Voraussetzung der „deutschen Historie“.

Die individualisierende Methode war seit jeher mit dem unverhüllten Kult des militaristischen Machtstaates und vor allem seiner Staatspersönlichkeiten sowie mit dem Irrationalismus auf das engste verbunden. Sie war nicht nur gegen den Marxismus und jede fortschrittliche Geschichtsauffassung gerichtet, sondern auch gegen jeden Versuch, der Existenz historischer Gesetzmäßigkeiten irgendwie Rechnung zu tragen. Das militante Festhalten am methodologischen Grundprinzip des reaktionären deutschen Historismus war somit nicht nur gegen die marxistische Geschichtswissenschaft gerichtet, sondern auch gegen die Bemühungen bürgerlicher

24 Heitzer, Heinz, Andere über uns ..., a.a.O., S. 40.

25 Ritter, Gerhard, Nemesis der Macht? Wheeler-Bennets Buch „Über das deutsche Soldatentum 1918–1945“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.4. 1955, S. 6 f.

Historiker und Strömungen, generalisierende Methoden anzuwenden und die Tätigkeit der Volksmassen, die Ökonomik und Kultur mehr zu berücksichtigen. Dabei wurden die Unvollkommenheiten dieser Versuche geschickt ausgenutzt.

Besonders wandten sich Gerhard Ritter, Max Braubach, Hermann Heimpel und andere führende Historiker gegen die französische Richtung der „Annales“.²⁶ Diese Angriffe steigerten sich mit dem Wachstum des westdeutschen Imperialismus und mit dem Streben nach seiner Aufnahme in die NATO.

Ein Höhepunkt waren die Ausfälle Ritters auf dem westdeutschen Historikerkongreß 1953 in Bremen. Hier verband er seine demagogische Rechtfertigung des preußisch-deutschen Militarismus und sein Bekenntnis zu Adenauer mit einer scharfen Kritik von rechts an der 4. Französischen Republik. Die – seiner Auffassung nach – vom Marxismus infizierte französische Geschichtsschreibung machte er faktisch für die von ihm kritisierten Zustände verantwortlich und forderte die französischen Historiker auf, zu einer Veränderung im antidemokratischen Sinne beizutragen.²⁷

Auf dem Internationalen Historikerkongreß in Rom 1955 und in seiner Auswertung schließlich rief Ritter angesichts des erfolgreichen Auftretens der marxistischen Geschichtswissenschaftler zu einer antimarxistischen Blockbildung auf und beanspruchte dabei für die bürgerliche Geschichtsschreibung Westdeutschlands die Rolle des Vorkämpfers und Führers.²⁸ Doch fanden diese Forderungen keinen großen Widerhall. Selbst in den Reihen der militant antikomunistischen Historiker Westdeutschlands hatte sich die Erkenntnis durchzusetzen begonnen, daß ein einseitiges Festhalten an der individualisierenden Methode mit all ihren Konsequenzen den Kampf gegen die marxistische Gesellschaft nicht fördert, sondern behindert. Zugleich spielte die Überlegung eine Rolle, daß die plumpen teutomanischen Angriffe gegen wesentliche Strömungen in der Geschichtsschreibung westeuropäischer Länder und der USA die Reaktion in diesen Ländern gegen den wiedererstandenen deutschen Imperialismus und seine erlangte NATO-Partnerschaft verstärken. Damit wurde der dominierende Einfluß der ausgeprägt konservativen und autoritären Richtung um Ritter allmählich zurückgedrängt. Das vor allem von Ritter lancierte Auftreten des faschistischen und antisemitischen Geschichtsphilosophen Erich Rothacker auf dem Internationalen Historikerkongreß in Stockholm 1960 war ein völlig mißlungener Versuch, die Linie von Rom (1955) fortzusetzen.²⁹

26 Zum Charakter und zur Rolle dieser Richtung vgl. Anmerkung 13 im 3. Abschnitt des II. Kapitels, in: Unbewältigte Vergangenheit, Akademie-Verlag, Berlin 1970.

27 Bericht über die 22. Versammlung deutscher Historiker in Bremen, 17.–19.9. 1953, Stuttgart 1954, S. 33ff.

28 Relazioni del X Congresso Internazionale di Scienze Storiche, vol. VI, Florenz 1955, p. 167 ff.; Atti del X Congresso Internazionale di Scienze Storiche, Roma 1955, p. 862; siehe auch Berthold, Werner, „... großhungen und gehorchen“, a.a.O., S. 229 ff.

29 Vgl. XI^e Congrès International des Sciences Historiques, Stockholm, 21. – 28. août 1960: Rapports I, Uppsala 1960, S. 1 ff.; Actes du Congrès, Uppsala 1962, S. 29 ff.; Berthold, Werner, Über „Die Wirkung der Geschichtsphilosophie...“ von Erich Rothacker. Eine Betrachtung aus Anlaß des 11. Internationalen Historikerkongresses in Stockholm 1960, in: ZfG, 6(1960), S. 1289 f.

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre waren im Weltgeschehen und auch im Verhältnis der beiden deutschen Staaten Veränderungen vor sich gegangen, die nicht ohne Auswirkungen auf die Geschichtsschreibung und auf das Geschichtsd Denken blieben.

Das Kräfteverhältnis in der Welt änderte sich gerade in jenen Jahren eindeutig zugunsten des Sozialismus und des Friedens. Das sozialistische Weltsystem wurde zum ausschlaggebenden Faktor in der weltgeschichtlichen Entwicklung. Die Deutsche Demokratische Republik hatte sich gefestigt und erlangte zunehmend nationale und internationale Autorität. Die allgemeine Krise des kapitalistischen Systems verschärfte sich zusehends und trat in eine neue Etappe ein.

In Westdeutschland wurde mit dem Eintritt in die NATO (1955) der Kurs der Revanchepolitik und der Militarisierung verstärkt fortgesetzt. Die Politik der Stärke geriet jedoch in immer stärkeren Widerspruch zu den Entwicklungstendenzen der modernen Epoche. Ungeachtet dessen, daß die Strategie der CDU-Regierung unter Adenauer unverändert blieb, gab es vor allem seit Mitte der fünfziger Jahre Meinungsverschiedenheiten der herrschenden Klasse darüber, wie die wesentliche strategische Zielsetzung, die „Befreiung der Zone“, d.h. die Eroberung der DDR, zu erreichen sei: „Durch eine Art Frontalangriff gegen die DDR, durch starres Festhalten an der Politik der Stärke oder eher durch eine langfristiger angelegte und variable Zermürbungstatik.“³⁰ Führende imperialistische Ideologen entwickelten nunmehr Spekulationen zur „Aufweichung“ und „Zersetzung“ der DDR und der anderen sozialistischen Länder als Vorbereitung späterer Aggressionshandlungen.

Von wesentlicher Bedeutung war, daß sich in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre die wissenschaftlich-technische Revolution entfaltete. Die damit verknüpfte Entwicklung der Produktivkräfte führte unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktions- und Herrschaftsverhältnisse zur Vertiefung des kapitalistischen Grundwiderspruchs und aller anderen inneren und äußeren Widersprüche des Imperialismus. Die Monopolbourgeoisie versuchte diesen Entwicklungen durch den weiteren Ausbau des staatsmonopolistischen Herrschaftssystems zu begegnen.

Unter diesen neuen Bedingungen wuchsen die Bedeutung der bürgerlichen Soziologie und Politologie und ihr Einfluß auf die Geschichtsschreibung. Die Theorie der „Industriegesellschaft“, später durch die „Konvergenz“-theorie erweitert, fand als Scheinperspektive für den Spätkapitalismus und schließlich auch als theoretische Grundlage der Globalstrategie und „neuen Ostpolitik“ in allen bürgerlichen Gesellschaftswissenschaften großes Interesse.

In der bürgerlichen Geschichtsschreibung Westdeutschlands gewannen zunehmend solche Historiker an Einfluß, die im geschichtswissenschaftlichen Bereich diesen Tendenzen entgegenkamen. Namentlich mit der Tätigkeit von Hans Rothfels, Theodor Schieder, Werner Conze, Theodor Eschenburg, Karl-Dietrich Erdmann, Helmut Krausnick, Eugen Lemberg, Werner Markert und der vornehmlich von Rothfels und Schieder ausgebildeten Nachwuchskräfte wie Waldemar Besson, Martin Broszat, Dietrich Geyer, Hans Mommsen, Wolfgang J. Mommsen, Hans Roos

30 Heitzer, Heinz, Andere über uns ..., a.a.O., S. 120.

u.a. bildete sich eine Strömung heraus, die schließlich eine dominierende Stellung in der gesamten westdeutschen Geschichtsschreibung erlangte.

Die Vertreter dieser flexiblen imperialistischen Richtung beherrschen die wichtigsten historischen und politisch-historischen Zeitschriften Westdeutschlands oder beeinflussen sie maßgeblich (*Historische Zeitschrift*, *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, *Politische Vierteljahresschrift*, *Außenpolitik* u.a.). Sie nehmen aktiv an der ideologischen Massenbeeinflussung – vor allem durch Presse, Rundfunk und Fernsehen – teil. Sie fungieren als offizielle Berater und bestellte Redner der Bonner Regierung; einige von ihnen (*Eschenburg*, *Besson*) zählen bzw. zählten zum persönlichen Beraterkreis des Bundeskanzlers. Nicht zuletzt bestehen zwischen den Historikern dieser Richtung und den maßgeblichen Organen des westdeutschen Monopolkapitals, namentlich solchen, die entscheidenden Einfluß auf die Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik nehmen, engste Verbindungen (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Fritz-Thyssen-Stiftung, Wirtschaftspolitische Gesellschaft u.a.).

Unter den genannten Historikern nahm Hans Rothfels die einflußreichste Stellung ein. Seine historischen Arbeiten übten eine programmatische Funktion aus. Das gilt nach 1945 besonders für die Schriften „Die deutsche Opposition gegen Hitler“ (1948, stark revidiert 1958 und 1967)³¹ und „Zeitgeschichtliche Betrachtungen“ (1959).

Während es das Hauptanliegen der erstgenannten Schrift ist, die Tätigkeit der Verschwörer um Carl Goerdeler (20. Juli 1944) als die einzige ernstzunehmende und sinnvolle Widerstandsbewegung gegen Hitler hinzustellen, entwickelte Rothfels in den im zweiten Buch enthaltenen Aufsätzen und Vorträgen neben einigen Grundthesen zur revanchistischen Politik gegenüber Polen und den baltischen Sowjetrepubliken vor allem einige richtungsweisende Gedanken zur bürgerlichen Zeitgeschichtsschreibung, die den sogenannten „Trend zur Zeitgeschichte“ in Westdeutschland erheblich forcierten. Eine seiner Hauptforderungen ist die enge Verknüpfung zwischen bürgerlicher Geschichtsschreibung und Bonner Politik. Diese Forderung fand u.a. auch Ausdruck in den grundsätzlichen Stellungnahmen von Rothfels in Aufsätzen sowie in Referaten und Diskussionsbeiträgen auf westdeutschen Historikerkongressen zum Problem der Koexistenz. Diese Stellungnahmen liefen daraus hinaus, die entspannungsfeindliche Haltung der Bonner Regierung historisch zu begründen und zu rechtfertigen, wobei besonders der „Aufweichungstaktik“ das Wort geredet wurde.³² Somit wird bei Rothfels besonders deutlich, daß seine Tätigkeit als Historiker von seiner Aktivität als politischer Publizist nicht zu trennen ist. Das gleiche gilt für die meisten führenden Historiker der Bundesrepublik. Wir haben es hier mit einer zunehmend reaktionären Politisierung der westdeut-

31 Die erste Ausgabe dieses Buches ist die erweiterte Fassung des amerikanischen Titels „The German Opposition to Hitler“, Hinsdale/Ill. 1948.

32 Vgl. Rothfels, Hans, Gesellschaftsordnung und Koexistenz, in: Zeitgeschichtliche Betrachtungen, Vorträge und Aufsätze, Göttingen 1959, S. 199 ff.; derselbe, Historie und weltpolitische Situation, in: Das Parlament, Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“, 12.12. 1962.

schen bürgerlichen Geschichtsschreibung zu tun, die sich nicht zuletzt in der engen Verflechtung der neuesten Geschichte und Zeitgeschichte mit den sogenannten Politischen Wissenschaften äußert, die sich unter starkem amerikanischen Einfluß entwickelten.

Für *Theodor Schieder*, seit 1957 Hauptherausgeber der „*Historischen Zeitschrift*“, sind vor allem Arbeiten zur Nationidee im 19. und 20. Jahrhundert sowie Beiträge zu geschichtstheoretischen Fragen charakteristisch. Spielt in den theoretischen Beiträgen hauptsächlich der Versuch, eine engere Beziehung zwischen bürgerlicher Historiographie und bürgerlicher Soziologie herzustellen, eine vorrangige Rolle³³, so kennzeichnen seine Arbeiten zum Nationsproblem eindeutig revanchistische Merkmale. Gemeinsam mit *Hans Rothfels*, *Werner Conze* u.a. bearbeitete er hauptverantwortlich eine von der Bonner Regierung finanzierte und herausgegebene 12bändige „*Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittel-Europa*“, die eines der übelsten pseudowissenschaftlichen Machwerke des Antikommunismus darstellt. Hier zeigt sich besonders deutlich, wie durch eine revanchistische und antikommunistische Konzeption einstige Errungenschaften der bürgerlichen Geschichtsschreibung in Deutschland auf dem Gebiete der Quellenedition pervertiert werden.³⁴

Theodor Eschenburg, eigentlich mehr Staatswissenschaftler als Historiker, befaßt sich vornehmlich mit der inneren Entwicklung der Weimarer Republik (1918 bis 1933) und des Bonner Staates. Sein umfassendstes Werk bildet die Schrift „*Staat und Gesellschaft in Deutschland*“ (1956). Mit anderen Historikern der Gruppierung um *Hans Rothfels* beteiligte er sich auch als Autor an dem vom Bonner Verteidigungsministerium herausgegebenen mehrbändigen Werk „*Schicksalsfragen der Gegenwart*“ (1957–1961).³⁵

Während *Karl Dietrich Erdmann*, *Waldemar Besson* u.a. neben geschichtstheoretischen und aktuellen historisch-politischen Problemen das besondere Augenmerk auf die Jahre der Weimarer Republik richten³⁶, stehen bei *Werner Conze* vornehmlich die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die Parteiengeschichte sowie sozialgeschichtliche Probleme des sogenannten „Industriezeitalters“ im Mittelpunkt seiner Tätigkeit.³⁷

33 Schieder, Theodor, Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit, München 1958; derselbe, Strukturen und Persönlichkeiten in der Geschichte, in: HZ, Bd 195, 1962, S. 265 ff.

34 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittel-Europa. In Verbindung mit Werner Conze, Adolf Diestelkamp u.a., bearbeitet von Theodor Schieder. Hg. v. Bundesministerium für Vertriebene, 5 Bde in 12 Teilen, Wolfenbüttel 1955–1961.

35 Eschenburg, Theodor, Elemente der Herrschaftsordnung des Staates, in: Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung, hg. v. Bundesministerium für Verteidigung. Innere Führung, II. Bd. Tübingen 1957, S. 72 ff.

36 Vgl. vor allem Erdmann, Karl Dietrich, Die Zeit der Weltkriege, in: Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd 4, Stuttgart 1959; Besson, Waldemar, Württemberg und die deutsche Staatskrise 1928–1933. Eine Studie zur Auflösung der Weimarer Republik, Stuttgart 1959.

37 Conze, Werner, Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht, Köln-Opladen 1957; derselbe, Die Krise des Parteienstaates in Deutsch-

Obwohl die charakterisierte geschichts-ideologische Strömung in sich keineswegs homogen ist, sind doch in der historisch-politischen Konzeption in den historischen Darstellungen sowie in der Geschichtstheorie und -methodologie wesentliche gemeinsame Grundzüge deutlich erkennbar. Diese Strömung ist stärker als andere reaktionäre Richtungen bemüht, den Nationalismus alten Stils abzuschwächen bzw. in ein antikommunistisches, mit dem USA-Imperialismus engverbundenes „*Europäertum*“ einmünden zu lassen. Diese Historiker vertreten einen mit gewissen pseudoliberalen Traditionen und Elementen vermischten, gegenüber dem sozialistischen Lager und der DDR konterrevolutionären Konservatismus, dessen Kernstück der Antikommunismus, speziell in Gestalt der „*Totalitarismus*“-Doktrin ist. Davon ausgehend werden im Zeichen der „*Europa*“-ideologie sowohl die imperialistische Vereinigung der beiden deutschen Staaten als auch die weitergehenden revanchistischen Ziele des Bonner Staates gegenüber Ost- und Südosteuropa verfochten. Sowohl zur Konzipierung als auch zur Propagierung der Bonner „*Ostpolitik*“ wurden und werden viele Beiträge geleistet. Hinsichtlich der Politik der westdeutschen Großbourgeoisie gegenüber der Arbeiterklasse und den anderen werktätigen Schichten in der Bundesrepublik tritt diese Richtung bei aktiver Unterstützung des rechten Flügels in der Führung der Sozialdemokratie für eine „*geschickte*“ Kombination der konservativen und liberalen Taktik der Machtausübung ein.³⁸

Geschichtsphilosophisch und -methodologisch kennzeichnet die erwähnte Strömung ein ausgeprägter Eklektizismus. Sein wichtigstes Merkmal wird in dem Bestreben deutlich, das von dem reaktionären „*deutschen Historismus*“ übernommene Erbe mittels der spätbürgerlichen Philosophie und Soziologie (*Max Weber*, *Hans Freyer*) – vor allem durch die Lehre von der „*Industriegesellschaft*“ und die „*Konvergenz*“-theorie – zu ergänzen und den Bedingungen der Gegenwart anzupassen. In diesem Zusammenhang wurde der Begriff des „*existentiellen Historismus*“ geprägt.³⁹ Da vor allem der historische Materialismus bekämpft werden soll, schließt dieser Eklektizismus nicht zuletzt die verschiedenen Bestandteile der reaktionären „*Marx-Kritik*“ und *Marx-Fälschung* ein. Damit wird versucht, dem wachsenden Einfluß der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der DDR und der anderen sozialistischen Länder wirkungsvoller zu begegnen.

Die erwähnte Gruppierung zählt nicht zu jenen imperialistischen Richtungen, die lediglich durch eine primitive Ignorierung der Tatsachen oder vornehmlich durch offen konterrevolutionäre Attacken zum Ziele kommen wollen. Sie versuchen vielmehr, mit elastischeren Mitteln und Methoden zum Zuge zu kommen, wobei stets

land 1929/1930, in: HZ, Bd 178, 1954, S. 47 ff.; derselbe, Der Beginn der deutschen Arbeiterbewegung, in: Geschichte und Gegenwartsbewußtsein. Historische Betrachtungen und Untersuchungen, hg. v. Waldemar Besson und Friedrich Frhr. von Gaertringen, Göttingen 1963, S. 323 ff.; Conze, Werner / Groh, Dieter, Die Arbeiterbewegung in der nationalen Bewegung. Die deutsche Sozialdemokratie vor, während und nach der Reichsgründung, Stuttgart 1966.

38 Vgl. Lenin, W. I., Die Differenzen in der europäischen Arbeiterbewegung, in: Lenin, Werke, Bd 16, Berlin 1962, S. 356 ff.

39 Vgl. dazu Rothfels, Hans, Historie und weltpolitische Situation, a.a.O.

Möglichkeiten für ein gewisses Taktieren offengelassen werden. Damit bedient man sich einer in der reaktionären bürgerlichen Ideologie seit langem praktizierten Methode: Einzelne Wahrheiten, Teilwahrheiten zuzugeben, um damit die Wahrheit als Ganzes mit um so größerer Wirksamkeit im Interesse der Großbourgeoisie entstellen zu können. Auch marxistische Erkenntnisse werden – aus ihrem Zusammenhang gelöst – in die reaktionäre Gesamtkonzeption zu integrieren versucht. Schließlich ist noch das Bemühen dieser Historiker hervorzuheben, ein gemeinsames geschichtsideologisches Vorgehen aller bürgerlichen Historiker der Bundesrepublik zu erreichen und auszubauen. Das zeigt sich nicht zuletzt in der Tätigkeit des Instituts für Zeitgeschichte in München, das völlig von dieser Richtung beherrscht wird und ihr als eine Art wissenschaftsorganisatorisches Zentrum dient.

Trotz der Vorherrschaft der reaktionären Strömungen in der westdeutschen Geschichtsschreibung gab es von Anfang an auch einen Widerstand gegen diese Strömungen sowie positive Entwicklungen und Entwicklungsansätze in den Arbeiten einiger bürgerlicher Historiker. So trat *Johann A. von Rantzau* 1950 – wenn auch auf widerspruchsvolle Weise – gegen die Versuche *Ritters* auf, den preußischen Militarismus zu rehabilitieren, wobei er die Beziehungen zwischen „Individualitätsprinzip“ und „Staatsverherrlichung“ in der reaktionären deutschen Geschichtsschreibung herausarbeitete.⁴⁰

1952 erschien die „*Synchronoptische Weltgeschichte*“ von *Arno* und *Anneliese Peters*. Ausgehend von der Erkenntnis, daß „die Unwissenheit der Völker ... noch so groß“ ist, „daß es einer kleinen Minderheit gelingt, die Menschheit in Überheblichkeit und Haß befangen zu halten und immer erneut für Zerstörung und Mord zu begeistern“, stellten sie sich die Aufgabe, ein humanistisches Geschichtsbewußtsein begründen zu helfen.⁴¹ Es entsprach dieser Aufgabe, auch den „Kommunismus in seinen historischen Wurzeln gerecht zu würdigen“.⁴² Dieses Anliegen war natürlich der antikommunistisch-„europäischen“ Geschichtskonzeption, die im Geiste des kalten Krieges gegen die sozialistischen Länder und alle fortschrittlichen Kräfte die Auffassung von der Einheit der Weltgeschichte und gar die historische Gerechtigkeit gegenüber dem Kommunismus nicht akzeptieren konnte, diametral entgegengesetzt.

Daher wurde auch von der „*Neuen Zeitung*“, dem Organ des gleichen amerikanischen Hochkommissars, der einen „*Schumanplan der Geschichtsforschung*“ gefordert hatte, eine hysterische Kampagne im Stile *McCarthys* gegen die Autoren der synchronoptischen Weltgeschichte eingeleitet, die selbst konservativen Historikern zu weit ging.

An die Seite der Autoren stellte sich der Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität München, Professor *Alexander Graf Schenk von Stauffenberg*, ein Bru-

40 Rantzau, Johann A. v., Individualitätsprinzip, Staatsverherrlichung und deutsche Geschichtsschreibung, in: Die Sammlung, 5 (1950), S. 290 ff.

41 Peters, Arno und Anneliese, Synchronoptische Weltgeschichte, Frankfurt/M. 1952, Vorwort.

42 Zit. nach: Stauffenberg, Alexander, Graf Schenk v., Die synchronoptische Frage. Eine Dokumentation, Frankfurt/M. 1953, S. 48.

der des mutigen Attentäters vom 20. Juli 1944. In seiner Schrift „*Die Synchronoptische Frage*“ deckte er die Hintergründe und Zusammenhänge der Hetzkampagne auf und wandte sich – mit dem Hinweis auf Vorgänge in den USA – mit aller Schärfe gegen die „*Kommunistenschnüffelei*“ und die Vergewaltigung der Wissenschaft durch den *McCarthyismus*.⁴³

Diese Beispiele beweisen, daß die Entwicklung der westdeutschen Geschichtsschreibung nicht nur als ein reaktionärer Prozeß aufgefaßt werden darf.

Mit den Grenzsicherungsmaßnahmen der DDR vom 13. August 1961 und ihren Auswirkungen entstand eine neue Lage. Diese Maßnahmen waren ein entscheidender Beitrag zur Rettung des Friedens in Europa. Den westdeutschen Imperialisten wurden an diesem Tage die Grenzen ihrer Macht und das reale Kräfteverhältnis in der Welt, das sich in den vorhergegangenen Jahren weiter zugunsten der Kräfte des Sozialismus und des Friedens verändert hatte, demonstriert. Zwangsläufig lösten diese Vorkommnisse eine Krise des Bonner Regimes und seiner revanchistischen Politik und Ideologie aus.

Zugleich begann in Westdeutschland nach diesen Ereignissen ein Prozeß des Umdenkens, der große Teile der Bevölkerung erfaßte. Selbst im Großbürgertum entstanden realere Einsichten.

Die herrschenden Kreise des Bonner Staates waren gezwungen, ihre revanchistische Politik noch stärker zu tarnen und noch mehr zu taktieren. Die „*elastische*“ Linie in der Politik und Ideologie erlangte eine erhöhte Bedeutung. Dazu kam die Notwendigkeit, die Politik des westdeutschen Imperialismus mit dem Übergang der imperialistischen Hauptmacht der USA zu flexibleren strategischen Konzeptionen, zur sogenannten „*Strategie des Friedens*“ und der Globalstrategie⁴⁴, abzustimmen und die damit eng verbundene „*Konvergenz*“theorie zu übernehmen.

Unter diesen Bedingungen verstärkte sich im geschichtsideologischen Bereich der Einfluß der flexiblen Strömung um *Hans Rothfels*. Zugleich entstanden oder traten stärker hervor sowohl noch beweglichere Varianten großbürgerlich-imperialistischen Charakters als auch Strömungen mit antiimperialistisch-antimilitaristischer Tendenz. Doch auch die offen neonazistischen Kräfte traten in diesem Zeitraum zunehmend in Erscheinung. Der grundlegende Widerspruch zwischen den imperialistisch-militaristischen und antiimperialistisch-antimilitaristischen Kräften kam ebenfalls im Bereich des historisch-politischen Denkens stärker zum Ausdruck.

Symptomatisch ist, daß in dieser Zeit das Thema bzw. der Begriff Koexistenz ein solches Interesse gewann, daß selbst maßgebende Historiker dazu Stellung nehmen mußten. In seiner Schlußansprache auf dem Duisburger Kongreß sprach *Rothfels* von der Notwendigkeit, „das Verhältnis zwischen zwei Sozialsystemen im gleichen Lande neu zu durchdenken und ebenso das Verhältnis zu den slawischen Nachbarvölkern“; desgleichen betonte er, daß das deutsche Problem nicht an der Frage der Koexistenz, die zum allgemeinen Geschichtsbild unserer Tage gehöre, vorübergehen könne. Im selben Atemzuge redete *Rothfels* jedoch der „*Aufwei-*

43 Ebenda, S. 126.

44 Bollinger, Klaus / Maretzki, Hans, Globalstrategie in Europa, Berlin 1967.

chung“ in den sozialistischen Ländern das Wort, spekulierte er auf konterrevolutionäre Veränderungen in den sozialistischen Ländern als Vorbedingung für das Wirksamwerden der Koexistenz, lehnte er jede Verständigung mit der DDR ab, bezeichnete er den Gedanken an eine Verständigung zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion im Geiste von Rapallo als „Schizophrenie“ und stellte er schließlich die Neutralisierung Deutschlands als illusionär hin.⁴⁵ Auf diese Weise wurden scheinbar nüchterne Einschätzungen zum Problem der friedlichen Koexistenz überdeckt durch die antikommunistischen Attacken gegen die DDR und die anderen sozialistischen Staaten sowie durch Entstellungen und Verleumdungen der sowjetischen Außenpolitik. Es erwies sich, daß mit dem Begriff Koexistenz jongliert, sein Inhalt unter der Hand ausgewechselt wurde. Rothfels mißbrauchte ihn faktisch im nämlichen Sinne wie um die gleiche Zeit Willy Brandt, der darunter eine besondere Methode zur Zurückdrängung des Sozialismus und schließlich zu dessen Überwindung mit vorwiegend wirtschaftlichen, ideologischen und politischen Mitteln verstanden wissen wollte.⁴⁶

Das wurde auf dem westdeutschen Historikerkongreß 1964 noch deutlicher. Er war direkt unter das Leitthema der „Koexistenz“ gestellt worden. Aber auf welche Weise das zu verstehen war, offenbarte wiederum Hans Rothfels mit der Feststellung, erst mit dem erhofften „Polyzentrismus“ im „Ostblock“ werde die Politik der Koexistenz für die „westliche Welt“ sinnvoll, wobei das entscheidende Adjektiv „friedlich“ geflissentlich vermieden wurde.⁴⁷ Von der Koexistenz zweier deutscher Staaten wurde überhaupt nicht mehr gesprochen.

Gemäß der von Rothfels entwickelten Leitlinie waren seine Gesinnungsfreunde – namentlich die Mitarbeiter des „Instituts für Zeitgeschichte“ in München sowie des Internationalen Schulbuchinstituts in Braunschweig – emsig bemüht, in sozialistischen Ländern, besonders in der ČSSR, wirksam zu werden. Zugleich wurden vor allem tschechoslowakische Historiker als Stipendiaten und Referenten sowie in wachsender Anzahl zu Tagungen in Westdeutschland eingeladen.

Ein neuer Zug in der westdeutschen Geschichtsschreibung ist die Hinwendung zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Zu einem Zentrum, von dem weitgehend die konzeptionelle Grundorientierung ausgeht, entwickelte sich der von Werner Conze geleitete „Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte“ in Heidelberg.⁴⁸ Zunehmende Bedeutung gewinnen auch die der SPD-Führung nahestehende „Friedrich-Ebert-Stiftung“ in Bonn sowie die „Historische Kommission“ am Westberliner „Friedrich-Meinecke-Institut“. Es ist das Hauptanliegen der vorherrschenden bürgerlichen Geschichtsschreibung, die Arbeiterbewegung in eine liberale Reformbewe-

45 Rothfels, Hans, *Historie und weltpolitische Situation*, a.a.O.

46 Vgl. Heitzer, Heinz, *Andere über uns ...*, a.a.O., S. 218; Brandt, Willy, *Koexistenz – Zwang zum Wagnis*, Stuttgart 1963.

47 Vgl. Bock, Helmut, *Spekulationen über „Koexistenz“ und „Polyzentrismus“*, in: Sonntag, 13.12. 1964.

48 Vgl. Schmidt, Walter, *Zur historisch-politischen Konzeption des Heidelberger „Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte“*, in: BzG, 4/1947, S. 626 ff.

gung umzufälschen, deren Ziel seit jeher die „Integration“ in den bürgerlich-imperialistischen Staat, die Aussöhnung mit diesem Staat gewesen sein soll. Diese aus einer falschen Interpretation der Geschichte hergeleitete „Integrations“-konzeption entspricht den politischen Zielsetzungen der rechten Führer der SPD in der Gegenwart und wird deshalb von ihnen unterstützt.

Neben der dominierenden Richtung gibt es jedoch auch sozialdemokratische Historiker, die kleinbürgerlich-reformistische Auffassungen vertreten. Diese Historiker, zu denen u.a. Wilhelm Matull, Franz Osterroth sowie der Österreicher Julius Braunthal zu rechnen sind, erkennen in der Regel den Einfluß des Marxismus auf die deutsche Arbeiterbewegung an. Sie leugnen zwar den Grundwiderspruch des kapitalistischen Systems, betonen aber teilweise die Verantwortung der Arbeiterklasse für eine selbständige, wenn auch reformistische Politik. Da sie in manchen Fragen der sozialen und politischen Ordnung in Westdeutschland kritisch gegenüberstehen, geraten sie trotz ihrer antikommunistischen Grundeinstellung oftmals mit den reaktionären Kräften des Bonner Staates in Konflikt.

Als besonders positiv und außerordentlich bedeutsam muß die Entwicklung eines fortschrittlichen Geschichtsdenkens in der westdeutschen Gewerkschaftsbewegung eingeschätzt werden.⁴⁹ Es ist wohl in der Industriegewerkschaft Metall, die nahezu zwei Millionen Mitglieder umfaßt und gegen wesentliche Erscheinungsformen der antidemokratischen und militaristischen Politik des Bonner Regimes, gegen die Notstandsgesetzgebung und für die Mitbestimmung auftritt, am lebendigsten. In der bedeutsamen Ausstellung dieser Gewerkschaft „Beispiel Ruhrgebiet“ und in einem Handbuch für ihre Vertrauensleute aus dem Jahre 1962 fand dieses Geschichtsbild einen konzentrierten Ausdruck.

Der konsequente Demokratismus der deutschen Linken um Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg und der einmütige Kampf der deutschen Arbeiterklasse gegen den Kapp-Putsch – auch die Bedeutung der roten Ruhrarmee – wurden hervorgehoben. Besonders bei der Stellungnahme zu den Fragen der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von 1914 bis 1933 wird die Politik der sozialdemokratischen Führung von links kritisiert. In anderen Industriegewerkschaften und auch innerhalb der SPD selbst gibt es analoge Tendenzen. Die positiven Tendenzen finden auch in den historischen Analysen des Marburger Professors Wolfgang Abendroth und seiner Schule einen deutlichen Ausdruck.

Eine antiimperialistische und antimilitaristische Tendenz weist das Schaffen des Hamburger Geschichtsprofessors Fritz Fischer und seines Schülers Imanuel Geiss auf. Sie besaßen den Mut, die historische Wahrheit über die besondere Aggressivität und Raubgier des deutschen Imperialismus vor und während des ersten Weltkrieges darzustellen.⁵⁰

49 Diese und die folgende Politik wird ausführlicher im Kapitel IV von: *Unbewältigte Vergangenheit*, a.a.O. behandelt.

50 Vgl. dazu auch den Beitrag „Erster Weltkrieg“ im Kapitel II.

In seinem Buch „Griff nach der Weltmacht“⁵¹ belegte *Fischer* das aggressive Gesamtprogramm des deutschen Imperialismus in allen Einzelheiten. Da er zudem streng nach den Regeln der historischen Akribie verfuhr, brachte diese Überschreitung der Sperrzone imperialistischer Geschichtsschreibung die reaktionären Historiker in Westdeutschland in Harnisch. Fiel die imperialistische Geschichtsschreibung über *Fischer* her, so wurde sein Buch in den „Gewerkschaftlichen Monatsheften“ lebhaft begrüßt. Hier wurde auch die Frage gestellt: „Droht uns ein zweites 1914?“⁵²

Fischers Angriff gegen das dominierende Geschichtsbild löste schließlich eine solche Bewegung aus, daß auf dem westdeutschen Historikerkongreß im Oktober 1964 das Thema „Die deutschen Kriegsziele im ersten Weltkrieg“ auf die Tagesordnung gesetzt werden mußte. Während sich fast alle führenden westdeutschen Historiker gegen *Fischer* wandten, fanden seine Thesen unter westdeutschen Geschichtslehrern und Studenten, aber auch unter bürgerlichen Historikern Westeuropas und der USA eine starke Resonanz. *Fischer* berief sich auch auf Forschungsergebnisse der marxistischen Geschichtswissenschaft der DDR.

Im Zusammenhang mit dem XII. Internationalen Historikerkongreß in Wien 1965 veröffentlichte *Fischer* einen aufsehenerregenden Artikel, in dem er die Weiterentwicklung seiner Auffassungen auf folgende Weise charakterisierte: „Ich selbst habe noch auf dem Historikertag in Berlin im Oktober 1964 die Ansicht vertreten, Deutschland habe im Juli 1914 bewußt das Risiko eines großen europäischen Krieges auf sich genommen, weil ihm die Situation so günstig wie nie zuvor schien. In Verschärfung meiner damaligen Ausführungen stelle ich heute fest, gestützt auf allgemein zugängliches wie auch auf unveröffentlichtes Material: Deutschland hat im Juli 1914 nicht nur das Risiko eines eventuell über den österreichisch-serbischen Krieg ausbrechenden großen Krieges bejaht, sondern die deutsche Reichsleitung hat diesen großen Krieg gewollt, dementsprechend vorbereitet und herbeigeführt.“⁵³ Der Versuch von *G. Ritter*, *Fritz Fischer* auf dem gleichen Kongreß in einem dafür besonders vorgesehenen Rapport zu widerlegen, scheiterte, zumal sich *Ritter* durch die persönliche Diffamierung und Beleidigung *Fischers* selbst bloßstellte.⁵⁴

Die Grenzen *Fischers* wurden von der marxistischen Geschichtswissenschaft markiert. Sie bestehen vor allem darin, daß er die antiimperialistischen Kräfte, besonders die revolutionäre Arbeiterklasse, weitgehend ignoriert. Ungeachtet die-

51 *Fischer*, Fritz, *Griff nach der Weltmacht*, Die Kriegspolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Düsseldorf 1961; vgl. ferner *Geiss*, Imanuel, *Der polnische Grenzstreifen 1914–1918*, Lübeck-Hamburg 1960, S. 156.

52 *Brumlop*, Kurt, *Droht uns ein zweites 1914?*, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 2/1962, S. 89 ff.

53 Vom Zaune gebrochen – nicht hineingeschliddert, Deutschlands Schuld am Ausbruch des ersten Weltkriegs, in: *Die Zeit*, Hamburg, 3.9. 1965.

54 *Ritter*, Gerhard, Die politische Rolle Bethmann-Hollwegs während des ersten Weltkriegs, in: XII^e Congrès International des Sciences Historiques, Rapports, IV, Methodologie et Histoire contemporaine. Wien o. J. (1965), S. 217 f.

ser Mängel hat *Fischer* jedoch demonstriert, daß positive Traditionen der bürgerlichen Geschichtsschreibung auch in der Bundesrepublik wirksam werden können, wenn der Drang nach historischer Wahrheit vor Tabus der imperialistischen Geschichtsideologie und Politik nicht haltmacht und auch politischen Schikanen trotzt. Den Konsequenzen ihres progressiven Auftretens weiterhin zu folgen steht vor *Fischer* und seinen Freunden als Aufgabe.

Zu den positiven Erscheinungen in der westdeutschen bürgerlichen Historiographie zählen die antimilitaristischen Auffassungen von *Ulrich Noack*, Würzburg. Blieben seine zahlreichen zeitgeschichtlichen Stellungnahmen in den Jahren vor 1961 ohne größere Resonanz, so erregte er durch sein 1961 erschienen Buch „Geist und Raum in der Geschichte. Einordnung der deutschen Geschichte in den Aufbau der Weltgeschichte“⁵⁵ Aufmerksamkeit. Er tritt darin für eine weltweite „Dauerfriedensordnung“ ein, in die er die Sicherheit der europäischen Völker mit eingeschlossen wissen will. Obwohl pazifistische und andere Illusionen die Wirkungskraft dieser Überlegungen erheblich abschwächen, bleibt eine eindeutige Absage an den westdeutschen Revanchismus, militanten Antikommunismus und Antisowjetismus.

Beachtung verdient schließlich auch das historisch-politische Wirken von *Golo Mann*. Er stellt, obwohl seine historischen Darstellungen dem dominierenden Geschichtsbild von *Rothfels*, *Ritter* u.a. weitgehend entsprechen, insofern einen Sonderfall dar, als auch der nach 1961 mit politischen Auffassungen hervortrat, die ihn damals einer heftigen Kritik aussetzten. Diese kam besonders von den neofaschistisch-revanchistischen Kräften und aus Kreisen der CDU/CSU.

Hervorzuheben sind die Forderungen *G. Manns* nach Ächtung des Krieges im Zeitalter der Atombombe, die Anerkennung der Unmöglichkeit, das sozialistische Weltsystem im allgemeinen und die sozialistische Gesellschaftsordnung in der Sowjetunion, in Polen und in der CSSR im besonderen zu beseitigen, sein Eintreten für die Beendigung des kalten Krieges; besonders bedeutsam waren die Ablehnung der Hallsteindoktrin, die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze sowie der Vorschlag, die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den sozialistischen Staaten zu verbessern. Dies sollte jedoch einer internationalen Isolierung der DDR dienen.⁵⁶

Mittlerweile wurde vollkommen deutlich, daß *G. Mann* mit seinen Zielstellungen und Forderungen viele Elemente der späteren „neuen Ostpolitik“ vorwegnahm. Verschiedene seiner Schlußfolgerungen – so die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und die Aufgabe der Hallsteindoktrin – fanden jedoch keine Aufnahme.

Unter dem Druck konservativer Kräfte gab *G. Mann* 1964 seinen Lehrstuhl für Politische Wissenschaften an der TH Stuttgart auf und lebt seitdem in der Schweiz.

55 Göttingen-(West-)Berlin-Frankfurt/M. 1961.

56 Vgl. *Mann*, Golo, *Der verlorene Krieg und die Folgen*, in: „Bestandsaufnahme“. Eine deutsche Bilanz, 1962. München-Wien-Basel 1962, S. 29 ff.; derselbe, *Krieg darf nicht mehr sein!* In: *Neue Rundschau*, 1/1963, S. 3 ff.; derselbe, *Die Wirklichkeit und die Illusionen* (Auszug aus dem Vortrag Manns am 9.2. 1964 in Rom über die Ära Adenauer), in: *Stuttgarter Zeitung*, 27.2. 1964; derselbe, *Mit den Polen Frieden machen*, in: *Der Stern*, 12.7. 1964; S. 27 ff.

In dem Zeitraum nach 1961 traten auch neofaschistische Tendenzen in verstärktem Maße hervor. Die Geschichtsideologie einer offen neonazistischen Strömung⁵⁷ wird hauptsächlich durch die Führung der zahlreichen revanchistischen Organisationen, namentlich der Landsmannschaften und Soldatenverbände, verbreitet. Sie benutzen dazu neben den regionalen Presseorganen vor allem die „*Deutsche National-Zeitung und Soldaten-Zeitung*“, die „*Deutsche Hochschullehrerzeitung. Zeitschrift für Hochschule, Wissenschaft und Forschung*“ sowie die Zeitschrift „*Nation Europa*“. Darüber hinaus sorgt eine Flut von Broschüren für die entsprechende Massenbeeinflussung. Als ideologische Zentren fungieren das von *Herbert Grabert* geleitete Tübinger „*Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte*“ sowie einige Verlagsunternehmen.⁵⁸

Eine besondere Aktivität entfaltete die neonazistische Strömung auf geschichts-ideologischem Gebiet im Zusammenhang mit der Herausgabe des Buches von *David I. Hoggan* „*Der erzwungene Krieg*“.⁵⁹ Der profaschistische Amerikaner *Hoggan* versucht in diesem Buch, das bezeichnenderweise zunächst nur in Westdeutschland erscheinen konnte, nachzuweisen, daß der deutsche faschistische Imperialismus und *Hitler* selbst keine Schuld am Ausbruch des zweiten Weltkrieges trügen. Die Schuld fällt nach seiner Darstellung auf den damaligen englischen Außenminister *Lord Halifax*, als den Exponenten der britischen Politik, und auf Polen. Die neonazistischen Zeitschriften entfalteten eine massive Propaganda für dieses Buch und gegen die sogenannte „*Kriegsschuldfrage*“.⁶⁰ In verschiedenen Orten der Bundesrepublik wurde das Machwerk *Hoggans* eifertig den Geschichtslehrern zur Benutzung empfohlen.⁶¹

Wenig später bereiteten die gleichen Kräfte das Erscheinen einer neuen Schrift von *Hoggan* „*Frankreichs Widerstand gegen den 2. Weltkrieg*“⁶² und die Übersetzung der Arbeit des Engländers *Peter H. Nicoll* „*Englands Krieg gegen Deutschland. Ursachen, Methoden und Folgen des Zweiten Weltkrieges*“⁶³ mit einer breiten

57 Vgl. Lozek, Gerhard / Loesdau, Alfred, Der Neonazismus in der westdeutschen Geschichtsschreibung, in: ZfG, 5/1967, S. 785 ff.

58 Vgl. Brüdigam, Heinz, Der Schoß ist fruchtbar noch ... Neonazistische, militaristische, nationalistische Literatur und Publizistik in der Bundesrepublik, Frankfurt/M. o.J.

59 Tübingen 1962.

60 Vgl. u.a. Preusse, Hein, „Glatte Fälschungen“. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte contra *Hoggan* und *Taylor*, in: *Nation Europa*, 5/1963; Wo gab es jemals ein solches Eingeständnis der Schwäche? Laudatio von Prof. Dr. Berthold Rubin bei der Ehrung Prof. Dr. David L. *Hoggans* durch den Ulrich-von-Hutten-Preis am 9. Mai 1964 in Heidelberg, in: *Deutsche National-Zeitung und Soldaten-Zeitung*, 22.5. 1964; Glasebock, Willy, Die Fehler und Fälschungen der *Hoggan*-Kritiker, in: *Deutsche National-Zeitung und Soldaten-Zeitung*, 29.5. 1964; Grabert, Herbert, Ranke, *Hoggan* und die Zeitgeschichte, in: DHLZ, 2/1964; Ribbentrop, Annelies von, Zum Angriff des Instituts für Zeitgeschichte auf Prof. David L. *Hoggan*, in: DHLZ, 4/1963.

61 Vgl. Rothfels, Hans, Historie und weltpolitische Situation, a.a.O., S. 634; Janßen, Karl-Heinz, David L. *Hoggan* – rechts von der Wahrheit, in: *Die Zeit*, 8.5. 1964, S. 2.

62 Tübingen 1963.

63 Tübingen 1963.

Kampagne vor. „*Nation Europa*“ zählte *Nicoll* „zu den großen ausländischen Historikern..., die nach dem Zweiten Weltkrieg in umfassenden Untersuchungen nachzuweisen halfen, daß Deutschland nicht der Schuldige am Zweiten Weltkrieg gewesen ist“.⁶⁴ In der Folgezeit erschienen ähnliche Machwerke auch von westdeutschen Verfassern.⁶⁵

Im Falle *Hoggan* sahen sich die akademischen Vertreter der imperialistischen Geschichtsschreibung veranlaßt, gegen dessen plumpe und kompromittierende Methoden Stellung zu beziehen.⁶⁶ Dabei ist allerdings zu beachten, daß *Hoggan* durch seinen Versuch, *Hitler* zu rechtfertigen, die allgemein anerkannte Methode, einem dämonisierten *Hitler* die Hauptschuld zu geben und auf diese Weise den deutschen Imperialismus zu entlasten, gefährdete. Historiker der dominierenden Richtung benutzten die Kritik an *Hoggan*, um zugleich ihr antidemokratisches und antikommunistisches Grundanliegen zu verfolgen. So wurde *Hoggan* mit dem liberalen amerikanischen Publizisten *William L. Shirer* verglichen, der in seinem Buch „*Aufstieg und Fall des Dritten Reiches*“ eine antifaschistische Konzeption vertritt und viele den westdeutschen Imperialisten und Militaristen unangenehme Wahrheiten sagt⁶⁷, sowie mit dem englischen bürgerlichen Historiker *A. J. P. Taylor*, der die Anerkennung der bestehenden Grenzen in Europa forderte und auch andere realistische Auffassungen äußerte, jedoch ein wissenschaftlich anfechtbares Werk über die „*Die Ursprünge des zweiten Weltkrieges*“⁶⁸ verfaßte. Auf diese Weise wurden mit der Kritik an *Hoggan* zugleich progressive ausländische Stimmen diffamiert. Die ganze Attacke gipfelte schließlich darin, daß die Kritik an *Hoggan* als „*Kritik*“ am „*Totalitarismus*“ deklariert und damit wiederum in den Dienst der antikommunistischen orientierten „*Totalitarismus*“-Doktrin gestellt wurde.

Das neofaschistische Geschichtsdenken entspricht völlig der Politik des westdeutschen Revanchismus. So wird beispielsweise das Münchner Abkommen von 1938 als „*völkerrechtsgültiger Vertrag*“ und „*moralisch-politisches Ordnungsprinzip*“ gepriesen und behauptet, die „*Grenzen von 1938 sind es, die dem Selbstbestimmungsrecht entsprechen*“.⁶⁹ Auch hierbei bestehen Berührungspunkte und

64 Siehe Rezension von Hein Preusse, in: *Nation Europa*, 8/1963, S. 63.

65 Glasebock, Willy, War Deutschland am zweiten Weltkrieg allein schuld? Siegburg-Niederpleis 1964; Walendy, Udo, Wahrheit für Deutschland, Vlotho 1964; Sündermann, Helmut, Deutsche Notizen 1945/1965, Leoni 1966.

66 Vgl. Rothfels, Hans, Historie und weltpolitische Situation, a.a.O.: Jasper, Gotthard, Die Verantwortung für den Ausbruch des zweiten Weltkrieges, in: Das Parlament, Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“, 12.12. 1962; Graml, Hermann, David L. *Hoggan* und die Dokumente, in: GWU, 8/1963, S. 492 ff.

67 Shirer, William L., Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, Köln-(West-)Berlin 1961. Vgl. dazu Hass, Gerhart, Zur Methode der Polemik gegen Shirers „Aufstieg und Fall des Dritten Reiches“ von seiten der offiziellen westdeutschen Geschichtsschreibung und Publizistik, in: ZfG, 7/1962, S. 1626 ff.

68 Gütersloh 1962.

69 Vgl. *Deutsche National-Zeitung und Soldaten-Zeitung*, 3.8. 1962 und 4.10. 1963.

Gemeinsamkeiten mit den anderen Hauptrichtungen der bürgerlich-imperialistischen Geschichtsschreibung.

Das Verhältnis zwischen diesen Richtungen und der offen neonazistischen Strömung, das zunächst nicht ganz durchsichtig gewesen war – einerseits Distanz und sogar Auseinandersetzung mit ihr, andererseits Ausnutzung repräsentativer Darstellungen durch die Neonazis –, ist in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre an einem weiteren wesentlichen Punkt deutlich hervorgetreten: in dem Bemühen der führenden pseudoliberalen und konservativen Historiker, zum Unterschied von bisherigen Thesen die Kontinuität eines abstrakten und klassenlosen Staatsprinzips vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und auch über das „Dritte Reich“ bis zur westdeutschen Bundesrepublik zu betonen.⁷⁰ In Weiterführung der von *Ritter* und *Rothfels* entwickelten Auffassungen über den „deutschen Widerstand“ wird die politische und soziale Basis der bürgerlichen Opposition gegen Hitler so weit nach rechts verschoben, daß sogar Teile der SS-Führung in sie einbezogen werden. Diese werden mit der Beamtenschaft, der Generalität und auch der Mehrheit der Industriellen zu „staatserhaltenden“ Kräften, ja zu Rettern des Staates erhoben. Damit wird der Staat in eine selbständige Wesenheit verwandelt, die in einen Gegensatz zu den „staatszerstörenden“ Kräften innerhalb der faschistischen Bewegung gebracht und auch unter dem Faschismus vom Vorwurf des „Totalitären“ freigesprochen wird.⁷¹ Es entspricht durchaus der Konsequenz dieser Konzeption, wenn *Hans Mommsen* das Urteil des Nürnberger Kriegsverbrechertribunals angriff, das die SS zur verbrecherischen Organisation erklärte.⁷²

Das Verfahren, die Macht- und Staatsfrage entschiedenener in das Zentrum zu rücken, wurde in allen Richtungen der imperialistischen Geschichtsschreibung Westdeutschlands, vor allem in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, zum Prinzip erhoben. Die positiven und negativen Dominanten des Geschichtsbildes – positiv und negativ im imperialistischen Sinne – werden stärker als je zuvor gemäß der klassenindifferenten Wertrelation „staatserhaltend“ oder „staatszerstörend“ bestimmt. Dieses Vorgehen ist eng mit der aggressiven „Europa“-konzeption Straußscher Prägung verknüpft und wirkt in gleicher Richtung.

Eine wesentliche Ursache für die verstärkte Orientierung auf die Macht- und Staatsfrage ist darin zu sehen, daß sich der Imperialismus gezwungen sah, die Herausforderung anzunehmen, „die für ihn mit dem Entstehen und der stürmischen

70 Vgl. Lozek, Gerhard / Walter, Georg, Vom „Dritten Reich“ zur Bundesrepublik. Zur positiven Umwertung des faschistischen Staates in der westdeutschen Historiographie, in: ZfG, 10/1968, S. 1253 ff.

71 Vgl. Maier, Hedwig, Die SS und der 20. Juli 1944, in: VfZ, 3/1966, S. 299 ff.; Mommsen, Hans, Beamtentum im Dritten Reich, Stuttgart 1966; Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien von Hermann Graml, Hans Mommsen u.a. hg. v. Walter Schmitthenner und Hans Buchheim, Köln-(West-)Berlin 1966.

72 Mommsen, Hans, Entteufelung des Dritten Reiches? Ein Nachwort zur SS-Serie, in: Der Spiegel, 6.3. 1967.

Entwicklung der Sowjetunion und einer Reihe anderer sozialistischer Staaten verbunden war und verbunden ist“.⁷³

Das führte zu einer zugespitzten Konzentration der Kräfte im staatsmonopolistischen Kapitalismus, zu einer Verstärkung der Zentralisation des Staatsapparates und zu einer Vermehrung seiner Funktionen. Ausdruck dafür sind die Notstandsgesetze, der brutale Polizeieinsatz gegen ihre demokratischen Widersacher sowie das Bemühen der Bonner Regierung, die „Ziele und Aufgaben der politischen Bildungsarbeit“, d.h. der Manipulation des politischen Bewußtseins, neu zu bestimmen. Das eingestandene „Unbehagen an Politik und Staat“ soll durch die Betonung der „Macht“ als Wesen der Politik und die „Entwicklung eines selbstverständlichen Staatsbewußtseins“, durch die Hervorhebung der Begriffe „Nation und Vaterland“ und „ein unvoreingenommenes Verhältnis zur eigenen Geschichte und zum eigenen Volk“ im Sinne der CDU/CSU bekämpft und überwunden werden.⁷⁴ Diese Forderungen des Bonner Innenministers *Benda* waren schon vorher von seinem Kollegen *Stoltenberg* an die westdeutschen Historiker und Geschichtslehrer gerichtet worden.⁷⁵ Ausgangspunkt und Grundlage dieser Erscheinungen war und ist der Übergang des Bonner Regimes von der Phase der Restauration in die der Expansion. Nicht zuletzt ist der nationalistische Etatismus eine Reaktion auf das neue Staatsbewußtsein der DDR, das schon 1965 der damalige Vizekanzler *Mende* erschreckt zur Kenntnis nehmen mußte.⁷⁶

Das verstärkte Interesse am Staat und am Staatsgedanken lenkte zwangsläufig auf die historische Kontinuitätsproblematik. Dabei wurden jedoch mit dem Streben nach einer Verbreiterung der sozialen Basis des imperialistischen Staates auch seine Kontinuitätslinien vermehrt. Mit der Einbeziehung der faschistischen Diktatur in die Kontinuitätslinie, die über das preußisch-deutsche Kaiserreich und die Weimarer Republik zur westdeutschen Bundesrepublik führe,⁷⁷ wurde selbst die „staatserhaltende“ SS ins imperialistische Geschichtsbild heimgeholt. Auf der anderen Seite sind gegen dieses Schicksal nicht einmal die deutsche Arbeiterbewegung, *Marx* und *Engels*, *August Bebel* und *Wilhelm Liebknecht*, *Rosa Luxemburg*, die Räte in der Novemberrevolution, die Anfänge der KPD und das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ gefeit, nachdem die dafür erforderlichen Operationen und Verfälschungen vorgenommen worden sind. Diese skrupellosen Manipulationen sollen zugleich dem erklärten Vorhaben dienen, ein „gesamtdeutsches“ Geschichts-

73 Ulbricht, Walter, Die gesellschaftliche Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik bis zur Vollendung des Sozialismus. Protokoll der Verhandlungen des VII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 17. – 22. April 1967 in Berlin, Berlin 1967, S. 284.

74 Vgl. Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Bonn, 16.11. 1968, bes. S. 1273–1275.

75 Vgl. Becker, Gerhard, Historie in der Krise. Der westdeutsche Historikertag 1967 in Freiburg/Brg., in: ZfG, 2/1968, S. 207.

76 Heitzer, Heinz, Andere über uns ..., a.a.O., S. 182 ff.

77 Vgl. Vogelsang, Thilo, Das geteilte Deutschland, München 1966, S. 163 f.

bild und -bewußtsein im Dienste der „Deutschlandpolitik“ der Bonner Regierung zu formieren.⁷⁸

Die jüngste Entwicklung der westdeutschen Geschichtsschreibung bestätigt in immer stärkerem Maße die Erkenntnis, daß sie zugleich als eine Reaktion auf den Sozialismus und die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft im allgemeinen und auf die Entwicklung der DDR und ihrer Geschichtswissenschaft im besonderen verstanden werden muß. Im besonderen Maße wurde dies nach dem Erscheinen des „Grundrisses der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ und der „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden“ sowie durch die Entstehung und Entwicklung der „DDR-ologie“ und die Wandlungen des DDR-Bildes in Westdeutschland in den letzten Jahren verdeutlicht.⁷⁹

Auf der Grundlage eines forcierten Rechtskurses, getarnt durch „linke“ Ornamente, vollzog sich eine starke Annäherung jener Richtungen, die vor allem von Ritter und Rothfels repräsentiert worden waren. Das war schon im Kesseltreiben gegen Fritz Fischer deutlich geworden. Zugleich erfolgte in der tonangebenden pseudoliberalen Richtung eine gezielte Arbeitsteilung. Während sich Hans Mommsen, Karl Dietrich Erdmann und Theodor Schieder stärker auf die konservative Staatskontinuität vom preußisch-deutschen Kaiserreich über die Weimarer Republik und die faschistische Diktatur bis zur Bundesrepublik konzentrierten, spezialisierte sich Werner Conze mit seinem Schülerkreis auf eine historiographische Öffnung des imperialistischen Geschichtsbildes nach „links“. Für beide Verfahrensweisen blieb jedoch zentraler Wert und Klammer der imperialistische Staat in seiner Kontinuität. Diese Klammer war auch auf dem westdeutschen Historikertag in Freiburg im Breisgau im Oktober 1967 bis zu den Themen der alten Geschichte das Verbindende inmitten der Divergenz.⁸⁰

Wie bei der Öffnung des Geschichtsbildes bis zur äußersten Rechten wird bei der Öffnung nach links das Bewertungsschema „staaterhaltend“ oder „staatszerstörend“ sowie national oder antinational im Sinne der imperialistischen Großbourgeoisie angewandt.

Dabei wird jedoch nicht nur die tatsächliche, sondern auch eine nach Auffassung dieser Historiker potentiell mögliche und notwendige Haltung zum bürgerlichen Staat und zur bürgerlichen Nation in diese Bewertung einbezogen. Zu diesem Zweck werden neben den faktischen auch die nicht verwirklichten Staatsbildungen – etwa nach dem Modell der Frankfurter Reichsverfassung von 1848/1849 und anderer bürgerlicher und kleinbürgerlicher Verfassungsprojekte – mit berücksichtigt. Die damit verbundene Ergänzung der traditionellen preußischen und „realpolitischen“

78 Conze, Werner, Bericht über die Ergebnisse der Beratungen des historischen Arbeitskreises auf der Jahrestagung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland“ vom 9. bis 11.12. 1966 in Westberlin, übertragen am 29.12. 1966 im Sender RIAS.

79 Benser, Günter / Teresiak, Manfred, Neue Tendenzen in der westdeutschen Geschichtsschreibung über die DDR, in: ZfG, 8/1969, S. 1034 ff.; Filitov, A. M., Tendenzen und Methoden der „DDR-ologie“ und der „Sowjetologie“, in: ZfG, 9/1969, S. 1216 ff.

80 Vgl. Becker, Gerhard, Historie in der Krise ..., a.a.O., S. 206 ff.

Traditionslinie durch die Koketterie mit den Traditionen des Strebens nach einem Staatsmodell bürgerlich-liberaler und selbst bürgerlich-demokratischer Prägung dient vor allem als Hintergrund für die Verfälschung der Geschichte der Arbeiterbewegung. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung soll – ihres proletarisch-revolutionären Inhalts beraubt – als ein bloßes Anhängsel der bürgerlich-nationalen Bewegung und der proletarische Klassenkampf gegen die Bourgeoisie als eine Art Mißverständnis erscheinen, das auch durch mangelnde Einsicht seitens des Bürgertums und durch das Sozialistengesetz Bismarcks aufgekommen sei; denn das Wesen der Arbeiterbewegung sei ihre umfassende „Integration“ in die bürgerliche Gesellschaft, den bürgerlichen Staat und die bürgerliche Nation.⁸¹

In Ergänzung zur These vom Mißverständnis werden dem Proletariat gewissermaßen zwei Seelen unterstellt. Die eine sei auf die Zerstörung, die andere auf die Erhaltung des bürgerlichen Staates und auf „Integration“ in ihn aus. Der Kampf der Arbeiterklasse für die bürgerlich-demokratische Revolution und die demokratische Einigung Deutschlands wird von ihrem Kampf um den Sozialismus abgetrennt und in diesem Sinne positiv bewertet. Unter diesem Aspekt erscheint es sogar möglich, Marx und Engels, August Bebel und Wilhelm Liebknecht auf Streiter für die bürgerliche Demokratie zu reduzieren und in das imperialistische Geschichtsbild zu integrieren.

Diese vornehmlich von Conze und seinem Heidelberger Kreis entwickelte „Integrations“-konzeption liegt fast allen Darstellungen über die Geschichte der Arbeiterbewegung zugrunde. Sie findet nicht nur für das 19. Jahrhundert, sondern auch in ihren späteren Perioden Anwendung.⁸² Hinsichtlich der Macht- und Staatsfrage konzentriert sich das Interesse der westdeutschen bürgerlichen Geschichtsschreibung in den letzten Jahren auf die Verfälschung des Lebens und Wirkens von Rosa Luxemburg. Das bei Marx und Engels und der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert angewandte Verfahren, den Kampf um Demokratie in rein bürgerlichem Sinne zu mißdeuten und vom Kampfe um den Sozialismus zu trennen, erfährt hier insofern eine Modifikation, als zwei Sozialismus-Modelle konstruiert werden und Rosa Luxemburg als Begründerin eines sogenannten „humanistisch-demokratischen“ Sozialismus dem marxistisch-leninistischen Sozialismusbild – bzw. seiner Karikatur – entgegengesetzt wird. Die dabei angewandte Fälschermethode besteht darin, einzelne Entwicklungsstufen ihres Ringens um die Erkenntnis und Lösung der Fragen des Klassenkampfes in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution aus dem Gesamtzusammenhang ihrer Entwicklung und ihres Lebenswerkes herauszulösen zu isolieren und in einem antileninistischen und antisowjetischen Sinne zu verfälschen. Auf eine ähnliche Weise wird auch die Geschichte der KPD mißbraucht, wobei das Rosa Luxemburg unterstellte Bild des Sozialismus mit einer „nationalkommunistischen“ Komponente⁸³

81 Vgl. Conze, Werner / Groh, Dieter, Die Arbeiterbewegung in der nationalen Bewegung, a.a.O.

82 Vgl. dazu Kapitel III.

83 Vgl. Titze, Erwin, Der „Nationalkommunismus“ in der westdeutschen bürgerlichen Historiographie, in: ZfG, 4/1969, S. 457 ff.

verbunden und diese Konstruktion dem Kampf um die Aneignung und schöpferische Anwendung des Leninismus entgegengestellt wird.

Die willkürliche Wertbestimmung „*staatserhaltend*“ oder „*staatszerstörend*“ („*staatsgefährdend*“) tritt unmittelbar bei der Behandlung der Räte in der Novemberrevolution sowie der Politik der SPD in der Weimarer Republik in Erscheinung. Eine neue Version der Räteproblematik entwickelten *Eberhard Kolb* und *Peter von Oertzen* bereits Anfang der sechziger Jahre, indem sie bei einer Kritik an der rechten sozialdemokratischen Führung die Räte als Instrumente für die „*Integration*“ der Arbeiterklasse in den bürgerlichen Staat, in seine parlamentarische Staatsform – und damit als „*staatserhaltend*“ und die bürgerliche Staatskontinuität sichernd – interpretierten.⁸⁴ Damit wird, vor allem von *Kolb*, zugleich auf die Möglichkeit spekuliert, die Räte in antikommunistische Kampforgane zu verwandeln. Es ist bezeichnend, daß auch die Gegner dieser neuen bürgerlichen Konzeption von der Wertbeziehung „*staatserhaltend*“ oder „*staatsgefährdend*“ ausgehen.⁸⁵ Hierin wird besonders deutlich, daß mittels des als klassenindifferent ausgegebenen Staatskriteriums ein Bindeglied existiert, das auch entgegengesetzten historisch-politischen Urteilen in Einzelfragen ein Nebeneinanderbestehen innerhalb der imperialistischen Geschichtsideologie zu sichern vermag. Deren Disponibilität auf verschiedenen sozialen Ebenen und Einflußzonen wird dadurch erhöht.

Die erwähnte Konzeption ist nicht zuletzt bestimmend für die vorherrschenden Darstellungen zur Geschichte der SPD. Das wird besonders dadurch deutlich, daß die Sozialdemokratie seit dem Sieg des Opportunismus, besonders seit dem ersten Weltkrieg, zwar im Prinzip als „*staatserhaltend*“ gilt, jedoch mittels pseudohistorischer Analogien auch dazu angehalten, für selbständige Regungen gerügt und in den Verdacht der Staatsgefährdung gebracht wird. So wird von *Helmut Heiber* u.a. die sozialdemokratische Führung in der Weimarer Republik dafür kritisiert, daß sie von ihrer „*Halbopposition*“, von ihrem Mangel an „*staatspolitischen Verantwortungsbewußtsein*“ und von ihrer „*alten Oppositionstradition*“ nicht losgekommen wäre und mit ihrem Austritt aus der *Hermann-Müller*-Regierung die Koalition gesprengt und damit das Ende der Weimarer Republik heraufbeschworen hätte.⁸⁶ Mit der gleichen Schlußfolgerung wird sie dafür getadelt, daß sie die angeblichen Bemühungen der Regierungen *Brüning*, *Papen* und *Schleicher*, den Weimarer Staat gegen die Angriffe von „*Links*“ und „*Rechts*“ zu retten, nicht ausreichend unterstützt, sondern vielmehr an dem „*verhängnisvollen Erbe ihrer Entwicklungsge-*

84 Vgl. *Kolb*, *Eberhard*, Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918–1919, Düsseldorf 1962; *Oertzen*, *Peter v.*, Betriebsräte in der Novemberrevolution, Düsseldorf 1963.

85 Vgl. *Ritter*, *Gerhard A.*, Warum Räte-Systeme nicht funktionieren, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.10. 1968.

86 *Heiber*, *Helmut*, Die Republik von Weimar, München 1966, S. 88; vgl. ferner, Die Staats- und Wirtschaftskrise des Deutschen Reiches 1929/33, Hg. v. *Werner Conze* und *Hans Raupach*, Stuttgart 1967.

schichte vor allem unter und seit dem Sozialistengesetz“ festgehalten habe.⁸⁷ Der objektive Sinn dieser Anwürfe besteht darin, die gegenwärtige Sozialdemokratie noch stärker in das staatsmonopolistische System zu integrieren und auf die Funktion, die ihr hier zugedacht ist, zu verpflichten.

Als Hintergrund und Grundlage für das Zerrbild der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung dienen jene die Weltgeschichte entstehenden Konzeptionen, die mittels der Lehre von der „*Industriegesellschaft*“, der „*Konvergenz*“theorie und der sogenannten atlantischen Revolution die sozialistischen Revolutionen, besonders die Große Sozialistische Oktoberrevolution, die sozialistische Staatengemeinschaft und die anderen sozialistischen Länder auf analoge Weise in die Geschichte und in die erträumte Zukunft des Kapitalismus integrieren sollen wie die Arbeiterbewegung in die bürgerliche Gesellschaft und ihren Staat.

Mit diesen Konzeptionen und Operationen, die sich vor allem auf die weitere Gestaltung des Geschichtsbildes im Dienst des staatsmonopolistischen Systems beziehen, sind auch einige neue Entwicklungstendenzen hinsichtlich der Stellung der imperialistischen Geschichtswissenschaft im Verhältnis zu anderen bürgerlichen Sozialwissenschaften zu beobachten. Mit der immer stärkeren Entfaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Spätkapitalismus erlangen solche Disziplinen wie Soziologie, Politologie und Futurologie ein wachsendes Gewicht gegenüber der Geschichtsschreibung. Das äußert sich u.a. darin, daß die Methoden und Betrachtungsweisen dieser Disziplinen ihren Einfluß auf die Geschichtsschreibung verstärken und daß diese auf dem Gebiete der Zeitgeschichte mit der Politologie verschmilzt. Bürgerliche Historiker äußern die Sorge, die bürgerliche Geschichtsschreibung beginne ihre Selbständigkeit einzubüßen und übernehme immer mehr die Funktion einer Art Hilfswissenschaft der Politologie, der Soziologie, der Futurologie und anderer Disziplinen. Im schulischen Bereich ist die Einbeziehung des Geschichtsunterrichts in das Fach „*Gemeinschaftskunde*“ bzw. eine Kombination von „*Geschichte und Politik*“ erfolgt. Forderungen, dieser Entwicklung in der Hochschulausbildung Rechnung zu tragen, werden erhoben und zu berücksichtigen versucht.

Dieser Formwandel der Existenz und Wirksamkeit der bürgerlichen Geschichtsschreibung, der sich im gegenwärtigen staatsmonopolistischen Spätkapitalismus konfliktreich vollzieht, beeinträchtigt jedoch nicht die negativen Auswirkungen des Geschichtsbildes, das von ihr erarbeitet wurde, weiter ausgearbeitet und verbreitet wird. Vielmehr wird damit das Verhältnis von reaktionärer Geschichtsschreibung und imperialistischer Politik noch enger und deren Dienstbarkeit gegenüber den Interessen der Monopolbourgeoisie effektiver. Viele Widersprüche, in denen Schüler und Studenten, die sich bereits von der Bonner Regierungspolitik abgewandt haben, noch befangen sind, resultieren nicht zuletzt aus einem verzerrten, falschen und äußerst lückenhaften Bild der Geschichte der neuesten Zeit, das ihnen

87 *Becker*, *Josef*, *Heinrich Brüning* in den Krisenjahren der Weimarer Republik, in: *GWU*, 4/1966, S. 211; vgl. ferner *Conzé*, *Werner*, Die politischen Entscheidungen in Deutschland 1929–1933, in: *Die Staats- und Wirtschaftskrise ...*, a.a.O.

an den westdeutschen Schulen sowie durch Presse, Rundfunk und Fernsehen vermittelt wurde.

Auf große Teile der progressiven Bewegung junger Arbeiter, Studenten und Schüler hat das reaktionäre Geschichtsbild seine Wirkung jedoch bereits verloren. Diese begegnen den Vertretern der reaktionären Geschichtsschreibung mit Verachtung und sind bemüht, sich mit der revolutionären Theorie vor allem jene Erfahrungen und Lehren der revolutionären Arbeiterbewegung anzueignen, die für die Ausarbeitung einer erfolgreichen Strategie und Taktik im Kampf gegen den westdeutschen Spätkapitalismus unerlässlich sind.

In diesem Zusammenhang müssen die Bemühungen der KPD und DKP sowie der SDAJ besonders hervorgehoben werden. Angesichts dieser marxistisch-leninistischen Kräfte und der Bewegung unter der studentischen Jugend sowie mit ihrer Unterstützung können auch die positiven Bestrebungen in der westdeutschen Geschichtsschreibung eine stärkere gesellschaftliche Basis, ein größeres Gewicht und eine klarere Perspektive gewinnen.

Beiträge des IMSF 1 Die Septemberstreiks 1969

Darstellung, Analyse, Dokumente der Streiks in der Stahlindustrie, im Bergbau, in der metallverarbeitenden Industrie und anderen Wirtschaftsbereichen

Herausgegeben vom IMSF, Frankfurt/Main
Redaktion: Dr. Jung, Prof. Schleifstein,
Dr. Steinhaus

408 Seiten, glanzkartoniert, DM 11.80
(erschienen als Lizenzausgabe im Pahl-Rugenstein Verlag, Köln)

Die Streiks vom September 1969 waren ein herausragendes soziales Ereignis. Mit der vorliegenden Studie über Ursachen, Verlauf und Zusammenhänge der Septemberstreiks leistet das IMSF einen aktuellen Beitrag zur theoretischen Durchdringung der sozialen Widersprüche und Konfliktfelder im gesellschaftlichen System der Bundesrepublik. Darüber hinaus greift die Studie in die Auseinandersetzungen um Aufgaben und Position der Gewerkschaften im staatsmonopolistischen System ein, die sich im Verlauf und in der Folge der Streiks zuspitzten.

„Dieser erfreulich übersichtlich geordnete Band hat einen Vorteil: Die Ausgangsposition ist von der Arbeiterlage her bestimmt.“

Die ZEIT, 17.4.1970.

I. S. Kon

Geschichte oder Geschichtsphilosophie? — Zur Kritik Arnold Toynbees

Der nachfolgende Beitrag ist dem Werk von I. S. Kon *Die Geschichtsphilosophie des 20. Jahrhunderts. Ein kritischer Abriss*, Band II: *Philosophie und Geschichtsschreibung. Geschichtsphilosophische Fragen der heutigen bürgerlichen Historiographie*, entnommen. Das Werk erschien 1964 im Akademie-Verlag, Berlin.

Toynbee ist ein Historiker von großer Gelehrsamkeit, der Autor vieler Bücher und unzähliger Zeitschriftenartikel. Er reagiert lebhaft auf die brennendsten Fragen der Gegenwart und genießt deshalb breite Popularität über die Grenzen der engen akademischen Kreise hinaus. Bürgerliche Zeitungen nennen ihn „den größten lebenden Historiker“, „einen Gebieter der Gedanken“ usw. Nach Meinung des Washingtoner Universitätsprofessors *Max Savelle* kann die Fertigstellung von zehn Bänden des in Rede stehenden Toynbeeschen Werkes „als eins der bedeutendsten Ereignisse in der Geistesgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts“ („as one of the major events in the intellectual history of the twentieth century“) ¹ angesehen werden. Die ersten zehn Bände, d.h. der Haupttext von „*A study of history*“ — der 11. Band enthält Register verschiedener Art sowie Karten, der 12. Band die „*Reconsiderations*“ —, umfassen 6290 Seiten und schließen mehr als 3 000 000 Wörter ein. Allein die Register zu dieser Arbeit nennen 19 000 Namen und Sachbegriffe. Die Verehrer Toynbees vergleichen ihn mit *Kopernikus*, *Galilei*, *Newton* und *Darwin* und seine historische Methode mit der Entdeckung der Quantenmechanik. ²

Toynbee kritisiert in scharfer Weise den Empirismus und die Tatsachenbeschreibung der Fachhistoriker, die Sklaven ihrer eigenen Spezialisierung seien. Der Gelehrte, der wie *Faust* begriffen habe, daß es unmöglich ist, alles über alles zu erfahren, suche die Rettung in enger Spezialisierung, er strebe danach, „mehr und mehr über immer Kleineres zu wissen“ („to 'know more and more about less and less'“). Das rette aber die Lage nicht, bemerkt Toynbee mit Recht, „denn in dem Maße, wie jeder westliche Wissenschaftler den Durchmesser seines Bohrlochs in der Hoffnung verkleinerte, daß er dadurch imstande wäre, tief genug zu bohren, um auf Öl zu stoßen, bewies die vorwärtsschreitende westliche Wissenschaft, daß die unendlich kleinen Quanten ebenso unendlich komplex sind wie die unendlich riesigen positiven Größen“ („for as fast as each Western scholar was reducing the diameter of his boring in the hope of being able still to drill deep enough to strike oil, an

¹ M. Savelle, The philosophy of the general: Toynbee versus the naturalists, in: The Pacific Historical Review, vol. XXV (1956), p. 55.

² Am vollständigsten wird die Polemik um Toynbee widerspiegelt in: Toynbee and History. Critical essays and reviews. Ed. by F. M. Ashley-Montague, Boston 1956. Siehe auch: L'histoire et ses interprétations. Entretiens autour de Arnold Toynbee. Sous la direction de R. Aron, The Hague 1961.

advancing Western science was demonstrating that infinitesimal quanta were as infinitely complex as quanta of an infinite positive immensity...").³

Toynbee forderte, als er die Tatsachenbeschreibung verspottete, daß die Geschichtswissenschaft breite Verallgemeinerungen gebe, die nicht nur die Vergangenheit erklären, sondern auch helfen würden, die Gegenwart zu verstehen. Wozu solle man die Bedeutung der Geschichtskenntnisse durch die Funktionen eines Mikroskops einschränken, das es ermöglicht, in die Geheimnisse der kleinsten Teile einzudringen? Die Geschichte könne mit nicht geringerem Erfolg auch die Rolle eines Teleskops spielen, das uns eine Vorstellung vom Universum als ganzem gibt.⁴ Überdies sei es auch praktisch unmöglich, irgendeinen Abschnitt der Geschichte zu erforschen, ohne gewisse allgemeine Vorstellungen über den Geschichtsprozeß im ganzen zu haben. „Der Geistesarbeiter, der es ablehnt, sich über die wirkenden Ideen zu unterrichten, mit denen er operiert, scheint mir ein etwa ebenso großer Verbrecher zu sein wie der Kraftfahrer, der zuerst seine Augen schließt und dann auf den Gashebel tritt.“ („The intellectual worker who refuses to let himself become aware of the working ideas with which he is operating seems to me to be about as great a criminal as the motorist who first closes his eyes and then steps on the gas.”)⁵

Toynbee verurteilt in scharfer Weise die Absonderung der Geschichtswissenschaft von den sogenannten „generalisierenden“ Wissenschaften. „Wir müssen die traditionellen Scheidewände niederreißen und Geschichte und Gesellschaftswissenschaften einer umfassenden Erforschung der menschlichen Belange unterordnen.“ („We need to break down the traditional partition, and to throw history and the social sciences together into a single comprehensive study of human affairs.”)⁶ Nur die vergleichende Untersuchung der Geschichte der verschiedenen Kulturen, behauptet Toynbee, könne die Geschichte in eine Wissenschaft verwandeln und ermögliche es, im bunten Wirrwarr der historischen Ereignisse eine bestimmte Wiederholbarkeit und Gesetzmäßigkeit festzustellen.

Die Kritik an den wirklichen Mängeln der heutigen Geschichtsschreibung und der Geschichtsphilosophie führt Toynbee jedoch von äußerst reaktionären Positionen aus. Seine Geschichtsphilosophie ist eine wunderliche Verflechtung von Ideen, die bei Bergson, besonders aber bei Spengler entlehnt sind, mit offener religiöser Mystik. Toynbee nennt sich freilich selbst einen „empirischen Historiker“ und hebt auf jede Weise seinen „wissenschaftlichen Empirismus“ hervor im Gegensatz zum

3 A. J. Toynbee, A study of history, vol. X, 2 impr., London-New York-Toronto 1955, p. 28.

4 Siehe A. J. Toynbee, Comment [on Geyl's and Fiess's reviews], in: Journal of the History of Ideas, vol. XVI (1955), p. 421.

5 A. J. Toynbee, Can we know the pattern of the past? Discussion between P. Geyl and A. J. Toynbee, in: P. Geyl, A. J. Toynbee, P. A. Sorokin, The pattern of the past. Can we determine it?, Boston 1949, p. 91–92.

6 A. J. Toynbee, A Study of History: What I am trying to do, in: Diogenes, Chicago, 13 (spring, 1956), p. 9; deutsch zit. nach: A. J. Toynbee, Was ich zu tun versuche. Übers. v. W. Eicke, in: Diogenes, Köln-Berlin, 4. Bd. (1957), S. 10.

„Apriorismus“ Spenglers; er führt eine immense Menge verschiedenartigster geschichtlicher Daten an, aus denen sich angeblich die von ihm formulierten Gesetze „ableiten“. Doch dieses empirische Material hat in der Tat nur illustrierende Bedeutung, da Sinn und Ziel der Geschichte nach Toynbee außerhalb ihrer Grenzen liegen. Sowohl im Haupttext seines Werkes wie insbesondere in den „Reconsiderations“ unterstreicht Toynbee seinen Agnostizismus im Hinblick auf objektive wissenschaftliche Erkenntnis.⁷

Das Hauptziel der Geschichte als Wissenschaft sieht Toynbee in der Erkenntnis Gottes, und eins der Mittel zu dieser Erkenntnis sei die mystische Offenbarung. Obwohl Toynbee versichert, daß alle seine Verallgemeinerungen auf empirischen Wege ermittelt wurden, ist die Geschichte für ihn „eine Vision Gottes ..., die Ihn selbst in seinem Wirken jenen Seelen offenbart, die Ihn aufrichtig suchen“ („a vision ... of God revealing Himself in action to souls that were sincerely seeking Him”).⁸ „Der Sinn hinter den Fakten der Geschichte ... ist die Offenbarung Gottes und die Hoffnung auf Vereinigung mit Ihm ...“ („The meaning behind the facts of History ... is a revelation of God and a hope of communion with Him ...”)⁹ Ohne eine Spur von Verlegenheit erzählt Toynbee, wie er sich einmal, als er krank war, selbst im Traum vor dem Altar der Benediktinerabtei Yorkshire knieend gesehen und deutlich Gottes Stimme gehört habe, die sagte: „Amplexus expecta“ („Halte durch und warte!“).¹⁰ „Offenbarungen“ dieser Art gibt es bei Toynbee nicht wenige.

7 „Für alles, was wir wissen ist die Wirklichkeit die undifferenzierte Einheit der mystischen Erfahrung. Wir können nicht wissen, ob etwas ist oder nicht ist, weil wir nichts, ohne in einem Zustand der Bewußtheit zu sein, wissen können, und wir können kein Bewußtsein haben, ohne daß unser geistiges Bild der Wirklichkeit – oder das in einem menschlichen Verstand widergespiegelte Bild der Wirklichkeit von sich selbst – in Subjekt und Objekt gebrochen oder aufgegliedert wird.“ („For all that we know, Reality is the undifferentiated unity of the mystical experience. We cannot know whether it is or is not, because we cannot know anything without being in a state of consciousness, and we cannot be conscious without our mental image of Reality – or Reality's image of itself, mirrored in a human mind – being diffracted or articulated into subject and object.” – A. J. Toynbee, A study of history, vol. XII, London-New York-Toronto 1961, p. 8). Toynbee betont stets und ständig „die Unzulänglichkeit unserer Mittel des Denkens“ („the inadequacy of our means of thought“) und behauptet, daß „die Macht der Wissenschaft immer nur partiell und unvollständig ist“ („science's hold is never more than partial and incomplete“ – ebenda, p. 40), daß die Wissenschaft unvermeidbar durch die Mythologie ergänzt werde, daß „Relativität eine Begrenzung ist, auferlegt den menschlichen Forschungen auf allen Gebieten schon durch die Natur der Situation, in der sich ein bewußter menschlicher Geist selbst vorfindet; und es ist eine Situation, aus der es kein Entrinnen gibt“ („Relativity is a limitation that is imposed on human studies in all fields by the very nature of the situation in which a conscious human mind finds itself; and it is a situation from which there is no escape.” – Ebenda, p. 53).

8 Ebenda, vol. X, p. 1.

9 Ebenda, p. 126.

10 Ebenda, vol. IX, 2, impr., London-New York-Toronto 1955, p. 635. (Toynbee übersetzt die lateinischen Worte mit: „Cling and wait“. – D. U.)

Der Hauptbegriff der Geschichtsphilosophie *Toynbees* ist der Begriff der „Kultur“ („civilization“).¹¹ *Toynbee* untersucht die Weltgeschichte nicht als einheitlichen Prozeß, sondern als Summe relativ selbständiger Geschichten vieler einzelner Kulturen. Im Hauptteil seines Werkes zählt er 23 „vollentwickelte“ („full-blown“), 4 im frühen Wachstumsstadium stecken gebliebene, sogenannte „gehemmte“ („arrested“) und 5 „gescheiterte“ („abortive“) Kulturen auf. Im zwölften Band hat *Toynbee* unter dem Einfluß der Kritik und neuer archäologischer Daten dieses Schema verändert. Nunmehr umfaßt seine Liste der Kulturen 28 „vollentwickelte“ und 6 „gescheiterte“, während die „gehemmten“ Kulturen nicht mehr als besondere Gruppe auftreten.¹² Jede Kultur durchläuft ein und dieselben Phasen: Entstehung (genesis), Wachstum (growth), Nieder- oder Zusammenbruch (breakdown), Zerfall

11 Die Terminologie hierfür ist im Deutschen schwankend. J. v. Kempfski und F. W. Pick, die beiden *Toynbee*-Übersetzer, gehen verschiedene Wege. Der erste gebraucht „Kultur“, der zweite „Zivilisation“. Beide Ausdrücke sind berechtigt. Ich verweise im übrigen interessehalber auf die in diesem Zusammenhang von Pick abgegebene Erklärung: „Die bei deutschen Schriftstellern oft anzutreffende Unterscheidung zwischen Kultur [als aufsteigender] und Zivilisation [als zerfallender Welt] hat *Toynbee* in seiner Auseinandersetzung mit Spengler ausdrücklich abgelehnt. Eine Gesellschaft oder Kultur oder Zivilisation ist für *Toynbee* die kleinste Einheit, mit deren Hilfe man die Geschichte seines eigenen Landes verstehen kann.“ (A. J. *Toynbee*, Studie zur Weltgeschichte. Wachstum und Zerfall der Zivilisationen. Nach der Von D. C. Somervell besorgten Einbänd. Ausg., Zürich-Wien 1949, S. 11 [Einführung in die dt. Ausg.] – D. Ü.)

Im 12. Band seiner Arbeit definiert *Toynbee*, als er die von ihm verwendete Terminologie präzisiert, „Kultur“ (culture) unter Übernahme einer Formulierung von Philip Bagby (Culture and history: prolegomena to the comparative study of civilizations, London 1958, p. 84, 95) als „die Ordnungsgrundsätze im inneren und äußeren Verhalten der Glieder einer Gesellschaft, ausgenommen die Regulative, die ihrem Ursprung nach rein erblich sind“ („regularities in the behaviour, internal and external, of the members of a society, excluding those regularities which are clearly hereditary in origin“ – A. J. *Toynbee*, A study of history, vol. XII, p. 272). Die Zivilisation definiert er nicht einfach als „eine besondere Art oder Phase der Kultur, die während einer besonderen Zeit existent gewesen ist“ („a particular kind or phase of culture that has been in existence during a particular age“ – ebenda, p. 273–274), sondern sehr aufschlußreich „als geistige Bedingungen. Vielleicht könnte sie als Bemühung, einen Zustand der Gesellschaft zu schaffen, erklärt werden, in dem die ganze Menschheit in der Lage sein wird, in Harmonie zusammenzuleben, als Mitglieder einer einzigen allumfassenden Familie. Das ist, glaube ich, das Ziel, dem alle Zivilisationen, soweit sie bekannt sind, unbewußt, wenn nicht bewußt zugestrebt haben.“ („in spiritual terms. Perhaps it might be defined as an endeavour to create a state of society in which the whole of mankind will be able to live together in harmony, as members of a single all-inclusive family. This is, I believe, the goal at which all civilizations so far known have been aiming unconsciously, if not consciously.“ – Ebenda, p. 279). Mithin ist bereits diese Ausgangsdefinition teleologisch. Gesellschaft (society) „ist das gesamte Netz der Beziehungen zwischen den menschlichen Wesen“ („is the total network of relations between human beings“ – ebenda, p. 271). „Jede Zivilisation existiert auf dem Netz [der Beziehungen – D. Ü.] einer Gesellschaft, und es ist in der Praxis unmöglich, eine Zivilisation und ihre Gesellschaft getrennt voneinander zu erforschen.“ („Every civilization is carried on the network of a society, and it is impossible in practice to study a civilization and its society apart from each other.“ – Ebenda, p. 282).

12 Siehe ebenda, p. 546–561.

(disintegration) und Tod (death). Da die gesamten Kulturepochen 6000 Jahre umfassen – eine unbedeutende Zeitspanne im Vergleich zu den 300 000 Jahren, die die Menschheit nach Annahme *Toynbees* existiert – schlägt er vor, alle diese Kulturen als gleichwertig und „– von philosophischem Blickpunkt aus – gleicher Zeit angehörig“ („on a philosophic view, as contemporary with one another“)¹³ zu betrachten. *Toynbee* enthüllt nicht die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen „Kulturen“; so macht er beispielsweise nicht klar, wodurch sich die heutige „abendländische Kultur“ von der altägyptischen oder der altchinesischen unterscheidet. Ihn beschäftigen weit mehr ihre Ähnlichkeiten als ihre Unterschiede.

Von der Aufgabe besessen, so viel wie möglich „allgemeine Gesetze“ zu entdecken, die gleicherweise anwendbar sind auf jede Gesellschaft – wobei er völlig den Unterschied der sozialökonomischen Bedingungen ignoriert, vergleicht *Toynbee* ihrer Natur nach völlig verschiedene Erscheinungen und Ereignisse, wobei er bis zu direkten Unsinnigkeiten geht. So erweist sich bei ihm der Mahdistenaufstand im Sudan im ausgehenden 19. Jahrhundert als genaue Kopie des Aufstandes der Makkabäer im alten Judäa im 2. Jahrhundert v. u. Z. *Peter I.* ist bei ihm ein Doppelgänger des altägyptischen Pharaos *Echnaton* (*Amenophis IV.*; 1377–1358 v. u. Z.), *Columbus* ein Double des unbekannten Erfinders des Wagens. Als Urbild des preußischen Militarismus der Zeit *Friedrichs II.* und der *Bismarcks* fungiert bei ihm Sparta unter der Regierung des Königs *Kleomenes I.* Der deutsche Militarismus vom Anfang des 20. Jahrhunderts, der den ersten Weltkrieg entfesselte, „war“, so versichert *Toynbee*, „ein westliches Gegenstück des durch den Peloponnesischen Krieg von 431–404 v. u. Z. in übler Weise gesteigerten Geistes von Sparta ... oder des in Assyrien zur Zeit *Assurnasirpals II.* und *Salmanassars III.* (regierte 883–824 v. u. Z.) praktizierten babylonischen Militarismus“ („had been a Western counterpart of a Spartan spirit, exacerbated by the Great Atheno-Peloponnesian War of 431–404 B. C. ... or of a Babylonian militarism practised in Assyria in the days of Assurnasirpal III and Shalmaneser III [reigned 883–824 B. C.]“)¹⁴ Was jedoch den Militarismus Hitlerdeutschlands anlangt, so muß als sein Urbild die Politik des Assyrer Königs *Tiglatpileser III.* (745–727 v. u. Z.) herhalten.¹⁵ Es ist klar, daß solche künstlichen Analogien keineswegs zur Geschichtserkenntnis verhelfen, sondern im Gegenteil sie außerordentlich erschweren und die Spezifik der Geschichte ereignisse und die ganzer Perioden verdunkeln.

Nicht besser steht es auch mit den von *Toynbee* formulierten „Gesetzen“. *Toynbee* sucht die Triebkräfte der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bei gleichzeitiger Ignorierung der konkreten, spezifischen Bedingungen dieser Entwicklung in ihren verschiedenen Etappen zu entdecken. Als Folge ergibt sich ein totes abstraktes Schema, das auf alles im allgemeinen und auf nichts im besonderen anwendbar ist. *Toynbee*, der die christliche Orthodoxie mit der Philosophie *Bergsons* verknüpft, schildert die Entstehung der „Kulturen“ nicht als materiellen Prozeß, sondern

13 Ebenda, vol. I, 2. ed., 4. impr. London-New York-Toronto 1948, p. 174.

14 Ebenda, vol. IX, p. 446.

15 Siehe ebenda.

als Resultat der aktiven Tätigkeit des menschlichen Verstandes, als Wirkung des „*prometheischen Schwungs*“ des menschlichen Intellekts“ („Promethean élan of the human intellect“).¹⁶ Diesen schöpferischen Schwung stellt er – wiederum im Geiste Bergsons und Spenglers – der Passivität und Stagnation gegenüber, die angeblich der materiellen Welt eigen seien. Der Entstehungsprozeß der Kulturen wird dabei als etwas Unerkennbares, Irrationales dargestellt. Die Kulturen „*sind einzelne Pulsschläge eines allgemeinen rhythmischen Pulsierens, das das ganze Universum durchläuft. Augenscheinlich ist dies der äußerste Punkt, bis zu dem wir kommen können, um zu verstehen, wie die Genesis der Kulturen vor sich geht.*“ („are particular beats of a general rhythmical pulsation which runs all through the Universe. Evidently this is as far as we can go in understanding how the genesis of civilizations occur.“)¹⁷

Der allgemeine Plan der Geschichte, lehrt Toynbee, ist von Gott vorgezeichnet seine konkrete Verwirklichung aber werde durch den freien Willen einer auserwählten Elite, der „*schöpferischen Minderheit*“ („creative minority“) bewirkt. Die „*schöpferische Minderheit*“ schaffe die Kulturwerte und bahne die neuen Wege der Geschichte, die im weiteren Verlauf auf dem Wege der Nachahmung allmählich von der Mehrzahl der Menschen angeeignet werden. Indessen wirke auch die „*schöpferische Minderheit*“ nicht willkürlich, sondern auf Grundlage des allgemeinen „*Gesetzes von Herausforderung und Antwort*“ („law of challenge-and-response“). Die Außenwelt, die Natur gebe die „*Herausforderung*“, und als „*Antwort*“ auf diese Herausforderung schafften die Menschen diese oder jene Kultur: Das Vorhandensein des Meeres fordere das Entstehen der Schifffahrt heraus, die Kälte veranlasse die Menschen, sich Kleidung zu nähern, der Mangel an Existenzmitteln zwingen die Menschen, die Arbeitsgeräte zu vervollkommen usw.

Natürlich ist die Einwirkung des äußeren Milieus ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der Gesellschaft, doch das erklärt nicht, warum in ein und derselben natürlichen Umgebung verschiedene Gesellschaftsordnungen existieren können. Die Vertreter des alten geographischen Determinismus behaupteten, daß je günstiger die Naturbedingungen sind, um so höher das Niveau der entsprechenden Kultur sei. Toynbee lehnt diese primitive Auffassung ab. Bei ihm – und das ist richtig – schafft die Natur nur die Entwicklungsbedingungen, wirft den Menschen die „*Herausforderung*“ zu. Jedoch unter günstigen Bedingungen, sagt Toynbee, werde den Menschen alles sehr leicht gemacht, deshalb entwickeln sich dort keine Hochkulturen; unter rauen Naturbedingungen hingegen werden bei den Menschen die Kräfte zu ihrer Überwindung wachgerufen. Toynbee formuliert dies so: „*... je größer die Annehmlichkeiten der Umgebung sind, um so schwächer ist der Stimulus in Richtung auf eine Kultur, die diese Umgebung dem Menschen bietet.*“ („... the greater the ease of the environment, the weaker the stimulus towards civilization which that environment administers to Man.“)¹⁸ So hätten die ungünstigen Naturbedingungen

Neuenglands die Energie ins Leben gerufen, die die heutige USA geschaffen habe. Die Karthager Hannibals hätten unter den günstigen Bedingungen Capuas allmählich ihre Energie verloren, während die Römer unter rauheren Bedingungen umgekehrt gestählt worden seien usw.

Wenn aber der „*Stimulus*“ zur Schaffung der Kulturen direkt proportional zur Rauheit der natürlichen und sonstigen Bedingungen ist, so hätten offenbar die Völker des hohen Nordens die höchste Zivilisation schaffen müssen. Das war jedoch nicht der Fall. Im übrigen, wie können überhaupt die relativ unveränderlichen Bedingungen des geographischen Milieus die Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen erklären? Das abstrakte „*Gesetz von Herausforderung-und-Antwort*“ ignoriert die Hauptsache, nämlich den Charakter jeder gegebenen Produktionsweise, das ihr eigene Entwicklungsniveau der Produktionsverhältnisse, die letztlich auch bestimmen, wie die „*Reaktion*“ der Gesellschaft auf diese oder jene äußeren Einwirkungen sein wird.

Sogar jene Beispiele, die Toynbee selbst anführt, legen Zeugnis gegen ihn ab. Er schreibt z.B., daß „*die Ölfelder von Aserbaidshan eine menschliche Gesellschaft nach der anderen herausforderten, damit diese sie menschlichen Zwecken nutzbar machen, ehe die Herausforderung schließlich beantwortet wurde*“ („the oil-fields of Azerbaijan have challenged one human society after another to master them for human ends before the challenge has eventually been answered“)¹⁹. Es ist klar, daß die Produktivkräfte der Gesellschaft vor diesem Zeitpunkt noch nicht so weit entwickelt waren, daß die industrielle Ausnutzung des Erdöls möglich gewesen wäre. Die Erdöllagerstätten waren keine Herausforderung, sie hatten keine reale Bedeutung für die Entwicklung der Gesellschaft.

Genötigt festzustellen, daß die „*Herausforderung*“ – ganz gleich, ob von Seiten der Natur oder von den verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens – nicht immer auf eine „*Antwort*“ trifft, sondern nur unter bestimmten Bedingungen, sucht Toynbee dieses sein „*Gesetz*“ durch das „*Gesetz der Kompensation*“ („law of compensation“) zu ergänzen, demzufolge eine „*Herausforderung*“ materiellen Charakters durch Einwirkungen ideellen Charakters und umgekehrt kompensiert (geschwächt oder – umgekehrt – verstärkt) wird.²⁰ Diese „*Ergänzung*“ macht sein Schema noch fruchtloser: Wenn die einen Einflüsse durch andere „*kompensiert*“ werden, so ist es doch augenscheinlich, daß diese allgemeine Konstruktion die Eigenart der Geschichtsentwicklung nicht zu erklären vermag.

So lange die „*Herausforderung*“ von seiten einer gegebenen Kultur eine entsprechende „*Antwort*“ erhält, lehrt Toynbee, wachse die Kultur und entwickle sie sich weiter. In einem bestimmten Moment aber empfangen eine wichtige „*Herausforderung*“ eine unrichtige „*Antwort*“. Ein solcher tragischer Fehler leite die Periode des Zusammenbruchs der Kultur, ihren „*Niederbruch*“ („breakdown“) ein. Der „*Niederbruch*“ berühre sowohl das System der menschlichen Beziehungen als auch das einer gegebenen Gesellschaft eigene „*Schema von Ideen und Werten sowie das*

16 Ebenda, vol. III, 2. ed., 4. impr., London-New York-Toronto 1948, p. 118.

17 Ebenda, vol. I, p. 205.

18 Ebenda, vol. II, 2. ed., 4. impr., London-New York-Toronto 1936, p. 31.

19 Ebenda, p. 278.

20 Siehe ebenda, p. 274.

daraus folgende Verhalten“ („pattern of ideas and values and consequent behaviour“).²¹ Die Gründe für diese „Havarie“ seien vor allem psychologischer Natur: Eine falsche „Antwort“ ist ein Symptom dafür, daß der „schöpferische Schwung“ einer gegebenen „schöpferischen Minderheit“ nachzulassen beginne. Je weiter die Entwicklung der Kultur voranschreite, um so mehr würden die schöpferischen Kräfte ihrer Elite schwinden. Gezwungen, sich nunmehr ausschließlich auf die Gewalt zu stützen, werde sie aus der schöpferischen Minderheit zur „herrschenden Minderheit“ („dominant minority“), die die übrige Gesellschaft nicht hinter sich habe, sondern ihr gegenüberstehe und sich mit Hilfe der Gewalt zu behaupten suche.

Das erzeuge in der Gesellschaft eine unvermeidliche Spaltung: gegen die „herrschende Minderheit“ lehne sich das „innere und äußere Proletariat“ („internal and external proletariat“) auf, und die Gesellschaft trete endgültig in das Zerfallsstadium ein. Die erste Phase dieses Stadiums sei eine „Zeit der Wirren“ („time of troubles“), für die Kriege und Revolutionen charakteristisch sind. Ihren Abschluß finde sie durch die gewaltsame Errichtung eines „Universalstaates“ („universal state“), der alle zu der betreffenden Kultur gehörenden Völker seiner Macht unterwerfe und einen „Frieden“ errichte, der auf der Gewalt basiere. Doch der „Universalstaat“ als Produkt der rohen Gewalt sei unvereinbar mit der geistigen Entwicklung der Glieder der Gesellschaft und seine Konstituierung habe eine geistige Verarmung, eine Entartung der religiösen Gefühle zur Folge. Um dem „Universalstaat“ gegenüber ein Gegengewicht zu haben, schaffe das „innere Proletariat“ (d.h. die werktätigen Massen) eine neue Religion, die sich allmählich auf die ganze Gesellschaft ausbreite. Zur Ablösung des „Universalstaates“, der unter dem Ansturm der äußeren Feinde auseinanderfalle, trete die „Universalkirche“ („universal church“) in Aktion, die die Seelen der Menschen beherrsche. Die alte Kultur werde zerstört, es beginne die Periode eines „Interregnums“, danach aber beginne der neue Zyklus einer „Tochterkultur“ („secondary civilization“).

Toynbee, der einen bestimmten Zyklus in der Entwicklung der Kulturen aufstellt, unterstreicht zugleich, daß nicht alle uns bekannten Kulturen den gesamten Zyklus durchlaufen haben. Einige Kulturen seien frühzeitig untergegangen, andere in ihrer Entwicklung stehengeblieben („versteinerten“), und nur auf wenige treffe zu, daß sie alle Stadien des Zyklus passiert haben. Deshalb sei ein gegebener Zyklus wohl gesetzmäßig, jedoch nicht unvermeidlich.

Man bemerkt unschwer, daß hinter jeder Kategorie der Geschichtsphilosophie Toynbees die realen historischen Prozesse und Erscheinungen stehen. Doch diese Prozesse und Erscheinungen werden uns in abstrakter und mystischer Form dargeboten. Nehmen wir nur das Problem der Klassen. Toynbee erkennt an, daß die Hauptursache für den Untergang aller früheren Kulturen „die Entfremdung zwischen Minderheit und Mehrheit ist, die schließlich in der Sezession des Proletariats ihren Gipfel erreicht“ („the estrangement between minority and majority which eventually comes to a head in the secession of the proletariat“).²²

21 Ebenda, vol. XII, p. 300.

22 A. J. Toynbee, A study of history. Abridgment of vs. I–VI by D. C. Somervell [im weiteren

Es könnte scheinen, daß Toynbee hier, wenn auch in abstrakter Form, an die Idee des Klassenkampfes herankommt. In Wirklichkeit aber stellt er dieses Problem auf den Kopf. Vor allem behauptet er, daß die jeder Gesellschaft innewohnende Teilung in Mehrheit und Minderheit unabhängig vom Charakter ihrer Struktur sei und daß diese Teilung nicht mit der Ausbeutung der Mehrheit durch die Minderheit zusammenhänge. Es sei dies einfach eine eigengeartete Arbeitsteilung, kraft der die „schöpferische Minderheit“ berufen sei, die „nichtsöpferische“, „inerte“ Mehrheit zu führen. „Es ist eine allgemeine Bedingung des sozialen Lebens“, schreibt er, „daß die Mehrheit der Glieder irgendeiner Gesellschaft den beschränkten Kreis ihres persönlichen Lebens ständig dadurch ausdehnen wird, daß sie indirekt in den repräsentativen Handlungen einer kleinen Anzahl ihrer Mitmenschen lebt; und die Arbeitsteilung zwischen dieser Mehrheit und dieser Minderheit ist der Natur der Gesellschaft selbst inhärent.“ („It is a universal condition of social life that the majority of the members of any given society should be perpetually extending the narrow radius of their personal lives by living vicariously through the representative activities of a small number of their fellows; and the Division of Labour between this majority and this minority is inherent in the nature of Society itself.“)²³ Nach Toynbee vermag die werktätige Mehrheit der Bevölkerung selbst nicht die politische und kulturelle Geschichte zu schaffen, die Entwicklung der geistigen Kultur sei Sache der „schöpferischen Elite“.

Auf Henri Bergson und Jan Christian Smuts fußend, läßt sich Toynbee ausführlich über die Wunder der geschichtlichen Schöpferkraft aus. Er lehnt entschieden die schöpferische Rolle der Gesellschaft als Ganzes ab. Für ihn ist die Gesellschaft (der Toynbee-Übersetzer J. v. Kempfski gebraucht den Terminus „Gesellschaftskörper“ – D. Ü.) „ein Produkt der Beziehungen zwischen Individuen“ („a product of the relations between individuals“), ihr „Handlungsfeld“ („field of action“). „Die Gesellschaft ist nicht mehr – und kann nicht mehr sein – als ein Kommunikationsmittel, vermittels dessen die menschlichen Einzelwesen aufeinander einwirken. Nicht die Menschengesellschaften, sondern die menschlichen Individuen sind es, die die menschliche Geschichte machen.“ („The society is not, and cannot be, anything more than a medium of communication through which the individual human beings interact with one another. It is human individuals and not human societies that 'make' human history.“)²⁴

Die metaphysische Konstruierung der Tätigkeit einzelner Persönlichkeiten und des Funktionierens der Gesellschaft als Ganzes läßt Toynbee in ein Labyrinth unlösbarer Widersprüche geraten. Einerseits gibt er zu, daß „es unmöglich ist, eine synoptische vergleichende Übersicht über die menschlichen Angelegenheiten zu

zit.: Somervell, engl. Ausg., 2. impr., London-New York-Toronto 1949, p. 366; deutsch zit. nach: A. J. Toynbee, Der Gang der Weltgeschichte. Aufstieg und Verfall der Kulturen. Übers. v. J. v. Kempfski, 4. Aufl., Stuttgart 1954, [im weiteren zit.: Somervell, dt. Ausg.] S. 361.

23 A. J. Toynbee, A study of history, vol. I, p. 191.

24 Ebenda, vol. III, p. 231. (Vgl. die Formulierung dieses Gedankens in Somervell' engl. Ausg., p. 211; dt. Ausg., S. 209–210. – D. Ü.)

gewinnen, ohne Regelmäßigkeiten, Wiederholungen und ‚Gesetze‘ in Rechnung zu stellen.“ („It is impossible to take a synoptic comparative view of human affairs without taking account of regularities, recurrences, and ‘laws’”) ²⁵; andererseits schreibt er von den übermenschlichen Fähigkeiten der großen Männer und stellt letztere den gewöhnlichen Sterblichen gegenüber. „Die Individuen“, sagt er, „die dieses Wunder der Schöpfung vollbringen und dadurch das Wachstum der Gesellschaften bewirken, aus denen sie hervorgehen, sind mehr als bloß Menschen. Sie können schaffen, was den Menschen als Wunder erscheint, weil sie selber übermenschlich in einem buchstäblichen, nicht bloß übertragenen Sinne sind.“ („The individuals who perform this miracle of creation, and who thereby bring about the growth of the societies in which they arise, are more than mere men. They can work what to men seem miracles because they themselves are superhuman in a literal and no mere metaphorical sense.”) ²⁶

Die soziale Situation bereitet der Gesellschaft nach den Worten Toynbees ein bestimmtes Dilemma, das „schöpferische Genie“ („creative genius“) löst es. Allein durch sein Erscheinen rufe das Genie eine soziale Krise hervor. Toynbee läßt nicht einmal den Gedanken daran zu, daß die Volksmassen selbst das „soziale Dilemma“ lösen können. Er behauptet, daß die schöpferischen Persönlichkeiten („creative personalities“) „niemals mehr als eine kleine Minderheit in der Gesellschaft bilden, die ihr Handeln durchdringt und belebt“ („never amount to more than a small minority in the society which their action pervades and animates“). Hingegen „befindet sich die große Mehrheit der zugehörigen Individuen in derselben stagnierenden ruhigen Verfassung wie die Mitglieder eines statischen primitiven Gesellschaftskörpers“ („the great majority of the participant individuals are in the same stagnant quiescent condition as the members of a primitive society which is in a state of rest“). ²⁷

Um diese Negierung der schöpferischen Rolle der werktätigen Massen theoretisch zu „begründen“, verwischt Toynbee den grundlegenden Unterschied zwischen dem parasitischen altrömischen Lumpenproletariat, das auf Kosten der Gesellschaft lebte, und dem modernen Industrieproletariat, auf dessen Kosten die kapitalistische Gesellschaft lebt. Der von Marx gegebenen wissenschaftlichen Definition des Proletariats stellt er die seine gegenüber. Er definiert das Proletariat als „ein bestimmtes soziales Element oder eine bestimmte soziale Gruppe, die in gewisser Hinsicht in jeder gegebenen Gesellschaft auf jeder gegebenen Stufe ihrer Entwicklung vorhanden ist, ohne jedoch Teil der Gesellschaft zu sein... Mit anderen Worten, ein ‚Proletariat‘ ist ein Element oder eine Gruppe, die an dieser Gemeinschaft über die Tatsache ihrer physischen Existenz hinaus keinen ‚Anteil‘ hat.“ („any social element or group which in some way is ‘in’ but not ‘of’ any given society at any given

²⁵ Ebenda, vol. XII, p. 228.

²⁶ A. J. Toynbee, A study of history, vol. III, p. 232. (Die Wiedergabe der Stelle in Somervell, engl. Ausg., p. 212; dt. Ausg., S. 210, weicht von der oben zitierten Fassung nur geringfügig ab. – D. Ü.)

²⁷ Ebenda, p. 242, 243. (Vgl. Somervell, engl. Ausg., p. 215; dt. Ausg., S. 213. D. Ü.)

stage of such society’s history ... In other words, a ‘proletariat’ is an element or group in a community which has no ‘stake’ in that community beyond the fact of its physical existence.”) ²⁸ Die Tatsache, daß das Proletariat tatsächlich des „Anteils“ an der kapitalistischen Gesellschaft beraubt ist, daß diese Gesellschaft ihm feindlich gesonnen ist, haben Marx und Engels in der bekannten Formel: „Die Proletarier haben nichts ... zu verlieren als ihre Ketten“ ²⁹ lange vor Toynbee festgestellt. Aber daraus folgt durchaus nicht, daß das Proletariat – wie dies Toynbee zu beweisen versucht – ein abseits stehendes Element in der Gesellschaft ist, die auf ihrer Arbeit basiert. Das Umgekehrte ist richtig – die Werktätigen sind die wahren Schöpfer der Geschichte, ohne sie wäre jede Gesellschaft unmöglich.

Toynbee behauptet zur Begründung seines geschichtsphilosophischen Schemas, daß es empirischen Ursprung habe und die Verallgemeinerung einer wirklichen Geschichtserfahrung darstelle. In Wirklichkeit aber ist dieses Schema genauso spekulativ wie die Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus. Und was die Mystik anbelangt, so steht Toynbee hier nicht einmal hinter Jacques-Bénigne Bossuet zurück. In der Begründung der Absichten, die er mit seinem Werk „A study of history“ bezweckte, erklärte er: „Ich glaube auch, daß die Dichtung und die prophetischen Visionen, die aus den unterbewußten Schichten der menschlichen Seele aufquellen, nicht mit Gesetzen erfaßt werden können ... Das aber führt uns zu der biblischen Geschichtsansicht zurück, die das Abendland vom vierten Jahrhundert bis ans Ende des siebzehnten beherrschte.“ („I also think that the poetry and the prophetic vision that well up out of the subconscious depths of the human soul are not amenable to law ... and this leads us back towards the Biblical view of history which was accepted in the West from the fourth century till the end of the seventeenth.”) ³⁰

Toynbee verbreitet sich ausführlich über die Wirkung der „Naturgesetze“ in der Geschichte der Menschheit. Jedoch präzisiert er sofort, daß „die in der Geschichte der Kulturen gültigen sozialen Gesetze allerdings Widerspiegelungen psychologischer Gesetze sind“ („the social laws current in the histories of civilizations are indeed reflections of psychological laws“), die im Bereich des Unterbewußtseins Wirkung haben. ³¹ Toynbee unterstreicht auf jede Weise, daß er kein Determinist ist und vertritt die Ansicht, „daß der künftige Verlauf der menschlichen Angelegenheiten nicht voraussagbar ist – und zwar aus innerem Grund, wegen der Natur der menschlichen Angelegenheiten, nicht aber etwa, weil wir nicht genug wissen“ („that the future course of human affairs is unpredictable – and this intrinsically, by reason of the nature of human affairs and not just because we do not know enough“). ³²

²⁸ Ebenda, vol. I, p. 41 (Anm.).

²⁹ K. Marx / F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: K. Marx / F. Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 493.

³⁰ A. J. Toynbee, A Study of History: What I am trying to do, in: a.a.O., p. 10; deutsch zit. nach: A. J. Toynbee, Was ich zu tun versuche, in: a.a.O., S. 11.

³¹ A. J. Toynbee, A study of history, vol. IX, p. 329.

³² Ebenda, vol. XII, p. 238.

Als höchstes Produkt jeder Kultur erweisen sich die Religionen, und „die historische Funktion der Kulturen“ („the historical function of civilizations“) bestehe darin, „durch ihren Untergang als Trittsteine für den progressiven Prozeß der Gewinnung immer tieferer religiöser Einsicht zu dienen“ („to serve, by their downfall, as stepping-stones for a progressive process of the revelation of always deeper religious insight“).³³

Bei seiner Untersuchung des Verhältnisses von Freiheit und Notwendigkeit in der gesellschaftlichen Entwicklung kehrt Toynbee schließlich zur Lehre des heiligen Augustinus zurück, nach der das Wesen des ganzen Problems der in der menschlichen Seele vor sich gehende Kampf „zwischen einem Streben nach der Gnade und einem Hang zur Erbsünde“ („between an aspiration towards Grace and a gravitation towards Original Sin“)³⁴ ist. Der westdeutsche Historiker Othmar Anderle beschließt seine Analyse der Konzeption Toynbees mit der sich in diesen Zusammenhang einfügenden Feststellung: „Die Epoche reiner Wissenschaftlichkeit, an deren Schwelle in der Geschichtswissenschaft Giambattista Vico und an deren Ende Oswald Spengler steht, ist damit verlassen; das ‚Credo quia inceptum, quia absurdum est‘ [ich glaube, weil es unsinnig, weil es absurd ist – I. K.] Tertullians tritt wieder in seine Rechte.“³⁵

Toynbee analysiert nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart und versucht sogar – wenn auch mit zahlreichen Vorbehalten und Hinweisen auf die Schwierigkeit eines solchen Unterfangens – die Zukunft vorherzusagen.

Natürlich geben seine Arbeiten keine irgendwie tiefe und allseitige Analyse der zeitgenössischen Wirklichkeit. So betrachtet er z.B. den heutigen Kampf zwischen der bürgerlichen und der kommunistischen Ideologie lediglich als neue Form des alten Konflikts zwischen dem westlichen und östlichen Christentum³⁶, und den heutigen Gegensatz zwischen der Politik der UdSSR und den USA erweist sich bei ihm nur als Abart des alten Kampfes zwischen Frankreich und der Habsburger Monarchie im 16. Jahrhundert.³⁷

Dennoch kann Toynbee – ungeachtet seines ganzen Hasses gegen den Kommunismus – nicht an den antagonistischen Widersprüchen des Kapitalismus vorbeigehen, und die Analyse dieser Widersprüche spricht (ganz gegen seinen Willen) zugunsten des von ihm abgelehnten Kommunismus.

Toynbee versichert freilich, daß der Kapitalismus seine negativen Züge allmählich überlebt und die Kapitalisten selbst sich in Diener der Gesellschaft verwandeln. Kann man jedoch den Kapitalismus vernichten und zusammen mit ihm die Krisen und die Arbeitslosigkeit abschaffen, wenn man das Privateigentum an den Produktionsmitteln beibehält? Natürlich nicht. Toynbee ist genötigt festzustellen, daß in

33 Ebenda, vol. VII, 2. impr., London-New York-Toronto 1954, p. 445.

34 Ebenda, vol. IX, p. 392.

35 O. Anderle, Das universalhistorische System Arnold Joseph Toynbees, Frankfurt/Main-Wien 1955, S. 449.

36 Siehe A. J. Toynbee, A study of history, vol. VIII, London 1954, p. 112.

37 Siehe ebenda, vol. IX, p. 244.

der „abendländischen Welt“ („Western world“) die ökonomische Entwicklung spontan bleibt.³⁸

Mit der Behauptung der bürgerlichen Propaganda, daß in den USA die Klassen liquidiert werden, ist Toynbee nicht einverstanden. Der Anspruch darauf, daß in Amerika eine „neue Welt“, ein vom europäischen Kapitalismus verschiedener Kapitalismus aufgebaut wird, erscheint Toynbee – und in diesem Fall hat er voll und ganz recht – absolut unbegründet.³⁹

Trotz seiner Sympathien für die „herrschende Minderheit“ sieht sich Toynbee zu dem Eingeständnis gezwungen, daß im internationalen Wettbewerb beider Systeme das entscheidende Wort der werktätigen Mehrheit der Menschheit gehören wird, d.h. den Arbeitern und Bauern des Westens und Ostens. „... in einem zwischen dem Kommunismus und der traditionellen westlichen Lebensweise durchgeführten Wettbewerb um die Ergebenheit der ganzen Menschheit“, sagte er, „kann man erwarten, daß die Stimmen der drei Viertel der Menschheit stellenden Bauern am Ende der bestimmende Faktor sein würden...“ („... in a competition for the allegiance of all Mankind between Communism and a traditional Western way of life, the suffrages of a peasant three-quarters of Mankind might be expected to be the determining factor in the long run...“).⁴⁰ Diese Mehrheit hat, wie Toynbee bemerkt, keinen Grund, der ihr im Nacken sitzenden „abendländischen Kultur“ mit der ihr eigenen Klassenungleichheit. Rassendiskriminierung usw. sympathisierend gegenüberzustehen.

Toynbee ist Anhänger der westlichen Demokratie und haßt – wie gesagt – den Kommunismus. Er muß aber zugeben, daß die Theorie des Marxismus-Leninismus eine unüberwindliche Anziehungskraft auf alle Werktätigen und Ausgebeuteten ausübt und daß die bürgerliche Propaganda im Kampf gegen diese einzig wahre Theorie ohnmächtig ist. „Die Mission, die Welt zum Kommunismus zu bekehren“, bezeugt Toynbee, „war begeisternder, ermutigender und erbaulicher als die Mission, die Welt wegen des Rechts auf Profitmachen oder wegen des Rechts auf Streik unverändert zu lassen.“ („The mission of converting the World to Communism was more inspiring, exhilarating, and edifying than the mission of keeping the World safe for the right to take profits or for the right to strike.“)⁴¹

Auch die Unüberwindlichkeit der nationalen Befreiungsbewegung der Völker des Ostens erkennt Toynbee an und konstatiert, daß sich das Weltbauerntum unvermeidlich auf die Seite des Sozialismus stellen wird, da es keinen anderen Weg zur Befreiung der Bauernschaft von Hunger und Elend außer dem sozialistischen genossenschaftlichen Zusammenschluß gibt. Die Verwandlung des rückständigen Rußlands in ein fortgeschrittenes Industrieland, das seine Unabhängigkeit völlig gesichert hat, ist eine Tatsache, die sich weder ableugnen noch verschweigen läßt. Es sei völlig natürlich, bemerkt Toynbee, daß die russische Erfahrung die Bauernschaft und die Intelligenz des Ostens anziehe und anziehen werde. Entgegen seinem

38 Siehe ebenda, p. 340.

39 Siehe ebenda, p. 580.

40 Ebenda, p. 531.

41 Ebenda, p. 584.

Wollen ist er gezwungen zu konstatieren, daß die Ideen des Marxismus-Leninismus „ein starker Anreiz für die Bauern der Welt von China bis Peru und von Mexiko bis zum tropischen Afrika“ sind; „war doch Rußland selber noch gestern eins dieser armen und ohnmächtigen Bauernländer“ („a potent appeal to the World's peasantry from China to Peru and from Mexico to Tropical Africa; for Russia herself had been, till yesterday, one of these poor and powerless peasant countries“).⁴²

Da Toynbee begreift, daß die Entfesselung eines Weltkrieges dem Kapitalismus keinen Nutzen bringen wird, spricht er sich für die friedliche Koexistenz beider Systeme aus. Dabei erfindet er eifrig „Rezepte“ zur Heilung des kranken Kapitalismus. Er trifft die richtige Feststellung, daß die Schwäche des „Abendlandes“ nicht eine äußere, sondern eine innere Ursache hat. Es sind dies seine sozialen Widersprüche und der Klassenkampf. Um diese Schwäche zu überwinden, sei es nötig, vor allem den Klassenkampf abzuschaffen. Der englische Historiker ist sich bewußt, daß man dies nicht mit Hilfe von Gewalt und Repressalien tun kann, deshalb ruft er zu Reformen und zur Humanität auf. „Im ‚kalten Krieg‘, der das Schicksal der Welt in dem begonnenen Kapitel der Weltgeschichte zu entscheiden schien“, schreibt er, „würden die Leiden der gewaltigen ‚nichtprivilegierten‘ Mehrheit der lebenden Menschheitsgeneration das ausschlaggebende Gewicht in der Waagschale sein, und es steht zu erwarten, daß die Menge leidender menschlicher Wesen ihr Schicksal mit derjenigen der beiden jetzt um ihren Einfluß konkurrierenden Mächte verbinden wird, die den praktischen Beweis geliefert hat das soziale Evangelium des Christentums tatsächlich durchgeführt zu haben. Unter diesen Umständen würde das Selbstinteresse einer privilegierten Minderheit unter dem herrschenden westlichen Teil der Menschheit es ratsam erscheinen lassen, den Exerzierstock des Unteroffiziers wegzulegen und nach Orpheus Leier zu greifen.“ („In ‘the cold war’ which seemed likely to settle the World's fate in the current chapter of the World's history, the decisive weight in the scales would be the sufferings of the vast, ‘under-privileged’ majority of the living generation of Mankind, and this multitude of suffering human beings might be expected to throw in its lot with whichever of the two Powers that were now competing for its allegiance gave practical proof that it was carrying out the social gospel of Christianity de facto. In these circumstances, self-interest would counsel a privileged minority among a dominant Western fraction of Mankind to discard the drill-sergeant's rod and take up Orpheus' lyre.“)⁴³ Die Völker mit Hilfe des Knüttels zu regieren wird tatsächlich mit jedem Tag schwieriger, und die herrschende Klasse muß immer häufiger zur Politik der Reformen und Zugeständnisse ihre Zuflucht nehmen. Wie aber Toynbee selbst mit Recht bemerkt, erwarten die Massen keine Deklarationen, sondern eine praktische Verbesserung ihres Lebens. Das könne man nicht erreichen, ohne dem Monopolkapital seine Maximalprofite zu nehmen. Da aber dabei das System der kapitalistischen Ausbeutung im ganzen in kraft bleibt, wird keine „Orpheusharfe“ der bürgerlichen Propaganda die Werktätigen, wie es Toynbee ausdrückt, vor den „Viren des Kommunismus“ retten.

42 Ebenda, p. 585.

43 Ebenda, vol. VIII, p. 149.

Toynbee spürt, daß es nicht gelingt, den wirtschaftlichen und politischen Bau der bürgerlichen Gesellschaft zu festigen, und verlegt daher den Schwerpunkt des ganzen Problems in die Sphäre der Ideologie. Dabei ergibt sich, daß die Ursache für die Schwäche der abendländischen Zivilisation in ihrer Irreligiosität liegt: Enttäuscht von Gott, sei die „abendländische Gesellschaft“ ihrer positiven Ideale beraubt worden, und eben dieser Umstand entwaffe sie im Kampf gegen den angreifenden Kommunismus. Die Kämpfe zwischen den Klassen und den Staaten, das sind nach Toynbee lediglich „politische Symptome einer geistigen Erkrankung“ („political symptoms of a spiritual disease“).⁴⁴ Deshalb sei die Hauptaufgabe nicht die wirtschaftliche Entwicklung, sondern die Wiedererweckung der menschlichen Seelen, denn keine politische Kunst ersetze je „die geistige Erlösung der Seelen“ („the spiritual redemption of souls“).⁴⁵ Um sich vor dem Untergang zu retten, müsse der Mensch der „westlichen Welt“ seine Beziehungen „nicht nur zu seinen Mitmenschen und zu sich selber, sondern vor allem zu Gott, seinem Erretter“ („not just with his fellow men and with himself, but, above all, with God his Saviour“)⁴⁶ in Ordnung bringen. Die Menschen vermögen nach Toynbees Worten wahre Bruderschaft solange nicht zu erreichen, wie sie sich ausschließlich auf ihre eigenen Kräfte verlassen. Bruderschaft könne aber nur dort sein, wo die Menschen glauben, daß sie alle Kinder eines Gottes seien. Daraus folgere, daß alle „sozialen Probleme nur dadurch gelöst werden können, daß man sie von der sozialen Ebene auf die religiöse erhebt“ („social problems could be solved only by lifting them from the social to the religious plane“).⁴⁷

In dem Bestreben, das religiöse Bewußtsein der Menschen in einem einheitlichen idealistischen System zu konsolidieren, das dem Marxismus-Leninismus widersteht, ist Toynbee bereit, auf die Idee des christlichen Ausschließlichkeitsanspruches zu verzichten. Er äußert den Gedanken, daß „alle geschichtlichen Religionen und Philosophien partielle Offenbarungen der Wahrheit in dem einen oder dem anderen ihrer Aspekte sind“ („all the historic religions and philosophies are partial revelations of the truth in one or other of its aspects“).⁴⁸ Nach seiner Auffassung könnte das Christentum viel vom Buddhismus und dem Hinduismus lernen, besonders Duldsamkeit.⁴⁹ Damit würde nach Meinung Toynbees die Aufgabe, den alten Gegensatz zwischen Orient und Okzident, der heute den kolonialen Osten in die Arme des Kommunismus treibe, zu überwinden, gelöst sein.

Unter allen Bedingungen müsse die Menschheit jedoch auf den Glauben an den Fortschritt von Wissenschaft und Technik verzichten, „die geistige Impotenz der mechanisierten Technik“ („the spiritual impotence of a Mechanized Technology“)

44 Ebenda, vol. IX, p. 347.

45 Ebenda.

46 Ebenda.

47 Ebenda, p. 594.

48 A. J. Toynbee. A Study of History: What I am trying to do, in: a.a.O., p. 10; deutsch zit. nach: A. J. Toynbee, Was ich zu tun versuche, in: a.a.O., S. 12.

49 Siehe A. J. Toynbee, A study of history, vol. XII, p. 624–625.

einsehen und zur „*erlösenden Demut*“ („*saving humility*“) zurückkehren.⁵⁰ So sieht der einzige Weg zur Rettung, der endgültige Schluß aus, zu dem Professor *Toynbee* im Ergebnis der dreißigjährigen Arbeit an seinem zwölfbändigen Werk gelangt ist.

Die Geschichtsphilosophie *Toynbees* unterliegt einer von verschiedenen Seiten geübten Kritik. Die fortschrittlichen Historiker des Westens kritisieren seine theoretischen Konstruktionen wegen der Mystifizierung des wirklichen Geschichtsprozesses, wegen der antikommunistischen Tendenz und der antisowjetischen Ausfälle.

Es gibt aber auch Kritiker anderen Schlages. Das sind die Menschen, denen der Umstand nicht gefällt, daß *Toynbee* die ernststen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft konstatiert. Den aktivsten Propagandisten des „*american way of life*“ behagt die von *Toynbee* durchgeführte Analogie zwischen der sterbenden antiken Gesellschaft und dem heutigen Kapitalismus nicht. „*Die Lüge über den Westen*“ – so nannte der Amerikaner *D. Jerrold* seine Broschüre, die sich mit der Kritik an *Toynbee* befaßt.⁵¹

Man kann freilich *Toynbee* keinesfalls nachsagen, er wäre vom sinkenden Schiff des Kapitalismus desertiert. Trotz all seiner kritischen Bemerkungen an die Adresse der „*abendländischen Kultur*“ verteidigt *Toynbee* den Kapitalismus. Er glaubt aufrichtig, daß man die Leiden und Nöte der „*abendländischen Kultur*“ immer noch heilen könne, daß man den Kapitalismus „*verbessern*“ könne, um dadurch dem Kommunismus zu entgehen. Auch nur wegen der „*Genesung*“ des Kapitalismus greift *Toynbee* (sehr vorsichtig und inkonsequent) einige Symptome seiner Krankheit heraus und verordnet seine „*Rezepte*“. Es ist nicht die Schuld *Toynbees*, sondern sein Unglück – wie auch das der übrigen Ideologen des heutigen Kapitalismus –, daß diese Krankheit weit ernsthafter ist, als dies den neugebackenen Quacksalbern scheint, und daß hier keine Rezepte helfen können.

Von welchen politischen Positionen aus man auch die Werke *Toynbees* betrachtet, der Geschichtsforscher kann seinem Beispiel nicht folgen. Das Verhältnis der Fachhistoriker zur Arbeit *Toynbees* hat *Lucien Febvre* in dem Artikel „*Von Spengler zu Toynbee*“ gut ausgedrückt. Nachdem er dem Oxforder Professor (für den Versuch, die gesamte Weltgeschichte zu erfassen, sowie für den Kampf gegen die enge Spezialisierung der Historiker) den schuldigen Tribut gezollt hat, lehnt *Febvre* sein Schema des Geschichtsprozesses entschieden ab. Wir sind auch für den Ver-

50 Ebenda, vol. IX, p. 625.

51 Siehe *D. Jerrold*, *The lie about the West. A response to professor Toynbee's challenge*, London 1954. – Von den gleichen Positionen aus kritisiert *Toynbee* auch der Engländer *G. F. Hudson*. Er greift ihn an, weil er „die abendländische Kultur in ihrer derzeitigen Krise nicht als progressive Lebens- und Denkweise ansieht, die einem heftigen Angriff durch böswillige destruktive Kräfte ausgesetzt ist, sondern als eine sündhafte Gesellschaft, die empfängt, was sie verdient“ („sees Western civilization in its present crisis not as a progressive way of life and thought under heavy attack by malign destructive forces, but a sinful society getting what it deserves“ – *G. F. Hudson*, *Professor Toynbee and the West*, in: *The Twentieth Century*, 1953, March, p. 213–214). Vgl. *P. Geyl*, *Toynbee the prophet*, in: *Journal of the History of Ideas*, vol. XVI (1955), p. 260–274.

gleich, schrieb er, jedoch nicht deswegen, um in den leeren Kokons von einundzwanzig Kulturen herumzuwühlen, „um schließlich mit einem Gemisch von chinesischen und indischen, russischen und romanischen Fakten ich weiß nicht was für abstrakte Begriffe einer ökumenischen Kirche, eines Weltstaats oder einer Barbareninvasion zu fabrizieren“ („pour fabriquer finalement, avec des faits chinois mêlés de faits indiens, russes et romains, pêle-mêle, je ne sais quels concepts abstraits d'Église œcuménique, d'État universel ou d'Invasion des Barbares“).⁵² In den Händen der „*Vergleicher*“ („*comparatistes*“), erklärt er, „die *Assurbanipal* in *Ludwig dem Heiligen* oder *Sesostris* in *Lenin* sehen“ („téléscopant *Assurbanipal* dans *saint Louis* ou *Sesostris* dans *Lénine*“), verschwinde das reale, konkrete Leben, die Spezifik der Geschichtsperiode. *Febvre* konstatiert, daß *Toynbees* „*Study of history*“ eine Wiederbelebung der alten Geschichtsphilosophie ist, und schreibt am Schluß seiner Ausführungen, daß diese Geschichtsphilosophie keine Veranlassung dafür sein könne, „uns Wundertätern, in einer Person treuherzigen und hinterlistigen Wahrsagern, Fabrikanten billiger Geschichtsphilosophien in die Arme zu werfen“ („à nous jeter dans les bras de faiseurs de miracles, de thaumaturges à la fois candides et astucieux, de fabricants de Philosophies de l'Histoire à bon marché“).⁵³

Im Westen gibt es wahrscheinlich keine einzige historische, philosophische oder gesellschaftlich-politische Zeitschrift, in der nicht Rezensionen oder Artikel über *Toynbee* erschienen wären. Diese Rezensionen würdigen in der Regel seine Gelehrsamkeit und das Grandiose seines Unterfangens. Indessen selbst bei der wohlwollendsten Einstellung *Toynbee* gegenüber (die nebenbei bemerkt nicht immer anzutreffen ist) können die Historiker seine Schlußfolgerungen nicht akzeptieren. „Wenn wir den Ursprung und die Entwicklung der Hochkulturen richtig verstehen wollen“, schreibt der bekannte österreichische Gelehrte *Robert Heine-Geldern*, „werden wir das Problem von einem streng historischen Standpunkt angehen müssen und nicht von dem einer fertigen Theorie, so glänzend und verführerisch sie auch erscheinen möge.“ („If we wish to understand correctly the origin and evolution of civilizations, we shall have to approach the problem from a strictly historical point of view and not from that of a preconceived theory, however brilliant and seductive it may be.“)⁵⁴ Das Werk *Toynbees* sei keine Geschichte, keine Soziologie und überhaupt keine Wissenschaft, „als Ganzes genommen ist es ein riesiges theologisches Poem in Prosa“ („Taken as a whole, it is a huge theological poem in prose“)⁵⁵, erklärt der amerikanische Historiker *Edward Fiess*. „Hat *Toynbee*“, so fragt der amerikanische Soziologe *Lewis Mumford*, „seine gewaltige Geschichtspyramide, die wie ein Koloß in ihren Ausmaßen dasteht, vielleicht deshalb aufgerichtet, um eine archaische Mumie in ihrem innersten Kämmerlein zu verbergen, die zu jener Wiedergeburt

52 *L. Febvre*, *De Spengler à Toynbee*, in: *L. Febvre*, *Combats pour l'histoire*, Paris 1953, p. 140.

53 Ebenda, p. 143.

54 *R. Heine-Geldern*, *The origin of ancient civilizations and Toynbee's theories*, in: *Diogenes*, Chicago, 13 (spring, 1956), p. 99; deutsch zit. nach: *R. Heine-Geldern*, *Der Ursprung der alten Hochkulturen und die Theorien Toynbees*, in: *Diogenes*, Köln-Berlin, 4. Bd. (1957), S. 117.

55 *E. Fress*, *Toynbee as poet*, in: *Journal of the History of Ideas*, vol. XVI (1955), p. 279.

unfähig ist, die seine Diagnose fordert?“ („Has Toynbee perhaps built this colossal historic pyramid, overpowering in all its dimensions, in order better to conceal, in its innermost chamber, an archaic mummy, incapable of that re-birth his diagnosis demands?“)⁵⁶

Die spekulative Geschichtsphilosophie ist wie die alte Naturphilosophie seit langem und hoffnungslos tot. „Jeder Versuch ihrer Wiederbelebung“, schrieb Engels, „wäre nicht nur überflüssig, er wäre ein Rückschritt.“⁵⁷ Die Analyse der Arbeit Toynbees, die das bedeutendste zeitgenössische Beispiel der Geschichtsphilosophie dieses Typs ist, bestätigt diese Schlußfolgerung vollauf.

56 L. Mumford, A Study of History, in: Diogenes, Chicago, 13 (spring, 1956). p. 22; deutsch zit. nach: L. Mumford, Eine Studie der Geschichte übers. v. W. Eicke, in: Diogenes, Köln-Berlin, 4. Bd., (1957), S. 27.

57 F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx / F. Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, 10. Aufl., Berlin, 1960, Bd. II, S. 363.

Anhang

Ausgewählte Literatur zur marxistischen Geschichtstheorie, erschienen 1967 bis Ende 1970

Nachfolgende Bibliographie ist ein Originalbeitrag der Redaktion für die vorliegende Ausgabe des ‚Marxismus-Digest‘. Sie gliedert sich in neun Punkte:

1. Geschichte des Historischen Materialismus
2. Allgemeine Aspekte und Gegenstand des Historischen Materialismus
3. Kategorien des Historischen Materialismus
4. Natur und Gesellschaft
5. Gesellschaftliches Bewußtsein
6. Geschichtsbewußtsein
7. Klassen und Klassenkampf in der antagonistischen Klassengesellschaft
8. Sozialistische Revolution, Gesellschaftlicher Fortschritt
9. Theorie der ökonomischen Gesellschaftsformation

1. Geschichte des Historischen Materialismus

Ágh Attila

Marx doktori disszertációjának történetfilozófiai koncepciója. (Die Geschichtsphilosophie von Marx in seiner Doktorarbeit). In: Magyar Filoz. Szemle, Budapest 11 (1967) 2, S. 217–246.

Alnas, Ion Kallós, N.

Marx si determinismul social. (Marx und der gesellschaftliche Determinismus) In: Marxismul si contemporaneitatea. Bukarest, Politica 1968. S. 320–332.

Bollhagen, Peter

Determinismusmodell und Gesellschaftsprognose bei Karl Marx. In: Die philosophische Lehre von Karl Marx und ihre aktuelle Bedeutung. Berlin, Dt. Verl. d. Wiss. 1968. S. 783–787.

Dukačev, A. A.

Marks i Engel's o sootnošenii ob'ekta i sub'ekta v istoričeskom razvitii. (Marx und Engels über das Objekt-Subjekt-Verhältnis in der historischen Entwicklung) In: K 150-letiju so dnja roždenija K. Marksa. Moskau, Izd. Mosk. Univ. 1969, S. 89–100.

...

Karl Marks o gosudarstve i prave. K 150-letiju so dnja roždenija. Otv. red. V. M. Cchikvadze. (Karl Marx über Staat und Recht) Moskau: Jur. lit. 1968. 205 S.

Kosičev, A. D.

Voprosy stanovlenija dialektiko-materialističeskogo ponimanija istorii v rannich trudach Marksa i Engel'sa. (Fragen der Entstehung der dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung in Frühwerken von Marx und Engels). In: Filos. Nauki, Moskau 11 (1968) 3, S. 15–24.

Kozlov, D. F.

Voprosy istoričeskogo materializma v „Kapitale“ Karla Marksa. (Fragen des Historischen Materialismus im „Kapital“ von Karl Marx). In: Vest. Mosk. Univ., Ser. Filos. Moskau 23 (1968) 2, S. 13–21.

Mamut, L. S.

K. Marks o gosudarstve kak političeskoj organizacii obščestva. (K. Marx über den Staat als politische Organisation der Gesellschaft). In: Vopr. Filos., Moskau 22 (1968) 7, S. 29–39.

Pop, Traian

Probleme de materialism istoric in „Manuscrisele economico-filozofice din 1844“. (Fragen des historischen Materialismus in den „ökonomisch-philosophischen Manuskripten“). In: Rev. Filoz., Bukarest 15 (1968) 5, S. 575–585.

Reissig, Karl / Schmidt, Walter

Das „Manifest der Kommunistischen Partei“ – die erste marxistische Gesellschafts-prognose. In: Z. Gesch.-Wiss. Berlin 16 (1968) 5, S. 549–564.

Taubert, Inge

Zur materialistischen Geschichtsauffassung von Marx und Engels. Über einige theoretische Probleme im ersten Kapitel der „Deutschen Ideologie“. In: Beitr. Gesch. dt. Arbeiterbeweg., Berlin 10 (1968) Sdh., S. 27–50.

Weber, A. (Veber, A.)

Karl Marx und einige Probleme der historischen Rolle der Arbeiterklasse. In: Sowjet-wiss. Ges. Beiträge, Berlin 21 (1968) 9, S. 899–912.

Česnokov, D.

Voprosy istoričeskogo materializma v knige V. I. Lenina „Materializm i empirio-kritičizm“. (Fragen des Historischen Materialismus im Werk V. I. Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“). In: Kommunist, Moskau 46 (1969) 8, S. 35–44.

Höfer, Manfred / Kowalzik, Heinz

Aspekte der Weiterentwicklung der marxistischen Revolutionstheorie durch Lenin. In: Wiss. Z. Schiller-Univ., Jena 16 (1967) 4, S. 411–418.

Konstantinov, F. V.

V. I. Lenin o konkretno-istoričeskom podchode v istoričeskom materializme. (V. I. Lenin über die Methode des konkret-historischen Herangehens im Historischen Materialismus). In: Vopr. Filos., Moskau 24 (1970) 4, S. 17–30.

Mácha, Karel

Několik poznámek k pojmu „historické nutnosti“ v ranných Leninových pracích. (Zum Begriff der geschichtlichen Notwendigkeit in den Früharbeiten Lenins). In: Filos. Cas., Prag 18 (1970) 2, S. 181–193.

Platkovskij, V.

V. I. Lenin o diktature proletariata. (V. I. Lenin über die Diktatur des Proletariats). In: Kommunist, Moskau 46 (1969) 17, S. 61–64.

Sapko, Valerij Makarovič

Obosnovanie V. I. Leniny principov gosudarstvennogo rukovodstva. (Begründung der Prinzipien der staatlichen Führung von V. I. Lenin) Moskau: Pol. lit. 1968. 341 S.

Pantazi, Radu

Filozofia marxistă în perioada dintre cele două războaie mondiale – Probleme de materialism istoric. (Marxistische Philosophie zwischen den beiden Weltkriegen – Fragen des Historischen Materialismus). In: Filozofia si sociologia românească... Bukarest: Acad. Rep. Soc. Romania 1969. S. 364–383.

Scipski, Ivan

Problemi na istoričeskija materializăm v marodna republika Bălgarija. (Probleme des Historischen Materialismus in der Volksrepublik Bulgarien). In: Filos. Mišl., Sofia 25 (1969) 6, S. 32–43.

2. Allgemeine Aspekte und Gegenstand des Historischen Materialismus

Bauer, A. (Bauer, A.) / Eichhorn, W. (Eichgorn, V.)

Istoričeskij materializm i obščestvennyj prognos. (Historischer Materialismus und Gesellschaftsprognose) In: Vopr. Filos., Moskau 23 (1969) 9, S. 15–24.

Česnokov, D.

Aktualnye problemy istoričeskogo materializma. (Aktuelle Probleme des Historischen Materialismus) In: Kommunist, Moskau 45 (1968) 6, S. 38–48.

Cibulka, Josef

Marxistická dialektika – vychodisko rešem hlavních filosofických otázek. (Die marxistische Dialektik – der Ausgangspunkt für die Lösung der philosophischen Hauptfragen) In: Filos. Cas., Prag 18 (1970) 2, S. 247–263.

Dobrijanov, Veličko

Sociologija socialni nauki i istoričeski materializm. (Soziologie, Gesellschaftswissenschaften und der Historische Materialismus) In: Filos. Mišl., Sofia 24 (1968) 6, S. 15–23.

Dobrijanov, Veličko

Istoričeskij materializm — filosofija na obščestooto. (Der Historische Materialismus als Gesellschaftsphilosophie) In: Filos. Misul, Sofia 24 (1968) 7, S. 3–11.

Dzykonski, Kurt / Loose, Wolfgang

Systemcharakter der objektiven sozialen Gesetze des Sozialismus, Gesellschaftsprognose und sozialistisches Recht. In: Staat u. Recht, Potsdam 18 (1969) 10–11, S. 1619–1633.

Glezerman, Griigorij Efimovic (Gleserman, G. E.)

Der historische Materialismus und die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, Berlin, Dietz 1969. 340 S.

Glezerman, G. E.

Istoričeskij materializm i problemy social'nych issledovanij. (Historischer Materialismus und Probleme der sozialen Forschung) In: Kommunist, Moskau 46 (1970) 4, S. 76–87.

Großer, G. / Klemm, D.

Über die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des sozialistischen Aufbaus. In: Dt. Z. Philos., Berlin 17 (1969) 3, S. 261–278.

Hahn, Erich

Historischer Materialismus und marxistische Soziologie. Studien zu methodol. u. erkenntnistheoret. Grundlagen d. soziol. Forschg. Berlin, Dietz 1968. 273 S.

Heppener, Sieglinde / Wrona, Vera

Die materialistische Geschichtsauffassung — wissenschaftliche Grundlage der marxistisch-leninistischen Theorie des Sozialismus. In: Dt. Z. Philos., Berlin 17 (1969) Sdh., S. 33–72.

....
Istoričeskij materializm. Metodičeskoe posobie k izučeniju kursa „Marksistsko-leninskaja filosofija“. Bd. 2. (Historischer Materialismus. Methodische Anleitung zum Studium des Kurses „Marxistisch-leninistische Philosophie“. Bd. 2) Moskau, Mysl' 1968. 127 S.

Kazakevič, T. A.

Celesoobraznost' i cel' v obščestvennom razvitii. (Zweckmäßigkeit und Ziel in der gesellschaftlichen Entwicklung) Leningrad, Izd. Univ. 1969. 95 S.

Koch, Gerhard

Gesetzmäßigkeit und Praxis. Berlin, Dietz 1968. 197 S.

Ley, Hermann

Philosophische Probleme der wissenschaftlichen Leitung des gesamtgesellschaftlichen Lebensprozesses der sozialistischen Gesellschaft. In: Dt. Z. Philos., Berlin 17 (1969) Sdh., S. 140–165.

Mamaluj, G. Ja.

V. I. Lenin pro vzajnozav'jazok istoričnoho materializmu ta etyky. (V. I. Lenin über den Zusammenhang zwischen historischem Materialismus und Ethik) Etika i Estetika, Kiew (1970) 8, S. 40–43.

Ojzerman, T. I.

Problemy istoriko-filosofskoj nauki. (Probleme der historisch-philosophischen Wissenschaft). Moskau, Verlag Mysl' 1969. 397 S.

Pletnikov, Ju. K.

O prirode obščestvennych otnošenij. (Über das Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse), In: Vest. Mosk. Univ., Ser. Filos., Moskau 24 (1969) 3, S. 13–24.

Stiehler, Gottfried

Dialektik und Praxis. Untersuchungen zur „tätigen Seite“ in der vormarxist. u. marxist. Philos. Berlin, Akad.-Verl. 1968. 332 S.

Valov, Todor

Metodologičeski vāprosi na sistemata na istorikomaterialističeskite kategorii. (Methodologische Fragen des Systems der historisch-materialistischen Kategorien) In: Vāprosi na istoriceskija materializam. Tom I. Sofia, Izd. BAN 1969, S. 129–187.

Verbin, A. I. / Egides, P. M.

O sootnošenii zakonov istoričeskogo materializma i istoričeskoj nauki. (Über das Wechselverhältnis der Gesetze des historischen Materialismus und der Geschichtswissenschaft). In: Vopr. Filos., Moskau 22 (1968) 2, S. 110–117.

...
Vāprosi na istoričeskija materializām. Tom I: Predmet, struktura, kategorii i metod na istoričeskija materializām. Hrsg. v. Panajot Gindev. (Fragen des historischen Materialismus. Bd 1: Gegenstand, Struktur, Kategorien und Methode des historischen Materialismus) Sofia: Izd. BAN 1969. 326 S.

3. Kategorien des Historischen Materialismus

Ašin, G. K.

K metodologii issledovanija roli narodnych mass v social'nom processe. (Zur Methodologie der Erforschung der Rolle der Volksmassen im sozialen Prozeß. In: Filos. Nauki, Moskau 12 (1969) 4, S. 89–96.

Čagin, B. A.

Sub'ektivnyj faktor. Struktura i zakonomernosti. (Der subjektive Faktor. Struktur und Gesetzmäßigkeiten) Moskau: Verlag Mysl' 1968. 216 S.

Dialektika ob'ektivnogo i sub'ektivnogo v razvitii socialističeskogo obščestva. (Dialektik des Objektiven und Subjektiven in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft) Pod. red. V. D. Bazevova, A. D. Makarova, etc. Moskau: Mysl' 1970, 316 S.

Mišin, V. I.

Ob'ektivnye zakony istorii i social'naja aktivnost'. (Objektive Gesetze der Geschichte und soziale Aktivität) In: Filos. Nauki, Moskau 11 (1968) 3, S. 35–43.

Schöneburg, Karl-Heinz

Führende Rolle der Arbeiterklasse und sozialistischer Staat. In: Beitr. Gesch. dt. Arbeiterbeweg., Berlin 11 (1969) Sdh. 2, S. 30–33.

Sergeev, M. D.

Sootnošenie ob'ektivnykh uslovij i sub'ektivnogo faktora v upravlenii socialističeskim obščestvom. (Das Verhältnis objektiver Bedingungen und des subjektiven Faktors in der Leitung der sozialistischen Gesellschaft) In: Naucnoe upravlennii obščestvom. Moskau: Verlag Mysl' 1968. S. 139–182.

Vylov, Todor

Sub'ektivnyj faktor razvitija sistemy obščestva. (Der subjektive Faktor bei der Entwicklung des Gesellschaftssystems) In: Filos. Nauki, Moskau 11 (1968) 5, S. 137–144.

Alexander, G. / Kirsch, H.

Zur Bestimmung der Kategorien „Basis – Überbau“. In: Wiss. Z. Luther-Univ., gesellsch. u. sprachwiss. R., Halle 18 (1969) 2, S. 297–301.

Alexander, G. / Kirsch, H.

Zum Inhalt der Kategorien Basis – Überbau in der marxistisch-leninistischen Philosophie. In: Dt. Z. Philos., Berlin 17 (1969) 7, S. 840–849.

Eichhorn, W. / Kosin, H.

Zur Dialektik von Basis und Überbau. In: Dt. Z. Philos., Berlin 17 (1969) 5, S. 592–600.

Röder, Karl-Heinz / Schumacher, Kurt

Zu bürgerlichen Auffassungen über die Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie, Staat und Klassenkampf. In: DWI-Berichte, Berlin 19 (1968) 10, S. 24–28.

Kiss, Artur

Az állam funkcionak meghatározásához. (Zur Definition der Funktionen der Staates) In: Magyar Filoz. Szemle, Budapest 13 (1969) 1, S. 23–26.

Lassow, Ekkehard

Leitungswissenschaft und Philosophie. In: Dt. Z. Philos., Berlin 16 (1968) 10, S. 1247–1266.

Leninizm i problemy gosudarstvennogo upravlennija. (Der Leninismus und Probleme der staatlichen Leitung). E. A. Kerimov, A. K. Belych, etc. Leningrad: Verlag Lenizadta 1969. 278 S.

Matern, Hermann

Die sozialistische Staatsmacht – Instrument der Arbeiterklasse zur Erfüllung ihrer historischen Mission. In: Beitr. Gesch. dt. Arbeiterbeweg., Berlin 11 (1969) Sdh., S. 3–16.

Mazilu, I. Dumitru

Evolutia volului si funktiilor interne ale statului. (Die Entwicklung der Rolle und der inneren Funktionen des rumänischen sozialistischen Staates in der gegenwärtigen Etappe) In: Rev. Filoz., Bukarest 17 (1970) 1, S. 5–15.

...

Naučnoe upravlenie obščestvom. Pod red. V. G. Afanas'eva. Vyp. 1. (Wissenschaftliche Leitung der Gesellschaft) Moskau: Verlag Mysl' 1967. 349 S.

...

Naučnoe upravlenie obščestvom. Pod red. V. G. Afanas'eva. Vyp. 2. (Wissenschaftliche Leitung der Gesellschaft) Moskau: Verlag Mysl' 1968. 341 S.

4. Natur und Gesellschaft

Fjodorow, Jewgeni

Gesellschaft und natürliches Milieu. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Berlin 11 (1968) 5, S. 569–579.

Krawczyk, Zbigniew

Antynomie natury i kultury (Die Anatonomie von Natur und Kultur). In: Studia filoz., Warschau (1969) 3, S. 77–94.

Ley, Hermann

Natur und Technik im Verständnis von Karl Marx. In: Wiss. Z. Humboldt-Univ., gesellsch.- und sprachwiss. R., Berlin 17 (1968) 4, S. 455–474.

Löther, Rolf

Gesellschaftliche Bedingungen der Naturbeherrschung des Menschen. In: Das Menschenbild der marxistisch-leninistischen Philosophie. Berlin: Dietz 1969, S. 267–298.

Medunin, A. E.

Vlijanie naučno-techničeskoj revoljucii na prirodu Zemli. (Der Einfluß der wissenschaftlich-technischen Revolution auf die Natur der Erde) In: Vopr. Filos., Moskau 23 (1969) 3, S. 23–33.

...
Priroda i obščestvo. (Natur und Gesellschaft) Hrsg. von J. P. Gerasimov. Moskau: Verlag Nauka 1968. 348 S.

Vitkin, M. A.
Estestvennoe i obščestvennoe. (Natürliches und Soziales). In: Vopr. Filos., Moskau 23 (1969) 4, S. 41–51.

Walther, Siegfried
Zum Verhältnis Gesellschaft – Natur, von gesellschaftlichen Gesetzen und Naturgesetzen. In: Beitr. f. d. m.-l. Grundlagenstud. Hoch- und Fachschullehrer, Leipzig (1968) 4, S. 46–50.

5. Gesellschaftliches Bewußtsein

Azarov, N. I. / Pen'kov, E. M.
Vozrastanie aktivnosti obščestvennogo soznaniya v period stroitel'stva kommunizma. (Die Zunahme der Aktivität des gesellschaftlichen Bewußtseins in der Periode des Aufbaus des Kommunismus) In: Filos. Nauki, Moskau 12 (1969) 1, S. 167–170.

Ceterchi, Ion
Marxismul si rolul factorului constient in conducera vietii sociale (Der Marxismus und die Rolle des Faktors Bewußtheit in der Leitung des gesellschaftlichen Lebens). In: Marxismul si contemporaneitatea, S. 29–40. Bukarest: Politica 1968.

Bueva, L. P.
Social'naja sreda i soznanie lichnosti. (Soziales Milieu und das Bewußtsein der Persönlichkeit) Moskau: Izd. Moskovsk. Univ. 1968. 266 S.

Fedotov, B. N.
Problema obščestvennogo soznaniya v rannich rabotach molodogo Marksa (1836–1841gg.). (Probleme des gesellschaftlichen Bewußtseins in den frühen Arbeiten des jungen Marx (1836–1841) In: Nekotorye voprosy marksistko-leninskoj filosofii Čeljabinsk: Gos. pedagog. inst. Tscheljabinsk, 1969. S. 181–196.

Gardev, Dinjo
Kategorijata „Forma na obščestvenoto s-znanie“. (Die Kategorie „Form des gesellschaftlichen Bewußtseins“) In: Filos. misul, Sofia 24 (1968) 12, S. 29–37.

Gardev, Dinjo
Formi, struktura i zakonomernosti na razvitie na obščestvenoto sžznanie. (Formen, Strukturen und Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins) In: Văprosi na istoričeskija materializăm. Tom I, Sofia: Izd. BAN 1969. S. 189–234.

Gorjaceva, A. I.
O strukture obščestvennogo soznaniya i meste v nej obščestvennoj psichologii. (Über die Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins und den Platz der gesellschaftlichen Psychologie in dieser Struktur) In: Tr. Filos., Tartu (1969) 12, S. 43–67.

Heyden, Günter
Die Rolle der Bewußtheit in der sozialistischen Gesellschaft und bei der Formung des sozialistischen Menschen. In: Beitr. Gesch. dt. Arbeiterbeweg., Berlin 11 (1969) Sdh. 2, S. 41–46.

Hinze, Peter
Zum erkenntnistheoretischen und soziologischen Aspekt des gesellschaftlichen Bewußtseins. In: Wiss. Z. techn. Hochsch. Guericke, Magdeburg 12 (1968) 1, S. 49–51.

Kovalev, S. M.
Otstaet li soznanie ot bytija? (Bleibt das Bewußtsein hinter dem Sein zurück?) In: Vopr. Filos., Moskau 23 (1969) 5, S. 128–138.

Kozlov, D. F.
Voprosy teorii obščestvennogo soznaniya v „Kapitale“ Karla Marksa (Fragen der Theorie des gesellschaftlichen Bewußtseins im „Kapital“ von Karl Marx). In: Filosofskie problemy „Kapitala“ K. Marksa. Moskau, Izd. Mosk. univ. 1968. S. 157–178.

Marev, Ivan
S-znatelnost i stichijnost v socialističeskoto obščestvo. (Bewußtsein und Spontaneität in der sozialistischen Gesellschaft). In: Filos. misul, Sofia 25 (1969) 8, S. 49–57.

Müller, Werner
Zum Verhältnis von individuellem und gesellschaftlichem Bewußtsein bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus. In: Die philosophische Lehre von Karl Marx und ihre aktuelle Bedeutung. Berlin: Dt. Verl. d. Wiss. 1968. S. 468–477.

Müller, Werner
Das entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus und das Bewußtsein der Menschen. In: Sozialismus und Ideologie. Berlin: Dt. Verl. d. Wiss. 1969. S. 9–68.

Nesterenko, G. Ja.
Marksistskaja gnoseologija soznaniya. (Marxistische Erkenntnistheorie und das Bewußtsein) Moskau, Verlag Mysl' 1967.

Uledov, A. K.
Struktura obščestvennogo soznaniya. (Die Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins) Moskau, Verlag Mysl' 1968. 320 S.

Živkovič, L.

Stičiinnost i súznatelnost v razvieto na obščestvenité formacii. (Spontaneität und Bewußtheit in der Entwicklung der Gesellschaftsformationen). In: Izvest. Inst. Filos., Sofia (1968) Tom 15, S. 141–171.

6. Geschichtsbewußtsein

Döhring, Rolf

Zu einigen Problemen der Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins. In: Gesch.-Unterr. u. Staatsbürgerkd., Berlin 12 (1970) 7, S. 590–596.

Drewitz, F.

Über Platz und Rolle des Demokratiebewußtseins im System des sozialistischen Bewußtseins. In: Wiss. Z. techn. Hochsch. Guericke, Magdeburg 12 (1968) 1, S. 11–17.

Kirsch, Hermann / Noske, Dieter

Eigentümersein und Eigentümerbewußtsein. Zur Grundfrage der kommunistischen und Arbeiterbewegung. In: Dt. Z. Philos., Berlin 18 (1970) 6, S. 654–672.

Rupprecht, Frank

Das Vorbild in historisch-materialistischer Sicht, In: Dt. Z. Philos., Berlin 15 (1967) 6, S. 629–643.

Schubert, R.

Sozialistische Parteilichkeit und politische Bewußtheit des sozialistischen Demokratiebewußtseins, In: Wiss. Z. techn. Hochsch. Guericke, Magdeburg 12 (1968) 1, S. 61–63.

Šiškin, A. F. (Szyszkín, A. F.)

Problemy determinizmu społecznego i moralności w pracach W. I. Lenina. (Das Problem des sozialen Determinismus und der Moral in den Werken W. I. Lenin). In: Etyka, Warszawa (1968) 3, S. 11–26.

7. Klassen und Klassenkampf in der antagonistischen Klassengesellschaft

Ladosz, Jarosław

Marksistowska teoria walki klas. (Die marxistische Theorie des Klassenkampfes) Warszawa: Książka i wiedza (1969) 131 S.

Ecsedy, Ildikó

Nomád gazdaság, nomád társadalom. (Gesellschaft und Ökonomie bei den Noma-den), In: Magyar Filoz. Szemle, Budapest 13 (1969) 5, S. 855–875.

...

Razloženie rodovogo strja i formirovanie klassovogo obščestva (Der Zerfall der Gentilordnung und die Herausbildung der Klassengesellschaft). Moskau, Verlag Mysl' 1968. 354 S.

Gurevič, A. J.

K diskussii o dokapitalističeskich obščestvennyh formacijach: formacija i układ. (Zur Diskussion über die vormarxistischen Gesellschaftsformationen: Formation und Gesellschaftsordnung). In: Vopr. Filos., Moskau 22 (1968) 2, S. 118–129.

Markov, Walter

Revolutionen beim Übergang von Feudalismus zum Kapitalismus, In: Z. Gesch.-Wiss., Berlin 17 (1969) 5, S. 592–595.

Vogler, Günter

Marx, Engels und die Konzeption einer frühbürgerlichen Revolution in Deutschland. In: Z. Gesch.-Wiss., Berlin 17 (1969) 6, S. 704–717.

Čerkasov, I. I.

Marksisty SŠA o veduščeji roli rabočego klassa v sovremennuju epochu (Die Marxisten der USA über die führende Rolle der Arbeiterklasse in der gegenwärtigen Epoche). In: Filos. Nauki, Moskau 12 (1969) 6, S. 161–170.

Galkin, A. A.

Social'no-političeskaja struktura kapitalističeskogo obščestva i fašizm. (Die sozialpolitische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft und der Faschismus) In: Vopr. Filos., Moskau 24 (1970) 2, S. 87–97.

Kolbe, Helmut / Röder, Karl-Heinz

Staat und Klassenkampf. Zur Machtfrage in Westdeutschland. Berlin, Staatsverlag der DDR 1969. 202 S.

Novoselov, S.

O klassovoj bor'be proletariata v razvitych kapitalističeskich stranach. (Über den Klassenkampf des Proletariats in den entwickelten kapitalistischen Ländern) In: Kommunist, Moskau 46 (1969) 10, S. 42–49.

Röder, Karl-Heinz

Klassenkampf und „Staatsreform“ in Westdeutschland. Berlin: Staatsverlag der DDR 1968. 107 S.

Usenin, V. I.

Social'noe partnerstvo ili klassovaja bor'ba? (Soziale Partnerschaft oder Klassenkampf?) Moskau: Verlag Nauka 1968. 269 S.

Weesewski, W.

Podstawy wiedzy społeczno-politycznej. Klasy i walka klas w kapitalizmie. (Klassen und Klassenkampf im Kapitalismus) Warszawa: Książka i wiedza 1969. 62 S.

8. Sozialistische Revolution, Gesellschaftlicher Fortschritt

Badstübner, Rolf

Zum Verhältnis von demokratischer und sozialistischer Revolution im Lichte unserer Erfahrungen. In: Beitr. Gesch. dt. Arbeiterbew., Berlin 11 (1969) Sonderh., S. 163–177.

Benser, Günter

Grundzüge des revolutionären Übergangsprozesses vom Kapitalismus zum Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Studien über die Revolution. Berlin: Akademie-Verlag 1969, S. 358–373.

Heitzer, Heinz

Grundprobleme des Übergangs von der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zur sozialistischen Revolution in der DDR 1949/50, In: Z. Gesch.-Wiss., Berlin 16 (1968) 6, S. 715–738.

Levjaš, I. Ja.

Sociologičeskij kriterij obščestvennogo progressa. (Soziologische Kriterien des gesellschaftlichen Fortschritts). In: Filos. Nauki, Moskau 12 (1969) 6, S. 88–96.

Makarovskij, A.A.

O kriterii obščestvennogo progressa. (Über die Kriterien des gesellschaftlichen Fortschritts). In: Filos. Nauki, Moskau 11 (1968) 1, S. 32–40.

Mitev, Petar-Emil

Kriterijat za obščestven progres. (Das Kriterium des sozialen Fortschritts). In: Filos. Misul, Sofia 24 (1968) 10, S. 43–52.

Momdshian, Chatschik, N.

Marx und das Problem des historischen Fortschritts. In: Die philosophische Lehre von Karl Marx und ihre aktuelle Bedeutung. Berlin: Dt. Verl. d. Wiss. 1968, S. 96–106.

...

Naučno-tehničeskaja revolucija i obščestvennyj progress. (Die wissenschaftlich-technische Revolution und der gesellschaftliche Fortschritt). Moskau: Verlag Mysl' 1969, 396 S.

...

Studien über die Revolution. Berlin: Akademie-Verl. 1969. 617 S.

Suslov, M.

Leninizm i revoljucionnoe preobrazovanie mira. (Der Leninismus und die revolutionäre Umgestaltung der Welt), In: Kommunist, Moskau 46 (1969) 15, S. 13–37.

Arismendi, R.

Marks, Engel's i Lenin o „putjach revoljucii“ (Marx, Engels und Lenin über die „Wege der Revolution“), In: Kommunist, Moskau 46 (1970) 2, S. 24–46.

Krasin, Ju. A.

Dialektika revoljucionnogo processa (Die Dialektik revolutionärer Prozesse), In: Vopr. Filos., Moskau 23 (1969) 2, S. 3–14.

Lukin, V. P. / Majdanik, K. L.

Citaja „Aprel'skie Tezisy“. Leninskaja koncepcija revoljucionnogo processa i sovremennost'. (Die Zitierung der „April-Thesen“. Die Leninsche Konzeption des revolutionären Prozesses und die Gegenwart). In: Vopr. Filos., Moskau 24 (1970), 1 S. 34–44.

Volobuev, P. V.

Über das Allgemeingültige und die nationalen Besonderheiten in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. In: Z. Gesch.-Wiss., Berlin 16 (1968) 1, S. 5–18.

Žukov, E. M.

Die Leninsche Theorie der sozialistischen Revolution und der revolutionäre Weltprozeß. In: Beitr. Gesch. dt. Arbeiterbew., Berlin 12 (1970) 4, S. 531–510.

9. Theorie der ökonomischen Gesellschaftsformation

Franz, D. E. / Lange, A. / Tschannerl, W.

Dialektisch-materialistische Systemauffassung und die Gestaltung des Systems des Sozialismus in der DDR, In: Dt. Z. Philos., Berlin 18 (1970) 2, S. 155–173.

Hoffmann, Ernst

Über die Kategorie der Gesellschaftsformation im Werk W. I. Lenins. In: Z. Gesch.-Wiss., Berlin 18 (1970) 5, S. 588–607.

Hoffmann, Ernst

Zwei aktuelle Probleme der geschichtlichen Entwicklungsfolge fortschreitender Gesellschaftsformationen, In: Z. Gesch.-Wiss., Berlin 16 (1968) 10, S. 1265–1281.

Loone, E. N.

Metodologičeskie zametki o teorii obščestvenno-ekonomičeskich formacij (Methodologische Bemerkungen zur Theorie der ökonomischen Gesellschaftsformation), In: Trudy filos., Tartu (1969) 12, S. 141–184.

Stoljarov, Vitalij

Zu Marx' Auffassung vom Systemcharakter der Gesellschaft. In: Die philosophische Lehre von Karl Marx und ihre aktuelle Bedeutung. Berlin, Dt. Verlag d. Wiss. 1968, S. 681–690.

Stoljarov, Vitalij

Zu Marx' Auffassung vom Systemcharakter der Gesellschaft, In: Dt. Z. Philos., Berlin 16 (1968) 4, S. 415–426.

...

Das System der sozialistischen Gesellschafts- und Staatsordnung in der DDR. 2. erw. Auflage. Berlin: Staatsverlag der DDR 1970, 1031 S.

Hinweise der Redaktion

Heft 3/1971 des **Marxismus Digest** erscheint im Juli 1971 und wird sich mit dem Thema

Neue Aspekte der Monopoltheorie

beschäftigen. Das Heft wird u.a. folgende Beiträge enthalten:

Einige Aspekte der internationalen Konzernbildung

Monopol und internationale Monopolisierung

Zur Rationalitätsproblematik im Monopol

Zur Monopolisierung von Herrschaftsfunktionen

Zum Problem des Monopolprofits

Bibliographie der Arbeiten Lenins zum Monopol

Ausgewählte Bibliographie ab 1965 bis 1. Quartal 1971 zum Komplex: Monopol, Monopoltheorien, Monopolapolegetik

Heft 4 (Oktober 1971) wird sich mit folgendem Thema beschäftigen:

Entwicklung der antiimperialistischen Befreiungsbewegung in der Dritten Welt

NEUERSCHEINUNG

Forschung und Entwicklung im Imperialismus

Von Dr. VADIM NIKOLAJEW
Etwa 320 Seiten — 25 Abbildungen — 19 Anlagen
8° — etwa M 20, —
Bestell-Nr. 751 981 1 (5905) — II. Quartal

Der Autor untersucht in führenden imperialistischen Ländern Rolle und Bedeutung von Forschung und Entwicklung für das wirtschaftliche Wachstum und analysiert die Methoden, mit denen der moderne staatsmonopolistische Kapitalismus diese beiden strukturbestimmenden Zweige reguliert und stimuliert. Er zeigt anhand zahlreicher Beispiele die Dynamik, aber auch die wachsenden gesellschaftlichen Widersprüche, die sich aus dieser spezifischen systembedingten Forcierung von Forschung und Entwicklung ergeben.

In 2. Auflage erscheint 1971

Konvergenztheorie und Realität

Von Prof. Dr. HERBERT MEISSNER
178 Seiten — 8° — M 6, —
Bestell-Nr. 751 513 2 (5719)

Die Schrift soll nicht nur Antwort geben, weshalb es keine Konvergenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus geben kann. Sie soll zugleich zeigen, wie sich die Konvergenztheorie aus der Industriegesellschaftsdoktrin heraus entwickelt hat und welche Rolle beide in den geistigen Kämpfen unserer Zeit spielen.



Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN
Deutsche Demokratische Republik

Kürbiskern

Literatur Kritik Klassenkampf

Herausgeber: Walter Fritzsche, Friedrich Hitzler, Oskar Neumann, Conrad Schuhler, Hannes Stütz

- 1/71 **Frauenemanzipation** vergriffen
- 2/71 **Junge Generation — alte Ordnung** erschienen im März
u.a. mit den Beiträgen:
Ernst Paul: Jugend im Betrieb
Gabbo Mateen: die Übung vom guten Tod
Lerryn: Lehrlinks Machtgebeate
Christa u. Gerd Peter: Opium für die Jugend
Gerhard Danelius: SEW und westberliner Jugend
Fred Schmid: Sozialdemokratische Reformstrategie
Dresdner Protokolle: 3. DDR-Hochschulreform
- 3/71 **Gegen Monopolmedien — für Massenmedien** erscheint im Juni
- 4/71 **Ein Jahr vor den Spielen: Olympia für wen?** erscheint im Sept.

Einzelheft Kürbiskern 4,80 DM.

Sichern Sie sich die Hefte im Jahresabonnement: 16, — DM

Kürbiskern-Reihe (Paperback 9,80 DM)

Jiri Hajek:

Demokratisierung oder Demontage

Ein Prager Handbuch

Erste umfassende Analyse der tschechoslowakischen Krise aus der Sicht eines tschechischen Marxisten.

Agnes Hüfner, Gerd Peter, Peter Schütt:

Aktion Roter Punkt

Kampf gegen Tariferhöhungen:

jetzt wieder aktuell im Ruhrgebiet;

das Modell von Hannover,

dargestellt in Analysen, Interviews, Dokumenten.

Zum 80. Geburtstag des Dichters erscheint im Mai

Johannes R. Becher:

Gedichte

Zum ersten Mal legen wir damit in der Bundesrepublik eine repräsentative Auswahl vor. Sie ist bestimmt von dem Bedürfnis, für die demokratische und sozialistische Bewegung einen Mitkämpfer zu entdecken, den die politische und kulturelle Reaktion wie kaum einen anderen totschweigt und verfälscht.

Bestellungen über Buchhandel oder Verlag Kürbiskern,
8 München 13, Hohenzollernstr. 144, Telefon 0811/30 37 83

Geschichtsbewußtsein und sozialistische Gesellschaft

Beiträge zur Rolle der Geschichtswissenschaft, des Geschichtsunterrichts und der Geschichtspropaganda bei der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins

Herausgeber: Helmut Meier und Walter Schmidt

Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED

Lehrstuhl Geschichte der Arbeiterbewegung

232 Seiten, Leinen 7,50 M

Diese vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands herausgegebene Arbeit befaßt sich mit der Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mit der Behandlung so wichtiger Themenkomplexe wie „Geschichtsbewußtsein und sozialistische Persönlichkeit bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ oder „Das marxistisch-leninistische Geschichtsbild in seinen überzeugungsbildenden und -tragenden Funktionen“ enthält diese Veröffentlichung ein besonderes Gewicht in der Systemauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus auf dem Gebiet der Ideologie.

Marxismus und deutsche Arbeiterbewegung

Studien zur sozialistischen Bewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts

Zentralinstitut für Geschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

672 Seiten, Leinen 17,80 M

„In zweifacher Hinsicht ist das vorliegende Buch von nicht zu unterschätzender Bedeutung: Es trägt erstens zur Herausbildung jenes unerläßlichen Geschichtsbewußtseins als Bestandteil des sozialistischen Bewußtseins überhaupt bei, indem es die Menschen mit einer ebenso interessanten, problemreichen wie heroischen Zeit der revolutionären Sozialdemokratie bekannt macht, und zweitens liefert es einen gewichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit jenen rechtssozialdemokratischen, revisionistischen und imperialistischen Versuchen, gerade diese Periode zu verfälschen. Die fundierten und auf hohem wissenschaftlichem Niveau stehenden Beiträge werden beiden Aspekten voll gerecht.“

Aus „Der Morgen“, Berlin, vom 28.11.1970

Bitte informieren Sie sich über unser gesamtes Verlagsprogramm und verlangen Sie ein ausführliches Angebot.



DIETZ VERLAG BERLIN
DDR-1025 Berlin
Wallstr. 76-79

Informationen zur Wirtschaftsentwicklung und Lage der Arbeiterklasse in der BRD

Nr. 1/1971 (März)

Abschlußtermin dieses Berichts: 5. März 1971

Diese INFORMATIONEN erscheinen jeweils im März, Juni, September und im Dezember. Zu Sonderentwicklungen und ausgewählten Komplexen erscheinen Sonderberichte.

Die INFORMATIONEN fassen unter einer festen Systematik die wichtigsten Kennziffern zur Wirtschaftsentwicklung und zur ökonomischen Lage der Arbeiterklasse zusammen. Diese Systematik wird in allen laufenden Berichten durchgehalten. So soll dem Leser die schnelle Orientierung und der Vergleich mit vorangegangenen Perioden ermöglicht werden.

Materialgrundlage dieser INFORMATIONEN sind Veröffentlichungen der amtlichen Statistik, staatlicher Behörden, bürgerlicher Wirtschaftsinstitute, der Unternehmerverbände usw. Es ist zu berücksichtigen, daß deren Kennziffern und Zahlenangaben häufig die Zusammenhänge verschleiern und die für die Arbeiterklasse ungünstigen Ent-

wicklungen abmildern. Trotzdem können sie in vielen Fällen zur Grundlage einer Argumentation im Interesse der Arbeiter und Angestellten und ihrer Forderungen gemacht werden.

Die INFORMATIONEN wenden sich in erster Linie an Gewerkschafter, Belegschaftsvertreter in den Betrieben, Betriebszeitungsredakteure usw. Sie erheben nicht den Anspruch auf eine umfassende Konjunkturanalyse. Sie wollen den Blick auf die für die Lage der Arbeiter und Angestellten und ihre betrieblichen und gewerkschaftlichen Forderungen wichtigsten Entwicklungstendenzen und Tatsachen lenken. Dazu sollen entsprechende Angaben vermittelt werden.

Herausgeber und Verfasser bitten um kritische Anmerkungen und Vorschläge. Wir werden bemüht sein, jede Kritik im Sinne der Verbesserung der INFORMATIONEN zu berücksichtigen.

Herausgeber: Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF),
Frankfurt/Main, Liebigstraße 6
Verfasser: Dipl. Volkswirt Gerhard Bessau

Erscheint in der NACHRICHTEN-Verlags-GmbH,
6 Frankfurt/M., Friedberger Landstraße 307.
Für Abonnenten der NACHRICHTEN
als Beilage im Abonnementspreis enthalten: Einzelpreis 1, — DM.

INHALT:

1 Gesamtwirtschaftliche Entwicklung

- 1.1 Sozialprodukt
- 1.2 Industrieproduktion
- 1.3 Außenwirtschaft
- 1.4 Investitionen
- 1.5 Beschäftigung
- 1.6 Umsatz je Beschäftigten

2 Die Unternehmer- gewinne

- 2.1 Bruttogewinne
- 2.2 Nettogewinne

3 Lage der Arbeiter- klasse

- 3.1 Bruttolöhne und -gehälter
- 3.2 Steuern und Abgaben
- 3.3 Nettolöhne und -gehälter
- 3.4 Preise
- 3.5 Reallohnentwicklung
- 3.6 Arbeitszeit

4 Einkommens- und Vermögensverteilung

- 4.1 Einkommensverteilung
- 4.2 Vermögensverteilung

5 Zusammenfassung

Statistische Begriffe und Abkürzungen (Seite 8)

MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge
aus marxistischen
und antiimperialistischen
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/Main

Ökonomische Reformen in den sozialistischen Staaten

160 Seiten, 2. Auflage, DM 8, — (für Studenten, Lehrlinge, Schüler DM 5, —)
Bekannte Ökonomen aus den sozialistischen Staaten untersuchen in diesem Heft Probleme wie etwa die optimale Leitung der Wirtschaft und die Effektivität der materiellen Stimulierung (Liberman), die Rolle des Marktes im Sozialismus (Nick), die Entwicklung des sozialistischen Eigentums an den Produktionsmitteln (Groschoff). In einer ausführlichen Bibliographie werden wichtige Beschlüsse, Gesetze, Verordnungen, Richtlinien, Monographien und Zeitschriftenartikel zur Wirtschaftsreform in den sozialistischen Staaten nachgewiesen.

Friedrich Engels 1820—1970

162 Seiten, 2. Auflage, DM 8, — (für Studenten, Lehrlinge, Schüler DM 5, —)
Das Heft ist dem 150. Geburtstag von Friedrich Engels am 28.11.1970 gewidmet und enthält u.a. Beiträge über Engels als Militärtheoretiker, als Herausgeber des II. und III. Bandes des „Kapital“, als Vorkämpfer des proletarischen Internationalismus sowie eine Betrachtung zur Anwendung, Weiterentwicklung und Verteidigung der marxistischen Revolutionstheorie durch Friedrich Engels im letzten Jahrzehnt seines Lebens.

Wissenschaftlich-technische Intelligenz und Angestellte im Spätkapitalismus

160 Seiten, DM 8, — (für Studenten, Schüler, Lehrlinge DM 5, —)
Das Heft enthält zunächst eine ausführliche Analyse der Lage der Angestellten in Japan sowie eine Untersuchung der Zusammensetzung der Intelligenz in den USA. In Beiträgen von Antoine Casanova, Serge Monegar und Pierre Joye wird danach zum Problemkomplex der Bewußtseinsentwicklung in der lohnabhängigen Intelligenz Stellung genommen. Phil Goodwin untersucht das Hochschulwesen in der kapitalistischen Gesellschaft am Beispiel Großbritanniens, während Roland Leroy die gesellschaftliche Rolle der Ingenieure, Techniker und technischen Führungskräfte im antimonopolistischen Prozeß in Frankreich umreißt. Eine ausführliche Bibliographie zum Thema (1963—1970) ist dem Heft beigegeben.

Die angezeigten Veröffentlichungen sind ausschließlich über das IMSF, 6 Frankfurt/Main, Liebigstraße 6, zu beziehen.

Kleine Bibliothek

Politik Wissenschaft Zukunft

- 1 *Holz* Utopie und Anarchismus. 134 S. Vergriffen
- 2 Sozialdemokratie und Sozialismus heute. 230 S. DM 5,—
Solveig C. Ehrler, Hartmut Häußermann, Jörg Hufschmidt/Margaret Wirth, Niels Kadritzke, Rolf Kreibich, Ekkehart Krippendorff, Anke Nevermann, Lothar Pinkall, Wolfgang Schluchter, Jürgen Zerche, Bodo Zeuner.
- 3 *Beyer* Tendenzen bundesdeutscher Marxbeschäftigung. 151 S. Vergriffen
- 4 *Rose* Konvergenz der Systeme. 214 S. DM 9,80
- 5 *Beyer* Vier Kritiken: Heidegger, Sartre, Adorno, Lukács. 232 S. DM 9,80
- 6 *Bamberg* Militärseelsorge in der Bundeswehr. 304 S. DM 9,80
- 7 *Nazari* Das iranische Erdöl. 217. S. DM 9,80
- 8 *Rilling* Kriegsforschung und Vernichtungswissenschaft in der BRD. 312 S. DM 9,80
- 9 *Lewan* Der Nahostkrieg in der westdeutschen Presse. 179 S. DM 9,80
- 10 *Kramer* Reform und Revolution bei Marx und Engels. 204 S. DM 9,80
- 11 *Ley – Müller* Antigeschichte und Revolution. 200 S. DM 9,80
- 12 *Deppe* Das Bewußtsein der Arbeiter. ca. 360 S. DM 12,80
- 13 *Deppe – Fülberth – Steinhaus – Tjaden u. a.* BRD-DDR
Das Gesellschaftssystem beider deutscher Staaten. ca. 340 S. DM 9,80
- 14 *Halfmann* Das Konzept der deutschen Rechten. Aus Reden und Schriften des F. J. Strauß. ca. 200 S. DM 9,80
- 15 *Bredow* Kriegsdienstverweigerer heute. 168 S. DM 9,80
- 16 *Czichon* Wer verhalf Hitler zur Macht? 105 S. DM 9,80

Pahl-Rugenstein

5 Köln, Vorgebirgstraße 115

Die Studienausgaben der Klassiker

Karl Marx, Friedrich Engels

Ausgewählte Werke in sechs Bänden

Leinen, Schutzumschlag, DM 8,50 je Band
Lieferbar: Band I, 680 Seiten; Band II, 620 Seiten

Das Interesse am Marxismus wächst, aber wer kann sich schon die große Werkausgabe der Klassiker leisten, um sie gründlich zu studieren? Die neue sechsbändige Ausgabe füllt eine Lücke. In der Regel sind vollständige Arbeiten wiedergegeben. Nur einige umfangreichere Arbeiten, insbesondere im Band I und auch „Das Kapital“ sind auszugsweise abgedruckt.

Nach Fertigstellung der Ausgabe erscheint als besonderer Band ein ausführliches Sachregister. Dieser Registerband wird außerdem ein Titelverzeichnis und ein Personenverzeichnis für alle Bände enthalten.

W. I. Lenin

Ausgewählte Werke in sechs Bänden

Leinen Schutzumschlag, DM 8,50 je Band
Lieferbar: Band I, 872 Seiten; Band II, 886 Seiten; Band III, 784 Seiten; IV, 760 Seiten

Die Ausgabe fußt auf der bisherigen dreibändigen Ausgabe der Ausgewählten Werke Lenins im Dietz-Verlag. Sie wurde um mehr als das Doppelte durch Arbeiten ergänzt, die von besonders aktuellem Interesse sind und vor allem folgende Themenkreise berühren: Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei; Fragen der Weltanschauung und der Philosophie; proletarischer Internationalismus; Entwicklung des Imperialismus im 20. Jahrhundert; Fragen des sozialistischen Aufbaus; Auseinandersetzung mit bürgerlichen Verfälschungen in den genannten Punkten.

Nach Fertigstellung der Ausgabe erscheint ein gesonderter Registerband, der ein Sachregister, ein alphabetisches Titelverzeichnis und ein Namensverzeichnis für die gesamte Ausgabe enthält.



Verlag Marxistische Blätter

6 Frankfurt/Main, Meisengasse 11

VERLAG MARXISTISCHE BLÄTTER

aus der Reihe SOZIALISTISCHE KLASSIKER

F. Engels
Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des neuen Deutschen Reiches
96 Seiten, DM 2,40

F. Engels
Der deutsche Bauernkrieg
180 Seiten, DM 4, –

K. Marx
Bürgerkrieg in Frankreich
115 Seiten, DM 3, –

W. I. Lenin
Über die Pariser Kommune
136 Seiten, DM 3, –

aus der Reihe MARXISMUS AKTUELL

H. Bartel
Revolutionäre Sozialdemokratie und Reichsgründung 1871
153 Seiten, DM 5, –

Arbeitereinheit rettet die Republik
180 Seiten, DM 5, –

F. Krause
Pariser Commune 1871
106 Seiten, DM 3, –

F. Krause
Antimilitaristische Opposition in der BRD 1945–55
180 Seiten, DM 7,50

MARXISTISCHE PAPERBACKS und BÜCHER

G. Kegel
Ein Vierteljahrhundert danach. Das Potsdamer Abkommen – und was aus ihm geworden ist
222 Seiten, DM 5, –

F. Engels
Zwischen Bureau und Barrikaden
292 Seiten, DM 6, –

Ich erinnere mich gern...
Zeitgenossen über Friedrich Engels
327 Seiten, DM 8, –

A. S. Jerussalimski
Bismarck – Diplomatie und Militarismus
335 Seiten, DM 10,50

Friedrich Engels – Eine Biographie.
hrsg. Institut f. Marxismus-Leninismus beim ZK der SED
707 Seiten, DM 10, –

W. I. Lenin – Biographie.
hrsg. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU
857 Seiten, DM 11,50

VERLAG MARXISTISCHE BLÄTTER

6 Frankfurt/M, Meisengasse 11

Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Europäische Verlagsanstalt

Themenkreis Betrieb 3

Die Interessenvertretung der Arbeitnehmer im Betrieb

Adolf Brock
Wolfgang Hindrichs
Reinhard Hoffmann
Oskar Negt
Willi Pöhler
Olaf Sund
Reinhard Welteke

Europäische Verlagsanstalt

Industriearbeit und Herrschaft

Herausgegeben von Adolf Brock,
Olaf Sund, Reinhard Welteke
Wolfgang Hindrichs, Reinhard Hoff-
mann, Oskar Negt, Willi Pöhler,
123 Seiten, kartoniert DM 5,–
ISBN 3 434 10034 2
Themenkreis Betrieb 1
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Der Konflikt um Lohn und Leistung

131 Seiten, kartoniert DM 5,–
ISBN 3 434 10035 0
Themenkreis Betrieb 2
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Die Interessenvertretung der Arbeitnehmer im Betrieb

148 Seiten, kartoniert DM 5,–
ISBN 3 434 10036 9
Themenkreis Betrieb 3
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Die Würde des Menschen in der Arbeitswelt

162 Seiten, kartoniert DM 5,–
ISBN 3 434 10037 7
Themenkreis Betrieb 4
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Themenkreis Betrieb

Bände 1-4, zus. 564 Seiten, kartoniert DM 20,–
ISBN 3 434 10033 4
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Die vier Hefte zum Themenkreis Betrieb sind Bestandteil eines Ver-
suches, diesen Themenkreis für die Arbeiterbildung neu zu erschließen.
Den Anstoß dazu gab die Arbeit von Oskar Negt „Soziologische Phantasie
und exemplarisches Lernen. Zur Theorie der Arbeiterbildung“, Europäische
Verlagsanstalt (1968). Ausgangspunkt sind Konflikte, in die Arbeiter und
Angestellte geraten aufgrund von Anpassungsschwierigkeiten bei technologischen
Neuerungen, veränderten Formen der Zusammenarbeit, Lohnauseinandersetzungen
oder Auseinandersetzungen mit Vorgesetzten, Betriebsräten oder Arbeitskollegen.
Im Sinne eines neu verstandenen exemplarischen Lernens sollen diese Konflikte
in ihren soziologischen Zusammenhängen als Ausdruck der strukturellen
Widersprüche unserer Gesellschaft interpretiert werden.

Neu

Europäische Verlagsanstalt
6 Frankfurt 70
Metzlerstraße 25